



**Internationale wissenschaftliche
Korrespondenz zur Geschichte
der deutschen Arbeiterbewegung**

22. JAHRGANG, JUNI 1986, HEFT 2

WOLFGANG R. KRABBE:

Die Lage der Arbeiter bei staatlichen Auftragsvergaben in wilhelminischer Zeit: Zur Sozialgeschichte des Dortmund-Ems-Kanals

KONRAD BECK:

Vorwärts — durch Nacht zum Licht. Die Vor- und Frühgeschichte der Arbeiter-Samariter-Kolonie Berlin und Umgegend (1884-1910)

KARL HEINRICH POHL:

„Bayerischer Separatismus“. Zwei neue Quellen zur Geschichte des Budgetstreits in der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Nürnberger Parteitag 1908 und Magdeburger Parteitag 1910)

**FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONS-
VORHABEN * NEUE LITERATUR**

Neuerscheinungen aus dem Bund-Verlag

Lexikon des Sozialismus

Herausgegeben von
Thomas Meyer, Karl-Heinz Klär, Susanne Miller,
Klaus Novy, Heinz Timmermann

bund

Lexikon des Sozialismus

Herausgegeben von Thomas Meyer, Karl-Heinz Klär, Susanne Miller, Klaus Novy und Heinz Timmermann
1986. 776 Seiten, gebunden
mit Schutzumschlag 112,00 DM
ISBN 3-7663-0596-4

Das erste Lexikon des Sozialismus, das in der Bundesrepublik erscheint, wurde von über 200 Wissenschaftlern aus mehr als zehn Ländern erarbeitet. Unter den Autoren sind herausragende Persönlichkeiten aus der Politik und den Gewerkschaften ebenso vertreten wie international renommierte Wissenschaftler. Unter der Leitung des Herausgeberteamts behandeln die Wissenschaftler in rund 650 Stichwörtern die wichtigsten Personen, Organisationen, Begriffe, Theorien, Programme und Ereignisse aus der Geschichte des internationalen Sozialismus.

Arnold Künzli

Mein und Dein

Zur Ideengeschichte der
Eigentumsfeindschaft
1986. 640 Seiten,
gebunden 68,00 DM
ISBN 3-7663-0916-1

Beginnend mit den alten Chinesen, Griechen und Römern wird in diesem Buche zum ersten Mal eine Geschichte der Eigentumsfeindschaft entworfen.

Das Buch zeigt, daß die Forderung nach einer Aufhebung des Privateigentums nicht nur die klassischen Utopien und Sozialismus-Theorien bestimmt, sondern auch bei den Kirchenvätern, in der Aufklärung, ja ansatzweise sogar bei bürgerlichen Theoretikern und im deutschen Idealismus anzutreffen ist. Ein ausführliches Kapitel ist dem Eigentumsbegriff von Marx gewidmet, und der Schluß des Buches weist mit der Darstellung der Eigentumskritik von Horkheimer, Bloch, Fromm und Šik in die Gegenwart.

Arnold Künzli

MEIN UND DEIN

Zur
Ideengeschichte
der Eigentums-
feindschaft

bund

Hermann v. Berg Marxismus- Leninismus



Das Elend
der halb deutschen
halb russischen
Ideologie

bund

Hermann von Berg

Marxismus-Leninismus

Das Elend der halb deutschen,
halb russischen Ideologie
1986. 336 Seiten,
gebunden 29,80 DM
ISBN 3-7663-0982-X

Es ist ein Blick zurück im Zorn, den der renommierte Wirtschaftswissenschaftler aus der DDR in seinem neuen Buch vorlegt: eine ebenso schonungslose wie sarkastische Auseinandersetzung mit dem Marxismus-Leninismus.

Hermann von Berg beschränkt sich nicht auf bloße Polemik, sondern widerlegt Thesen und Anspruch der Staatsideologie der Länder des real existierenden Sozialismus anhand deren Klassiker Marx, Engels, Lenin und bezieht sich zusätzlich auf Parteibeschlüsse.

Bund-Verlag GmbH

Postfach 90 08 40
5000 Köln 90

WK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak
 Wissenschaftlicher Beirat: Helga Grebing, Peter Lösche, Hans Mommsen, Hans-Josef Stein-
 berg und Hermann Weber

Inhalt	WOLFGANG R. KRABBE: Die Lage der Arbeiter bei staat- lichen Auftragsvergaben in wilhelminischer Zeit: Zur Sozial- geschichte des Dortmund-Ems-Kanalbaus S. 157 KONRAD BECK: Vorwärts – durch Nacht zum Licht! Die Vor- und Frühgeschichte der Arbeiter-Samariter-Kolonie Berlin und Umgegend (1884-1910) S. 166 KARL HEINRICH POHL: "Bayerischer Separatismus". Zwei neue Quellen zur Geschichte des Budgetstreits in der Sozial- demokratischen Partei Deutschlands (Nürnberger Parteitag 1908 und Magdeburger Parteitag 1910). S. 196 FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete (67). Bearbeitet von Franz Jean Frohn S. 223 NEUE LITERATUR Dieter Dowe, Führer zu den Archiven, Bibliotheken und Forschungseinrichtungen zur Geschichte der europäischen Arbeiterbewegung, Bonn 1984 (<i>Gerhard Beier</i>) S. 244 Jozef Wilczynski, An Encyclopedic Dictionary of Marxism, Socialism and Communism, Berlin und New York 1981 (<i>Feliks Tych</i>) S. 245 Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Hrsg. von Otto Brunner †, Werner Conze und Reinhart Koselleck, Bd. 3: H-Me, Bd. 5: Pro-Soz., Stuttgart 1982 und 1984 (<i>Ernst Schraepler</i>) S. 246 Internationales Gewerkschafts-Handbuch. Hrsg. von Sieg- fried Mielke, Opladen 1983 (<i>Feliks Tych</i>) S. 248 Hans-Erich Volkmann, Wirtschaft im Dritten Reich. Eine Bibliographie. 2 Bde, München 1980 und 1984 (<i>Rüdiger Hachtmann</i>) S. 249 Brewster A. Chamberlin, Kultur auf Trümmern. Berliner Berichte der amerikanischen Information Control Section 1945, Stuttgart 1979 (<i>Harold Hurwitz</i>) S. 250 Ludwig Vaubel, Zusammenbruch und Wiederaufbau. Ein Tagebuch aus der Wirtschaft 1945-1949. Hrsg. von Wolfgang Benz, München 1984 (<i>Gerold Ambrosius</i>) S. 252
---------------	---

“Unglaublich, Herr Präsident!” Ordnungsrufe/Herbert Wehner. Hrsg. von Ralf Floehr und Klaus Schmidt, Krefeld 1982; Herbert Wehner, Frühe Reden. Eine Dokumentation seines Wirkens im Sächsischen Landtag. Hrsg. von Ralf Floehr, Krefeld 1984; Herbert Wehner, Christentum und Demokratischer Sozialismus. Beiträge zu einer unbequemen Partnerschaft. Hrsg. von Rüdiger Reitz, Freiburg i.B. 1985; Hans-Böckler-Preis 1985 an Herbert Wehner, Düsseldorf 1985 <i>(Gerhard Beier)</i>	S. 252
Sabine Hindelang, Konservatismus und soziale Frage. Viktor Aimé Hubers Beitrag zum sozialkonservativen Denken im 19. Jahrhundert, Frankfurt/M. u.a. 1983 <i>(Jürgen Reulecke)</i>	S. 256
Johannes Klotz, Das “kommende Deutschland”. Vorstellungen und Konzeptionen des sozialdemokratischen Parteivorstandes im Exil 1933-1945 zu Staat und Gesellschaft, Köln 1983 <i>(Jan Foitzik)</i>	S. 257
Joseph Buttinger, Ortswechsel. Die Geschichte meiner Jugend, Frankfurt/M. 1979 <i>(Ernst Wangermann)</i>	S. 258
Sinowi Schejnis, Alexandra Kollontai. Das Leben einer unge- wöhnlichen Frau, Frankfurt/M. 1984 <i>(Beate Fieseler)</i>	S. 259
Gerhard Hecker, Walther Rathenau und sein Verhältnis zu Militär und Krieg, Boppard am Rhein 1983 <i>(Hans-Gerhard Husung)</i>	S. 260
Josef Simon. Schuhmacher, Gewerkschafter, Sozialist mit Ecken und Kanten. Hrsg. von Adolf Mirkes, Köln 1985 <i>(Gerhard Beier)</i>	S. 262
Der dressierte Arbeiter. Geschichte und Gegenwart der industri- ellen Arbeitswelt. Hrsg. von Walter Sauer, München 1984 <i>(Michael Josipovic)</i>	S. 263
Frauenbewegung und revolutionäre Arbeiterbewegung. Texte zur Frauenemanzipation in Deutschland und in der BRD von 1848 bis 1980. Hrsg. und eingel. von Florence Hervé, Frankfurt/M. 1981; Zur Rolle der Frau in der Geschichte des deutschen Volkes (1830 bis 1945). Eine Chronik. Hrsg. von Hans-Jürgen Arendt und Siegfried Scholze, Frankfurt/M. 1984; Sabine Richebächer, Uns fehlt nur eine Kleinigkeit. Deutsche proletarische Frauenbewegung 1890-1914, Frankfurt/M. 1982 <i>(Ute Daniel)</i>	S. 264
Dieter Hoffmeister, Arbeiterfamilienschicksale im 19. Jahr- hundert, Marburg 1984 <i>(Karin Hausen)</i>	S. 266
Soziale Frage und Kirche im Saarrevier. Beiträge zu Sozialpolitik und Katholizismus, Saarbrücken 1984 <i>(Adelheid von Saldern)</i>	S. 266
Werner Marquard, Arbeiterbewegung und evangelische Kirchen- gemeinde im wilhelminischen Deutschland, Göttingen 1985 <i>(Adelheid von Saldern)</i>	S. 268
When Biology Became Destiny. Women in Weimar and Nazi Germany. Ed. by Renate Bridenthal et.al., New York 1984 <i>(Christiane Eifert)</i>	S. 269
Bernd Neufurth, Solingen 1929-1933, Sankt Augustin 1984 <i>(Inge Marbolek)</i>	S. 270

Rita Thalmann, Frausein im Dritten Reich, München und Wien 1984 (<i>Dagmar Reese-Nübel</i>)	S. 270
Dietrich Eichholtz, Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945. Bd.II: 1941-1943, Berlin/DDR 1985 (<i>Rüdiger Hachtmann</i>)	S. 272
Errichtung des Arbeiter- und Bauernstaates der DDR 1945-1949. Von einem Autorenkoll. Leitung: Karl-Heinz Schöneberg, Berlin/DDR 1983; Onno Poppinga, Bauernland in Junkerhand. Bodenreform in Hessen, Darmstadt 1983 (<i>Günter J. Trittel</i>)	S. 273
Raimund Löw, Der Zerfall der "kleinen Internationale". Nationali- tätenkonflikte in der Arbeiterbewegung des alten Österreich (1889-1914), Wien 1984 (<i>Adolf Sturmthal</i>)	S. 275
Walther L. Bernecker, Gewerkschaftsbewegung und Staats- syndikalismus in Spanien, Frankfurt/M. und New York 1985 (<i>Pedro Ribas</i>)	S. 276
Karel Kaplan, Das verhängnisvolle Bündnis. Unterwanderung, Gleichschaltung und Vernichtung der Tschechoslowakischen Sozialdemokratie 1944-1954, Wuppertal 1984 (<i>Ruth Kotikova</i>)	S. 277
Jutta Rabenschlag-Kräußlich, Parität statt Klassenkampf? Zur Organisation des Arbeitsmarktes und Domestizierung des Arbeits- kampfes in Deutschland und England 1900-1918, Frankfurt/M. und Bern 1983 (<i>Hartmut Kaelble</i>)	S. 278
V.L. Allen, The Militancy of the British Miners, Shipley 1981; Makoto Takamiya, Union Organization and Militancy. Conclusions from a Study of the United Mine Workers of America 1940-74, Meisenheim am Glan 1978 (<i>Helga Woggon</i>)	S. 279
Marc Linder, European Labor Aristocracies: Trade Unionism, the Hierarchy of Skill and the Stratification of the Manual Working Class before the First World War, Frankfurt/M. und New York 1985 (<i>John Breuilly</i>)	S. 280
Dick Geary, Arbeiterprotest und Arbeiterbewegung in Europa 1848-1939, München 1983; Europäische Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert. Deutschland, Österreich, England und Frankreich im Vergleich. Hrsg. von Jürgen Kocka, Göttingen 1983 (<i>John A. Moses</i>)	S. 282
KURZANZEIGEN UND LITERATURHINWEISE	S. 284
MITTEILUNGEN, ERGÄNZUNGEN UND BRIEFE AN DIE REDAKTION	S. 291
PROJEKTFRAGEBOGEN	S. 295

Autoren dieses Heftes:

Konrad Beck, Publizist, Müllerstr. 138c, D 1000 Berlin 65.

Wolfgang R. Krabbe, Dr. phil., Privatdozent am Historischen Institut der
Universität Dortmund, Scharnhorststr. 85, D 4400 Münster.

Karl Heinrich Pohl, Dr. phil., Hochschulassistent an der Fakultät für
Geschichtswissenschaft und Philosophie der Universität Bielefeld,
Ravensberger Str. 77, D 4800 Bielefeld 1.

ISSN 0046-8428

INTERNATIONALE WISSENSCHAFTLICHE KORRESPONDENZ ZUR GESCHICHTE
DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG (Zitiertweise: IWK)

Verleger im Sinne des Pressegesetzes: Historische Kommission zu Berlin,
Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38.

Redaktion: Gerhard Beier, Franz Jean Frohn, Gunter Krüschet (verantw.), Peter Lösche,
Walter Momper, Dirk H. Müller.

Anschrift der Redaktion: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33,
D 1000 Berlin 38, Tel.: 030-803 10 61.

Vertrieb: Verlag Berliner Vereinszeitungen, Dudenstr. 22, D 1000 Berlin 61.

Die IWK wird regelmäßig im "Sozialwissenschaftlichen Literaturinformationssystem SOLIS"
des Informationszentrums Sozialwissenschaften, Lennéstr. 30, D 5300 Bonn, erfaßt.

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Falle die Mei-
nung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Verfasser sind verantwortlich für die
Richtigkeit der in ihren Beiträgen mitgeteilten Tatbestände. Für unverlangt eingesandte Ma-
nuscripte und Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung. Für alle
Beiträge behält sich die Historische Kommission alle Rechte vor, auch die Rechte des Nach-
drucks, der Übersetzung in fremde Sprachen, der fotomechanischen Wiedergabe, sowie der
Speicherung auf Datenträger.

Gerichtsstand: Berlin (West)

Die IWK erscheint viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember). Preise ab 1.1.1983:
Einzelheft DM 20,-, Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 15,-, jeweils zu-
sätzlich einer Pauschale für Porto und Verpackung von DM 1,50. Jahresabonnement DM 67,-,
Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 40,-, jeweils zusätzlich DM 5,- für
Porto und Verpackung. Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung auf das Postscheckkonto
Historische Kommission - Sonderkonto L, Nr. 215515-105, beim Postgiroamt Berlin-West.
Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Ende des Geschäftsjahres (IWK-
Jahrgang) gekündigt werden. Andernfalls verlängert sich das Abonnement automatisch um
ein weiteres Geschäftsjahr (IWK-Jahrgang). Von den älteren Heften sind noch lieferbar die
Nummern 5,7,8,13-19/20, und Jg. 10 (1974)-Jg. 13 (1977), Jg. 14 (1978), H.1 und 4 und
Jg. 15 (1979)ff. Ein Inhaltsverzeichnis der Hefte 1 (Dezember 1965) bis 19/20 (Dezember
1973) und der Jahrgänge 10 (1974) bis 12 (1976) wird gegen eine Schutzgebühr von DM 5,-
abgegeben.

Redaktionsschluß: 2.5.1986

Gedruckt mit Unterstützung des Senators für Wissenschaft und Forschung, Berlin.

Gesamtherstellung: Union-Presse Hass + Co., Spanische Allee 92, D 1000 Berlin 38.

DIE LAGE DER ARBEITER BEI STAATLICHEN AUFTRAGSVERGABEN IN WILHELMINISCHER ZEIT. ZUR SOZIALGESCHICHTE DES DORTMUND-EMS-KANALBAUS

Von Wolfgang R. Krabbe

Die staatliche Bauverwaltung des Königreiches Preußen ließ in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts mit dem Dortmund-Ems-Kanal eines ihrer bedeutendsten Verkehrsbauprojekte realisieren. Da die Arbeiten in behördlichem Auftrag von privaten Unternehmen vollzogen wurden, ergibt sich die fruchtbare Konstellation, Arbeitssituation und soziale Lage der Arbeiter zu beobachten, die unter direkter Kontrolle des Staates öffentliche Baumaßnahmen auszuführen hatten. Eine Untersuchung der Arbeitssituation vor allem auf den Streckenabschnitten, die sich in der Provinz Westfalen befanden, läßt erkennen, wie weit sich eine Sozialpolitik, die gerade den Arbeiterschutz anstrebte, durch Fürsorgemaßnahmen vor Ort verwirklichen ließ und welchen Schwierigkeiten sie gegenüberstand.¹

Mit der Errichtung des Dortmund-Ems-Kanals sollte eine jahrhundertealte Wunschvorstellung des verkehrsgeographisch benachteiligten westfälischen Kernraums Wirklichkeit werden: die Verbindung zur Nordsee durch eine schiffbare und ökonomisch sinnvolle Wasserstraße. Die Marktbedingungen des Industriezeitalters machten es notwendig, und die territorialpolitische Entwicklung machte es möglich, das östliche Ruhrgebiet und die sich im Norden anschließenden Regionen mit einem Kanal an das Meer und an das zu einem großen Teil noch zu schaffende Wasserstraßennetz anzuschließen. Der Dortmund-Ems-Kanal bildete die Ausgangsbasis für ein großes Mittellandkanalprojekt,² das den Rhein mit Weser und Elbe und darüber hinaus mit Berlin und der Oder verknüpfen sollte. Schon 1856 hatten wirtschaftliche Interessenvertreter aus dem Dortmunder Raum die Initiative für den Bau eines Rhein-Weser-Elbe-Kanalprojekts ergriffen, um der heimischen Kohle neue Absatzmärkte zu verschaffen und die Konkurrenz britischer Kohleimporteure zu verdrängen. Die 1873/74 ausgebrochene Wirtschaftskrise verstärkte diese Ambitionen, doch reduzierten ökonomische Zwänge die ursprünglichen Vorstellungen auf das Projekt eines Kanals von Dortmund zu den Emshäfen (Emden). Die Zechengesellschaften konzentrierten ihre Absatzbemühungen mittlerweile auf die deutsche Nordseeküste, die mit billiger englischer Kohle versorgt wurde, während die Eisen- und Stahlindustrie wegen des Umwandlungsprozesses ihrer Produktionstechnik zunehmend auf ausländische, vor allem schwedische, Erzlieferungen angewiesen war.³ Zudem begann auch der Staat in jener Zeit, in der Kanalfrage eine immer aktivere Rolle zu spielen. Wenn Bismarck selbst den Plan aufgriff, ein preußisches Kanalsystem zu errichten, korrespondierte dies mit den damals aktuellen Bemühungen, die bis dahin privaten Eisenbahnen zu verstaatlichen, um das Verkehrswesen allmählich in staatliche Regie zu überführen. Die Vorlage einer Denkschrift, mit der die preußische Regierung 1877 die Parlamentarier von der Notwendigkeit eines Kanalnetzes für die westliche Industrie und die östliche Landwirtschaft zu überzeugen versuchte, und der Gesetzentwurf über den Bau des ersten Teilstücks zur Verbindung von Rhein und Nordsee im Jahre 1882 ließen den allgemeinen Trend einer Abkehr von der liberalen Wirtschaftspolitik erkennen, die bis dahin verfolgt wor-

1 Siehe dazu Wolfgang R. Krabbe und Hans Friedrich Schierk, Das Schiffshebewerk Henrichenburg (= Schriften Westfälisches Industriemuseum, Bd. 1), Hagen 1985, S.1-64.

2 Hannelore Horn, Der Kampf um den Bau des Mittellandkanals, Köln und Opladen 1964.

3 Festschrift zur Eröffnung des Dortmund-Ems-Kanals, o.O. 1899; 50 Jahre Dortmund-Ems-Kanal, Münster 1949; Emil Hegemann, Die Entwicklung des Verkehrs und die wirtschaftliche Bedeutung der Dortmund-Ems-Kanalhäfen Dortmund und Münster, Diss. Münster, Gelsenkirchen 1914; Paul H. Mertes, Zur Vorgeschichte des Dortmund-Ems-Kanals, in: Die Straße, die alle Ströme vereint. 100 Jahre Kanalgedanke, Dortmund o.J. [1956].

den war. Der Staat fühlte sich zu Interventionen in Wirtschaft und Gesellschaft gedrängt, die auch sozialpolitisch Konsequenzen hatten, welche weit über die Bismarckschen Sozialversicherungsgesetze hinausreichten. Die Lage der Kanalarbeiter, die für den Bau des Dortmund-Ems-Kanals eingestellt wurden, kann diesen Interventionismus illustrieren. Gegen die anfängliche Opposition der ostelbischen Großagrarier, die den späteren, nach Osten gerichteten, Kanalerweiterungen noch stärkeren Widerstand entgegenbrachten, weil sie die überseeischen Getreideeinfuhren fürchteten, wurde 1886 schließlich doch das Projekt des Dortmund-Ems-Kanals von beiden Häusern des preußischen Landtags als Gesetz verabschiedet. Nach Abschluß der organisatorischen Vorarbeiten und der planungsrechtlichen Maßnahmen begannen 1892 die Bauarbeiten, die 1899 beendet wurden. Am 11. August dieses Jahres konnte Wilhelm II. in Dortmund den Kanal seiner Bestimmung übergeben.⁴ Die staatliche Bauverwaltung, die beim Minister für öffentliche Arbeiten ressortierte, wurde mit der Bauausführung betraut. Die Leitung aller mit dem Kanalbau verbundenen Maßnahmen übertrug eine Königliche Verordnung vom 23. Mai 1889 der zu diesem Zweck neugeschaffenen Königlichen Kanalkommission. Sie unterstand direkt dem Arbeitsminister und residierte in Münster, der Hauptstadt der Provinz Westfalen. Der Kanalkommission unterstanden sechs Bauabteilungen, welche die insgesamt 28 Baustrecken beaufsichtigten, in denen der 251 km lange Kanal ausgeschachtet und betriebsfähig gemacht werden sollte.⁵

Die Staatsbauverwaltung führte die Baumaßnahmen nicht in eigener Regie durch, ließ indes keinen Zweifel daran aufkommen, daß der Kanal auch als Bauvorhaben eine staatliche Unternehmung war, die von privaten Firmen ausgeführt wurde. Diese mußten sich den Regelungen und Anweisungen der Behörde fügen, welche bis in die Einzelheiten hinein das arbeitsrechtliche Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer bestimmte und disziplinarrechtlich überwachte. Zu diesem Zweck erließ die Königliche Kanalkommission am 27. Februar 1892 eine Allgemeine Verfügung, der sie das Musterexemplar eines Arbeitsbuches beilegte, das jedem Kanalarbeiter ausgehändigt werden mußte. Die Bestimmungen des Arbeitsbuches wurden aus der Allerhöchsten Verordnung vom 21. Dezember 1846 über die Lage der Eisenbahnbauarbeiter und aus den einschlägigen Bestimmungen der Reichsgewerbeordnung von 1891, des sogen. Arbeiterschutzgesetzes, hergeleitet. Die Abteilungs- und Streckenbaumeister wurden durch die Verfügung bevollmächtigt, auf den Baustellen für die Disziplin zu sorgen, damit Ruhe und Ordnung herrschten. Diese staatlichen Baumeister waren den Unternehmern gegenüber sogar bei der Einstellung der erforderlichen Bauaufseher weisungsbefugt, da nur vertrauenswürdige Leute eingestellt werden durften, deren Zuverlässigkeit von der Verwaltung festgestellt worden war, und die darauf von dem jeweils zuständigen Landrat verpflichtet werden mußten. Die von den privaten Bauunternehmern beschäftigten Arbeiter standen in keinem unmittelbaren Arbeitsverhältnis zur Kanalbauverwaltung. Das Arbeitsbuch hob diese Relation deshalb ausdrücklich hervor, um die Behörde vor möglichen Lohnansprüchen zu bewahren. Es führte eine Vielzahl restriktiver Bestimmungen auf, mit denen die Arbeiter diszipliniert, ihre Gehorsams- und Friedenspflicht gegenüber Arbeitgebern, Vorgesetzten und Kollegen umrissen und Sanktionen angedroht wurden für den Fall, daß diese Gebote verletzt würden. Andere Paragraphen des Arbeitsbuches hingegen schrieben Rechtsansprüche fest, die den Beschäftigten im Sinne des Arbeiterschutzes zustanden, etwa die Krankenpflichtversicherung oder die regelmäßige Festsetzung von Lohnperioden.⁶

4 Wie Anm. 3 und 2.

5 Festschrift zur Eröffnung . . . , a.a.O., S.31-34.

6 Staatsarchiv Münster (künftig zitiert: StAMS), Wasserbaudirektion Münster Nr. 357.

Die Arbeitssituation bei den frühen Eisenbahnbauten der 1840er Jahre, auf die Arbeitsbuch und Verfügung der Kanalkommission rekurrierten, besaß gewisse Vergleichsmomente zu der, die bei den späteren Kanalbauten auftrat. Die auch in den 90er Jahren noch gültige Handarbeiterverordnung von 1846 schrieb die Aushändigung von Arbeitskarten bzw. Arbeitsbüchern an die Bauarbeiter als polizeilich anerkannte Legitimationspapiere vor. Die öffentliche Bedeutung der Großbauvorhaben rechtfertigte diese staatlichen Reglementierungen, auch wenn die Eisenbahnbauten von den privaten Eigentümergesellschaften noch in eigener Regie ausgeführt wurden. Konnten die Eisenbahngesellschaften in der vorindustriellen Krisenzeit der 40er Jahre für ihre Eisenbahnbauten aus einem reichlich verfügbaren, der näheren und weiteren Umgebung der Baustellen entstammenden Arbeitskräftereservoir schöpfen,⁷ so war die staatliche Bauverwaltung für die Kanalbauten der 90er Jahre und später auf eine Vielzahl von Wanderarbeitern und "Fremdarbeitern", z.T. aus dem europäischen Ausland, angewiesen.

Entgegen gängigen Vorstellungen⁸ waren es keinesfalls überwiegend Ausländer, die den Dortmund-Ems-Kanal gebaut hatten. Eine Statistik aus dem Mai 1894, als die Ausschachtungsarbeiten in den südlichen Abschnitten ihren Höhepunkt erreicht hatten, läßt erkennen, daß nur etwa ein Fünftel der Beschäftigten aus Staaten jenseits der Reichsgrenzen stammte.

Herkunft der Kanalarbeiter (Mai 1894)

Bauabtl.	Gesamt	Dt. Reich	Ausland	Niederl.	Italien	Russ. Polen	sonst. Ausland
Dortmund	1668	1493	175	25	134	7	9
Münster	1223	1115	108	27	8	68	5
Rheine	636	463	173	162	2	6	3
Lingen	187	126	61	61	—	—	—
Meppen	307	106	201	199	1	—	1
Emden	524	342	182	176	1	3	2
total	4545	3645	900	650	146	84	29

Quelle: StAMS, Regierung Münster Nr. 1467.

In den südlichen, der Provinz Westfalen zugehörigen Bauabteilungen arbeiteten auffallend weniger Ausländer — ihr Anteil betrug über 10 % — als in den nördlichen. Auf den in der Provinz Hannover gelegenen Baustrecken wurde im Frühjahr 1894 noch nicht so intensiv gearbeitet. Es standen besonders schwere oder Spezialarbeiten an, für die deutsche Arbeitskräfte in geringerem Maße eingesetzt wurden. Das Hauptkontingent der Ausländer, deren Anteil zwischen einem Drittel (Lingen und Emden) und zwei Dritteln (Meppen) schwankte,⁹ stellten die Niederländer, denn sie brachten für die im Emsland und in Ostfriesland in feuchtem bis sumpfigem Boden auszuführenden, kräfteverschleißenden Ausschachtungsar-

7 Wilhelm Wortmann, Eisenbahnbauarbeiter im Vormärz. Sozialgeschichtliche Untersuchung der Bauarbeiter der Köln-Mindener Eisenbahn in Minden Ravensberg 1844 - 1847, Köln und Wien 1972; Karl Obermann, Zur Rolle der Eisenbahnarbeiter im Prozeß der Formierung der Arbeiterklasse in Deutschland, in: Hartmut Zwahr (Hrsg.), Die Konstituierung der deutschen Arbeiterklasse von den 30er zu den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts, Berlin [Ost] 1981, S.324-342; Hans Gerhard Husung, Eisenbahnarbeiter im Vormärz: Arbeitsformen und Konfliktmuster, in: Dieter Langewiesche und Klaus Schönhoven (Hrsg.), Arbeiter in Deutschland. Studien zur Lebensweise der Arbeiterschaft im Zeitalter der Industrialisierung, Paderborn 1981, S.209-220.

8 Z.B. in: Festschrift zur Eröffnung . . . , a.a.O., S.34f.

9 Die in beiden Provinzen gelegene Abteilung Rheine wies immerhin fast ein Viertel Ausländer auf.

beiten die notwendige Erfahrung mit. Unter den in der Abteilung Dortmund beschäftigten Ausländern dominierten hingegen die Italiener, weil diese für Ausschachtungsarbeiten in steinigem bis felsigem Boden, wie er sich auch im Revier vorfand, spezialisiert waren.¹⁰ Ökonomische und volkstumpspolitische Restriktionen, über die wir insbesondere durch die Forschungen Klaus J. Bades näher informiert sind, verhinderten es, daß ausländische, vor allem aus Rußland kommende Polen stärker eingestellt wurden, obwohl man sie als billige und gefügige, an Schwerstarbeit gewöhnte Arbeitskräfte gern gesehen hätte.¹¹ Sie spielten nur in der Bauabteilung Münster eine gewisse Rolle.

Die Statistik differenziert nicht die Herkunft der reichsdeutschen Arbeiter. In Ermangelung quantitativen Materials sind wir auf eine Analyse der Verwaltungsakten angewiesen, um das Zahlenverhältnis zwischen einheimischen Arbeitern und Nah- oder gar Fernwanderern festzustellen. Zu den organisatorischen Vorarbeiten des Kanalbaus gehörte es, daß die Königliche Kanalkommission zu Anfang des Jahres 1890 bei allen in Frage kommenden Orts- und Kreisbehörden eine Untersuchung anstellen ließ, wie die zu erwartenden Arbeitermassen unterzubringen seien. Dabei gewann die Behörde die Erkenntnis, daß an den meisten Baustrecken die einheimische Bevölkerung nur einen sehr geringen Teil der Arbeiter stellen würde.¹² Im Laufe der Ausschachtungsarbeiten stellte sich indes diese Prognose als zu pessimistisch heraus. Doch scheint die Zahl der Wanderarbeiter die der Einheimischen überwogen zu haben. Sie bildeten offensichtlich ein großes fluktuierendes Reservoir an Arbeitskräften, die für jede Aufgabe bereitstanden. Die Kanalkommission charakterisierte die nicht-einheimischen Bauarbeiter jedenfalls als Angehörige jener "großen Klasse heimatloser, vagabondirender Personen, die während der offenen Jahreszeit von Baustelle zu Baustelle ziehen, meist nur vorübergehend in einen Arbeitsposten treten und von der Hand in den Mund leben, ohne für die Zukunft irgendwie zu sorgen."¹³

Die vor Baubeginn erhobene Umfrage der Kanalbauverwaltung verdeutlichte, daß in den Bergbaubezirken der Abteilung Dortmund nicht mit einheimischen Arbeitskräften zu rechnen war. Die Amtsverwaltungen von Castrop, Mengede und Herne berichteten übereinstimmend, daß alle Arbeitskräfte vom Bergbau absorbiert würden, daß die Zechen selbst unter Arbeitskräftemangel litten und daß die Bergarbeiter ihre besser bezahlte und angenehmere Arbeit gegen die der Erdarbeiter niemals tauschen würden.¹⁴ In den sich weiter nördlich anschließenden Regionen hatte die Kanalbauverwaltung jedoch mehr Glück. Schon im Streckenbereich Datteln war das Interesse so groß, daß eine Rekrutierung der Arbeiter weitgehend aus den Ortschaften längs der Kanallinie erwartet werden konnte.¹⁵ Während der Bauarbeiten machte sich in Zeiten wirtschaftlicher Flaute jenseits der Bergbauggebiete immer wieder Unmut breit, wenn Bauunternehmer in größerer Zahl Ausländer einstellten. Die staatliche Bauverwaltung wollte den Kanalbau gezielt auch als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme einsetzen, um die Arbeitslosigkeit in der Kanalbauregion und in anderen Gebieten

10 StAMS, Oberpräsidium Nr. 2540, Bd. 9 (Kanalkommission an Oberpräsident vom 17.01.1893).

11 Klaus J. Bade, *Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland Deutschland 1880-1980*, Berlin 1983; ders., *Arbeitsmarkt, Ausländerbeschäftigung und Interessenkonflikt*, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock*, 1981, H.10, S.27-48; ders., *Politik und Ökonomie der Ausländerbeschäftigung im preußischen Osten 1885-1914*, in: Hans-Jürgen Puhle und Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), *Preußen im Rückblick*, Göttingen 1980, S.273-299.

12 StAMS, Oberpräsidium Nr. 2540, Bd. 9 (Kanalkommission an Arbeitsminister vom 21.03.1891).

13 Wie Anm. 10.

14 StAMS, Wasserbaudirektion Münster Nr. 357 (Amtsmänner an Kanalbauamt Dortmund vom 29.01./01.02./02.02.1890).

15 Ebda. (Bauverwaltung Datteln an Bauverwaltung Dortmund vom 31.01.1890)

Preußens und des Reichs zu bekämpfen.¹⁶ Da die Einheimischen zahlenmäßig gegenüber den deutschen Wanderarbeitern und den ausländischen Fremdarbeitern anscheinend geringer repräsentiert waren, stellte sich für die staatliche Bauverwaltung wie auch für die betroffenen Gemeinden und Ämter das Problem, die zu erwartenden Arbeiter zu verpflegen und mit Unterkünften zu versorgen.

Drei Alternativen boten sich an: 1. Die Einheimischen blieben zu Hause wohnen und verköstigten sich auch dort. Diese Möglichkeit ergab sich an jenen Kanalstrecken, die durch dicht besiedelte Gegenden führten, wie das Lippe- und das Stevertal, in denen Arbeitsmangel herrschte und das Arbeitskräftepotential ausreichte. 2. Fremdarbeiter und deutsche Wanderarbeiter erhielten Kost und Logis bei der einheimischen Bevölkerung. Auch diese Möglichkeit war in dicht besiedelten Regionen gegeben, in denen allerdings konkurrierende Wirtschaftszweige die einwandernden Arbeitskräfte nicht an sich binden konnten, wie in den Bergbaugebieten. 3. In weniger dicht besiedelten Landstrichen, wie denen der nördlichen Kanalstrecken, empfahl es sich dagegen, für die Bauarbeiter Unterkunft- und Verpflegungsbaracken zu bauen. Diese dritte Alternative wurde meistens gewählt, um den Arbeitern eine Daseinsvorsorge zu bieten.¹⁷ Die Königliche Kanalkommission erläuterte im Zuge ihrer organisatorischen Vorarbeiten ihrem Vorgesetzten, dem Minister für öffentliche Arbeiten, die Problemlage und empfahl ihm den Barackenbau. Allerdings erhob sich dabei die Frage, ob die Fürsorge für Unterkunft und Verpflegung den Bauunternehmern überlassen werden sollte; bisher sei man bei der Ausführung von Staatsbauten, wie unlängst noch beim Bau des Oder-Spree-Kanals, immer so verfahren. Es entspräche jedoch mehr der aktuellen staatlichen Sozialpolitik des Arbeiterschutzes, wenn die Bauverwaltung selbst diese Aufgabe übernehme, wie es die Reichsverwaltung beim Bau des Nord-Ostsee-Kanals getan habe.¹⁸

Diese Einstellung der staatlichen Behörden unterschied sich wesentlich von der, die sie in den 40er Jahren beim Bau der Eisenbahnen eingenommen hatte. Damals wurde zwar allgemein über die "Demoralisation" der nichteinheimischen Arbeiter geklagt, die – entfernt von den traditionellen Bindungen in Familie, Gemeinde und Kirche – den Wucherpraktiken von Gastwirten und Schlafstellenvermittlern ausgeliefert waren, welche ihnen kaum etwas von ihrem Lohn übrigließen. Die preußische Regierung hatte zwar damals diese Situation erkannt, verweigerte aber jeglichen Eingriff, weil sie in liberalem Glauben den Selbstregulierungskräften vertraute. Nur in der Krankheitsvorsorge verfolgte sie ihre gesundheitspolizeilichen Interessen, um den Ausbruch von Seuchen zu verhindern.¹⁹ – Die weitgehenden sozialpolitischen Überlegungen indes, mit denen die Kanalbauverwaltung die Daseinsvorsorge für die Kanalarbeiter sichern wollte, scheiterten an den finanziellen Gegebenheiten. Immerhin verpflichtete sie die mit dem Kanalbau beauftragten Unternehmer, in den Gegenden, in denen die Arbeiter nicht bei der einheimischen Bevölkerung Unterkunft und Verpflegung fänden, Schlafbaracken mit Kantinenbetrieb einzurichten.

Die Bauverwaltung räumte sich selbst weitgehende Aufsichts- und Zwangsbefugnisse ein, um Übervorteilungen zu verhindern und die Anforderungen der Hygiene zu wahren. Die Kanalkommission motivierte diese Interventionseinstellung ausdrücklich mit der Absicht, den von

16 Zur Diskussion siehe StAMS, Wasserbaudirektion Münster Nr. 732 (Schreiben vom 02.07.1894); Nr. 477 (Abtlg. Rheine an Strecke Saerbeck vom 12.10.1892); Nr. 182 (Kanalkommission an Abtlg. Dortmund vom 16.04.1894); Oberpräsidium Nr. 2540, Bd. 9 (wie Anm. 10).

17 StAMS, Wasserbaudirektion Münster Nr. 357 (Amt Dortmund an Kanalkommission vom 06.02.1890; Datteln an Amt Dortmund vom 31.01.1890).

18 StAMS, Oberpräsidium 2540, Bd. 9 (Kanalkommission an Arbeitsminister vom 21.03.1891).

19 Hans-Gerhard Husung, Eisenbahnarbeiter . . ., S.210 und S.213; Wilhelm Wortmann, Eisenbahnarbeiter . . ., S.115.

auswärts kommenden Arbeitern eine angemessene Lebensführung zu ermöglichen, womit sie andererseits auch am besten zu disziplinieren seien.²⁰ Damit fügte sich diese Maßnahme widerspruchsfrei in die Grundtendenz der Sozialpolitik des patriarchalischen Obrigkeitsstaates ein mit seinem Ziel, die Arbeitermassen zu pazifizieren. Seit Bismarck galten sie als ein Unruhepotential, das durch materielle Besserstellung entschärft werden sollte. Mit dem sogenannten Neuen Kurs der 90er Jahre in der Arbeiterfürsorge wollte die Reichsregierung nicht nur soziale Not beseitigen, sondern auch den Arbeiter mit dem Staat aussöhnen und ihn der Sozialdemokratie entfremden.²¹ Der "Neue Kurs" entsprach damit den Absichten, mit denen im Kaiserreich Sozialpolitik getrieben wurde. Diese diente vorwiegend dem Schutz des Staates und bezweckte, die Hindernisse beiseitezuschaffen, welche einen Konsens aller Schichten und Klassen hemmen konnten. Als eine Konsequenz dieser Einstellung hatten die sozialen Gruppen, die trotzdem in ihrer grundsätzlichen Oppositionshaltung verharrten, mit Repressionsmaßnahmen – wie dem Sozialistengesetz – zu rechnen.²²

Das für die Kanalarbeiter geschaffene soziale Netz funktionierte so lange zufriedenstellend, wie auf den Baustellen gearbeitet wurde. Wenn aber im Winter mit der Frostperiode die Arbeitszeit beendet wurde, waren die Unternehmer gezwungen, Massenentlassungen vorzunehmen, natürlich ohne Arbeitslosenunterstützung oder Schlechtwettergeld. Nun erst stellte sich den nichteinheimischen Arbeitern die Existenzfrage, denn sie konnten auch nicht mehr in den Baracken wohnen und verpflegt werden. Die Behörden waren unangenehm überrascht, als sie im Winter 1892/93 erstmals mit diesem Problem konfrontiert wurden. In einer Allgemeinen Verfügung vermochte die Königliche Kanalkommission zwar den Sachverhalt zu analysieren, ein Rezept zur Abhilfe besaß sie aber nicht. Auch auf die Anfrage des westfälischen Oberpräsidenten, welche Maßnahmen getroffen worden seien, brachte die Baubehörde erneut ihre Hilflosigkeit zum Ausdruck. Das Problem liege nicht bei den Arbeitern, die in die Heimat zurückgekehrt seien, sondern bei der großen Masse derer, die nicht vorgesorgt hätten und nun der Allgemeinheit zur Last fielen. Die Bauverwaltung könne sie nicht unterstützen, und sie könne auch nicht die Unternehmer zwingen, mit den Bauarbeiten fortzufahren, weil das finanzielle Risiko dafür zu hoch sei. Diese dehnten im übrigen die Arbeitszeit so weit wie möglich aus und beschäftigten viele Arbeiter mit anderen Aufgaben, nur um sie an den Betrieb zu binden.²³

Als in der darauf folgenden Wintersaison die gleichen Mißstände drohten, mußte die Kanalkommission dem Oberpräsidenten erneut gestehen, noch kein Mittel gegen die Saisonarbeitslosigkeit gefunden zu haben. Sie konnte nur (in der klassenspezifischen Sprache des Obrigkeitsstaates) die Problemlage skizzieren: Die "ordentlichen Arbeiter" lebten von ihren Ersparnissen; sie seien entweder in ihre Heimat zurückgekehrt oder hielten sich in der Nähe der Baustelle auf, wo sie z.T. gegen Leistung von Gelegenheitsarbeiten Kost und Logis fänden. Die "liederlichen Elemente" indes, die "ihren Verdienst alsbald nach dem Empfang zu vertrinken" pflegten, seien auf die Armenhilfe angewiesen. Die Unternehmer täten jedoch ihr bestes, die Arbeiten zu strecken, um den Notstand hinauszuzögern.²⁴

20 StAMS, Wasserbaudirektion Münster Nr. 357 (Kanalkommission an Abtlg. Dortmund vom 11.08.1892); Nr. 663 (Kanalkommission an Landrat Lingen vom 15.01.1892).

21 Karl Erich Born, Staat und Sozialpolitik seit Bismarcks Sturz, Wiesbaden 1957.

22 Joachim Umlauf, Die deutsche Arbeiterschutzgesetzgebung 1880 - 1890. Ein Beitrag zur Entwicklung des sozialen Rechtsstaates, Berlin 1980, S. 46f.

23 StAMS, Oberpräsidium 2540, Bd 9 (Verfügung Nr. 133 vom 12.12.1893; Kanalkommission an Oberpräsident vom 17.01.1893).

24 Ebda. (Kanalkommission an Oberpräsident vom 05.10.1883); StAMS, Wasserbaudirektion Münster Nr. 663.

Es fehlt an generellen Statistiken, aus denen das Verhalten der Kanalbauarbeiter während der winterlichen Arbeitseinstellungen, zahlenmäßig nach Herkunftgruppen aufgeteilt, abzulesen wäre. Die Einheimischen jedenfalls blieben am Arbeitsort wohnen. Stichprobenhafte Untersuchungen auf einzelnen Baustrecken, die der westfälische Oberpräsident angeordnet hatte, um die Übersicht nicht zu verlieren, hatten zudem ergeben, daß die sogen. "liederlichen" und "ordentlichen" Arbeiter nicht einfach mit Fremdarbeitern und deutschen Wanderarbeitern gleichzusetzen waren. Viele Bauunternehmer bemühten sich darum, gerade ihre ausländischen Arbeitskräfte, aber auch deutsche, zu halten und mit Spezialarbeiten zu beschäftigen. Eine große Zahl der holländischen Arbeiter allerdings wurde, wie die meisten Deutschen, in die Heimat entlassen. Fanden sich damit unter den Heimkehrern sowohl deutsche wie ausländische Wanderer, so gehörten auch zu den "vagabondirenden" Arbeitslosen Angehörige beider Gruppen; möglicherweise befanden sich unter ihnen zahlreiche Polen, jedoch preußischer Staatsangehörigkeit.²⁵

Viele der nicht heimgekehrten Bauarbeiter arbeiteten bei Bauern und Bürgern in der Umgebung gegen freie Unterkunft und Verpflegung, manche versuchten es — allerdings vergeblich —, in Krankenhäusern zu überwintern, und der Rest verlegte sich aufs Betteln oder erhielt sogar Armenunterstützung. Vagabondage und Bettelei waren also die letzten Bemühungen der Hoffnungslosesten unter den Saisonarbeitslosen, für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Armenunterstützung war die andere Alternative, doch war die Möglichkeit, von der Armenpflege versorgt zu werden, problematischer, als es sich die Königliche Kanalkommission vorstellte, die in ihrer Hilflosigkeit auf diesen Ausweg verwiesen hatte. Auch wenn die Kanalarbeiter in den von der Baustelle berührten Gastgemeinden während der arbeitsintensiven Zeit viel Geld ausgegeben hatten, waren diese für ihre Versorgung nicht zuständig. Von der privaten und kirchlich-karitativen Wohltätigkeit abgesehen, konnte der Bedürftige nur in dem Ort Armenunterstützung empfangen, den er aufgrund gewisser Bedingungen als "Unterstützungswohnsitz" erworben hatte. Die Armenverwaltungen der Gastgemeinden zu bemühen, wäre mit einem gewissen bürokratischen Umstand verbunden gewesen, ebenso die Beanspruchung des Provinzialverbandes als Landarmenverband. Diese fremden Armenverbände hätten sich nämlich ihre Ausgaben von den zuständigen Instanzen der Unterstützungswohnsitze zurückzahlen lassen,²⁶ sofern es überhaupt zuständige gab.

Die Konzentration eines nach Tausenden zählenden Arbeiterheeres auf den Baustellen des projektierten Dortmund-Ems-Kanals verursachte nicht allein Probleme, die mit den saisonalen Massenentlassungen verbunden waren. Die staatliche Bauverwaltung mußte ebenso Vorkehrungen treffen, die Arbeiter mit gesundheitspolizeilichen Maßnahmen zu betreuen und zu kontrollieren. Sie stellte Streckenärzte ein, um einerseits die im Arbeitsbuch verlangte Untersuchung aller neu verpflichteten Arbeiter durchführen zu lassen und bei Arbeitsunfällen andererseits die notwendige erste Hilfe zu gewähren. Für die medizinische Versorgung erkrankter Arbeiter waren jedoch die Kassenärzte zuständig.²⁷ Größeres Augenmerk legten die Behörden indes auf Hygieneüberwachung und Seuchenvorkehrung. Dies diente zunächst

25 StAMS, Oberpräsidium 2540, Bd. 9 (Kanalkommission an Oberpräsident vom 17.01./04.03.1893); Wasserbaudirektion Münster Nr. 477 (Strecken Saerbeck, Venhaus und Greven an Abtlg. Rheine vom 18.02./01.03.1893); Wasserbaudirektion Münster Nr. 547 (Strecke Lüdinghausen vom 16.02.1893).

26 Florian Tennstedt und Christoph Sachße, Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland vom Spätmittelalter bis zum Ersten Weltkrieg, Stuttgart u.a. 1980, S.179-266; Wolfgang R. Krabbe, Die Modernisierung der kommunalen Sozial- und Gesundheitsvorsorge im Zeitalter der Industrialisierung, in: Zeitschrift für Sozialreform, Jg. 30 (1984), S.424-433.

27 StAMS, Wasserbaudirektion Münster Nr. 182 (Kanalkommission an Abtlg. Dortmund vom 02.11.1891).

dem Schutz des Einzelnen, sollte aber vor allem die Allgemeinheit vor Schaden bewahren und die öffentliche Ordnung aufrechterhalten. Diese Motive gelten allgemein, bilden nicht die Spezifika des wilhelminischen Obrigkeitsstaates. Die Berliner Ministerien wiesen die Königliche Kanalkommission und die Bezirksregierungen bzw. deren untergeordnete Behörden an, stets ein waches Auge auf die Arbeiter und ihren Gesundheitszustand zu halten. Der in noch recht homogenen Sozialverhältnissen lebenden einheimischen Bevölkerung konnten nämlich von der bunt zusammengewürfelten Schar Ortsfremder, auch wenn sie nur geringen Kontakt mit ihnen hatte, epidemische Gefahren drohen.

Deshalb wurden häufiger die Wohn- und Kantinenbaracken der Kanalarbeiter durch zuständige Ärzte inspiziert, oft unangemeldet. In vielen Fällen stellten diese erhebliche Mängel fest, die behoben werden mußten; in anderen Fällen brauchte nichts oder nur Unerhebliches beanstandet zu werden.²⁸ Man achtete vor allem darauf, daß keine ansteckenden Krankheiten, besonders Cholera, Pocken und Krätze, unter den Arbeitern ausbrachen und sich verbreiteten. Die Krätze indes, unter der zahlreiche Arbeiter litten, war keine von den Baustellen ausgehende Krankheit gewesen, sondern wurde, umgekehrt, von den privat bei Bauern untergebrachten Arbeitern eingeschleppt.²⁹

Die Vorsichtsmaßnahmen, mit denen ein Ausbruch der Cholera verhindert werden sollte, beschäftigten die Behörden in stärkerem Maße. Sie waren durch die Hamburger Epidemie von 1892 gewarnt und wurden von jedem Cholerafall in einer der Herkunftsregionen der Kanalarbeiter alarmiert. Deshalb ließ die Kanalkommission vorsorglich an mehreren Stellen Isolierbaracken für Cholerakranke errichten.³⁰ Die im Frühjahr 1894 aus den preußischen Ostprovinzen bekannt gewordenen Choleraerkrankungen veranlaßten die Kanalbauverwaltung zu äußerster Vorsicht gegenüber allen von dort oder gar aus Russisch- und Österreichisch-Polen kommenden Arbeitsuchenden. Als im August auf einer Baustelle bei Meppen ein wirklicher Cholerafall auftrat, war der Erkrankte kein preußischer oder ausländischer Pole, sondern ein Holländer. Weil die Cholera in den Niederlanden aufgetreten war, wurden nun auch die Holländer besonders stark beobachtet.³¹ Auch bei der Bekämpfung der Pocken richteten die Behörden ihr Hauptaugenmerk auf die Polen, bis sie auch hier feststellen mußten, daß akute Pockenerkrankungen unter den holländischen Fremdarbeitern auftraten. Vorsorglich wurden daraufhin alle neu eingestellten Arbeiter aus Rußland, Galizien und den Niederlanden, die kein Impfzeugnis vorweisen konnten, zwangsweise gegen Pocken immunisiert.³²

Hygienepolizeiliche Maßnahmen dieser Art sind Ausdruck einer Gesundheitspolitik, die von jedem politischen System unabhängig ist. Damit besitzen sie eine ganz andere Qualität als die wohlfahrtspolitischen Fürsorgemaßnahmen, die in all ihrer Unvollkommenheit dazu dienten, den Kanalarbeitern einen gewissen Lebensstandard zu sichern und Unzufriedenheit sowie Unruhe zu verhindern. Der allgemeinen Tendenz entsprechend, die sich in der Sozialpolitik der 1890er Jahre ausdrückte, standen den Vorsorgeleistungen Anstrengungen gegenüber, mit denen die Disziplin unter den Arbeitern erzwungen wurde. Solchen Zwecken dienten nicht nur die verstärkte Polizeiüberwachung und die Sanktion von arbeits- und strafrechtlichen Vergehen sowie von Streiks und Unruhestiftung, sondern auch – im konstruktiven und vorbeugenden Sinne – die Organisation der Seelsorge für die auf den Baustrecken tätigen Arbeiter und für die Beamten der Staatsbauverwaltung. Eine Demoralisation, wie sie

28 StAMS, Wasserbaudirektion Münster Nr. 547; 663; 732.

29 StAMS, Wasserbaudirektion Münster Nr. 547.

30 StAMS, Wasserbaudirektion Münster Nr. 182; 497.

31 StAMS, Wasserbaudirektion Münster Nr. 547. – Diese Erkrankung blieb ein Einzelfall.

32 StAMS, Wasserbaudirektion Münster Nr. 425; 497.

anlässlich der Eisenbahnbauten des Vormärz beklagt wurde,³³ sollte bei den Arbeitern des Dortmund-Ems-Kanals jedenfalls nicht auftreten. Deshalb förderte die Kanalkommission mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln die Bemühungen der beiden Kirchen, Gottesdienste abzuhalten und andere seelsorgerische Tätigkeiten vorzunehmen.³⁴

Mit Seelsorge und "moralischer Aufrüstung" war wirklichen Unruhen unter den Arbeitern natürlich nicht beizukommen. Deshalb verfügte die Staatsbauverwaltung schon vor dem eigentlichen Beginn der Ausschachtungsarbeiten, daß ihre Abteilungs- und Streckenbaumeister für eine straffe Disziplin auf den Baustellen und in den Baracken und Kantinen zu sorgen hätten. Es sollten Ruhe und Ordnung herrschen, damit ein Einschreiten der Polizei möglichst ausgeschlossen bliebe.³⁵ Auf Anforderung der Bauverwaltung verstärkten die Landespolizeibehörden in einzelnen Streckenabschnitten die Gendarmerieposten um ein oder zwei Mann.³⁶ Mit diesem Polizeiapparat konnte der Landfrieden aufrechterhalten werden, denn während der gesamten Bauzeit kam es nicht einmal zu Aufruhr und nachhaltigem Tumult. Schon der Umstand, daß es in der arbeitsfreien Frostsaison nicht zu gewalttätigen Übergriffen kam, obwohl sich eine große Zahl von Kanalarbeitern in der Nähe ihrer Baustellen vagabundierend herumtrieb, läßt erkennen, daß es sich bei den Arbeitern um zumeist harmlose und friedliche Zeitgenossen handelte. Bis Mitte Juni 1894, nach mehr als zweijähriger Bauzeit, verzeichnete die Disziplinarliste der Kanalverwaltung nur 38 Arbeiter, denen fristlos gekündigt worden war, weil sie gegen die im Arbeitsbuch formulierten Normen verstoßen hatten.³⁷ Besonders stichhaltige Entlassungsgründe waren Aufwiegelung und tätlicher Angriff, besonders gegen Vorgesetzte.

Nur selten unterbrachen Streiks die Kanalbauarbeiten. Solidaritätsaktionen zugunsten ge-
maßregelter Kollegen kamen vor, selbst solche mit Gewaltandrohung.³⁸ Lohnstreiks waren wohl häufiger, wie die vom Frühjahr 1894 und vom Frühjahr 1895 auf der Baustrecke Datteln II im Kreis Recklinghausen.³⁹ Beide Male verlangten die Arbeiter für ihren Zwölfstundentag eine Stundenlohnerhöhung um einige Pfennige, um die 30 Pfennig zu erhalten, die den Arbeitern auf anderen Strecken auch zugestanden worden waren. Nachdem sich die Arbeitgeber zu den verlangten Lohnerhöhungen bereitgefunden hatten, vermerkte der zuständige Amtmann zu Datteln in seinen beiden Schlußberichten über die Streikaktionen, es gäbe keinerlei Anzeichen, daß die Sozialdemokratie hinter den Ausständen gestanden hätte.⁴⁰ Diese Bemerkung läßt in mehrfacher Hinsicht die falschen Vorstellungen erkennen, die sich die Behörden des Kaiserreichs über die Arbeiterbewegung gebildet hatten und nach denen sie die Arbeiterschaft beurteilten. Nicht nur, daß es nicht der SPD als politischer Partei, sondern den Gewerkschaften zustand, einen Streik auszurufen: die Gewerkschaften selbst lehnten "wilde" Streiks, und um solche handelte es sich zweifelsfrei auf Datteln II, mit Vehemenz ab.⁴¹

33 Wie Anm. 19.

34 StAMS, Wasserbaudirektion Münster Nr. 182; 395; 732.

35 StAMS, Wasserbaudirektion Münster Nr. 357.

36 StAMS, Wasserbaudirektion Münster Nr. 547; 357.

37 StAMS, Wasserbaudirektion Münster Nr. 425 (Nachweisung Nr. 12).

38 StAMS, Wasserbaudirektion Münster Nr. 477 (Strecke Saerbeck und Strecke Venhaus an Abtlg. Rheine vom 11.04.1893 und 04.10.1895).

39 StAMS, Wasserbaudirektion Münster Nr. 79 (Amtmann Datteln an Landrat Recklinghausen vom 25.04.1898).

40 StAMS, Wasserbaudirektion Münster Nr. 77.

41 Klaus Tenfelde und Heinrich Volkmann, Zur Geschichte des Streiks in Deutschland, in: dies. (Hrsg.), Streik. Zur Geschichte des Arbeitskampfes in Deutschland während der Industrialisierung, München 1981, S.9-30, hier S. 21.

Die Kanalbauarbeiter gehörten zudem jenem Arbeitertypus an, der, ländlicher Überschußbevölkerung entstammend, ungelernnt, sich abfindend mit niedrigen Löhnen, überlanger Arbeitszeit und häufiger Arbeitslosigkeit, Desinteresse an den Gewerkschaften zeigte und sich kaum organisieren ließ.⁴² Wenn sich die beim Dortmund-Ems-Kanalbau beschäftigten Arbeiter gewerkschaftlich gebunden hätten, wäre wohl eher eine der christlichen als der sozialistischen Gewerkschaften in Frage gekommen. Der größte Teil der Kanalarbeiter kam nämlich, wie die Erhebungen in der Seelsorgefrage hatten erkennen lassen,⁴³ aus dem katholischen Milieu.

Die wenigen Arbeiter, die im Dienst der staatlichen Bauverwaltung standen, waren gegenüber den privat beschäftigten besser gestellt. Sie erhielten offensichtlich höhere Löhne als die Arbeiter der privaten Bauunternehmen, welche aus einem großen Reservoir an Arbeitswilligen schöpfen konnten, die bereit waren, ihre Arbeitskraft so billig wie möglich zu verkaufen.⁴⁴ Außerdem waren die staatlichen Bauarbeiter durch eine Art Weiterbeschäftigungsgarantie für den Fall abgesichert, daß sie durch einen Betriebsunfall versehrt würden.⁴⁵ Ihren eigenen Arbeitern gegenüber legte die Staatsbauverwaltung also eine Fürsorgehaltung an den Tag, die wohl als Vorbild für die gewerblichen Arbeitsverhältnisse in der Privatwirtschaft gelten sollte. Deshalb richtete die preußische Regierung bzw. die Königliche Kanalkommission ihr besonderes Augenmerk auf die Arbeitssituation und die soziale Lage der privat beschäftigten Arbeiter. Durch die Ausstellung des Arbeitsbuches, in dem die Rechte und (vor allem) Pflichten der Arbeiter ausführlich niedergelegt waren, griff die Bauverwaltung bereits einschneidend in das privatrechtliche Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ein. Sie verfügte zwar die Gehorsamspflicht der Arbeiter gegenüber ihren Vorgesetzten, sorgte aber gleichzeitig dafür, daß die Löhnung regelmäßig erfolgte und ein gewisses Niveau einhielt, daß die Arbeiter hygienisch und relativ preiswert untergebracht sowie in gesundheitlicher Hinsicht zufriedenstellend betreut wurden. Fürsorge für eine angemessene Lebensführung war die eine Seite der Politik, die die preußische Bauverwaltung gegenüber den in ihrem Auftrag tätigen Arbeitern an den Tag legte, Disziplinierung zur Verhinderung von Unruhen die andere. Mit dieser Pazifizierungsstrategie spiegelte sie die Sozialpolitik des Kaiserreiches wider.

42 Klaus Schönhoven, Gewerkschaftliches Organisationsverhalten im Wilhelminischen Deutschland, in: Werner Conze und Ulrich Engelhardt (Hrsg.), Arbeiter im Industrialisierungsprozeß (= Industrielle Welt, Bd. 28), Stuttgart 1979, S.403-421, hier S. 411f.

43 Vgl. dazu Anm. 19.

44 Wolfgang R. Krabbe und Hans Friedrich Schierk, Das Schiffshebewerk Henrichenburg . . ., S.38-40.

45 StAMS, Wasserbaudirektion Münster Nr. 205 (Ministerialverfügung vom 26.08.1891); 547 (Runderlaß des Arbeitsministers vom 06.07.1897).

VORWÄRTS – DURCH NACHT ZUM LICHT! DIE VOR- UND FRÜHGESCHICHTE DER ARBEITER-SAMARITER-KOLONNE BERLIN UND UMGEGEND (1884-1910)

Von Konrad Beck

*Gewidmet den Samaritern zwischen
Wedding, Oslo und Jerusalem*

Einleitung

Geschichten aus der Erinnerung aufzuschreiben, ist gang und gäbe. Sie gelten als umso glaubwürdiger, je kompetenter ihr Verfasser ist. Sorgen politische Ereignisse dafür, daß wichtige Unterlagen nicht in Archiven landen sondern im heimischen Ofen, tragen Überbleibsel zur Legendenbildung bei. So geschehen mit dem Aufsatz "Aus den Kindertagen unseres ASB",



ASB-Gründer Gustav Dietrich (1851-1940)

1925 als Kalendergeschichte erschienen,¹ verfaßt 1924 von dem damals 73jährigen Zimmerpolier Gustav Dietrich aus Berlin-Moabit, dem Initiator des am 29.11.1888 begonnenen "Lehrkursus über die erste Hilfe bei Unglücksfällen" und Gründer der Arbeiter-Samariter-Bewegung.

Lange nach dem 90. Jubiläum des Arbeiter-Samariter-Bundes (ASB) im Jahre 1978 macht die bescheidene Anfrage des Bielefelder Studienrates Dr. Walter Requard, was sich denn, wie von Dietrich angedeutet, genau abgespielt habe 1886 bei einem Unfall in Erkner, neugierig. Gerhard Hauptmann habe zu dieser Zeit bereits in Erkner gewohnt. Es gebe eine Themen-

1 Gustav Dietrich, Aus den Kindertagen unseres ASB, in: Arbeiter-Samariter-Kalender 1925. Hrsg. von der ASB-Bundesleitung, Chemnitz 1925, S.24-29.

liste aus jener Zeit mit dem Stichwort "Hütte am See". Habe der Dichter etwa mit der Idee gespielt, darüber etwas zu schreiben?

Die Recherche beginnt. Nach fast drei Jahren, am 9.11.1984, kommt die Wahrheit ans Licht: Der Unfall in Erkner hat stattgefunden, jedoch bereits am 28.11.1884. Hauptmann war damals noch nicht in Erkner wohnhaft, konnte also keineswegs Augenzeuge gewesen sein. Dietrich hatte sich in der Jahreszahl geirrt und noch einiges andere in seiner Schilderung durcheinander gebracht. So kam bei mir Mißtrauen auf und das Verlangen, möglichst viele Fakten und Spuren aus der Vor- und Frühgeschichte dieser Ur-Berliner Selbsthilfegruppe zu finden. Das Ergebnis liegt im folgenden Beitrag vor – Mosaiksteine zur Berlin-Historie, Arbeiterkultur und Gesundheitsgeschichte zugleich.

A) Von Erkner bis Magdeburg – eine Chronologie

Mit Unfällen, nicht ausgeheilten Leiden und tödlich Verunglückten hatte der Zimmermann Gustav Dietrich, Hauptkassierer des "Verbandes deutscher Zimmerleute" (VdZ) und Beisitzer des Beerdigungsvereins der Berliner Zimmerleute, schon zu tun, als er noch Mitglied des Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereins² gewesen war. Das Organisieren eines Leichenzuges, standesgemäß mit Fahnen, Marschallstäben und Zunft-Insignien auf samtenen Kissen sowie die seelische Betreuung trauernder Witwen waren eingespielt. Die Routine wird am 28.11.1884, einem Freitag, vormittags um 11 Uhr gründlich durcheinander gebracht. Am Flakensee bei Erkner, auf dem Gelände der Märkischen Eiswerke, gehörend dem Fuhrunternehmer, Druckereibesitzer, Eisenbahnpächter und Natureis-Verarbeiter Carl Nauck aus Berlin-Wedding, hatte es einen schweren Unfall gegeben. Beim Bau einer großen Lagerhalle war eine 40 Meter lange Seitenwand plötzlich nach innen gekippt und eingestürzt, als die letzten Binder aufgesetzt werden sollten. Daß die drei Kollegen Karl Riese (29 Jahre), Albert Witte (33 Jahre) und Theodor Dieckmann (34 Jahre) dabei umkommen, stimmt Dietrich bitter; ihr Tod ist aber für ihn nicht ungewöhnlich. Daß sein Cousin Max Becker, knapp 20 Jahre alt, an jenem Tag in Erkner mit einer leichten Verletzung davongekam, das war für die Familie Sensation und schönstes Weihnachtsgeschenk zugleich!³ Ein halbes Jahr später, am 10. 7.1885, konstituiert sich in den Gratweilschen Bierhallen, Kommandantenstr. 77, der "Verein für ärztliche Hilfeleistung (Sanitätsverein)" als freie Hilfskasse.⁴ Die in anderen Städten (z.B. Hamburg oder Nürnberg) verbreitete Idee der "Familienversicherung" hatte im großen Boom der Neugründungen Berlin erreicht. Auslöser dieser Entwicklung waren steigende Mitgliederzahlen der Gewerkschaften, verstärkt einsetzende Schikanen der Behörden gegenüber sozialdemokratisch orientierten Vereinen unter Berufung auf "Sozialistengesetz" und "Kleinen Belagerungszustand" sowie das einfache Bedürfnis der Arbeiter, Frauen und Kinder in die medizinische Vorsorge mit einzubeziehen. Mit einem monatlichen Betrag von 25 Pfennigen pro Person (Kinder: 10 Pfennige)

2 Dietrich war seit dem 25.3.1883 bis zur Gründung des Verbandes deutscher Zimmerleute (VdZ) Haupt-Controllleur der Kranken- und Begräbniskasse des Gewerkvereins der deutschen Zimmerer. Vgl. Staatsarchiv Potsdam/DDR (künftig zitiert: STAP), P.Br.Rep.30 Berlin C, Polizeipräsidium, Titel 95, Sekt.5, Lit K Nr.58. Nach den Protokollen der Handwerkertage des VdZ war Dietrich von 1883 bis zum 31.5.1887 der Hauptkassierer des Verbandes. Er wurde, zusammen mit dem Berliner Vorstand, auf dem 5. Handwerkertag der Zimmerer in Lübeck durch H. Müllerstein (Hamburg) abgelöst.

3 Max Becker wird erwähnt in einem Bericht des Berliner Volksblatts (künftig zitiert: BVbl) vom 30. 11.1884. – Personalien: Becker, Karl Max Reinhard, geb. am 11.3.1865 in Berlin, Krautstr. 37. Vgl. Taufkartei 1868 des Evangelischen Zentralarchivs Berlin (West), Kirchenbuchstelle, (künftig zitiert: EZA). – Über den Unfall berichtet auch das Niederbarnimer Kreisblatt vom 30.11.1884, das im Landesarchiv Berlin (West) (künftig zitiert: LAB) vorhanden ist.

4 BVbl vom 8.7.1885.

ist man "dabei"; die Leistungen beinhalten freie Arztwahl und Vergünstigungen bei Medikamenten, Präparaten und Bandagen.⁵ Am 21.10.1885 setzt Freiherr von Richthofen, der Polizeipräsident der Königlichen Haupt- und Residenzstadt, seinen Namen unter die Order, den "Sanitätsverein der Arbeiter beiderlei Geschlechts in Berlin" (SVA) unter der Nummer 85 in das Verzeichnis der freien Hilfskassen einzuschreiben, mit der Maßgabe, einige Punkte der Statuten neu zu formulieren.⁶ Im Frühjahr 1886 ist diese Hürde genommen. Auf einem Flugblatt, versehen mit den Namen der Vertrauensleute und den Anschriften sämtlicher Zahlstellen, wirbt die Kasse für ihre Sache in ganz Berlin.⁷ Die Kasse ist aber nicht einfach Auszahlungsstelle für kranke Mitglieder, sie will auch vorbeugend wirken – mit Vorträgen über medizinische Themen. Die Referenten kommen aus dem Kreis der dem Verein verpflichteten Ärzte, oft mit mosaischem Taufschein und sozialdemokratischer Legitimationskarte.

Offensichtlich hatte Gustav Dietrich auch seine Frau Ernestine, geb. Schwabe, und seinen damals zehnjährigen Sohn Adolph in den Sanitätsverein einschreiben lassen. Möglicherweise war der junge Dr. Alfred Bernstein mit Praxis in der Mittenwalder Str. 2 der Hausarzt der Familie Dietrich. Als Bernstein gebeten wird, im SVA ein Referat über "Verhütung von Krankheiten" zu halten, sagt der Mediziner zu. Termin der Veranstaltung: 18.3.1888, Ort: die Festsäle der Habelschen Brauerei in der Bergmannstr. 5-7 am Tempelhofer Berg.⁸ Unter den aufmerksamen Zuhörern: Gustav Dietrich, Zimmermann, der in der anschließenden Diskussion Fragen stellt. Durch diesen Vortrag kommt einiges in Gang. Dietrich bekommt das Lehrbuch "Die Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen" des Kieler Professors Friedrich von Esmarch in die Hand. Aus der Presse erfährt er von der Gründung der Freiwilligen Sanitätskolonne "Berlin" des Roten Kreuzes am 4.4.1888. Vorsitzender ist der Bankier Fritz Behrend, Kurfürstendamm 11; ärztlicher Berater: Oberstabsarzt Dr. Herrlich; Führer der Kolonne: Sekretär Paul Wolter aus Schöneberg, Hauptstr.4.⁹

So sinnvoll die Idee des Roten Kreuzes ist, für Arbeiter und Gegner der Monarchie ist das Mitmachen "in diesen Kreisen" nicht möglich. Dietrich kommen die Unfälle wieder in den Sinn, deren Folgen er "organisieren" darf, und sein Vetter Max, der Glückspilz aus Erkner. Ob Bernstein über Verhütung von Unfällen und Erste Hilfe reden könnte? Alfred Bernstein kann. Professor Esmarch ist ihm wohl ein Begriff, hatte dieser doch 1879 in Berlin das Verbandpäckchen und das Dreiecktuch ersonnen und in Kiel eine Samariter-Schule begründet.¹⁰

Am 17.7.1888 steht der Mediziner im Neuen Klubhaus in der Kommandantenstr. 72 am Rednerpult, spricht vor Mitgliedern der Central-Krankenkasse der Zimmerer über "Die Erste Hilfe bei Verletzungen".¹¹ Am 1. August ist er beim Unterstützungsverein der Maurer im Schefferschen Lokal, Inselstr. 10;¹² beim Lokalverband Berlin-West des Verbandes deut-

5 BVbl vom 28.3.1888.

6 STAP, Pr.Br.Rep. 30 Berlin C, Polizeipräsidium, Titel 95, Sekt. 5, Lit A Nr. 74, Bd.3 (Ifd. Nr.14949) Bl.304.

7 STAP, Pr.Br.Rep. 30 Berlin, C, Polizeipräsidium Titel 95, Sekt. 5, Lit Z, Nr. 3, Vol. I (Ifd. Nr.15581) Bl. 371.

8 BVbl vom 18.3.1888.

9 Stadtarchiv Berlin/DDR (künftig zitiert: SAB), Rep. 00, Acc. 1807 – Jahresbericht der Freiwilligen Sanitätskolonne "Berlin" für die Jahre 1898-1899, S.6, in: Akten der Stadtverordnetenversammlung Berlin (1894-1907).

10 Vgl. Zur Erinnerung an Friedrich von Esmarch (9.1.1823 - 23.2.1908), in: Deutsche Gesellschaft für Samariter- und Rettungswesen (früher: Deutscher Samariter-Bund), VI. Bericht, Leipzig 1908, S.I-VIII.

11 BVbl vom 14.7.1888.

12 BVbl vom 31.7.1888.

scher Zimmerleute behandelt er das Thema am 13. August im "Hohenzollerngarten", Steglitzer Str. 27 (heute Pohlstr., Tiergarten).¹³ An diesem Abend schlägt Dietrich seinen Kollegen vor, einen Lehrkursus für Erste Hilfe bei Unglücksfällen selbst zu organisieren. Dr. Alfred Bernstein greift die Idee auf, bestellt für den 21.8.1888 einen "Volksblatt"-Reporter in die Versammlung der Vereinigung der Drechsler Deutschlands (Stockmacher), Ortsverwaltung Berlin II, die in den Arminhallen, Kommandantenstraße 20, stattfinden soll. In seine Ausführungen flicht er den Dietrichschen Vorschlag ein, "empfahl [. . .], einen Kursus einzurichten, um praktisch die betreffenden Hilfsmittel kennenzulernen".¹⁴ Wenige Tage später besucht der Arzt die Posamentierer (27.8.),¹⁵ nochmals den Verband deutscher Zimmerleute, LV Berlin-West (10.9.),¹⁶ den Verband deutscher Mechaniker (18.9.)¹⁷ und am 2.10. den Gauverein der Berliner Bildhauer.¹⁸ Diese Vorarbeit bleibt nicht ohne Echo. In ihrer Gründungsversammlung am 20. 11.1888 in der Tonhalle an der Weidendammer Brücke fordert die Fachschaft der Maurer Berlins "gesundheitsdienliche, im Winter heizbare Baubuden".¹⁹ Neun Tage später gibt der Vorstand des Deutschen Samariter-Vereins, Zweigverein Berlin, unter Vorsitz des pensionierten Kavalleriegenerals von Rauch die Bilanz des Jahres 1887 bekannt: Es wurden 14 Erste-Hilfe-Kurse abgehalten, 2.048 Teilnehmer aus Reihen der Beschäftigten der Eisenbahn, der Post und der Berufsgenossenschaften ausgebildet.²⁰ Am 29.11.1888 wettet der Sozialdemokrat Paul Singer, Mitglied des Reichstages und der Berliner Stadtverordnetenversammlung, im Parlamentsgebäude an der Leipziger Str. in der Debatte um die Alters- und Krankenversicherung über die Schwierigkeiten unter dem Bismarckschen Sozialistengesetz²¹ mit dem Erfolg, daß ihm einen Tag später 2.000 Berliner in den Tonhallen zuhören. Seine Ausführungen sind so überzeugend, daß die Polizei die Versammlung auflöst und es anschließend vor dem Oranienburger Tor zu blutigen Prügeleien kommt.²² Ob Gustav Dietrich an der Singerschen Versammlung teilgenommen hat, ist nicht belegbar. Fest steht, daß am Vorabend jener turbulenten Veranstaltung in der Friedrichstraße "seine Sache" in die Tat umgesetzt worden ist.

Am 20.11.1888 findet sich im "Berliner Volksblatt" und in der "Berliner Volkszeitung" im Lokalteil folgende kleine Notiz: "Einladung zum Lehrkursus über die erste Hilfe bei Unglücksfällen. Unterzeichnete beabsichtigen, in den Wintermonaten einen Lehrkursus über die erste Hilfe bei Unglücksfällen von einem Arzt zu veranstalten. Zur Theilnahme werden insbesondere die Zimmerleute, Maurer und Bauarbeiter, sowie alle Arbeiter, welche sich für die Sache interessieren, ergebenst eingeladen. Diejenigen, welche geneigt sind, sich daran zu beteiligen, werden ersucht, ihren Namen, Stand und Wohnung auf die jetzt herumgehenden Listen zu setzen, damit, sobald eine größere Anzahl von Personen zusammen ist, dieselben per Karte eingeladen werden können. Zur Deckung der Unkosten (Verbandmaterial, Porto usw.) ist ein einmaliger Beitrag für den ganzen Kursus von 25 Pfennigen zu zahlen. Ausgefüllte Liste muß an einen der Unterzeichneten gesandt werden. Die Meldungen können bei den nachstehenden Herren des Abends erfolgen. Der fortgeschrittenen Zeit we-

13 BVbl vom 12.8.1888.

14 BVbl vom 25.8.1888.

15 BVbl vom 27.8.1888.

16 BVbl vom 7.9.1888.

17 BVbl vom 18.9.1888.

18 BVbl vom 2.10.1888.

19 BVbl vom 22.11.1888.

20 Vossische Zeitung (künftig zitiert: VosZ) vom 29.11.1888.

21 Die wörtliche Rede Singers ist abgedruckt in: VosZ vom 30.11.1888.

22 BVbl und VosZ vom 1.12.1888.

gen bitten wir, die Meldungen möglichst beschleunigen zu wollen. Gustav Dietrich, Zossener Straße 31, 3 Tr.; Joseph Schmidt, Lausitzer Straße 3, 3 Tr.”.

Eine Woche später — am 28.11.1888 — laden Dietrich und Schmidt per Tagespresse zu einer “Versammlung sämtlicher Arbeiter Berlins” ein. Termin: Donnerstag, 29.11.1888; Ort: Lokal Feuerstein, unterer Saal, Alte Jakobstr. 75; Tagesordnung: Zweck und Ziel des Lehrkurses über die erste Hilfe bei Unglücksfällen durch einen praktischen Arzt.²³ Was sich an jenem Winterabend im “Tunnel” des traditionsreichen Arbeiterlokals zwischen Moritzplatz und der Fischerinsel abgespielt hat, ist nicht festgehalten. Das Ziel ist bis heute gleich geblieben: Nach einer bestimmten Zeit soll der Kursant — ausgebildet von praktischen Ärzten — reine Selbsthilfe am verunglückten Nächsten leisten können und dies schnell, sicher und fachgerecht, bis der Arzt kommt. Zunächst wird ein Vortrag gehalten über Themen wie Körperbau, Anatomie, Nerven etc., danach folgen 60 oder 70 Minuten praktische Übungen und das Anlegen von Verbänden. Die Anzahl der Teilnehmer ist ebenfalls unbekannt. Aus Dietrichs Aufsatz “Aus den Kindertagen unseres ASB”, geht hervor, daß Vorstandskollegen des Verbandes deutscher Zimmerleute, Lokalverband Berlin-Süd, nämlich Wilhelm Nittat, Wilhelm Zippke und August Laubsch, beim Gründungsabend zugegen waren und den Kursus **mitgemacht und abgeschlossen haben**.²⁴

Dem Einstand folgt nervöses Lampenfieber. Dietrich hatte in seiner Adresse eine falsche Hausnummer angegeben — die seiner alten Wohnung! Erst nach Protest seines Hausmeisters läßt er im “Berliner Volksblatt” verkünden, daß er nicht Zossener Str. 31,²⁵ sondern Nummer 33 wohne!²⁶ Und als Dr. Alfred Bernstein am 10.12.1888 zum ersten Unterrichtsabend einladen will,²⁷ muß er den Termin verschieben, weil zur selben Zeit der Herr Lehrer Siegart vor dem Auditorium des Andreasplatz-Bezirksvereins im oberen Saal des Kellerschen Etablissements in der Andreasstr. 21 einen Vortrag über “Die erste Hilfe bei Unglücksfällen und plötzlichen Erkrankungen” abhalten will, wie die “Vossische Zeitung” ankündigt.²⁸ Bereits Tage vorher hatte der Deutsche Samariter-Verein für seine Lehrgänge geworben mit dem Hinweis, es genüge eine Postkarte als Anmeldung — Adresse: Berlin-W., Hohenzollernstr. 3, parterre. Unterrichtsstunden für Damen gebe es auch. Und in der national-liberalen “Deutschen Arbeiterzeitung” erschien ein zweiteiliger Artikel über “Die erste Hülfe” und das Erlernen derselben in Samariter-Schulen.²⁹

Dietrich und seine Freunde sind mit der Verschiebung des Termins auf den 12.12. 1888 nicht unzufrieden. Im Gegenteil: Aus erster Quelle wissen sie jetzt über das Denken und Handeln der Konkurrenz Bescheid! Jeden Mittwochabend büffeln sie Neues über Knochen, Fleisch, Blut und Nerven. Nach zwölf Abenden ist am 6.3. 1889 der Kursus beendet. Ob am 13.3. eine Prüfung mit anschließendem gemütlichem Beisammensein stattgefunden hat, ist nicht bekannt, aber denkbar, denn laut Statut der Arbeiter-Samariter-Kolonie (ASK) Berlin aus dem Jahre 1908 hat das Stiftungsfest — organisiert vom Vergnügungsleiter — im März stattzufinden.³⁰ Auf jeden Fall geht der Lehrgang zu Ende mit dem Auftrag, für die

23 BVbl vom 28.11.1888 und Berliner Volkszeitung (künftig zitiert: BVZ) vom 29.11.1888.

24 Vgl. Anm.1.

25 BVbl vom 20.11.1888; auch wortgleich in der BVZ vom 20.11.1888.

26 BVbl vom 6.12.1888.

27 BVbl vom 4.12.1888 und vom 9.12.1888.

28 VosZ vom 9.12.1888.

29 Vgl. Mathilde Lammers, Die erste Hülfe, in: Deutsche Arbeiter-Zeitung, Jg. 1888, S.326 S.342 und S.343.

30 Vgl. Statut der Arbeiter-Samariter-Kolonie Berlin und Umgegend — gegr. 1888 —, § 8 der Geschäftsordnung für den Vorstand.

„Sache“ kräftig zu agitieren und im Herbst als richtiger Verein an die Berliner Öffentlichkeit zu treten.

Wo man agitieren kann, wird im Laufe des Sommers 1889 für die Sache agitiert. Gelegenheiten gibt es dazu genug. Die Zimmerer rufen auf zum Streik für den Neunstunden-Tag, kommen zu machtvollen Kundgebungen zusammen.³¹ Am 25.7. tritt der Sanitätsverein der Arbeiter beiderlei Geschlecht (SVA) zur Generalversammlung zusammen; zur gleichen Zeit tagt der Festausschuß des Beerdigungsvereins der Berliner Zimmerleute. An beiden Sitzungen nimmt Dietrich nachweislich teil.³² Die Ärzte werben für die Sache in ihren Praxen, die Ehefrauen von Dietrich und Schmidt in ihrem Kiez. Besonders Mathilde von Hofstetten, die Witwe des Lassalleans und Mitherausgebers des „Socialdemokrat“ Johann-Baptist von Hofstetten, wirbt in Frauenkreisen für den neuen Lehrgang. Der Herbstkursus beginnt am 7.10.1889, einem Montag. Nach dem Unterricht stehen „Innere Angelegenheiten“ auf der Tagesordnung.³³ Punkt 1: Vorstandswahlen. Vorsitzender wird der Zimmermann Joseph Schmidt. Der 41jährige mit Wohnung in der Lausitzer Str. 3 am Görlitzer Bahnhof ist in Berlin bereits bekannt als Vorsitzender des Verbandes deutscher Zimmerleute, Lokalverband Berlin-Süd, mit Vereinslokal in der Mariannenstr. 31-32 (Industriehallen). Gustav Dietrich übernimmt die Aufgaben als Kassierer und Schriftführer. Beisitzer wird Hermann Neumann, Zimmermann aus der Reichenberger Str. 120, Teilnehmer des ersten Lehrgangs. Der späteren Aktivität nach zu schließen, dürfte Mathilde von Hofstetten ebenfalls Beisitzerin gewesen sein. Dafür sind die Namen der Kollegen Schütz (Wasserthorstr. 73) und Mögelin (Blumenstr. 67 a) in der Geschichtsschreibung des ASB bis dahin absolut unbeschriebene Blätter. Die Namen der Fünf stehen unter dem „Aufruf an alle Arbeiter Berlins!“, der am 18.10.1889 im „Berliner Volksblatt“ steht und Auskunft über Sinn, Zweck und Ziele gibt: „Arbeiter Berlins, es ist nachgewiesen, daß bei vorkommenden Unglücksfällen auf Bauten, Plätzen und in Fabriken die Arbeiter größtentheils nicht wissen, was sie mit den Verunglückten anfangen sollen, ehe der Arzt eintrifft, darum hat sich im Jahre 1888 von Berliner Arbeitern ein Lehrkursus gebildet, welcher die Arbeiter durch einen Arzt unterrichten will in Anlegung von Verbänden sowie Transport Verunglückter. Diese Lehrstunden werden bildlich durch Vorträge über die inneren und äußeren Organe des menschlichen Körpers sowie durch praktische Handhabung, Anlegung von Verbänden durch vorhandenes Material veranschaulicht. Auch geht das Bestreben der Theilnehmer dahin, daß die Arbeitgeber, ganz gleich, welcher Branche dieselben angehören, für Verbandsmaterial (Binden und sonstiges Material) zum Reinigen und Verbinden der Wunde Sorge tragen sollen. Diese Vorträge und praktischen Übungen beginnen am 21. Oktober und dann alle 14 Tage, abends 8 1/2 Uhr in Feuersteins Tunnel, Alte Jakobstraße 75, und werden von dem praktischen Arzt Dr. Bernstein, Mittenwalder Straße 2, nach dem System des Professors Dr. Esmarch geleitet. Dieser Lehrkursus ist nicht mit den Sanitätskolonnen oder sonstigen Samaritervereinen zu vergleichen, sondern besteht nur aus Arbeitern oder sonstigen Theilnehmern, welche sich der Sache widmen. Zu wünschen wäre es, wenn sich jede Person mit der Sache befassen würde, da Unglücksfälle keinen Tag ausbleiben, auch diese Methoden in jedem Hausstand angewandt werden können. Nur diejenigen Personen sind ausgeschlossen, welche noch nicht das 18. Lebensjahr überschritten haben. Auskunft ertheilen bereitwilligst die unterzeichne-

31 STAP, Pr.Br.Rep. 30 Berlin C, Polizeipräsidium, Titel 95, Sekt. 5, Lit Z Nr.3 Vol III (Ifd. Nr.15583).

32 BVbl vom 24.7.1889 – Dietrichs Name als Beisitzer des Beerdigungsvereins wird in einer Anzeige genannt (BVbl vom 20.7.1889), der Termin der Ausschusssitzung ist am 25.7. im Versammlungskalender des BVbl angekündigt.

33 BVbl vom 6.10.1889.

ten Vorstandsmitglieder. Um rege Beteiligung sowie um die weiteste Verbreitung bittet der Vorstand des Lehrkurses der Berliner Arbeiter zur ersten Hilfeleistung in Unglücksfällen".³⁴

Der Text dürfte von Dr. Alfred Bernstein verfaßt und vom Vorstand am 7.10.1889 gebilligt worden sein. Der Aufruf wirkt. Der Lehrgang ist so gut besucht, daß Raumnot herrscht und Bernstein Mühe hat, die praktischen Übungen zu kontrollieren. Viele Arbeiter haben ihre Ehefrauen mitgebracht und diese wiederum ihre Töchter, Freundinnen und Kolleginnen. Als dann am 25.1.1890 die Nachricht aus dem Reichstag dringt, das "Gesetz zur Bekämpfung der gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie" sei nicht mehr verlängert worden, es laufe am 30.9.1890 aus, faßt Mathilde von Hofstetten im Jubel über dieses Zeichen der Befreiung den Entschluß, an die Öffentlichkeit zu treten. Sie schlägt dem Vorstand des Lehrkurses (LK) vor, eine Abteilung nur für Damen zu gründen. Der Vorschlag wird am 10.2.1890 angenommen und in die Tat umgesetzt.³⁵ Zwei Jahre lang wird der Unterricht getrennt abgehalten, dann zwingen äußere Umstände dazu, gemeinsame Lehrabende durchzuführen. Die äußeren Umstände lagen in den Aktivitäten der Vorstandsmitglieder in der Partei und in den Gewerkschaften begründet: Nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes und dem Sturz Bismarcks hatte die Arbeiterbewegung starken Auftrieb bekommen: Die deutsche Sozialdemokratie konstituiert sich neu in Halle an der Saale als Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD). Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und ihre Verbände schließen sich in Berlin zur Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands zusammen. Die Wahl zur Stadtverordnetenversammlung in Berlin 1890 bringt die sozialdemokratische Fraktion ein kräftiges Stück nach vorn: Die Zahl der Mandate steigt von vier auf zehn. Johann Gnadt, Otto Heindorf, Robert Hertfeld, Otto Klein, Paul Singer, Arthur Stadthagen, Gustav Tempel, Franz Tutzauer, Ewald Vogtherr und Franz Zubeil werden auf Anhieb gewählt. Aus den vielen kleinen Geselligkeitsvereinen sind große Organisationen geworden: der "Arbeiter-Sänger-Bund Berlin und Umgegend", der "Arbeiter-Radfahrer-Bund Solidarität", der "Turnverein Fichte im Arbeiter-Turner-Bund", der "Arbeiter-Wander-Bund" — letztere werden jedoch bereits wieder von den Behörden geknebelt und z.T. verboten mit dem Argument, sie seien "politische Vereinigungen".

Diese Veränderungen sind auch am Vorstand des LK nicht vorübergegangen. Joseph Schmidt ist inzwischen Mitglied des Gesellenausschusses und Obmann der Vertrauensleute der Zimmerer in Berlin.³⁶ Dr. Alfred Bernstein hilft erst seinem Bruder Paul beim Examen zum praktischen Arzt, dann bereitet er sich auf die Kandidatur als SPD-Stadtverordneter vor. Mathilde von Hofstetten hat zum Jahresanfang 1892 verstärkt Parteiaufgaben übernommen in Sachen Frauenarbeit. So hat sie als eine von drei Frauen (neben Clara Zetkin/Stuttgart und Ottilie Baader/Berlin neben 225 Männern ein Delegierten-Mandat für den Parteitag, terminiert für den 14. bis 21.11.1892 in Berlin, erhalten.³⁷ Außerdem bereitet sie sich zusammen mit Emma Ihrer (Velten), Natalie Liebknecht und Ottilie Baader auf den Internationalen Sozialistischen Arbeiterkongreß in Zürich 1893 vor.³⁸ Deswegen kommt es

34 Nach Inhalt und Aussage zu urteilen, ist der Artikel vom 18.10.1889 der Aufruf, den Gustav Dietrich in seinem Aufsatz erwähnt und dessen Erscheinen er auf 1888 datiert: es handelt sich also nicht um einen Gründungsappell!

35 BVbl vom 9.2.1890 (Anzeige).

36 STAP, Pr.Br.Rep. 30 Berlin C, Polizeipräsidium, Titel 95, Sekt. 5 Lit Z Nr. 3, Vol III (Ifd. Nr. 15583) Bl.150.

37 Vgl. Hans-Jürgen Arendt und Siegfried Scholze (Hrsg.), Zur Rolle der Frau in der Geschichte des deutschen Volkes. (1830-1945). Eine Chronik, Leipzig 1984, S.45.

38 Die Namen der vier Frauen stehen in einem Bericht der Politischen Polizei Berlin an das Preußische Ministerium des Innern. Vgl. STAP, Pr.Br.Rep. 30 Berlin C, Polizeipräsidium, Titel 95, Sekt. 5 Lit A Nr. 74 Bd. IV (Ifd. Nr. 14950) Bl. 437.

in der letzten Versammlung des Winterkursus 1891/92, abgehalten Mitte März bei Feuerstein, zum ersten großen Wechsel. Dr. Paul Christeller und Dr. Alfred Guttman³⁹ treten die Nachfolge Bernsteins an. Anstelle von Schmidt wird H(ermann?) Raue aus der Dieffenbachstr. 52 gewählt. Zweiter Vorsitzender und Schriftführer wird F.A. Rautenberg aus der Oranienstr. 24. Kassierer bleibt Gustav Dietrich. Hofstetens Nachfolgerin wird F. Müreke, Besitzerin einer Bettfedern-Reinigung in der Belle-Alliance-Str. 75 (heute: Mehringdamm/Ecke Bellermannstr.)⁴⁰

Mitten in diesen parteipolitischen Aktivitäten taucht ein Gespenst an den Berliner Stadtorten auf: die Cholera. Zwar ist sie noch 250 km von der Spree entfernt, nämlich in Hamburg, aber der Schreck und die Angst vor dieser gefährlichen Krankheit sitzen tief. Schon einmal, zwischen dem 30.8. 1831 und 2.1. 1832, grassierte in der Residenz eine solche Epidemie. 2317 Menschen litten damals an Brechdurchfall, 1417 starben, darunter der Philosoph Georg Johann Friedrich Hegel, wohnhaft am Kupfergraben 4a.⁴¹ Natürlich beschäftigt sich die Stadtverordnetenversammlung mit Vorbeugemaßnahmen. In der Sitzung vom 8.9.1892 fordert der Magistrat von der preußischen Regierung einen Kredit in Höhe von 300.000 Mark. Mit dem Geld sollen "erforderliche sanitätspolizeiliche Maßnahmen" eingeleitet und durchgeführt werden. Gegen den Vorschlag hat die SPD-Fraktion im Prinzip nichts. Der Betrag ist jedoch angesichts der Probleme zu gering. Deshalb verlangt sie, daß das Gesundheitsamt alle sanitätswidrigen Zustände und Verhältnisse in Berlin aufspüren, ihnen nachgehen und sie rigoros bekämpfen soll. Die Reaktion: Die Bürgerlichen wollen mit diesen Problemen nichts zu tun haben, die Mehrheit der Stadtverordneten winkt müde ab. Die Reaktion der Sozialdemokraten: Auf Initiative ihres neugewählten Kollegen Dr. Ignaz Zadek wird ein Aufruf formuliert und im "Vorwärts" vom 13.9. 1892 in der 1. Beilage abgedruckt. Der Mediziner appelliert darin an die Berliner Arbeiter, gegen üble Wohnungs- und Ernährungsverhältnisse selbst vorzugehen. Eine "Sanitätskolonne von Freiwilligen" soll formiert werden mit dem Auftrag und Ziel, alle großen Mißstände in Wohnungen, Fabriken, Straßen und Höfen zu melden. Empfänger und Auswerter dieser bitteren Nachrichten, die nicht lange auf sich warten lassen, ist die Arbeiter-Sanitäts-Commission (ASC). Kopf der Institution ist Ignaz Zadek, seine engsten Mitarbeiter sind H(ans?) Bauermeister, Robert Schmidt, Rudolf Millarg und – Gustav Dietrich!⁴² Dietrich spielt auch hier die Rolle des unauffälligen aber effizienten Organisators. Mitarbeiter, die die Kontrollen durchführen, gewinnt er in erster Linie aus den Reihen der Gewerkschaften und aus "seinem" Verein, dem Lehrkursus. In Zusammenarbeit mit den Ärzten Dr. Alfred Blaschko, der für die

39 Dr. Alfred Guttman (geb. am 30.7.1873 in Posen) Arzt und Privatgelehrter, ist hauptsächlich bekannt geworden als Funktionär der Arbeiter-Sänger. 1926 leitete er den Künstlerischen Beirat des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes (DAS). – Vgl. Inge Lammel, Arbeitermusikultur in Deutschland 1844-1945, Leipzig 1984, S.156. G. emigrierte nach 1933 (er war Jude), seine Aufenthaltsorte 1940 waren laut Akten der Oberfinanzdirektion Berlin (West) – Az 1795/40 – die Lofoten (Norwegen) und England.

40 Vgl. Vorwärts (künftig zitiert: Vw) vom 20.10.1892. In einer als Aufruf überschriebenen 13-Zeilen-Meldung wirbt der "Verein zur ersten Hilfe bei Unglücksfällen" für seine Lehrgänge, unterzeichnet von Raue, Dietrich, Rautenberg und Müreke. Die Namen von Rautenberg (Rantenberg) und Müreke (Müricke) sind falsch geschrieben.

41 Vgl. Der Opfertrunk des Dr. Calow, in: Gerhard Jaeckel, Die Charité, Bayreuth 1963, S.127ff bzw. S.143. ASC und Charité-Boykott behandelt Jaeckel nicht.

42 Vgl. Die Berliner Arbeiter-Sanitätskommission und der Boykott der Charité, in: Die Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung. Hrsg. von Eduard Bernstein, T.1-3, Berlin 1907-1910, T.3, Kap.14, S.384. Die Arbeiter-Kultur-Bewegung (Sänger, Turner, Radfahrer, Schwimmer, Athleten und Samariter) hat der "Herr Politiker" und Schwager Zadeks offensichtlich nicht ernst genommen und deshalb nicht behandelt.

Kontrollen einen geeigneten Fragebogen konzipiert hat, Dr. Paul Christeller, dem LK-Arzt, Dr. Karl Kollwitz und dem Redakteur Adolf Braun wird die ASC zu einer Bürgerinitiative, die es bis dahin nicht gegeben hat. Jahrelang erscheinen im Lokalteil des "Vorwärts" Artikel über aufgespürte Mängel und Mißstände. Die Kontrolleure der ASC werden systematisch geschult. Jeder gemeldete Mißstand wird von zwei unabhängig vorgehenden Streifen unter die Lupe genommen. Als Publikationsorgan ist der "Vorwärts" für Zadek und die ASC ideal. Die Forderungen nach einem Krankentransport unter städtischer Regie, einer behördlich finanzierten und durchzuführenden Wohnungs-Enquête klingen sensationell. Daß die ASC auch ohne große Finanzmittel ihre gesteckten Ziele erreicht hat, wird die Zukunft deutlich machen: 1901 gibt die Ortskrankenkasse für den Gewerbebetrieb der Kaufleute, Handelsleute und Apotheker unter Leitung von Alfred Kohn (dem späteren ersten Direktor der Allgemeinen Ortskrankenkasse Berlin) den Startschuß für eben eine solche offizielle Untersuchungskommission.⁴³

Doch zurück ins Jahr 1893. Mit den Meldungen über unhygienische Zustände in Höfen, Kellern, Toiletten und Mansarden kommen andere Übel ans Tageslicht: die für Patienten und Besucher gleichermaßen erbärmlichen Verhältnisse im "alten Kasten an der Spree". Der "Kasten" ist kein Irrenhaus, es ist die Königliche Charité, Universitätsklinik und Ausbildungsstätte ersten Ranges, errichtet 1710 von König Friedrich I. als Pesthaus, erweitert ab 1785 durch Friedrich II. mit der Aufgabe eines Lazarets und daher unter Aufsicht des Militärs. Bittere, berechnete Klagen über mangelhafte sanitäre Einrichtungen, überfüllte Krankensäle und die unwürdige, vom preußischen Kasernenhofdrill geprägte und in Gefängnisatmosphäre sich vollziehende Behandlung der Patienten werden der ASC übermittelt. Im "Vorwärts" vom 24.8.1893 sind zwei Schilderungen abgedruckt: die eines Arbeiters über seine Erfahrungen in der Charité sowie die des Berliner Arztes Dr. Wilhelm Croner über Behandlung, Atmosphäre und Einrichtung im St. Thomas Hospital, London. Besonders die unwürdige Behandlung der Geschlechtskranken provoziert zum Widerstand. Mit dem Hinweis, die Charité könne keine Kranken entbehren, weil diese für die Ausbildung der Studenten nötig seien, kommt ein altes Kampfmittel ins Spiel:

"Sind die Berliner Arbeiter entschlossen, sich nicht länger diese Behandlung gefallen zu lassen, die die 'moralische Direktion' damit motiviert, daß die geschlechtskranken Arbeiter doch meist Zuhälter sind, so haben sie solange den Boykott über die Charité zu verhängen, bis die Verwaltung zu der Einsicht gelangt ist, daß erkrankte Arbeiter nicht Zuhälter sind und wie Zuhälter behandelt werden dürfen. Bis dahin ist jeder Erkrankte es sich und seinen Klassengenossen schuldig, die städtischen Krankenhäuser aufzusuchen."⁴⁴

Der Aufruf bleibt nicht ohne Wirkung. Insgesamt neunzehn Forderungen trägt Dr. Paul Christeller am 23. 11. 1893 in Vertretung seines verhinderten Kollegen Dr. Karl Kollwitz im überfüllten Lokal "Brochnow", Sebastianstr. 39, vor;⁴⁵ sie gelten für die kaiserliche Mief- und Muffzeit als revolutionär.⁴⁶ In derselben Versammlung nennt E. Adler Zahlen: 45.000 Mitglieder sämtlicher freien und eingeschriebenen Hilfskassen in Berlin folgen dem

43 Vgl. Wolfgang Stargardt, Florian Tennstedt und Heinz Umrath, Albert Kohn – ein Freund der Kranken, in: Deutsche Ortskrankenkasse, Jg. 1976, H.23/24, S.810-816. Ausführlicher dazu: Christoph Sachße und Florian Tennstedt, Krankenversicherung und Wohnungsfrage, in: Gesine Asmus (Hrsg.): Hinterhof, Keller und Mansarde. Einblicke in Berliner Wohnungselend 1901-1920, Reinbek 1982, S.271ff.

44 Vgl. Über unsere Krankenhäuser, in: Vw vom 24.8.1893, 2. Beilage, und Vw vom 29.8.1893.

45 Vw vom 19.11.1893 (Anzeige).

46 Vgl. Alfons Labisch, Die gesundheitspolitischen Vorstellungen der deutschen Sozialdemokratie von ihrer Gründung bis zur Parteispaltung (1863-1917), in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd.16 (1976), S.349-350.

Boycott, dazu kommen rund 40 Ortskrankenkassen (über 200.000 Mitglieder), eine Betriebskasse mit 15.000 Mitgliedern sowie "Meiereibesitzer Bolle [der], sich mit seiner Betriebskasse anschließen [will], wenn ihn der 'Vorwärts' in allen sein Geschäft betreffenden Fragen glimpflicher behandelt (Heiterkeit)". 11 Innungskassen (5.000 Mitglieder) sowie die Betriebskassen der Pferdebahnen und Omnibusgesellschaften lehnen den Boykott ab. Zum Schluß beauftragt die Versammlung das "Bureau" (Zadek, Dietrich und den Tischler Hase-loph), "die Armendirektion aufzufordern, die Erfüllung der bezeichneten Forderungen von der Charité zu verlangen und, bis dies geschehen, von der Überweisung von Kranken an die Charité abzusehen" und eben diese Resolution an die Stadtverordnetenversammlung zu senden.⁴⁷

Monate später wird Alfred Blaschko ins Kultusministerium, Unter den Linden 4, zitiert, ins Büro des Ministerialdirektors Friedrich Althoff. In einem Gespräch unter vier Augen macht der Beamte dem Arzt klar, als Beamter könne er den Boykott nicht dulden, als Privatmann bitte er aber doch dringend darum, die Aktion unvermindert fortzusetzen. Nur so könne sein langgehegter Plan, Neubauten für die Charité zu errichten, in naher Zukunft verwirklicht werden. Es handele sich um 13 neue Gebäude (alle aus Backstein) und drei Umbauten. Bauzeit zehn Jahre, Kosten 10,89 Millionen Goldmark. Er werde dafür sorgen, daß eine offizielle Delegation von Ministern und Experten die Zustände in der Charité unter die Lupe nehmen werde. Wenn dieses geschehen sei, solle der Boykott in aller Stille beendet werden. Blaschko willigt ein,⁴⁸ die Delegation kommt tatsächlich am 20.10. 1894. Mit Johannes von Miquel (Finanzminister, Ex-1848er) und Bronsart von Schellendorf (Kriegsminister) an der Spitze, nimmt sie die Universitätsklinik in Augenschein.⁴⁹ Ein Bericht über die vor Ort gewonnenen Erkenntnisse erscheint nicht, dafür werden einige Übelstände beseitigt. Der Charité-Boykott schläft unter dem Getöse des inzwischen ausgebrochenen Berliner Bier-Boykotts wie vereinbart ein. Die Althoffschen Pläne werden aus der Schublade geholt und zwischen 1897 und 1913 nach Entwürfen des Architekten Kurt Diestel verwirklicht, als "Neue Charité." Die Arbeiter-Sanitäts-Commission ist übrigens erst 1902 offiziell aufgelöst worden. Ihr letzter Vorsitzender war Dr. Raphael Friedeberg.⁵⁰

Der Ostpreuße hatte bereits als Student Kontakt mit sozialistisch denkenden Kommilitonen und Medizinern.⁵¹ Diese Beziehungen vertieft er 1895 nach Examen und Niederlassung als Arzt mit Praxis in der Brückenstr. 10a, nahe der Jannowitzbrücke. Christeller, dem die Arbeit im Beruf, im "Samariterkursus für Arbeiter und Arbeiterinnen" (SKA) (so der neue, kürzer klingende Name), in Sachen Arbeiter-Sanitäts-Commission und Charité-Boykott zu viel zu werden droht, spricht Friedeberg wegen Mitarbeit an. Er hat keinen schlechten "Fang" gemacht. Das "Landkind" von der Memel schafft es, im Sommer 1895 die Unterrichtsstunden des SKA aus den muffigen Lokalen ins Grüne zu verlagern. Diese "Spieleausflüge" finden sonntagnachmittags statt – in den Anlagen der Schlösser von Niederschönhausen oder Friedrichsfelde, am Schlachtensee oder in einem Rummelsburger Gartenlokal. Zwischen Klatsch und Kaffeekochen wird sozusagen en passant ein Thema der Ersten Hilfe als

47 Vw vom 26.11.1893.

48 Vgl. Florian Tennstedt, Alfred Blaschko – das wissenschaftliche und sozialpolitische Wirken eines menschenfreundlichen Sozialhygienikers im Deutschen Reich, in: Zeitschrift für Sozialreform, Jg.25 (1979), H.9, S.513-523, H.10, S.600-613, H.11, S.646-667, hier S.602ff; außerdem: Arnold Sachse, Friedrich Althoff und sein Werk, Berlin 1928, S.246ff.

49 Vw vom 24.10.1894, 2. Beilage.

50 Vgl. den Eintrag in: Die Wohlfahrtseinrichtungen Berlins (Graubuch) 1899, Nr.522.

51 Vgl. Christoph Stargardt, Florian Tennstedt und Heinz Umrath, Albert Kohn – ein Freund der Kranken, S.814, Anm.28.

Frage- und Antwortspiel behandelt und, wenn es erforderlich ist, dazu praktisch geübt.⁵² Offensichtlich bringen diese Spiele ein verstärktes Gemeinschaftsgefühl hervor. Als im Frühjahr 1896 Kursanten fragen, ob es nicht sinnvoll wäre, eine Gruppe von Aktiven aufzubauen, ist Friedeberg spontan dafür. Ziel dieser "Arbeiter-Sanitäts-Kolonne" ist es, bei großen Veranstaltungen, Kundgebungen und Festen der Arbeiterschaft und ihrer Vereine geschlossen aufzutreten.⁵³ Doch der Vorschlag stößt auf Zurückhaltung, wirft die Frage nach dem Können und dem Helfen in der Öffentlichkeit auf. Der Schock der politisch motivierten Köllerschen Hausdurchsuchungen am 26.11. 1895,⁵⁴ das Verbot der sozialdemokratischen Wahlvereine und der gerade angelaufene Prozeß machen den Genossen Sorgen.⁵⁵ Friedeberg löst das Problem langfristig: Er teilt die Bereitwilligen in fünf Gruppen ein, bereitet sie im Stillen systematisch auf die selbstgestellte Aufgabe vor.

Das "Training" spricht sich herum. Vor allem Adolf Neumann, Schankwirt am Wedding und später am Gesundbrunnen, Vorsitzender des Arbeiter-Sänger-Bundes Berlin und Umgebung, engagiert die Genossen Sanitäter vom Fleck weg für das nächste Arbeiter-Sängerfest 1897 in Pichelsdorf. Friedeberg, erfreut über diese Entwicklung, bestellt prompt fünf Sanitätstaschen mit Inhalt, spendet diese dem Verein. Das Fest kann beginnen. Am 3. August 1897 strömen 40 000 Menschen aus allen Teilen Berlins vor die Tore Spandaus an Pichelssee und Scharfe Lanke. Auf Kremsern und per Bimmelbahn, auf Dampfern und auf dem Fahrrad wälzen sich die singenden Massen auf das Gelände der Busseschen Brauerei. Vier Kapellen der Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker spielen auf. 203 Gesangsvereine mit 3000 Sängern schmettern Weisen, Hymnen, Kampfeslieder.⁵⁶ Sie freuen sich am blauen Himmel, am Bier, den bunten Fahnen und den Karussells, lachen insgeheim über die aus dem gesamten Kreise Osthavelland präsele Landgendarmarie und über die Soldaten der Spandauer Garnison, die Ausgangssperre und Wachdienst haben, auf daß der Reichskriegsschatz in der Zitadelle und die Gewehre in den Fabriken ja nicht in revolutionäre Hände fallen mögen!⁵⁷ Die Arbeiter-Sanitäts-Kolonne macht sich ebenfalls über Gendarmen und Soldaten lustig, wenn sie Pause hat. 20 Hilfeleistungen meldet der "Vorwärts" am 10.8.1897 mit dem Hinweis, "Als ernstere Unfälle sind zu nennen der Sturz einer Dame vom Rade [sic!] und die Fußverletzung eines Mannes, der überfahren wurde." Friedeberg hat diese Premiere nicht miterlebt. Er hat einen Kollegen namens Leipziger mit der ärztlichen Leitung beauftragt.⁵⁸ Das Auftreten in der Öffentlichkeit bringt dem Verein neue Interessenten. Aus dem Norden Berlins wird angefragt, ob es "da oben" ebenfalls Unterrichtsstunden in erster Hilfe gebe. Das "Leider noch nicht" wird am 20.9.1897⁵⁹ nach einer Versammlung im Cohnschen Lokal abgelöst durch die Nachricht: "Ab 18. Oktober im Restaurant Neumann, Brunnenstraße 150."⁶⁰ In der öffentlichen Volksversammlung im Lokal des Berliner Vorsitzenden der

52 Vw vom 16.6.1895.

53 Entgegen den Angaben von Brauer und Stein in: Protokoll des Kongresses zur Gründung eines Arbeiter-Samariter-Bundes, abgehalten am 11. und 12. April 1909 im "Luisenpark" zu Magdeburg (künftig zitiert: Protokoll ASB-Gründungskongreß), Berlin 1909, S.4, trat die ASK Berlin weder am 1. Mai 1896 noch beim Arbeiter-Sängerfest 1896 in Pichelsdorf offiziell auf. In den Versammlungskalendern, Anzeigen und Berichten über die genannten Feste ist über die Tätigkeit von Arbeiter-Sanitätern bzw. Arbeiter-Samaritern nichts zu finden.

54 Vgl. Vw vom 27.11.1895 – Die Aktion wurde benannt nach ihrem "Erfinder", dem preußischen Innenminister Ernst Matthias von Köller.

55 Vgl. Annemarie Lange, Berlin zur Zeit Babels und Bismarcks, Berlin/DDR 1972, S.762ff.

56 Vw vom 3.8.1897 (Anzeige).

57 VosZ vom 9.8.1897 (Abendausgabe).

58 Vw vom 10.8.1897.

59 Vw vom 19.9.1897.

60 Vw vom 15.10.1897.

Fachschaft der Maurer und SPD-Stadtverordneten Julius Wernau in der Schwedter Str. 23 am 4.10.1897 werde über alles informiert.⁶¹

Die Geburt der Filiale Nord war jedoch von starken Wehen begleitet. Denn als es an jenem 20. September laut Tagesordnung an die "Ergänzungswahl des Vorstandes zur Nordabtheilung" gehen sollte, kam starker Widerstand auf. Die Furcht vor Neuem und die Angst, am Wedding könne eine Konkurrenz entstehen, beherrschten die erregte Diskussion; Raphael Friedeberts Name als der künftige Leiter der Filiale spielte dabei nur eine sekundäre Rolle. Schließlich kam es zur Abstimmung. "Ein Teil der Mitglieder war dagegen" – die Mehrheit aber dafür! Auch die Wahl Friedeberts zum Vorsitzenden war dann der logische Schritt.⁶² Insgesamt hatte der Verein "Samariterkursus" Ende 1897 136 Männer und 58 Frauen als Mitglieder verzeichnet, davon machten 42 Männer und 17 Frauen als Aktive in der "Sanitäts-Kolonne" mit.

In der Generalversammlung Mitte März 1898 kommt es zum Wechsel im Vorstand. Nach sechs Jahren Amtszeit löst Otto Korn Raue ab. Über Korn, dessen Name in der Todesanzeige des Mitgliedes Elisabeth Senss, verstorben am 19.7.1898, erscheint, ist nichts in den Annalen verzeichnet. In der Anzeige ist er genannt als Vorsitzender des Kursus und als Obmann der 'Kolonne'.⁶³ Korn dürfte also der Leiter der aktiven Einsätze beim Volksfest der sozialdemokratischen Wahlvereine des VI. Berliner Reichstags-Wahlkreises mit Wilhelm Liebknecht als Abgeordneten⁶⁴ am Weißen See und beim Arbeiter-Sängerfest in Pichelsdorf gewesen sein und für die Unterbringung und Versorgung von Verletzten "bestens gesorgt" haben.⁶⁵ Er dürfte auch am 14.8.1898 beim "allgemeinen Herren-Kaffeekechen, verbunden mit Konzert, Damen-Kegelschieben und Tanzkränzchen in Neumanns schattigem Naturgarten" zugegen gewesen sein,⁶⁶ sich nachträglich über Bismarcks Tod (30. Juli) gefreut und mitdiskutiert haben, ob denn der von Friedrich Engels für 1898 prophezeite "große Kladderadatsch" und damit der Zusammenbruch der kapitalistischen Welt doch noch stattfinden werde oder nicht.⁶⁷ Ferner dürften Korn und seine Freunde über die Anschaffung zweier Lazarett-Zelte gesprochen haben.

Es gibt weitere Neugierige, die wissen wollen, was die "Sanis" so treiben. Es sind alte Bekannte, die Christeller, Friedeberg und Dietrich anerkennend über die Schulter schauen, bereit, als Lehrer mitzuwirken: Dr. Leopold Ratkowsky, Dr. Hermann Weyl, Dr. Karl Kollwitz. Am 10.10. sind sie beim ersten Abend des Winterkursus 1898/99 dabei – nicht mehr bei Cohn, sondern in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20. Eine Woche später hören sie Friedeberg zu, als er den Weddingern Zweck und Ziele der "Sache" erklärt.⁶⁸ Sie geben wahrscheinlich auch ihr Scherflein dazu, als im März 1899 in der Generalversammlung nach der Wahl des neuen Vorsitzenden Emil Stein und der Ablösung Gustav Dietrichs als Kassierer durch den Lederarbeiter Georg Hellmuth die bereits diskutierte Anschaffung zweier Zelte beschlossen wird. Diese "fliegende Rettungsstation" ist für Großdienste gedacht. Das kleine (quadratische) Zelt ist für die Mannschaft bestimmt; das große, höhere und längere, ist eingerichtet zur Versorgung und Behandlung von Verletzten. Betten sind aufgestellt mit Wolldecken darauf. Die Einrichtung wird in den folgenden Jahren systematisch ergänzt

61 Vw vom 1.10.1897.

62 Vgl. Gustav Dietrich, Aus den Kindertagen unseres ASB, wie Anm. 1.

63 Vw vom 21.7.1898.

64 Vw vom 17.7.1898 (Anzeige).

65 Vw vom 9.8.1898.

66 Vw vom 12.8.1898 (Anzeige).

67 Vgl. Walter Kiaulehn, Berlin – Schicksal einer Weltstadt, Berlin 1958, S.200ff.

68 Vw vom 16.10.1898, sowie Die Wohlfahrtseinrichtungen Berlins (Graubuch) 1899, Nr.519.



ASK Berlin: Die "fliegende" Rettungsstation wurde bei großen Festen und Kundgebungen eingesetzt.

durch einen Medikamentenschrank, Leibwärmer, einen Spirituskocher zum Teeaufbereiten, einen Sauerstoff-Apparat sowie einer vollständigen Einrichtung zur Chloroform-Narkose für den Arzt.⁶⁹ Die Zelte dürften beim Fest des Sozialdemokratischen Wahlvereins für den sechsten Berliner Reichstags-Wahlreis am 23.7.1899 am Weißen See zum ersten Mal aufgestellt worden sein. Folglich war der Aufbau der Station beim Sängerfest, das am 6.8. am selben Ort stattfand, schon Routine. Wohlwollend wird im "Vorwärts" vom 8.8.1899 vermerkt:

"Es wäre ungerecht, wollten wir nicht einer Einrichtung der Berliner Arbeiterschaft gedenken, die sich auch hier wieder vortrefflich bewährte. Wir meinen die Arbeiter-Samariter-Kolonne, die, mit zwei Lazarettzelten ausgerüstet, unter der Leitung zweier Ärzte unermüdlich einsprang, wo es Hilfe zu leisten gab. Die Kolonne wurde in 30 Fällen in Anspruch genommen; besonders hatte das leidige starke Schnüren unter der Damenwelt verschiedene Opfer an Ohnmachtsanfällen gefordert. Die vorzüglich organisierte Institution der Samariter verdient entschiedenste Beachtung und Förderung in der Berliner Arbeiterschaft." Zwölf Monate später. Das große Sängerfest am 5.8.1900 neigt sich dem Ende zu. Plötzlich gellen Hilfeschreie vom Weißen See herauf. Zwei Ruderboote treiben kieloben im Wasser, acht Menschen ringen um ihr Leben. Schwimmer aus anderen Booten und Samariter stürzen sich als Retter in die Fluten, holen fünf der Opfer – darunter einige Frauen – heraus, rufen sie im Sanitätszelt "ins Leben zurück."⁷⁰ Drei Männer aus der Rostocker Str. 43

69 Vgl. Paul Krause, Die Arbeiter-Samariterkolonnen, in: Arbeiter-Jugend. Jg.3(1911). H.24, Beilage, S.380-381 (mit Fotos).

70 Vw vom 7.8.1900 und VosZ vom 5.8.1900, Abendausgabe – Die VosZ erwähnt die ASK nicht.

(Moabit) sind ertrunken: der Maurer Gustav Koth, der Arbeiter Alex Kretschmer und der Arbeiter Friedrich Meißner. Ihre Leichen werden erst am folgenden Tag geborgen. Die Zeitungsmeldung erschien am Todestag Wilhelm Liebknechts.⁷¹

Der 5.8.1900 kann also als Beginn des Wasserrettungsdienstes im ASB bezeichnet werden. Denn die Arbeitervereine ziehen aus dem Unfall, dessen Ursache nicht Leichtsinn, sondern ein schadhafte Boot war, ihre Konsequenzen. Wo immer sie künftig große Feste am Wasser feiern, lassen sie die Arbeiter-Samariter-Kolonne und den Arbeiter-Schwimmer-Bund gemeinsam Dienst tun: 1901 bei Partei und Sängern am Weißen See, am 3.8.1902 beim Ersten Allgemeinen Arbeiter-Sportfest in Friedrichshagen am Müggelsee,⁷² beim SPD-Fest auf dem Areal des Moabiter Schützenhauses am Plötzensee 1904.⁷³ Erst 1933 wird diese segensreiche Koalition gegen den nassen Tod zwangsweise aufgelöst.

Die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts sind für den SKA von diversen Veränderungen geprägt. Andere Veranstaltungsorte müssen gesucht werden, teils aus Kostengründen (Cohn ist mit dem Umsatz unzufrieden; neues Lokal der 'Zentrale' wird ab Herbst 1900 der "Dresdener Garten", Dresdener Str. 45),⁷⁴ teils aus Platzgründen (der Raum bei Neumann war zu klein geworden; nach einer kurzen Stipvisite im Herbst 1902 bei Litzke, Brunnenstr. 41,⁷⁵ zog die Filiale (1903) in das Concordia-Variété-Theater der Eheleute Daase, Brunnenstr. 154 ein).⁷⁶ Auch war es in der Bevölkerung zu Verwechslungen gekommen: Ist der Samariter-Kursus etwas anderes als die Arbeiter-Samariter-Kolonne? Und ist die Arbeiter-Sanitäts-Kolonne – wie des öfteren in der Presse erwähnt – die Arbeiter-Samariter-Kolonne oder nicht? Paul Christeller und Emil Stein machen dem Verwirrspiel auf der Generalversammlung im März 1901 ein Ende. Sie schlagen vor, dem Verein den einheitlichen Namen "Arbeiter-Samariter-Kolonne Berlin und Umgegend" (ASK) zu geben mit dem Zweck, "die Bevölkerung in der ersten Hilfe bei Unglücksfällen und drohenden Gefahren sowie in den Grundzügen der Krankenpflege zu unterrichten, außerdem eine Abteilung ausgebildeter Mitglieder, mit allen nötigen Hilfsmitteln (Verbandmaterial), Tragen usw.) versehen, für eventuelle Hilfeleistungen, namentlich bei großen Arbeiterfesten, in Bereitschaft zu halten".⁷⁷ Die Aktiven werden kurzerhand die „diensttuende Abteilung" (DA) genannt. Ihr Erkennungszeichen: eine Armbinde mit rotem Kreuz auf weißem Grund.

Was die Berliner zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen konnten, ist die Tatsache, daß sich in Dresden eine Arbeiter-Sanitäts-Kolonne gebildet hat. Ihr Abzeichen ist ebenfalls eine weiße Binde mit dem roten Kreuz. Die Leitung des Roten Kreuzes erfährt davon, ebenso das Militär, das die Nachricht über den angeblichen Mißbrauch des Genfer Neutralitätszeichens an die Reichsregierung weiterleitete. Diese berät die Angelegenheit, gibt am 22.3. 1902 einen Erlaß heraus,⁷⁸ mit dem Ziel, die Vorschriften der Genfer Konvention von 1864 zu beachten und einzuhalten. Das Schutzzeichen "rotes Kreuz" stehe nur dem (Militär-)Sanitätsdienst der Konfliktparteien zu, sonst niemandem. So wird das Signet zum alleinigen Mar-

71 Wilhelm Liebknecht starb am 7. August 1900. Lt. Vw vom 11.8.1900 stand seine Person im Mittelpunkt des Volksfestes des Sozialdemokratischen Wahlvereins des VI. Berliner Reichstagswahlkreises am 22. Juli 1900.

72 Vw vom 5.10.1902 – Im Festprogramm wie im Bericht (Vw vom 6.8.1902) wird die ASK nicht erwähnt.

73 Vw vom 14.7.1904 (Anzeige).

74 Vw vom 12.10.1900 (Anzeige).

75 Vw vom 5.10.1902.

76 Vw vom 18.10.1903.

77 Zitiert nach Protokoll ASB-Gründungskongreß 1909, S.4.

78 Vw vom 11.1.1908. Es handelt sich um das Reichsgesetz zum Schutze des Genfer Neutralitätszeichens vom 22.3.1902 (§§ 1-3).

kenzeichen des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz und seinen angeschlossenen nationalen Gesellschaften.

Die Berliner Arbeiter-Samariter trifft dieser Erlaß mitten in den Vorbereitungen zur "Saison". Das Erste Allgemeine Arbeiter-Sportfest in Friedrichshagen sowie diverse Großveranstaltungen der Partei, des Arbeiter-Sänger-Bundes und des Arbeiter-Raucher-Bundes stehen auf ihrem Programm – und dann auch noch Emblemprobleme! Doch pfiffig wie sie sind, erinnern sie sich an das Zeichen der Esmarchschen Samariterschule, der städtischen Rettungswachen und an die Hinweisschilder des Magistrats an den Ankerplätzen der Rettungskähne: das weiße Kreuz im roten Kreis!⁷⁹ Als sie am Abend des 2.8. 1902 die Zeltstation aufbauen, vergessen sie nicht, die Fähnchen mit dem neuen Emblem aufzustecken.⁸⁰

Für die Arbeiter sind diese internen Regelungen zweitrangig. Sie sind lediglich daran interessiert, daß "ihre" Samariter bereit sind, helfend einzuspringen – auch bei Demonstrationen gegen das preußische Dreiklassen-Wahlrecht oder gegen die Arbeitslosigkeit, wenn es zu blutigen Auseinandersetzungen mit der Polizei kommt. Und die ASK ist vor Ort – ohne viel Aufhebens. Denn die "Blauen" kennen keine Gnade. Wenn es ihrer Ansicht nach zu bunt wird auf den Berliner Straßen, schlagen sie rigoros zu. "Zieh blank!" heißt der Befehl, mit krummen Säbeln in versammelte, "zusammengerottete" Volksmassen zu dreschen, treu dem Grundsatz Kaiser Wilhelms II., wonach der Berliner seinen sozialdemokratisch (also nicht national-monarchistisch) denkenden Bruder und Nachbarn zu vernichten habe, wenn er es verlange.⁸¹ Das kann die Arbeiter und ihre Organisationen nicht erschüttern. Im Gegenteil – sie stehen umso mehr zusammen, je heftiger die "Pickelhauben" vor Wut schäumen!

Immer mehr Arbeiter erkennen die Notwendigkeit, Bescheid zu wissen, wenn ein Nachbar, ein Kollege, ein Genosse zusammengeschlagen und hilflos im Straßengraben liegt. Besonders Emil Stein und Georg Hellmuth haben diesen Trend erkannt. Systematisch haben sie sich selbst geschult, so, daß sie andere ausbilden können. So entsteht eine gute Verbindung zum "Verein der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter in Berlin", den es seit dem 10.10. 1904 gibt.⁸² Da nur über 18jährige an den Lehrgängen der ASK teilnehmen dürfen, dreht Stein den Spieß um: Die Arbeiter-Samariter-Kolonne geht zum Lehrlingsverein – der "Jugendorganisation" – um dort auszubilden und sich um "Nachwuchs" zu bemühen. Diese Vorgehensweise hat Stein nicht bereut, wie er auf dem ersten Bundestag des Arbeiter-Samariter-Bundes 1910 in Dresden rückblickend berichtet: "Wir müssen unser Augenmerk auf die Reihen der Jugendlichen richten. Gerade aus diesen Kreisen ist auf stetes Anwachsen der Mitgliedschaft zu rechnen. Hier läßt sich am ehesten der Grundsatz einprägen, daß nur der ein zuverlässiger Samariter ist, welcher in ruhiger, gesitteter Weise dem Erkrankten ent-

79 Eine farbige Skizze findet sich in den Polizeiakten über die Rettungsstationen Berlins 1886-1896. STAP., Pr.Br.Rep. 30 Berlin C Polizeipräsidium, Titel 75 Nr. 296, Bd.1 (Ifd. Nr.6999), Bl.84.

80 Das Datum des Gesetz-Erlasses und die Beschaffenheit des Vereinsbanners der ASK Berlin (weißes Kreuz im roten Kreis, nach 1909 ergänzt durch die Buchstaben A.S.B. im Querbalken des Kreuzes), gestiftet von Gönnern zum 15. Jubiläum am 15. März 1903 (vgl. die Anzeige in: Vw vom 8.3.1903) deuten darauf hin, daß das "neue Zeichen" bereits 1902 – wie geschildert – verwendet wurde; die Angaben von Otto Theophil in: Festschrift zum 25. Jubiläum des ASB, Kolonne Berlin, am 8.3. 1913, Berlin 1913, sowie in: Der Arbeiter-Samariter, Jg.4(1913), Nr.3, S.1-2 (und damit spätere Abschriften durch Dietrich und Klühs) stimmen nicht. Ein Photo des Berliner Banners ist veröffentlicht in: Alfred Klühs, 75 Jahre Arbeiter-Samariter-Bund 1888-1963, Berlin 1963, S.4.

81 Rede Wilhelms II. vor Rekruten der Potsdamer Garderegimenter. Vgl. Walter Kiaulehn, Berlin – Schicksal einer Weltstadt, S.198.

82 Vgl. Heinrich Eppe, Die Arbeiterjugendbewegung in Deutschland von den Anfängen 1904 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, in: Dem Morgenrot entgegen. Hrg. von den Jungsozialisten in der SPD, Bonn 1984, S.6ff.

gegentritt, und die Erfahrung lehrt uns, daß aus den Reihen der von uns Ausgebildeten unter 18 Jahren die besten Samariter stammten. In Berlin zahlen die uns überwiesenen Mitglieder der Jugendorganisation weder Eintritt noch Kursusbeitrag; für Teilnehmer unter 18 Jahren ist der Kursusbeitrag so gering wie möglich festgesetzt. Zum aktiven Dienst werden diese nicht herangezogen.“⁸³ Der “Verein der Lehrlinge” ist also nicht nur der “Vater” der Sozialistischen Arbeiter-Jugend (SAJ), der Freien Sozialistischen Jugend (FSJ) und der Sozialistischen Jugend Deutschlands “Die Falken”, die Arbeiter-Samariter-Jugend (ASJ) ist ebenfalls sein “Kind”.

Gestützt auf Erfahrungen mit Jugendlichen, mit steten Diensten bei Wahlrechtsdemonstrationen und Arbeiterfesten, bauen Stein und Christeller ihre Verbindungen zu den Organisationen der Arbeiterbewegung aus. So kommt es im Oktober 1905 zu einem Großversuch, in Schöneberg, Lichtenberg und am Prenzlauer Berg Schulungskurse abzuhalten, um neue Abteilungen zu gründen. Am 12.10.1905 beginnt im Restaurant von Ernst Obst, Meininger Str. 8, der Kursus der 3. Abteilung, Schöneberg. Eine Woche später, am 19.10.1905, konstituiert sich unter Mitwirkung von Paul Christeller und Georg Hellmuth in der Aula der Volksschule Kronprinzenstr. 10 die 4. Abteilung, Lichtenberg.⁸⁴ Nur am Prenzlauer Berg gibt es Probleme. Offensichtlich ist der Kreis der Interessenten zu klein, als am 20.10. Dr. Wunsch aus der Schönhauser Allee 83 im Restaurant des Genossenschaftshauses in der Stargarder Str. 3 die Ziele der ASK erläutert.⁸⁵ Zwar wird der Kursus bis März 1906 fortgeführt, die 5. Abteilung als Nachbargruppe der “zweiten” (Wedding, Gesundbrunnen Rosentaler Vorstadt) kommt nicht zustande.⁸⁶ Erst am 30.12.1907 wird die Gründung einer 5. Abteilung erneut behandelt: In der Mitgliederversammlung, abgehalten bei den “Weddingern” in der Brunnenstraße, wird beschlossen, in Rixdorf eine Abteilung zu bilden.⁸⁷

Am 12.3.1907 war Gustav Dietrichs Ehefrau Ernestine nach kurzer Krankheit im Alter von 57 Jahren in der Wohnung Saarbrücker Str. 32 verstorben. Ihre Beisetzung fand drei Tage später auf dem städtischen Friedhof Friedrichsfelde statt. Die ASK gab ihrer Mitbegründerin⁸⁸ das letzte Geleit, gefolgt von Dietrichs Familie: Sohn Adolph, Schwiegertochter Gertrud geb. Köhn(?), Enkelin Erna und Schwiegermutter Auguste Köhn.⁸⁹

Bereits kurze Zeit später setzt der “Alte” seine Unterschrift unter ein neues Aufgebot. Maria Blaschke heißt die vierte Ehefrau. Sie ist 44 Jahre alt und Köchin von Beruf.⁹⁰ Geheiratet wird am Donnerstag, dem 11.7.1907 im Standesamt XI, Berlin-Wedding, Gartenplatz.⁹¹ Unter den Hochzeitsgästen befinden sich der Metallformer Alfred Fischer, seine

83 Zitiert nach: Protokoll des ersten Bundestages des Arbeiter-Samariter-Bundes, abgehalten am 26., 27. und 28. März 1910 im Volkshause zu Dresden (künftig zitiert: Protokoll 1. Bundestag des ASB, Dresden 1910), Berlin 1910, S.18, TOP Verschiedenes; als Beschluß Nr. 24 ist außerdem festgehalten: “Die Agitation unter den Jugendorganisationen [der Arbeiterschaft] ist von allen Kolonnen in die Wege zu leiten”. A.a.O., S.21.

84 Vw vom 8.10.1905 (Anzeige) und Vw vom 12. und 15.10. 1905 (Notizen).

85 Vw vom 15.10.1905.

86 In Anzeige und Meldung des Winterkursus 1906/07 in: Vw vom 30.9.1906, ist nur noch von “unseren vier Abteilungen” die Rede. Auch Theophil und Dietrich haben den Fehlschlag in ihren Aufzeichnungen nie erwähnt.

87 Vw vom 29.12.1907. – In der Versammlung wurden verschiedene Vereinsangelegenheiten erledigt, außerdem war “Erscheinen geboten”.

88 Siehe die Todesanzeige der ASK in: Vw vom 15.3.1907.

89 Siehe die Todesanzeige Familie Dietrich, in: Vw vom 14.3.1907.

90 Blaschke, Maria Anna Franziska, geb. am 14.9.1861 in Leobschütz, verstorben vor 1945 (?), Tochter eines Schuhmachers. Sie arbeitete 1907 im Haus Chausseestr. 1 am Oranienburger Tor, Bezirk Mitte, das Haus ist erhalten.

91 Vgl. das Aufgebot vom 10.6.1907 in den Akten des Standesamtes Berlin-Wedding.

Frau Berta sowie der Schriftsetzer Paul Krause. Es sind Aktive aus der 1. Abteilung der ASK, die in Rixdorf wohnen. An Gesprächsstoff fehlt es der Gesellschaft nicht; Witzchen über das Verhalten der Mitglieder des Roten Kreuzes, die vor den Toren der Residenz besonders kaisertreu und militaristisch auftreten und Erfahrungen bei Wahlrechtskundgebungen sorgen dafür. Die Diskussion über diese Themen wird in den folgenden Monaten intern fortgesetzt, endet mit der Frage, ob nicht in Rixdorf eine eigene ASK-Abteilung gebildet werden soll, Genossen aus den südöstlichen Quartieren Berlins sind genug vorhanden. So kommt es um die Jahreswende 1907/1908 zu dem Beschluß, in Rixdorf eine Abteilung zu gründen mit Fischer, Krause und Dr. Schwabach an der Spitze.

Am Sonntag, dem 12.1.1908 meldet der "Vorwärts", der erste Vortragsabend werde am Donnerstag, dem 16.1.1908 im Lokal von Hermann Thiel, Bergstr. 151/152 stattfinden. Interessierte – besonders Frauen – sollen sich zahlreich beteiligen. Das ist Balsam für die Arbeiter, die an diesem Tag in der Berliner Innenstadt dem Ruf der SPD folgen und gegen das preußische Dreiklassenwahlrecht demonstrieren. 10.000 Frauen und Männer versammeln sich in diversen Lokalen und vor dem Schloß, bekommen auf dem Nachhauseweg Polizeisäbel zu spüren, mit freundlichen Grüßen vom Regierungspräsidenten der Provinz Brandenburg in Potsdam, der per Geheimerlaß vom 8.1.1908 befohlen hat, Straßendemonstrationen an diesem Tage zu verhindern.⁹² 50 Verletzte haben Heilgehilfen und Arbeiter-Samariter zu versorgen und am 21. und 30.1. sollen in Rixdorf weitere Kundgebungen gegen die herrschende Arbeitslosigkeit stattfinden.⁹³

Die Gründungsmitglieder der ASK-Abteilung Rixdorf sind Theophil Stammwitz, Georg Wolf, Emmi Wolf, Heinrich Welz, Richard Welz, Karl Dumke und Fritz Ulrich; sie wählen Alfred Fischer zum Vorsitzenden, Paul Krause zum Schriftführer und Berta Fischer zum "Muttchen", dem guten Geist der Gruppe. Der gute Geist ist es auch, der die Samariter in den folgenden Jahrzehnten zusammenhält. Nach dem Verbot des ASB durch die Nationalsozialisten per 1. September 1933 müssen die Fischer jedoch untertauchen – der Rest der Gruppe trifft sich weiterhin bis zum Beginn der Bombardierung Berlins im Frühjahr 1943 in Krauses Wohnung, Neukölln, Herzbergstr. 21, und diskutiert "was gekommen ist und kommen wird". Am 16. September 1942 gibt die Gruppe geschlossen einem Freund und Genossen das letzte Geleit: Franz Künstler, von 1924 bis 1933 Vorsitzender der SPD Groß-Berlin, nach 1933 Maschinenschlosser, KZ-Häftling, zuletzt Lastenträger. Am offenen Grab auf dem Friedhof des Krematoriums Baumschulenweg, umgeben von 1.200 stumm verharrenden Demonstranten wird keine Gedenkrede gehalten, aber ein Gedicht rezitiert, vorgelesen von Paul Krause.⁹⁴

Zurück ins Jahr 1908. Aufgrund des Reichsvereinsgesetzes vom 8.4.1908 geht der Vorstand der ASK zwei Wochen nach ihrem 20. Stiftungsfest⁹⁵ daran, eine neue Satzung auszuarbeiten, die zum 1.5.1908 in Kraft tritt.⁹⁶ Für die ASK ist die neue Gesetzgebung zwiespältig; Frauen über 18 Jahre dürfen nun legal Versammlungen – auch politische – besuchen, Jugendliche unter 18 Jahren nicht mehr. Da der "Verein der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter in Berlin" nach § 8 Abs. 5 des Reichsvereinsgesetzes von den Behörden fortan als politisch eingestuft wird, muß die Ausbildung von Jungsamaritern zunächst eingestellt werden.

92 SAB, Rep. 38, Acc 146, Akten der Polizeiverwaltung Spandau.

93 Vw vom 22.1.1908 und vom 31.1.1908.

94 Mitteil. von Anja Richter-Krause, Berlin-Neukölln, an den Verf. am 25.6.1984. Zur Beisetzung Franz Künstlers vgl. auch: Richard Albrecht, Berlin, am 16. September 1942: Rekonstruktion einer "stummen" Demonstration im Krematorium Baumschulenweg, in: IWK, Jg.22 (1986), H.1, S.71-78.

95 Das Fest fand am 21.3.1908 in Dräsel's Festsälen, Berlin C 2 (Mitte), Neue Friedrichstr. 35, statt.

96 SAB, Rep. 38 Acc 129.

Für Emil Stein sind diese Probleme ab Sommer 1908 zunächst zweitrangig. Einen Brief hat der ASK-Vorsitzende erhalten. Absender: Oskar Schaumburg, Vorsitzender der Arbeiter-Sanitäts-Kolonne Elberfeld. Sein Inhalt: die Anregung, nachzuforschen, wo es überall in Deutschland Gruppen von Arbeiter-Sanitätern gebe mit dem Ziel, sich auf Reichsebene zusammenzuschließen. Die Elberfelder Kolonne bestehe seit Mai 1907; bereits damals habe Schaumburg an den "Vorwärts" geschrieben und nachgefragt, ob es noch andere Kolonnen gebe – auf die Antwort der Redaktion warte er noch heute. Die Mitglieder der Elberfelder ASK seien ausschließlich Sozialdemokraten, die aus den Kolonnen des Roten Kreuzes ausgeschlossen worden seien, weil sie laut Erlaß des Herrn B. von dem Knesebeck⁹⁷ nicht königstreu und damit für den Sanitätsdienst ungeeignet seien. Empört über die Ergebnisse der preußischen Landtagswahlen im Juni 1908 – für die SPD hatten dabei 598.522 Wähler votiert, aufgrund des Dreiklassenwahlrechts erhielt sie jedoch nur 7 von 443 Landtagsmandaten – zeigt sich Stein in seiner Antwort an Schaumburg an einem Zusammenschluß der Arbeiter-Samariter-Kolonnen auf Reichsebene interessiert und nennt u.a. die "Sanitätswarte", Beilage der "Gewerkschaft", Zeitschrift des Verbandes der Gemeinde und Staatsarbeiter, als für die Suchmeldung geeignetes Publikationsorgan. Der Hinweis ist gut. Allerdings erscheint die folgende Notiz erst am 1.1.1909: "Arbeiter-Samariter-Bund. Der Genosse Oscar Schaumburg, Elberfeld, Klüserstraße 25, ersucht alle Arbeiter-Sanitätskolonnen, ihm zwecks Gründung eines Arbeiter-Samariter-Bundes baldigst ihre Adresse zugehen zu lassen."

Emil Dittmer, Redakteur der "Sanitätswarte" in Berlin W 57, Winterfeldtstr. 24, der die zitierte Notiz publiziert hat, sitzt nicht im selben Zug, der am Morgen des 11.4.1909 (Ostersonntag) fünf Arbeiter-Samariter aus Berlin nach Magdeburg bringt. Er kommt erst am Nachmittag, um neue Leser zu werben, und über den Gründungskongreß des Arbeiter-Samariter-Bundes (ASB) im Restaurant "Luisenpark" in Magdeburg-Wilhelmstadt, Spielgartenstr. 1 c zu berichten.⁹⁸ Neben den fünf Berliner Delegierten (Emil Stein, W. Meyer, Gustav Dietrich, Georg Hellmuth und Alexander Frankenstein) sind aus Dresden die Genossen Richter und Panoscha sowie die Vorsitzenden Süß (Meißen), Heinrich Neu (Köln), Heinrich Brauer (Hamburg) und Oskar Schaumburg (Elberfeld, mit Mandat für Barmen und Kahla/Altenburg) an die Elbe gekommen. Die Delegierten berichten über die Entstehungsgeschichte der einzelnen Arbeiter-Samariter-Kolonnen. Stein behandelt ausführlich die Entwicklung in Berlin, würdigt die Arbeit Gustav Dietrichs. In Dresden ging die Initiative von Dr. M. Cohn aus, nachdem er sich in Berlin über die Arbeit der ASK informiert hatte. Nach einem Werbevortrag wurde im Frühjahr 1901 eine Arbeiter-Sanitäts-Kolonnie gebildet. Sie veranstaltete am 28. 4. und am 8. 5. im großen Saal des Ballhauses Trianon, Schützenplatz 4, zwei öffentliche Übungen.

97 B. von dem Knesebeck war 1907/08 Vorsitzender des Zentralkomitees des Preußischen Landesvereins vom Roten Kreuz mit Sitz in Berlin NW 40, Roonstr. 9. Vgl. auch Protokoll ASB-Gründungskongreß, 1909, S.6-7.

98 Der Luisenpark war vor 1914 ein bekanntes sozialdemokratisches Versammlungs- und Kundgebungslokal für Magdeburg und Umgebung. Vgl. Konrad Beck, Magdeburg – eine wichtige Stadt in der ASB-Geschichte, in: Berliner ASB-Nachrichten, Jg.21 (1984), H.8, S.6-7. Ausführlicher zur Geschichte des Ortes: Helmut Asmus, Die Magdeburger Arbeiterbewegung 1905 und 1906 unter dem Einfluß der ersten russischen Revolution, in: 60 Jahre Roter Oktober (= Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Bezirks Magdeburg Nr.8), Magdeburg 1977, S.19-28. Das Lokal existiert nicht mehr. Am Baumbestand ist das Areal rekonstruierbar. Die Spielgartenstr. trägt heute den Namen Maxim Gorkis. Die Angaben über die Gründung der Kolonnen stammen aus folgenden sozialdemokratischen Tageszeitungen: Köln: Rheinische Zeitung, Köln, vom 2.8. bzw. 20.8.1904; Hamburg: Hamburger Echo vom 3.8./4.8.1907 bzw. 18.8.1907; Dresden: Sächsische Arbeiter-Zeitung vom 25.4. und vom 7.5.1901 bzw. 31.8./3.9.1901. Die genannten Zeitungen sind auf Mikrofilm in der Bibliothek des Archivs der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, vorhanden.

Am Abend des 8.5. wurde die Gründung vollzogen. Der erste Kursus, mit Dr. Cohn und H. Richter als Kolonnenvorsitzenden, begann am 4.9.1901. Die Kolonne besteht 1909 aus 200 Aktiven. Der Ausschluß eines Sozialdemokraten aus der Kolonne des Samaritervereins bewirkte das Entstehen einer Arbeiter-Sanitäts-Kolonne in Köln. Nach einem ersten Gespräch am 31.7.1904 und der Gründungsversammlung am 3.8. begann am 24.8. 1904 der erste "Samariter-Ausbildungskursus". Vorsitzender wurde Heinrich Neu, Arzt war Dr. Friedländer, später Dr. Oppenheimer. Versammlungsort ist von Beginn an das "Volkshaus" der Gewerkschaften in der Severinstr. 199. Die Kolonne mit ihren drei Abteilungen hat 1909 76 Mitglieder, die jedoch von Partei und Gewerkschaften nicht allzusehr in Anspruch genommen werden. 1905, als der Kölner Gewerkschaftskongreß vorbereitet wurde, habe man den Veranstaltern geschrieben und die Dienste der ASK angeboten. Die Kolonne habe daraufhin eine höfliche Absage erhalten mit der Nachricht, man verzichte auf eine Samariterwache, denn die Kongreßteilnehmer seien alle trink- und wasserfest! Kritik am Roten Kreuz war nach Aussagen von H. Süß auch in Meissen an der Elbe für die Überlegung ausschlaggebend, eine eigene Organisation aufzubauen. 1906 führte Dr. Pfeiffer die Arbeiter-Samariter-Kolonne an, organisierte Lehrgänge, besorgte Material. In der Zwischenzeit ist die Kolonne gut ausgerüstet, einschließlich einer Bibliothek. 83 Mitglieder, darunter 15 Frauen, sind eingeschrieben. Oskar Schaumburg berichtet zunächst über die Kolonne in Elberfeld, schildert die Schwierigkeiten, denen sich Ärzte ausgesetzt sahen, die sich zur Mitarbeit in der ASK bereiterklärt hatten. Der erste – ein Ausländer, der in Zürich promoviert hatte – durfte seinen Dokortitel nicht mehr führen, der zweite, ein Sanitätsoffizier der Reserve, wurde nach Abhaltung eines Lehrgangs bei der ASK öffentlich denunziert und aufgefordert, den Vertrag mit den "vaterlandslosen Gesellen" aufzukündigen. Das Problem ist inzwischen gelöst. Was Barmen angeht, so Schaumburg weiter, ist die Unterstützung der Kolonne durch das Gewerkschaftskartell zu würdigen, was die 38 Aktiven dankbar registrieren. Schaumburg weiß auch von weiteren Kolonnen zu berichten, deren Vertreter nicht kommen konnten. Seit dem 4. 2. 1909 gibt es in Nürnberg Arbeiter-Samariter, die allerdings schwer gegen Partei und Gewerkschaft zu kämpfen haben. Seit Anfang März 1909 besteht in Kassel eine ASK mit 60 Mitgliedern. In Bant-Wilhelmshaven, Magdeburg und Straßburg (Elsaß) laufen Lehrgänge mit dem Ziel, Kolonnen zu bilden. Kontroversen mit dem Roten Kreuz gibt es im April 1909 in Kahla (Sachsen). Die bürgerliche Kolonne, seit 1900 bestehend, führt gegen das Rote Kreuz Klage und trägt sich mit der Absicht, sich als Arbeiter-Samariter-Kolonne zu organisieren.

Heinrich Brauer berichtet über die Hamburger Kolonne: 12 Mitglieder der Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege und ehemalige Mitglieder aus Samariternvereinen hatten sich, der politischen Drangsalierung überdrüssig, nach einem Aufruf im "Hamburger Echo" vom 3.8.1907 zusammengefunden. Am 21.8.1907 beschlossen sie im Gewerkschaftshaus, eine Arbeiter-Sanitätskolonne zu gründen und ein breites Kursusangebot zu unterbreiten. Derzeit liefen 3 Lehrgänge mit über 100 Teilnehmern, ein vierter Lehrkursus soll im Herbst 1909 beginnen. Das sei den Ärzten Dr. Hirschfeld, Dr. Peyser, Dr. S. Goldschmidt und Dr. Levy zu verdanken, wie Mitgliederzahl, Lehrgangsteilnehmer und der gute Kassenstand von 600 Mark bewiesen.

Dem Erfahrungsaustausch folgt die Arbeit. Die Statuten werden nach dem Entwurf der Elberfelder Kolonne diskutiert und gebilligt. Nach einem kurzen Referat von Redakteur Emil Dittmer (Berlin) und der Diskussion darüber, ob die Berliner "Sanitätswarte" oder die bürgerliche Ärztezeitschrift "Der Gesundheitslehrer"⁹⁹ bis zur Herausgabe eines eigenen Ver-

99 Der Gesundheitslehrer; eine bürgerlich-ärztliche Monatszeitschrift und Organ des Bundes gegen das

bandsorgans als offizielles Mitteilungsblatt dienen soll, entscheidet sich die Mehrheit für das Gewerkschaftsblatt aus Berlin. Als Vorsitzenden des Arbeiter-Samariter-Bundes schlagen die Delegierten Emil Stein vor, der einstimmig gewählt wird. Damit ist Berlin Sitz des Bundes und Steins Wohnung Bundesgeschäftsstelle. Frankenstein (Berlin) wird Kassierer. Richter (Dresden) Obmann des Bundesausschusses. Als Bundesschriftführer hat Stein Paul Krause vorgesehen, als Revisoren Georg Hellmuth, Alfred Fischer (Rixdorf) und E. Rhein (Berlin). Eine Uniform ist nicht vorgesehen, Erkennungszeichen ist das weiße Kreuz im roten Kreis auf der Armbinde. Im Querbalken des Kreuzes stehen die drei Buchstaben "A.S.B.". Der Mitgliedsbeitrag beträgt 80 Pfennige pro Quartal. So ist über Nacht die Wohnung des Klempners Emil Stein zur Schaltstelle einer aufstrebenden Organisation mit 720 zahlenden Mitgliedern im gesamten Deutschen Reich geworden.¹⁰⁰ Ungeachtet dessen bleibt Stein Vorsitzender der ASK Berlin, nach wie vor ist er Ausbilder und als solcher unterwegs.

Am 7.6.1909 sind Emil Stein und Georg Hellmuth unterwegs nach Spandau. Im Lokal des Schankwirts Böhle, dem "Volksheim" an der Havelstr. 20,¹⁰¹ treffen sie mit den Kollegen des örtlichen Gewerkschaftskartells zusammen, fühlen vor, ob es möglich sei, 12 Jahre nach dem Sängerfest in Pichelsdorf die Havelstädter in Erster Hilfe zu unterweisen, eventuell eine Kolonne zu gründen. Der Bildungsausschuß, ein Kreis aus kulturbeflissenen Mitgliedern aus Gewerkschaften, Vereinen und der Partei ist bereit, die Sache Arbeiter-Samariter organisatorisch und finanziell zu unterstützen. Die Versammlungen der Arbeiterschaft – besonders die von und mit Karl Liebknecht¹⁰² sind gut besucht, die Präsenz der Samariter sehr erwünscht. Der Lehrgang beginnt am Donnerstag, dem 21.10. 1909 im Volksheim. Emil Stein leitet, zwei Helfer der Kolonne Berlin assistieren. Schwierigkeiten gibt es mit dem Arzt, dessen Name unbekannt ist. Dennoch: Nach zwölf Abenden und der Prüfung gründen die Teilnehmer am 13.1. 1910 die Arbeiter-Samariter-Kolonne Spandau. Vorsitzender wird der knapp 30jährige Schmied Fritz Peczelis (geb. am 28. Februar 1880), Mitglied des Sozialdemokratischen Wahlvereins,¹⁰³ wohnhaft in der Pichelsdorfer Str. 5. Die Kasse führt Fritz Dallach, Lutherstr. 24. Schriftführer ist der Maurer und Gewerkschaftsfunktionär Franz Gospodar aus der Weißenburger Str. 58. Bereits am 16.1.1910 tritt die ASK Spandau bei einer Wahlrechtsversammlung der SPD auf, am 20.1.1910 beginnt ein weiterer Lehrkursus, geleitet von Stein und dem Spandauer Arzt Dr. Jakob Kallner aus der Breiten Str. 49. Erst am 5. März 1910 geht an die Spandauer Polizeiverwaltung die Anmeldung ab. Der Brief wird sofort an den Königlichen Geheimen Medizinalrat Dr. Jaenicke gesandt mit der Bitte um Stellungnahme. Die Antwort des Arztes: "... nach Kenntnisnahme mit dem Erwidern sehr ergebenst zurückgereicht, daß mir die Bildung einer Arbeiter-Samariter-Kolonne in Spandau, wo bereits eine Sanitätskolonne und die Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege bestehen, sehr überflüssig erscheint."¹⁰⁴ Neugierig geworden ob dieses Kommentars, erhalten die Polizeiviertel die Order, auszukundschaften, ob die ASK unifor-

Kurpfuschertum, erschien in Dresden. Das Blatt wurde in Magdeburg von den Dresdener Delegierten Richter und Panoscha in beinahe penetranter Weise "empfohlen" – Vgl. Protokoll ASB-Gründungskongreß, 1909, S.11.

100 Vgl. Protokoll 1. Bundestag des ASB, Dresden 1910, S.5 (Ausführung von Alexander Frankenstein).

101 Das Haus steht noch; anstelle der Gaststätte befindet sich ein Supermarkt.

102 Dr. Karl Liebknecht (13.8.1871-15.1.1919) begann im Frühjahr 1901 politische Vorträge zu halten. Nach der Wahl zum Berliner Stadtverordneten (6.11.1901) bemühte er sich in den Reichstagswahlen 1903, 1907 und 1912 um ein Mandat für die SPD, was ihm 1912 gelang. Die Versammlungen in seinem Wahlkreis Potsdam-Spandau-Osthavelland waren oft lange vor Beginn bereits überfüllt. Vgl. Geschichte der Deutschen Arbeiterbewegung. Biographisches Lexikon, Berlin/DDR 1970, S.288ff.

103 SAB, Rep. 38 Acc 146.

104 SAB, Rep. 38 Acc 129.

miert sei und das weiße Kreuz auf rotem Grund trage. Die "Blauen" gehen zu Böhle auf ein Bier, der weiß von nichts und schickt sie zu Peczelis. Der Schmied gibt freundlich Auskunft.¹⁰⁵

Als am 28.3. 1910 die Delegierten des ersten Bundestages des ASB in Dresden nach Hause fahren, wissen sie nicht nur 1240 Mitglieder in 19 Kolonnen hinter sich. Sie haben den Auftrag, weiter zu agitieren, neue Kolonnen zu gründen und darüber Berichte an Emil Stein nach Berlin zu schicken, an das neue Verbandsorgan "Der Arbeiter-Samariter". Am 1. Juli 1910 erscheint die erste Nummer. Darin heißt es: "So möge denn die erste Nummer hinauswandern, aufklärend und belehrend wirken wie die Arbeitersamariter zum Wohle der Menschheit – Vorwärts durch Nacht zum Licht!" Der Erfolg bleibt nicht aus. Die Kolonnen schießen wie Pilze aus dem Boden: Oberschöneweide (Juli 1910), Friedrichshagen (nach einem Unwetter am 16. 7. 1911 mit Rettungsstation am Müggelsee), Köpenick (Juli 1911), Tempelhof-Mariendorf (14.8. 1911), Wilhelmsruh/Rosental (April 1912), Brandenburg (15.5. 1912), Alt-Glienicke bei Adlershof (August 1913). Der ASB-Kreis Brandenburg konstituiert sich am 3. Dezember 1911 in Berlin.¹⁰⁶ Und nach dem 25. Stiftungsfest am 8. 3. 1913 verwirklicht die ASK Berlin ihren auf der Generalversammlung gefaßten Beschluß, Mitte Mai in Charlottenburg sowie im Zentrum Berlins zwei weitere Abteilungen "zu eröffnen".¹⁰⁷

B) Biographien und Spurenlese

Gustav Dietrich

Im Haus des singenden Maurermeisters Karl-Friedrich Zelter in Berlin N, Rosentaler Str. 57, wird am 2.10. 1851 um 1 Uhr nachts Gustav Friedrich Wilhelm, erstes Kind des Zimmermanns Friedrich Wilhelm Gustav Dietrich und der Hausfrau Dorothea Maria Pauline, geb. Becker geboren und sieben Wochen später in der Sophienkirche getauft.¹⁰⁸ Die Familie zieht häufig um – nicht nur der neun Kinder wegen (1869 kommt der jüngste Bruder Albert Eduard Emil in der Brunnenstr. 121a zur Welt) – sondern wegen der wachsenden Stadt. Die Zimmermannsfamilie wohnt neben oder sogar im wachsenden Neubau: in der Spandauer Vorstadt, in Cölln, am Pfefferberg, in der Luisenstadt, im Alten Westen, im Vogtland, am Gesundbrunnen.¹⁰⁹

Wo Gustav Schulbänke gedrückt hat, wer sein Lehrherr als angehender Zimmerer war, wohin er auf "Walze" ging, ob er gegen Frankreich "dienen" durfte, ist unbekannt. Um 1875 heiratet er, zeugt einen Sohn, Adolph mit Rufnamen. Wer seine erste Frau war, wie sie hieß, wo und woran sie am 15.8. 1877 verstarb, liegt im Dunkeln.¹¹⁰ Die zweite Ehe mit der Färberei-Werkführers-Tochter Anna Schwarz aus der Stralauer Str. 48 ist ebenfalls kurz. Die 26jährige stirbt am 9.1. 1879.¹¹¹ Ernestine Wilhelmine Schwabe, geboren 1850 in Walmersdorf bei

105 Ebda.

106 Vgl. Der Arbeiter-Samariter Jg.2 (1911), Nr. 12. Ort sind die Dräsel'schen Festsäle, Berlin C 2 (Mitte), Neue Friedrichstr. 35. 1. Vorsitzender: Paul Hackelbusch, Berlin O 112, Oderstr. 2.

107 Vgl. Der Arbeiter-Samariter Jg.4 (1913), Nr.3, S.2, sowie Vw vom 16.5.1913.

108 Taufbuch 1851 Sophienkirche Berlin/DDR S.134, Nr.1063.

109 Die Namen der Geschwister und die Anschriften sind in der Taufkartei des EZA enthalten.

110 Aufgebot Dietrich/Blaschke vom 10.6.1907, Standesamt XI, Berlin-Wedding. Die Eintragung des Standesbeamten über beigegefügte Anlagen des Verlobten lautet: "Die 1. Ehefrau + 15.8.77 – Nachweis durch Auseinandersetzungsschein in derselbigen Liste Sammelakte II (?) August 78, Blatt 80".

111 Familiendaten aus der Taufkartei 3287 des EZA, Taufbuch Parochialgemeinde 1853, S.93 Nr.219; – Sterbedatum aus Aufgebot Dietrich/Blaschke: "die 2. Ehefrau + 9.1.79 Berlin XI 61/79, keine Kinder aus letzter Ehe".

Züllichau (heute VR Polen), wird 1880 Dietrichs dritte Ehefrau.¹¹² Als Gründungsmitglied des Lehrkurses¹¹³ erlebt sie die Entstehung und Entwicklung der Arbeiter-Samariter-Bewegung hautnah mit. 57jährig stirbt sie am 12.3. 1907; die Beisetzung in Friedrichsfelde findet zwei Tage später statt.¹¹⁴ Vierte Ehefrau wird am 11.7. 1907 die Köchin und Schuhmachers-Tochter Maria Anna Blaschke aus der Chausseestr. 1 am Oranienburger Tor.¹¹⁵ Sie wird für Dietrich der ruhende Pol. Das Paar nimmt sich im Hansaviertel, in der Klopstockstr. 25, Gartenhaus parterre, eine kleine Wohnung. Das Haus zwischen Hansaplatz und Stadtbahn gegenüber dem Reichsgesundheitsamt ist nicht nur Adresse für hausschwamm-geplagte Hilfesuchende, sondern auch für Samariter, die mit ihrem rührigen Kassierer, Revisor und Vorstandsmitglied Probleme der ASK zu besprechen haben.¹¹⁶

Den Kampf gegen Feuchtigkeit im Gebälk hat Dietrich ein Leben lang geführt. Die lange Liste seiner Adressen stützt diese These. Umzugstag ist jeweils der 1.4., Quartier eine halbfleuchte Wohnung zum Nulltarif oder mit Billigmiete, Ziel: Austrocknen der Wohnung und Beratung der anderen Mieter. Lohn dieser Arbeit: in vielen Fällen Gicht oder Rheuma.¹¹⁷ Das Geburtshaus in der Rosentaler Str. 57, das Wohnhaus in der Saarbrücker Str. 32 (beide im Bezirk Mitte) sowie das Höhnische Gebäude in der Klopstockstr. 25 sind im Zweiten Weltkrieg zerstört, die Ruinen abgetragen worden. Folgende Häuser in Berlin (West), in denen die Dietrichs gewohnt und gewirkt haben, sind erhalten: Solmsstr. 18, Solmsstr. 44, Zossener Str. 31, Zossener Str. 33, Willibald-Alexis-Str. 40 (alle Kreuzberg), Crellestr. 35, Crellestr. 43 (früher Bahnstr., Schöneberg), Hohenzollernstr. 16-18 (heute Küchengebäude des Theodor-Wenzel-Werkes in Wannsee). Hier befand sich das Erholungsheim für Genesende des "Vereins Hoffnungsthal",¹¹⁸ 1930 von Rittmeister Carl von Scharfenberg und seiner Frau eingerichtet und geleitet von jüdischen Ärzten (1930: Dr. Fraenkel, 1940: Dr. Rosenfeld und Frau Dr. Rosenstein) und wenige Schritte vom Altenheim des Sanitätsrats Dr. Wilhelm Croner (Mitreiter im Charité-Boykott), Alsenstr. 25, entfernt. In dieses Heim für "Vergessene", dessen Adresse im "Dritten Reich" nur inoffiziell bekannt ist,¹¹⁹ kommen die Dietrichs um die Jahreswende 1939/40. Dort, am Rande der Stadt, stirbt am 19. Februar 1940 im Alter von 88 Jahren der greise Zimmerpolier. Einige Genossen geben der Urne das letzte Geleit, versenken sie samt Kolonnenbanner der ASK, gestiftet 1903, auf dem Zentralfriedhof Friedrichsfelde im Grab 571 der Urnenabteilung Nr. 15.¹²⁰ Im Gegensatz zu seinen Mitreitern Wilhelm Liebknecht, Karl Liebknecht, Paul Singer, Hermann Weyl, Ignaz Auer, Alfred Braun, Max Hodann und Georg Benjamin, deren Namen groß in Stein gemeißelt sind, wird Gustav Dietrich, der Gründer des ASB, endgültig vergessen.

112 Genaue Daten sind nicht bekannt; sie fehlen auf der Sterbeurkunde (Berlin Xa Nr. 263/1907 – Abschrift vom 23.4.1984, Standesamt I, Berlin/DDR).

113 Siehe die Todesanzeige der ASK, in: Vw vom 15.3.1907.

114 Ebda.

115 Siehe Auktionsbot Dietrich/Blaschke v. 10.6.1907 Standesamt XI – Berlin-Wedding.

116 Vgl. Berliner Adreßbuch 1911; dort wird Dietrich als Spezialist für Hausschwammreparaturen bezeichnet.

117 Der ASB rief ab 1930 zu einer Gustav-Dietrich-Spende auf. Die Beiträge aus den Kolonnen waren für Dietrich als zusätzliche Altersversorgung bestimmt (er erhielt zum 80. Geburtstag am 2.10.1931 aus diesem Fonds 100,- Mark) sowie für "alte, verdiente Genossen". Vgl. Der Arbeiter-Samariter Jg.22 (1931), H.11.

118 Der Verein ist 1907 gegründet worden; Adresse laut Telefonbuch für das Deutsche Reich, 23. Ausg. 1907 Teil II, S.301, Berlin W 15 (Wilmersdorf), Pariser Str. 6.

119 Im Graubuch 1941 über die Einrichtungen des Wohlfahrts- und Gesundheitswesens (. . .) in der Reichshauptstadt. Hrsg. vom Archiv für Wohlfahrtspflege, Berlin 1941, ist das Heim nicht aufgeführt.

120 Lt. Mitteilung von C. Zieger, Berlin, an den Verfasser.

Alfred Bernstein

Alfred Bernstein, geboren am 1.8. 1858 in Halberstadt, hat bereits 1886 als Wundarzt und Geburtshelfer in der Alexandrinenstr. 72 (Luisenstadt) eine Praxis. 1888 – in der Gründungszeit des Lehrkurses – wohnt er im Hause Mittenwalder Str. 2. Ab 1898 bis zu seinem Tod am 20.10. 1922 zieht er einige Male um, bleibt aber im Umkreis der Heiligkreuzkirche. Seine letzte Adresse war Blücherstr. 13, heute mehr bekannt als Wohnhaus von Kurt Mühlenhaupt¹²¹ als durch die Tatsache, daß dort zu Bernsteins Zeiten im Jahre 1919 Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg kurze Zeit Unterschlupf gefunden hatten.¹²²

Bernstein ist nicht nur Mediziner. Als Jude findet er in der Sozialdemokratie sein politisches Umfeld, besucht als Student den "Verein der Freunde der Gerechtigkeit" (Mohrenklub) im Bierlokal Mohrenstr. 10,¹²³ macht sich in der Partei, in den Gewerkschaften und später als Stadtverordneter (1904-1913) im Gesundheitswesen einen Namen. Um die Jahrhundertwende setzt er sich verstärkt für die Einrichtung von Säuglingsfürsorgestellen ein. Nach der Revolution 1918 bricht er mit der SPD und sympathisiert mit der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (FAUD). Bernstein kann in dieser Gruppierung nicht mehr viel tun. Schwer krank zieht er sich aus dem öffentlichen Leben zurück.¹²⁴ Das Familiengrab der Bernsteins liegt auf dem Jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee, Abteilung Q IV, Nr. 3181. Die Anlage ist gut erhalten.

Paul Bernstein

Im Gegensatz zu seinem älteren Bruder Alfred hat Dr. Paul Bernstein, geboren am 8.9. 1865 in Halberstadt, in der Geschichte des ASB nur eine Rolle am Rande gespielt. Zur Gründungszeit des Lehrkurses dürfte der 23jährige mitten im Medizinstudium gestanden und seinem Bruder an den Übungsabenden assistiert haben.¹²⁵ Paul verkehrt in denselben Kreisen wie Alfred, nimmt an Treffen von Antroposophen (Klub "Die Kommenden") teil.¹²⁶ Als er im April 1895 zu einer Militärübung der Preußischen Landwehr einberufen wird, kommt der für Mitglieder der "Umsturzpartei" SPD obligatorische Vermerk der Politischen Polizei in die Akte, daß er in einer öffentlichen Versammlung über die ländliche Agitation referiert und sie begrüßt habe, damit auch dort die sozialdemokratische Gesinnung Platz greife.¹²⁷ Seine Praxen richtet Paul Bernstein zwischen Reichenberger Str. und Wassertorplatz ein. Die Straße hat den Namen öfters gewechselt: Elisabethufer, Hofmannndamm, Erkelenzdamm. Die Nummern der Häuser: 88, 22, 25. Im Haus 25 wird es ab 1942 still um den jüdischen Arzt. Wo er den Lebensabend verbringt, ist ungewiß. Gerüchte, er sei ins KZ Theresienstadt verschleppt worden, haben sich nicht bestätigt.¹²⁸ Auch das Todesdatum und der Sterbe-

121 Vgl. Kurt Mühlenhaupt, Das Haus Blücherstr. 13, Berlin 1976, sowie Todesanzeige von Alfred Bernstein in: Berliner Tageblatt vom 24.10.1922.

122 Vgl. dazu: Rosa Luxemburg, Ich umarme Sie in großer Sehnsucht. Briefe aus dem Gefängnis 1915-1918. Hrsg. von Narihito Ito, Berlin und Bonn 1980, S.60; präziser: Heinz Knobloch, "Meine liebste Mathilde". Das unauffällige Leben der Mathilde Jacob, Berlin 1986, S.123f.

123 Vgl. Florian Tennstedt, Arbeiterbewegung und Familiengeschichte bei Eduard Bernstein und Ignaz Zadek in: IWK, Jg. 18 (1982), H.4, S.451-481. – Über den Mohrenklub siehe u.a. Annemarie Lange, Berlin zur Zeit Babels und Bismarcks, Berlin/DDR 1972, S.366-370.

124 Siehe die Todesanzeige der FAUD für Alfred Bernstein sowie den Nachruf (beide in: Vw vom 21.10. 1922). Die Rolle Bernsteins als "medizinischer Vater" des LK bzw. ASB wird weder im Nachruf erwähnt noch in einer Todesanzeige der ASB-Kolonie Berlin gewürdigt.

125 Dietrich nennt ihn in seinem Aufsatz (vgl. Anm. 1) fälschlicherweise "Doktor" und Arzt.

126 Gästebuch im Besitz der Rudolf-Steiner-Nachlaßverwaltung Dornach, Schweiz.

127 STAP, Pr.Br.Rep. 30 Berlin C, Polizeipräsidium, Titel 94, Lit A Nr. 246 Vol 1 (Ifd. Nr.8619) Bl.177.

128 Weder in den Listen der Alterstransporte nach Theresienstadt 1942/1943 (im Bestand der Oberfinanzdirektion Berlin-West) noch in den beiden Arbeiten von Hans Günther Adler, Theresienstadt 1941-1945, Tübingen 1960, und Die verheimlichte Wahrheit, Tübingen 1958, und in der Monogra-

ort (2.8.1945 in Kleinmachnow), die Florian Tennstedt¹²⁹ nennt, sind offensichtlich falsch. In Kleinmachnow (heute DDR) ist von einem Toten solchen Namens nichts bekannt. Sollte Paul ebenfalls in Wannsee, im Erholungsheim an der Hohenzollernstraße verstorben sein – oder doch zuhause in Berlin? Hinweise nimmt der Autor dankbar entgegen! Das Einzige, was von Dr. Paul Bernstein gedruckt existiert, ist der Aufsatz “Wie sollen wir uns kleiden?”, erschienen 1906 in Berlin als Heft Nr. 9 in der Zadekschen “Arbeiter-Gesundheitsbibliothek”, vorhanden in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Berlin (West).¹³⁰

Joseph Schmidt und die anderen Gründungsmitglieder

Von den weiteren Gründungsmitgliedern des Lehrkurses sind nur ihre Namen und damaligen Adressen bekannt. Joseph Schmidt ist am 26.7. 1847 in Schwerin an der Warthe geboren.¹³¹ Bereits 1886 ist er Vorsitzender des Verbandes deutscher Zimmerleute, Lokalverband Berlin-Süd¹³² mit Wohnung in der Lausitzer Str. 3 (heute Hinterhof der Feuerwache Kreuzberg, Wiener Str. 64). 1890 wird er in eine “Commission genannt Gesellenausschuß” gewählt und als Kontaktmann der Vertrauensleute der Berliner Zimmerer genannt.¹³³ Der Hinweis im Berliner Adreßbuch von 1898 unter obiger Adresse auf einen Schankwirt H. Neumann läßt darauf schließen, daß es sich um Hermann Neumann handelt. Er bestätigt die Tatsache, daß Politiker und Gewerkschaftsfunktionäre, um gewählt werden zu können, Hausbesitzer oder Pächter sein mußten und deshalb oft Kneipen betrieben haben – Wilhelm Zippke hatte eine in der Markusstr. 14 am Friedrichshain,¹³⁴ Julius Wernau und Adolf Neumann im Norden, Ernst Obst in Schöneberg. Dies gilt nicht für Gustav Feuerstein, Besitzer des gleichnamigen Salons. Er war Vorsitzender des Vereins Berliner Gastwirte in den Jahren 1887-1892 und 1894-1901.

Mathilde von Hofstetten

Mathilde Schultz, geboren am 12. 7. 1847, Näherin von Beruf, lernt um 1870 den verarmten Ex-Leutnant bayerischer Herkunft Johann-Baptist von Hofstetten kennen. Sie wird die zweite Frau des politisch engagierten Journalisten, Lassalleaners und Mitherausgebers des ADAP-Blattes “Der Socialdemokrat”, der von seinem Kollegen Dr. Johann-Baptist von Schweitzer um Weib und Vermögen gebracht worden war. Mathilde von Hofstetten wird in die Politik eingeführt. Sie engagiert sich in der Frauenpolitik; allerdings unterbindet das Sozialistengesetz eine breit angelegte Agitation in der Öffentlichkeit. 1889 findet sie zum Lehrkursus, wirbt derart für die “Sache”, daß sie am 20.2. 1890 an die Spitze einer eigenen Damenabteilung treten kann. Zu diesem Zeitpunkt war ihr Mann bereits 3 Jahre tot (verstorben am 15. Januar 1887). 1891 und 1892 nimmt sie als eine der wenigen weiblichen Delegierten an den SPD-Parteitag in Erfurt und Berlin teil. 1891 versucht sie, die Kellnerinnen gewerkschaftlich zu organisieren. 1896 leitet sie das Streikbüro im Ausstand der Schneider und Näherinnen. Und 1899 steht ihre Unterschrift im Gründungsprotokoll des Vereins der Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse. Ihre letzten beruflichen Jahre erlebt Mathilde von Hofstetten

phie von Käthe Starke, Der Führer schenkt den Juden eine Stadt, Berlin 1975, ist Paul Bernsteins Name verzeichnet.

129 Siehe Florian Tennstedt, Arbeiterbewegung und Familiengeschichte . . . a.a.O., S.454, Anm.13.

130 Signatur des Sammelbandes: Ii 10-9 (nicht ausleihbar).

131 Genannt im Polizeiprotokoll einer Zimmererversammlung (um 1890), in der Joseph Schmidt als Diskussionsredner auftrat. Vgl. STAP, Pr.Br.Rep. 30 Berlin C, Polizeipräsidium, Titel 95, Sekt. 5 Lit Z Nr. 3 Vol. III (Ifd.Nr.15583) Bl.66.

132 STAP, Pr.Br.Rep. 30 Berlin C Polizeipräsidium Titel 95 Sekt 5 Lit Z Nr. 3, Vol. I (Ifd.Nr.15581) Bl.357.

133 Vw vom 18.3.1890 (Anzeige).

134 Vw vom 24.12.1893 (Anzeige des Sylvesterballs des VdZ).

in der Lange-Schucke-Stiftung am Wedding. Dort, in der Reinickendorfer Str. 58 gegenüber dem Kinderkrankenhaus, verbringt sie ihren Lebensabend. Todestag (um 1930) und Grabstelle sind unbekannt.¹³⁵ Das Wohnhaus Maybachufer 3 und die Gebäude der Lange-Schucke-Stiftung sind erhalten geblieben.

Dr. Ignaz Zadek

Dr. Ignaz Zadek (14.2. 1858 - 17.7. 1931) verläßt nach dem Abitur seine Heimatstadt Posen in Richtung Berlin. Sein Ziel ist das Medizinstudium. Im "Mohrenclub" trifft er Gleichgesinnte: Alfred Bernstein, Ignaz Auer, Eduard Bernstein und Paul Singer. Er ist dabei, als in diesem Kreis die Idee geboren wird, ein Arbeiterbildungsinstitut am Spittelmarkt einzurichten, was auch im Hause Seydelstr. 8 geschieht. Eigene Weiterbildung steht zunächst im Vordergrund. Nachdem er die staatliche Zulassung als Mediziner und die Bestätigung über geleisteten Militärdienst erhalten hat, geht er 1881 als Schiffsarzt des Norddeutschen Lloyd auf Weltreise. Danach arbeitet er zusammen mit Dr. Paul Christeller als Assistenzarzt am Jüdischen Krankenhaus in der Auguststraße. 1892 stellt ihn die SPD als Kandidaten für die Stadtverordnetenwahl auf. Direkt gewählt, wird er gesundheitspolitischer Sprecher der Fraktion, initiiert die Arbeiter-Sanitäts-Commission und ruft zum Boykott der Königlichen Charité Berlin auf. 1903 gibt er im Vorwärts-Verlag die Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek heraus. Erstes von acht Heften: Paul Christellers Fibel über Erste Hilfe. Die Zwei Groschen-Hefte propagieren Themen und Forderungen wie den Acht-Stunden-Tag, zweckmäßige Kleidung, Fragen der Hygiene, des Alkoholkonsums und der Geschlechtskrankheiten. Als Gründungsmitglied des Vereins sozialdemokratischer Ärzte setzt sich Zadek besonders für die Betreuung von Geschlechtskrankheiten in der Krankenversicherung ein; sein Freund und Genosse Albert Kohn (Erster Direktor der Allgemeinen Ortskrankenkasse Groß-Berlin) unterstützt ihn dabei.¹³⁶

Zadek heiratet zweimal, Kinder hat er fünf, als Schwager den prominenten SPD-Politiker Eduard Bernstein. Sein Sohn Ignaz – aus erster Ehe – leitet zuletzt als bekannter Mediziner und Professor das Städtische Krankenhaus in Berlin-Britz. Walter Zadek, geboren am 28.3. 1900), Sohn aus zweiter Ehe, hat sich als Journalist und Antiquar einen Namen gemacht. Abwechselnd wohnt er in Frankfurt/Main und Holon (Israel).¹³⁷

Als Wohnadressen Zadeks sind bekannt: Louisenstr. 50, gegenüber der Charité (heute Hermann-Matern-Str., Mitte), Prinzenstr. 56/Ecke Dresdener Str. (Grenzgebiet zu Berlin-Mitte) und Oranienstr. 139 (Kreuzberg, heute eine Tankstelle). Das Familiengrab befindet sich auf dem Städtischen Friedhof Berlin-Wilmersdorf, Berliner Str. (Abt. B 2, Nr. 123).

Dr. Alfred Blaschko

Alfred Blaschko (4.3. 1858 - 26.3. 1922), Altersgenosse von Ignaz Zadek, Sohn eines jüdischen Arztes, kommt in Freienwalde an der Oder zur Welt. 1871 zieht die Familie jedoch nach Berlin, um den kleinstädtischen Provokationen gegenüber Juden zu entgehen. Ostern 1876 verläßt Alfred das Louisenstädtische Gymnasium mit dem Reifezeugnis. Auf der Friedrich-Wilhelm-Universität lernt er in seinem Kolleg Ignaz Zadek und Paul Christeller

135 Die biographischen Angaben entstammen zwei Meldungen, die der Vorwärts aus Anlaß des 75. bzw. 80. Geburtstages der Hofstetten veröffentlicht hat. Vgl. Vw vom 12.7.1922 und vom 12.7.1927. Die Tätigkeit im LK wird nicht erwähnt. Personalunterlagen von Mitarbeitern bzw. Bewohnern vor 1945 sind im Archiv der Lange-Schucke-Stiftung nicht mehr vorhanden. Da keine Würdigung zum 85. Geburtstag (1932) im Vorwärts erschien, dürfte Mathilde von Hofstetten vorher verstorben sein.

136 Vgl. Wolfgang Stargardt, Florian Tennstedt und Heinz Umrath, Albert Kohn – ein Freund der Kranken, a.a.O., 1976, S.813, Anm.20.

137 Siehe Florian Tennstedt, Arbeiterbewegung und Familiengeschichte . . ., a.a.O., S.481.

kennen. Nach der Promotion 1881 folgen Praktika in Berlin und Wien. Zwei Jahre später läßt er sich in Berlin als praktischer Arzt nieder. Im Laufe der Zeit richtet er sein Interesse immer stärker auf die Dermatologie. 1888 habilitiert er sich für dieses Fachgebiet. Neben seiner Praxis baut er eine Poliklinik auf.¹³⁸ Damit wird er zunehmend mit den Problemen der Geschlechtskrankheiten konfrontiert. Mit dem Ziel, die Geschlechtskrankheiten zu bekämpfen, beteiligt er sich an der Arbeit in der Arbeiter-Sanitäts-Commission und am Charité-Boycott. Im Oktober 1902 wird Blaschko zum Generalsekretär der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten (DGBG) gewählt; ab 1916 bis zu seinem Lebensende ist er ihr Vorsitzender.¹³⁹ Nach ihm ist eine Allee in Britz benannt. Das Grab befindet sich in Berlin-Halensee, Bornstedter Str. (Abteilung V, Reihe 1, Nr. 22).

Dr. Paul Christeller

Dr. Paul Christeller (30.6. 1858 - 2.12. 1915), kommt aus demselben studentischen Milieu wie Zadek und Blaschko: Universität, Mohrenklub, Partei, jüdisches Krankenhaus und "Le-sekränzchen". Im letzteren lernt er die Kunststudentin und Meisterschülerin seines Alters-genossen Lovis Corinth, Fanny Sachs kennen; sie wird seine Frau.¹⁴⁰ Mitte der achtziger Jahre läßt er sich am Alexanderplatz nieder, eröffnet dort eine Praxis (1886: Alexanderstr. 1, 1898: An der Stadtbahn 21, später umgetauft in Dircksenstr. 21; heute steht dort die Weltzeituhr).

Am 6.3. 1889 gibt er sein Vortrags-Debüt über "Erste Hilfe" – beim Allgemeinen Metallarbeiter-Verein in einer Gastwirtschaft in der Rüdersdorfer Str.¹⁴¹ Ab 1890 ist Fanny neben Mathilde von Hofstetten und Ernestine Dietrich aktiv in der "weiblichen Abteilung" des Lehrkurses.

Christeller faßt seine Kenntnisse als leitender Arzt und Ausbilder in Erster Hilfe in zwei Broschüren zusammen, die Zadek herausbringt.¹⁴² Sein Sohn Erwin (26.4. 1889 - 2.10. 1928) wird Pathologe und macht sich als Assistent von Prof. C. Kaiserling und in den Jahren 1921-1928 als Leiter des Pathologischen Instituts des Rudolf-Virchow-Krankenhauses einen Namen.¹⁴³

Während des ersten Weltkrieges zieht die Familie nach Lichterfelde-West, Enzianstr. 2. Am 2.12. 1915 stirbt Paul Christeller; die ASK nimmt an der Trauerfeier im Krematorium Gerichtsstr. teil.¹⁴⁴ Christellers Urnengrab ist unbekannt.

Dr. Raphael Friedeberg

Schillerndste Figur unter den frühen Ärzten der Arbeiter-Samariter in Berlin ist Raphael Friedeberg (14.3.1863 - 16.8.1940), Sohn eines Rabbiners aus Tilsit. Ende 1887 muß der Medizinstudent ohne Abschluß die Universität Königsberg verlassen, weil er "sozialdemokra-

138 Folgende Wohnadressen Blaschkos sind bekannt: 1898: Friedrichstr. 134/I; 1911: Potsdamer Str. 105a (heute 105); 1917: Taunusstr. 8, Grunewald. Die Polikliniken befanden sich in der Brückenstr. 8 (1898), in der Neuen Jakobstr. 1 (1911) und in der Wilhelmstr. 48 (1917).

139 Vgl. Anm. 48.

140 Siehe Florian Tennstedt, Arbeiterbewegung und Familiengeschichte . . . , a.a.O., S.464, sowie Todesanzeige in der VosZ vom 4.12.1915 (Morgenausgabe).

141 BVZ vom 6.3.1889 (Versammlungskalender).

142 Offensichtlich, hat die Fibel über die ASK Berlin hinaus kaum Resonanz gefunden, obwohl Christeller darin für die Berliner Lehrgänge und die ASK wirbt. In der Geschichte des ASB ist sie offensichtlich unbekannt. Weder Dietrich, Klühs noch Wilhelm Müller, ASB-Chronik 1888-1984, Bonn 1984, S.17, erwähnen sie.

143 Vgl. 60 Jahre Rudolf-Virchow-Krankenhaus Berlin [= Sonderheft der Zeitschrift: Forschung, Praxis, Fortbildung (FPF-Med)] Jg. 1966, H.20, S.764-765.

144 Vw vom 5.12.1915 mit Todesanzeigen der ASB-Kolonne Berlin und des Sozialdemokratischen Ärztevereins bzw. Nachruf im Lokalteil.

tische Bestrebungen begünstigt“ hat.¹⁴⁵ So zieht er nach Berlin und unterrichtet als Privatlehrer. Erst nach dem Fall des Sozialistengesetzes kann er sich an der Universität Unter den Linden einschreiben und seine Studien in den Fächern Medizin und Nationalökonomie fortsetzen. Von 1885 bis 1908 führt er – zusammen mit seinem Kollegen Dr. (Hermann?) Feilchenfeld – in der Brückenstr. 10a, Nähe Jannowitzbrücke – eine gemeinsame Praxis. 1908 zieht er in die Neanderstr. 9 um.

Von Zadek und Christeller angesprochen, stößt er 1895 zum Samariter-Kursus, „erfindet“ dort die Spielausflüge, wird Ausbilder und 1896 Vorsitzender der (aktiven) Arbeiter-Samariter-Kolonie Berlin. 1897 unterstützt er den Plan, im Norden eine Filiale zu eröffnen. 1899 steht er der Arbeiter-Sanitäts-Commission vor.¹⁴⁶ In dieser Eigenschaft ist er jahrelang entscheidender Ratgeber bei den sozialhygienischen Bestrebungen der Ortskrankenkassen, als solcher tritt er regelmäßig in den Jahresversammlungen des Zentralverbandes der Ortskrankenkassen im Deutschen Reich auf. 1900 bis 1904 ist er sozialdemokratischer Stadtverordneter in Berlin. Bereits seit 1897 hatte Friedeberg Kontakt zu oppositionellen Gewerkschaftern der „Freien Vereinigung“. So propagierte Friedeberg am 3.8.1904 in einer von 4000 Teilnehmern besuchten Versammlung der Freien Vereinigung Berlin den Generalstreik als ethisches Kampfmittel gegen den Klassenstaat. In den folgenden Jahren wandte sich Friedeberg mehr und mehr dem Anarchismus zu. Ende September 1907 wird er aus der SPD ausgeschlossen. Trotz politischer Differenzen bleiben zwei führende Sozialdemokraten ihrem Hausarzt Raphael Friedeberg treu: August Bebel und Karl Kautsky (der in der Schiedskommission über den Ausschlußantrag mitzubestimmen hatte).

1911 verläßt Friedeberg Berlin. Zwei neue Wirkungsstätten warten auf ihn: Bad Kudowa (Niederschlesien) und im Winter Ascona (Schweiz). Dort am Monte Vérita, am Berg der Wahrheit, über dem Lago Maggiore, findet er zunächst neue Freunde und Gesinnungsgenossen. Innerlich aber bleibt er isoliert. Der Plan eines Handbuches über den Anarchismus wird nicht realisiert. 1931 zieht Friedeberg ganz nach Ascona, auf Besserung der politischen Zustände in Deutschland hoffend. Das Gegenteil tritt ein. Harald, sein Sohn, verliert 1933 als „Judensprößling“ seinen Arbeitsplatz am Chemischen Institut als wissenschaftlicher Assistent. Julius, sein Bruder, muß seine Kassenarztpraxis schließen. Der Sohn emigriert über die Sowjetunion und Holland nach London; der Bruder – depressiv geworden – scheidet 1939 freiwillig aus dem Leben.

1933 verläßt auch Otto Braun, Ministerpräsident von Preußen a.D., Berlin. Sein Ziel ist Ascona, seine Adresse das Haus des Columbario Raphael Friedeberg, direkt neben dem Monte Vérita gelegen. Die beiden Ostpreußen kennen sich aus alten Königsberger Zeiten.

Ungeachtet politischer Gegensätze hatten sie sich in Bad Kudowa erneut kennen und schätzen gelernt. Für den ehemaligen „roten Zaren aus Preußen“ hat Raphael Friedeberg übrigens eine gute Therapie parat: Er läßt ihn regelmäßig Holz sägen. Friedeberts Wertschätzung als Mensch und Arzt ist in Ascona erhalten geblieben. Nach seinem Tod im Jahre 1940 wird sein letzter Wille, verbrannt und in Ascona beigesetzt zu werden, von der katholischen Kirchengemeinde erfüllt. Seitdem ruht die Urne dort im Columbarium. 1978 wird das Leben Friedeberts in einer Ausstellung und einem Katalog (aus dem große Teile der oben genannten Daten stammen) in Ascona und auf den Brissago-Inseln im Lago Maggiore gewürdigt.¹⁴⁷

145 STAP, Pr.Br.Rep. 30 Berlin C Polizeipräsidium Titel 94, Lit S Nr. 1235 Vol I (Ifd. Nr. 13024) Bl. 38-43.

146 Siehe Anm.50.

147 Vgl. Hans Manfred Bock und Florian Tennstedt, Raphael Friedeberg: Arzt und Anarchist in Ascona, in: Harald Szeemann (Hrsg.), Monte Vérita. Berg der Wahrheit, Mailand 1978, S.38-57.

Dr. Karl Kollwitz

Im Schatten seiner Frau, der Kunstmalerin Käthe geb. Schmidt, steht Dr. Karl Kollwitz (13.6. 1863 - 18.7. 1940). Über sein Wirken in der Arbeiter-Sanitäts-Commission sowie im Samariterkursus für Arbeiter/Arbeiter-Samariter-Kolonnen ist in der umfangreichen Literatur über die bekannte Berliner Familie nichts zu finden. Anzeigen im "Vorwärts" und Eintragungen im Graubuch (1898 und 1899) nennen Dr. Karl Kollwitz jedoch als einen der leitenden Ärzte.¹⁴⁸

Das Ehepaar Kollwitz zieht 1891 an den Pfefferberg, in die Weißenburger Str. 25. Dort eröffnet der Arzt Monate später seine Praxis. Sie wird für Arme und Arbeiter zum Begriff. 1919 wählen die Arbeiter des Prenzlauer Bergs den Sozialdemokraten Kollwitz in die Berliner Stadtverordnetenversammlung. Nach 1933 wird es still um das Ehepaar. Verhöre bei der Gestapo und das ständige Mitführen von Zyankali-Ampullen gehören zum Alltag, getreu dem Leitspruch: Lieber sterben, als Freunde und Genossen an die Nazis verraten!¹⁴⁹

Dr. Karl Kollwitz stirbt eines natürlichen Todes. Nach der Bombardierung des Hauses 1943 verläßt Käthe die Stadt. Sie überlebt den Krieg in Moritzburg bei Dresden, stirbt dort am 22.4.1945, wird als Unbekannte begraben. Erst im September 1945 gelangt die Urne nach Berlin, auf den Zentralfriedhof Friedrichsfelde ins Familiengrab, (Urnenabt. Nr. 8).

Dr. Hermann Weyl

Ob es berufliche Belastung oder seine Aufrichtigkeit waren, daß Dr. Hermann Weyl (7.11. 1866 - 20.11. 1925), um die Jahrhundertwende einer der leitenden ASK-Ärzte, in den Annalen des ASB nicht auftaucht? Anzeigen der ASK im "Vorwärts" der Jahre 1898 - 1901 sowie die Graubücher 1898/99 weisen auf seine Aktivitäten hin. Weyl verläßt das Sophiengymnasium 1885, absolviert ein fünfjähriges Studium an der Medizinischen Fakultät der Berliner Universität mit der Promotion als Abschluß. 1892 läßt er sich in der Lothringer Str. 66/ Ecke Gormannstr. (heute Wilhelm-Pieck-Str. im Bezirk Mitte) als praktischer Arzt nieder. Im Juli 1894 zieht er in die Elsässer Str. 97, nach dem Ersten Weltkrieg in die Lothringer Str. 42.¹⁵⁰ Seine Praxis wird bekannt als Ort für qualifizierte Wasserbehandlungen und Massagen. Die sozialen Mißstände bewegen ihn, in der SPD mitzuarbeiten. 1902 wird er Berliner Stadtverordneter, nach der Revolution 1918/19 leitet er die Rathaus-Fraktion der USPD. Im März 1919 wird er in die verfassungsgebende preußische Landesversammlung gewählt. Bis zu seinem Tod – zuletzt wieder als Sozialdemokrat – gehört er dem preußischen Landtag an. Das Grab des Ehepaares Klara und Hermann Weyl befindet sich auf dem Zentralfriedhof Friedrichsfelde, Gedenkstätte der Sozialisten, linke Ringmauer.¹⁵¹

Emil Stein

Emil Stein (21.2. 1866 - 23.3. 1940), ältester von drei Söhnen des Arbeiters Johann Gottlob Stein und Auguste geb. Schröder, kommt in der Kottbusser Str. 18 zur Welt, wächst am Kreuzberg, in der Hagelberger Str. auf.¹⁵² Nach Schulzeit, Klempnerlehre und Wanderschaft wird er in Charlottenburg sesshaft. Am 5.10. 1896 meldet er sich im Cohnschen

148 Vw vom 16.10.1898.

149 Vgl. die ausführliche Biographie von Ilse Kleberger, Eine Gabe ist eine Aufgabe – Käthe Kollwitz, Berlin 1980.

150 Die Umzugsanzeige im Vorwärts Mitte Juli 1894 brachte mich auf die richtige Adresse; sie ist identisch mit der im Graubuch 1899. Somit war "Dr. Weyl" Hermann Weyl und nicht Theo Weyl!

151 Vgl. A. Plate, Handbuch für die verfassungsgebende preußische Landesversammlung 1919, vorläufige Ausg. März 1919, sowie Nachrufe im Vw vom 22.11.1925 und vom 26.11.1925.

152 Taufbuch Thomaskirche Berlin 1866, S.39, Nr.312, bzw. Taufkartei 2595 des EZA. Biographische Angaben über die Eltern sowie über die Brüder Friedrich Ferdinand Oskar (geb. am 14.7.1867) und Paul Oskar Emil (geb. am 17.8.1870), die in der Taufkartei verzeichnet sind, liegen nicht vor.

Lokal zum Samariter-Kursus an.¹⁵³ Der 30jährige Junggeselle beteiligt sich am Aufbau der Arbeiter-Samariter-Kolonnie. Im Frühjahr 1898 wird er Vorsitzender des Vereins. Unter seiner Regie entstehen ab 1905 neue Abteilungen in der Umgebung Berlins. 1909 fährt er als Delegierter zum Gründungskongreß des Arbeiter-Samariter-Bundes nach Magdeburg, kehrt als einstimmig gewählter Bundesvorsitzender zurück. Seine Wohnung in der Kaiser-Friedrich-Str. 40 (ab 1.10. 1915: 41)¹⁵⁴ ist bis 1923 Schlafplatz, Bundessitz und Redaktionsstube zugleich. 1911 gibt er den Vorsitz der Berliner Organisation ab, um sich ganz den Aufgaben des Bundes zu widmen.

Erst 1923, nachdem Theodor Kretzschmar Steins Nachfolge angetreten hat und die Bundeszentrale nach Chemnitz verlegt worden ist, wird es ruhig um Stein. Offensichtlich kehrt er in seinen alten Beruf zurück, heiratet am 8.11. 1924 die 44jährige Charlottenburgerin Ida Heyden.¹⁵⁵ Das 25jährige Bestehen des Bundes wird im April 1934 nicht (mehr) gefeiert, der ASB ist verboten. Stein wird noch einsamer, stirbt am 23. März 1940 in seiner Wohnung.¹⁵⁶ Steins Urnengrab DUA 53 auf dem Luisenkirchhof II an der Königin-Elisabeth-Str. ist seit Mai 1963 neu belegt (Grab Gausdorf).¹⁵⁷

Alfred Fischer

Wann Alfred Fischer (26.4. 1875 - 4.12. 1944), der gelernte Metallformer aus Rixdorf, zur ASK Berlin kam, ist nicht bekannt. Daß er aber schon vor der Abteilungsgründung in Rixdorf aktiv ist, steht außer Zweifel. Im Januar 1908 ist Fischer verheiratet und Vater eines Sohnes. Seine Frau Berta ist als "Muttchen" die gute Seele der Rixdorfer Abteilung. Wenn es zum Dienst geht, zum Sportplatz etwa, ist der Junge mit dabei, dient in den Pausen als lebendes Demonstrationsobjekt.¹⁵⁸

Fischer zieht 1914 als Sanitäter in den Ersten Weltkrieg. 1918/19 baut er die ASK-Abteilung neu auf. Zusammen mit den Ärzten Dr. Keil und Dr. Marenski¹⁵⁹ bildet er aus, hält Vorträge in der Treptower Sternwarte. Bis zum Verbot 1933 kümmert er sich als Abteilungsvorsitzender um die alltäglichen Vereinsangelegenheiten. Im Herbst 1933 wird Fischer, zuletzt Techniker bei Siemens, der Berliner Boden zu heiß. Das Ehepaar zieht nach Warburg (Westfalen). Dort stirbt er am 4.12.1944, seine Frau im Jahre 1963.

Paul Krause

Paul Krause (28.9. 1867 - 22.1. 1954), Sohn eines Schneidermeisters aus Steinau an der Oder, geht nach der Lehre als Schriftsetzer auf die Walz. Um 1893 bleibt er in Potsdam hängen, produziert aus dem Setzkasten hauptsächlich lateinische und arabische Werke. 1894 heiratet er, wird Vater eines Sohnes namens Willi¹⁶⁰. Nach dem Tod seiner Frau kommt Paul Krause noch vor der Jahrhundertwende nach Berlin. Als Fachmann für Latein und medizinische Schriften baut er Kontakte auf zur Charité, besonders zu Prof. Kaiserling, dem Leiter des Pathologischen Instituts, und zu Dr. Erwin Christeller, dem Sohn des

153 Ehrung für 25jährige Mitgliedschaft durch den Kolonnenvorsitzenden Johannes Zieger in: Der Arbeiter-Samariter Jg.12 (1921), H.10.

154 A.a.O., Jg.6 (1915), H.9.

155 Angaben lt. Melderegister des Polizeipräsidenten von Berlin vom 20.4.1984 (Archiv Beck).

156 Ebda.

157 Sterberegister-Auszug der Evangelischen Luisenkirchengemeinde Berlin-Charlottenburg, Jg. 1940, Urnen-Nr. 56c/40, sowie Grabkarte Luisenfriedhof II vom 4.4.1940.

158 Für die Angaben über Alfred Fischer dankt der Verf. dem Sohn Johannes Fischer, geb. am 24.10. 1907, Berlin-Rudow.

159 Über beide Ärzte liegen keine biographischen Angaben vor.

160 Willi Krause, geb. am 3.1.1895, gestorben etwa 1968, in Berlin als "Roter Willi aus Neukölln" bekannt, war KPD-Mitglied. 1934 sperrten ihn die Nazis ins KZ Oranienburg.

ASB-Arzt Paul Christeller. In dieser Zeit bekommt er Kontakt zur ASK, wird Kursant und aktiver Samariter. So manchen Sonntag führt Krause interessierte Berliner – darunter öfters Samariter – durch das Pathologische Museum am Alexanderufer.¹⁶¹ 1908 gehört er zu den Mitbegründern der ASK-Abteilung Rixdorf, ein Jahr später wird er auf Vorschlag von Emil Stein zum ersten Schriftführer des Arbeiter-Samariter-Bundes gewählt. 1911 wird er Nachfolger von Stein als Berliner Kolonnenvorsitzender, gibt diesen Posten 1914 an Gustav Dietrich ab, um wieder die Schriftführung zu übernehmen. 1914 führt er Frieda Pfesdorf zum Standesamt. Zwei Kinder stammen aus dieser Ehe: Gerhard (gefallen als Sanitäter im Zweiten Weltkrieg) und Agnes.¹⁶²

“Paule” wie ihn die Samariter nennen, ist im Alter einer der stillen steten Helfer. Natürlich ist er bei Veranstaltungsdiensten dabei. Seine eigentliche Wache ist jedoch seine Laube in der Kolonie Waldesgrund, Königsheide, Baumschulenweg. Und kommt es mal dick, springt Nachbar Franz Ulrich ein, seine Laube ist ebenfalls als Erste-Hilfe-Station ausgebaut. 1933 bis 1943 ist Krauses Wohnung regelmäßiger Treffpunkt der alten Neuköllner Samariter. An der Beisetzung von Franz Künstler nimmt die Gruppe geschlossen teil.¹⁶³ Als Krause nach 1945 wieder in die Buchdruckergewerkschaft eintreten will, kommt es für den 78jährigen zum Bruch. Die Reaktion eines jungen Kollegen (“Was ihr Alten? Wieder mitmachen? Ihr wollt ja doch bloß Rente!”) empört ihn so sehr, daß er verbittert seinen Plan aufgibt und auch dem 1946 neu entstehenden Samariter-Bund Neukölln (SBN) fernbleibt. Im hohen Alter von 86 Jahren stirbt er Ende Januar 1954 und wird in Baumschulenweg, unweit der Künstlerschen Ruhestätte, beigesetzt.

161 Auf einem Foto in der Chronik: 75 Jahre Ortsverband Neukölln 1908-1983. Hrsg. vom Arbeiter-Samariter-Bund e.V., Ortsverband Neukölln, Berlin o.J., S.13, sind neben Krause Prof. Kaiserling und Dr. Erwin Christeller abgebildet.

162 Agnes Richter-Krause, Berlin-Neukölln, geb. 1920, der ich diese Fakten über ihren Vater verdanke, war als Kind bis 1933 beim ASB “so lange ich denken kann”. Nach dem Verbot war sie Helferin im Deutschen Roten Kreuz Treptow.

163 Vgl. die Ausführungen auf Seite 183.

“BAYERISCHER SEPARATISMUS”. ZWEI NEUE QUELLEN ZUR GESCHICHTE DES BUDGETSTREITES IN DER SOZIALDEMOKRATISCHEN PARTEI DEUTSCHLANDS (NÜRNBERGER PARTEITAG 1908 UND MAGDEBURGER PARTEITAG 1910)

Von Karl Heinrich Pohl

Das Ende des Sozialistengesetzes, der Sturz Bismarcks und das positive Ergebnis der Reichstagswahlen stellten die Sozialisten zu Beginn der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts vor eine veränderte Situation. Zwar blieb die die Partei diskriminierende Gesamtlage weitgehend aufrechterhalten; auch nach 1890 wurde von den herrschenden Schichten des Kaiserreiches versucht, neue – wenn auch z.T. andersartige – Kampfmittel gegen die Sozialdemokratie zu ersinnen, allerdings nicht immer mit Erfolg, wie der parlamentarische “Durchfall” von “Umsturzvorlage” (1894/95) und “Zuchthausvorlage” (1898/99) deutlich machte. Andererseits bedeuteten aber der Fall des Sozialistengesetzes und der Wahlerfolg von 1890 auch, daß die deutsche Sozialdemokratie nach zwölfjähriger Illegalität nun wieder eine staatlich anerkannte und gesetzlich geschützte Partei und damit ein beachtenswerter politischer Faktor war. Eine daraus folgende, dringliche Konsequenz war die Diskussion der Frage nach der in Zu-

kunft zu befolgenden politischen Taktik.¹ Das Erfurter Programm der Partei von 1891 gab hierauf eine mehr indirekte Antwort, bestand es doch – sehr verkürzt ausgedrückt – aus zwei verschiedenen, sich zwar nicht ausschließenden, aber immerhin doch stark gegensätzlichen Tendenzen: einem einleitenden, eher grundsätzlichen Teil, der ganz wesentlich von Karl Kautsky formuliert worden war und sich sehr nahe an Marx und das "Kapital" anlehnte² und einem eher "praktischen Teil", der "von Bernstein verfaßt, [. . .] Forderungen [enthielt], deren Voraussetzung die Anerkennung des bestehenden Staates als Basis für die Verbesserung der politischen und sozialen Situation der Arbeiter war".

Für die Praxis und als Anleitung zum politischen Handeln war ein Programm, das einerseits eine in den vorangegangenen Jahren verstärkte Radikalisierung der sozialistischen Theorie berücksichtigte und ihr Ausdruck verlieh, andererseits aber auch die sich fast gleichzeitig entwickelnde praktisch-parlamentarische Arbeit einzubeziehen versuchte, nicht unbedingt geeignet. Es konnte die Frage nach dem nun einzuschlagenden politischen Weg kaum eindeutig beantworten, selbst wenn über das zu erreichende Ziel, die zukünftige sozialistische Gesellschaft, keine oder nur geringe Meinungsverschiedenheiten bestanden. Ja, es ist nicht auszuschließen, daß gerade das Beharren auf der revolutionären Theorie die Sozialdemokratie daran hinderte, ein politisch-gesellschaftliches Aktionsprogramm zur Erlangung der Macht im Staate aufzustellen. In jedem Fall setzte das Erfurter Programm keine Richtlinien dafür, "welcher politisch-gesellschaftlichen Strukturveränderungen und institutionellen Durchgangsstadien es bedurfte",³ sozialistische Ziele durch eigene Anstrengungen zu verwirklichen.

Eine Antwort auf die Probleme der Praxis nach 1890 sowie die durch das Parteiprogramm nicht eindeutig "besetzte" Lösungsstrategie für das politische Handeln kam aus Bayern, von der zunächst von Georg von Vollmar stark geprägten bayerischen Sozialdemokratie. Vollmar und seine bayerischen Genossen beabsichtigten, durch eine konsequente Reformpolitik, die "über dem Zukunftsziel nicht das Gegenwärtige und Nächste vergessen [wollte]",⁴ praktische Politik im Sinne des sozialistischen Programmes zu treiben und damit – wenn auch in kleinen Schritten – dem sozialistischen Endziel näher zu kommen. Sie waren bereit, gegebenenfalls nicht immer im Sinne des klassenkämpferischen Parteivokabulars zu agieren und dem eigenen Selbstverständnis der Partei als proletarischer und revolutionärer Kampfbewegung gelegentlich nicht voll zu genügen.

Nicht verschmäht werden sollte bei einer solchen Politik auch eine Zusammenarbeit mit anderen außerhalb der Partei stehenden "progressiven" politischen und gesellschaftlichen Gruppen, eine Zielsetzung, die umso einsichtiger wird, wenn man berücksichtigt, daß die Wähler- und Mitgliederbasis des bayerischen Landesverbandes weit mehr durch kleinbürgerlichen und ländlichen Einschlag bestimmt wurde als in den meisten anderen – nördlicheren – Landesverbänden der Partei.⁵ Aus diesem Grunde wird es auch verständlich, daß es gerade

1 Vgl. dazu u.a. Hans-Josef Steinberg, Sozialismus und Sozialdemokratie. Zur Ideologie der Partei vor dem 1. Weltkrieg, Bonn ²1979; ders., Die deutsche Sozialdemokratie nach dem Fall des Sozialistengesetzes. Ideologie und Taktik der sozialistischen Massenpartei im Wilhelminischen Reich, in: Sozialdemokratie zwischen Klassenbewegung und Volkspartei. Hrsg. von Hans Mommsen, Frankfurt/M. 1974, S.52-61.

2 So Helga Grebing, Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, München ⁹1979, S.108; danach auch das folgende Zitat.

3 Susanne Miller und Heinrich Potthoff, Kleine Geschichte der SPD. Darstellung und Dokumentation 1848-1980, Bonn ⁴1981, S. 54.

4 Heinrich Hirschfelder, Die bayerische Sozialdemokratie 1864-1914, 2 Teile, Erlangen 1979, Teil 2, 1878-1914, S.456.

5 Vgl. dazu auch meine demnächst erscheinende Studie über die bayerische Sozialdemokratie 1890 bis 1914.

die bayerische Sozialdemokratie war, die bei der Erweiterung ihrer Mitgliederbasis über den Kreis der "klassischen Proletariat" hinaus, erhebliche Anstrengungen unternahm. Es muß aber betont werden, daß diese "bayerische Politik" nicht unbedingt eine Absage an die Endziele der Partei bedeutete, obgleich es bei der Diskussion gerade dieser Frage zu erheblichen innerparteilichen Auseinandersetzungen kam. "Die Bayern" betrachteten sich durchaus als "gute Sozialdemokraten und faßten ihr Wirken [immer] als mit dem Parteiprogramm vereinbar auf"⁶ – zumindest argumentierten sie so. Sie verschoben allerdings die Gewichte im Bereich des sozialistischen Handelns, wollten die völlige Umgestaltung von Staat und Gesellschaft als Ergebnis einer Vielzahl von kleinen und kleinsten Reformen erreichen, wobei die Tätigkeit in Parlament und Kommunen – neben der Kooperation mit den Gewerkschaften – der wichtigste Bereich wurde.⁷

Wegen ihrer Praxisnähe faßten die "bayerischen Thesen" sowie die damit verbundene "Realpolitik" recht bald innerhalb der Partei fest Fuß. Vor allem diejenigen Gruppen innerhalb der Partei, die selbst in mehr oder weniger starkem Maße an der Gestaltung praktischer Politik beteiligt waren, wurden davon angesprochen, in erster Linie also die Gewerkschaften. Diese erklärten, "in ihren Bestrebungen, weil die Gesetze uns hierin Grenzen ziehen, auf dem Boden der heutigen bürgerlichen Gesellschaft"⁸ zu stehen, um von hier aus, Schritt für Schritt, die Lage der Arbeiter und ihre wirtschaftliche Situation zu verbessern. Die Gewerkschaften gingen also ebenfalls davon aus, daß der Untergang des kapitalistischen Systems nicht von selbst vonstatten gehen würde.⁹ Sie waren gewillt "nachzuhelfen" und sahen in einer Zusammenarbeit mit den herrschenden Kräften – wenn es der Arbeiterklasse nutzte – kein dogmatisches Vergehen.

Zu einem der konkreten Probleme, die nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes auf die Sozialdemokratie zukamen, "gehörte auch, wie man das Problem der bislang aus prinzipiellen Erwägungen abgelehnten Budgetbewilligung lösen sollte".¹⁰ Die Behandlung dieser Frage war für die Sozialdemokratie insofern besonders schwierig, als damit der prinzipielle Gegensatz zwischen Sozialdemokratie und kaiserlichem Staat in die Gefahr geriet, verwischt zu werden. Gerade dieser prinzipielle Gegensatz zur Staats- und Gesellschaftsordnung und damit auch die grundsätzliche Ablehnung der Politik aller anderer politischen Parteien, der dem Wirken der Sozialdemokratie im Reichstag und den Landtagen ganz enge Grenzen setzten, war es aber wiederum, der von einem Teil der Partei, besonders hochgehalten von den Bayern und Süddeutschen, den Gewerkschaften u.a. Gruppen, wenigstens zum Teil aber überwunden werden sollte.

Andererseits – und das darf nicht unterschätzt werden – waren die praktischen Rechte des Reichstages (sowie der einzelnen Landtage) und die Chancen, von hieraus Politik zu machen – insgesamt und für alle Parteien recht bescheiden. Zentrales Machtinstrument der Parlamente war das Budgetrecht, aber "das Parlament übte damit zwar Macht aus, [es] trug aber keine Verantwortung"¹¹ und war daher am eigentlichen politischen Prozeß nur sehr

6 Heinrich Hirschfelder, a.a.O., Teil 2, S.456.

7 Georg von Vollmar, Reden und Schriften zur Reformpolitik. Ausgewählt und eingeleitet von Willy Albrecht, Bonn 1977, Einleitung, S.18f.

8 Aufruf der Generalkommission der Gewerkschaften von 1891, zitiert nach Dieter Fricke, Die deutsche Arbeiterbewegung 1869 bis 1914, Berlin [O] 1976, S.679.

9 Vgl. hierzu auch Gerhard A. Ritter, Staat, Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung in Deutschland. Vom Vormärz bis zum Ende der Weimarer Republik, Berlin und Bonn 1980, S.74f.

10 Materialien zum politischen Richtungstreit in der deutschen Sozialdemokratie 1890-1917. Hrsg. von Peter Friedemann, 2 Bde, Frankfurt/M., Berlin und Wien 1978, Bd.1, S.263; danach auch der folgende Gedanke.

11 Dieter Groh, Die Sozialdemokratie im Verfassungssystem des 2. Reiches, in: Sozialdemokratie ..., a.a.O., S.62-83, hier: S.67.

am Rande beteiligt. Ferner lag für die Sozialisten auf der Hand, daß für zentrale Forderungen (Abschaffung des preußischen Dreiklassenwahlrechts, Acht-Stunden-Tag u.ä.) im parlamentarischen Spektrum kaum Bundesgenossen zu finden waren.

Trotzdem hatte sich bereits seit Beginn der 90er Jahre in den süddeutschen Staaten eine rege parlamentarische Tätigkeit entfaltet und eine Entwicklung hin zur gezielten Bewilligung des Staatshaushaltes durch die jeweiligen Landesverbände der Sozialdemokratie eingesetzt. 1891 bewilligte etwa die hessische Sozialdemokratie, nahezu unbemerkt auch von der sozialdemokratischen Öffentlichkeit, den Landesetat, dann auch die badische Sozialdemokratie und schließlich 1894 auch die bayerische Sozialdemokratie. Ein Hauptmotiv für ihr Verhalten sahen die "Budgetbewilliger" darin, daß die Partei ihre Glaubwürdigkeit verlieren und die politischen Erfolge, die sie in ihrer parlamentarischen Kleinarbeit erreicht hatte, selber gefährden würde, wenn sie das Ergebnis ihrer parlamentarischen Bemühungen letztlich desavouierte. "Wer das Volk gewinnen und es politisch erziehen will, dessen Haltung muß dem Volk verständlich sein",¹² formulierte von Vollmar diese Einsicht auf dem Parteitag der SPD in Frankfurt 1894. Er versuchte damit auch das grundsätzliche Gegenargument, daß jede Bewilligung eines Budgets die prinzipielle Ablehnung des Systems durch die Sozialdemokratie verschleiern und "das 'Rückgrat' der Partei, den Klassenkampf, zerbrechen würde",¹³ zu entkräften.

Seit dieser Zeit war das Problem der *süddeutschen Budgetbewilligung* – die preußische Sozialdemokratie konnte aufgrund des sie stark benachteiligten Dreiklassenwahlrechtes erst 1908 die ersten Abgeordneten ins Parlament entsenden und war insofern dieser 'Gefahr' bis dahin nie ausgesetzt – ein Dauerstreit innerhalb der Partei. Die Lübecker Resolution von 1901 sollte einen gewissen Frieden in dieser parteiinternen Auseinandersetzung erreichen, insofern, als sich Einigkeit in der Partei darüber erzielen ließ, daß es grundsätzlich Fälle geben könnte, die den Sozialisten die Zustimmung zum Budget geradezu aufnötigten,¹⁴ während andererseits die süddeutschen Budgetbefürworter anerkannten, daß "eine Zustimmung zu dem Budget [. . .] nur ausnahmsweise aus zwingenden, in besonderen Verhältnissen liegenden Gründen gegeben werden [kann]".¹⁵

Der erneute Budgetstreit im Jahre 1908 und 1910, bei dem die süddeutschen Sozialdemokraten gewissermaßen auf der Anklagebank vor der Spitze der Gesamtpartei saßen – "Die Bewilligung des Budgets in den Landtagen von Württemberg, Baden und Bayern ist [. . .] unvereinbar mit den Resolutionen von Lübeck und Dresden. Die grundsätzliche Verweigerung des Budgets entspricht vollkommen der Klassenlage der besitzlosen Volksmassen, die eine unversöhnliche Opposition gegen die bestehende, dem Kapitalismus dienende Staatsgewalt notwendig macht".¹⁶ – offenbarte jedoch, daß die Kontroverse auch nach 15 Jahren intensiver Diskussion nichts von ihrer Aktualität eingebüßt hatte und wegen ihrer grundsätzlichen Bedeutung die Partei bis zum Zerreißen erschütterte.

Es zeigte sich, daß die Lübecker Kompromißformel, die Bewilligung des Etats "nur ausnahmsweise aus zwingenden, in besonderen Fällen liegenden Gründen" zu gestatten, das

12 Georg von Vollmar, Rede auf dem Parteitag in Frankfurt 1894, zitiert nach Peter Friedemann, a.a.O., Bd.1, S.271.

13 Gerhard A. Ritter, Staat . . ., a.a.O., S. 74.

14 Eduard David, Zur Budgetbewilligung, in: Sozialistische Monatshefte, Jg.12, (1908), Bd.3, S.1135-1140, hier: S.1135f.

15 Text: Lübecker Resolution zur Budgetfrage, zitiert nach: Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands vom 13. bis 19. September 1908 in Nürnberg, Berlin 1908, S.552.

16 A.a.O., S.550; danach auch das folgende Zitat.

Gremium zur Entscheidung dieser Fälle aber nicht eindeutig festzulegen, das eigentliche Problem nicht gelöst, sondern nur teilweise hatte überdecken können. So standen denn der Jubiläumsparteitag von 1908 und das Magdeburger Treffen 1910 ganz im Zeichen erneuter Auseinandersetzungen um die Frage des "Für oder Wider" der Budgetbewilligung, bzw. des Disziplinbruches der süddeutschen Genossen. Es zeigte sich dabei allerdings auch, daß diese Auseinandersetzung z.T. — wie insbesondere aus den beiden im folgenden publizierten Dokumenten deutlich wird — nur andere Probleme überlagerte, die sich zwischen den nördlichen und südlichen Landesverbänden der Partei angestaut hatten und die über das Vehikel der *Budgetdebatte* zur Austragung drängten.

Die Diskussionen während der Parteitage von 1908 und 1910 sind an sich quellenmäßig recht gut dokumentiert. Neben den Protokollen der Verhandlungen gibt es eine Reihe von Briefwechseln und Nachlässen (so etwa den von Vollmars im IISG), die reichlich Informationen auch über die Hintergründe der Diskussionen und Auseinandersetzungen geben. Trotzdem scheint mir die Veröffentlichung der nachfolgenden Quellen von einiger Bedeutung zu sein, nicht nur, weil sie Lücken auffüllen und andere Quellen ergänzen könnten, sondern weil hier von offensichtlich kompetenter und informierter Seite jeweils ein umfangreicher Gesamtbericht über den Hintergrund des Parteitages vorliegt, der inhaltlich und der Form nach zu dem interessantesten gehört, — was meiner Meinung nach — als Quelle über die Geschichte der Sozialdemokratie des beginnenden 20. Jahrhunderts überliefert ist.

Die hier abgedruckten Berichte¹⁷ über den Nürnberger Parteitag (mit einem zweiten, etwas kürzeren wenige Tage später geschriebenen Nachtrag) sowie den Magdeburger Parteitag von 1910 stammen wahrscheinlich vom 25.9.1908 bzw. 25.9.1910, sie wurden also direkt bei Beendigung der Parteitage, noch unter dem Eindruck der dortigen Ereignisse abgefaßt. Der Schreiber der Berichte ist (mir) namentlich nicht bekannt, ganz zweifellos handelt es sich jedoch um einen sehr rede- und schreibgewandten, journalistisch geschulten Beobachter, der, wenn schon nicht der Sozialdemokratie zugehörig, so doch bei dieser eingeführt sein mußte. Das geht u.a. daraus hervor, daß er ohne große Schwierigkeiten mit führenden Repräsentanten besonders der süddeutschen Sozialdemokratie ins Gespräch kommen konnte und von diesen mit Informationen versorgt wurde — ohne daß seine Informanten auch nur ahnen konnten, an wen ihre Mitteilungen weitergegeben wurden.

Ganz offensichtlich waren diese Berichte nicht singulär, sondern stammten aus einer regelmäßigeren Berichterstattung des Verfassers an seine Auftraggeber. Andere, ähnliche Berichte des gleichen Verfassers, beispielsweise über "Die Sozialdemokratie und ihre Zukunft",¹⁸ sind ebenfalls voll praller Informationen und gleichfalls sehr gut lesbar. Aus der Tatsache, daß die Informanten des Verfassers meistens die süddeutschen Sozialdemokraten waren, läßt sich wohl zu Recht folgern, daß der Verfasser zumindest bei ihnen eine Ver-

17 Quelle: Staatsarchiv Potsdam, Rep. 30, Berlin C, Polizei Präsidium 94, C 516, Bd. 244, Bl. 189-224 (Bericht ohne Datum [25.9.1908]) und ebenda, No 1194, Bd. 25, Bl. 180-193 (Bericht vom 25.9.1910). — Dieter Groh, *Negative Integration und revolutionärer Attentismus. Die deutsche Sozialdemokratie am Vorabend des Ersten Weltkrieges*, Frankfurt/M. 1973, S.161ff, hat die Quelle vom 25.9.1910 in seiner Argumentation kurz gestreift, aber nicht systematisch ausgewertet. — Ich danke dem Archiv für die freundliche Genehmigung zur Veröffentlichung und die stets sachkundige und freundliche Beratung.

18 Datiert vom 25.7.1908. StA Potsdam, Rep. 30, Berlin, C Pol Prä Tit 94 Lit. S. No 1194, Bd. 22 (12995), S. 85-94. Hier wurde eine ausführliche Analyse der Führung der Partei sowie der Umbildung der Parteispitze im Falle eines baldigen Todes von Bebel geleistet. Für den Verfasser war Heinrich Ströbel der Kronprinz der Partei.

trauensstellung einnahm, wenn er nicht gar selber aus Süddeutschland stammte und von seiner Herkunft her bei den dortigen Genossen bestens eingeführt war.

Der Empfänger der Berichte war das Polizeipräsidium Berlin,¹⁹ das – wenn man so will – Zentrum der polizeilichen Beobachtungs- und Kampfmaßnahmen gegen die preußische, deutsche und internationale Sozialdemokratie für das gesamte Deutsche Reich. Allein schon aufgrund dieses Empfängers wird man mit großer Sicherheit davon ausgehen können, daß es sich, wenn schon nicht direkt um Agentenberichte, so doch um die vertraulichen Darstellungen eines Informanten des Berliner Polizeipräsidiiums handelte, bzw. daß die Berichte von einer anderen Polizeistelle nachrichtlich "Berlin" überlassen wurden, um den dortigen Kampf gegen die Bestrebungen der Sozialdemokratie mit Material aus den internen Beratungen und Auseinandersetzungen der Partei zu unterstützen.

Diese spezielle Beziehung von Informant zu Empfänger hat eine Reihe von Rückwirkungen auf den Quellenwert der Berichte, von denen hier nur einige ganz kurz skizziert werden sollen. Zum einen wird man davon ausgehen dürfen, daß die in den Berichten angesprochenen Interna der Sozialdemokratie weitgehend korrekt und zutreffend beschrieben sein dürften. Das ergibt nicht nur ein Vergleich mit anderen Quellen, sondern auch die Überlegung, daß der Verfasser sich bewußt sein mußte, seine Informationen einer Stelle zu liefern, die sich auf "Sozialismus" geradezu spezialisiert hatte und weitgehende Möglichkeiten besaß, aus verschiedenen anderen Kanälen weitere Informationen über das angesprochene Thema zu sammeln. Insofern mußte der Informant immer damit rechnen (selbst in dem Fall, daß die Berichte nicht direkt nach Berlin, sondern nur an eine Landespolizeistelle gerichtet waren), daß größere Ungenauigkeiten in seiner Berichterstattung dem Empfänger wenn nicht sofort, so doch nach einiger Zeit auffallen würden. Mit diesem Umstand hängt die Überlegung eng zusammen, daß der Berichtersteller wahrscheinlich auf Honorarbasis für seine Auftraggeber arbeitete. Eine schlechte Arbeit, das heißt unzuverlässige – aber auch für den Empfänger uninteressante – Berichterstattung hätte langfristig für ihn die Grundlagen des Arbeitsverhältnisses zerstört.

Andererseits engt die "Adressatenbezogenheit", die die Berichte zweifellos kennzeichnet, den Berichtswert ein. Es muß sicherlich davon ausgegangen werden, daß der Verfasser bei der Auswahl der Informationen solche, von denen er ein besonderes Interesse bei seinem Auftraggeber erwartete, herausgestrichen und dementsprechend andere, ebenfalls wichtige, aber für die "polizeiliche Behandlung" nicht so interessante Aspekte eher nur am Rande oder gar nicht erwähnt haben dürfte. Insofern liegt hier sicherlich eine *selektive Berichterstattung* vor, die zusätzlich noch dahingehend "Tendenzbeschreibung" ist, als angenommen werden muß, daß der Verfasser Interesse daran haben mußte, den Wert seiner Beobachtungen besonders hoch erscheinen zu lassen, um so seine Unentbehrlichkeit und Wichtigkeit unter Beweis zu stellen.

Für den Leser aber sicherlich bedeutsam bleibt die Tatsache, daß eben *einer der Qualitätsmaßstäbe* des Empfängers Exaktheit der Berichterstattung war, ein Maßstab, den die Geschichtswissenschaft zu schätzen weiß. Der Gefahr, daß die Berichte auf den Empfänger hin geschrieben wurden und möglicherweise stark gefiltert nur Informationen enthielten, die die Einschätzung des Empfängers über die Sozialdemokratie bestätigten, kann durch sorgfältige Interpretation und Vergleich mit anderen Quellen zumindest teilweise begegnet werden. Bereits die Texte selber bieten eine Reihe von Anhaltspunkten für eine kritische Beurteilung.

19 Dieses gab die Berichte unverzüglich an den Preußischen Innenminister ab. Vgl. AV StA Potsdam Pr. Br. Rep. 30, Berlin, C Pol Präs. Tit. 94, No 1194, Vol. 25 (12998), S.196.

Nicht zuletzt dürfte von besonderem Wert an diesen Quellen sein, in welchem Maße sie – nach meiner Kenntnis der Quellenlage in geradezu einzigartiger Weise – exakt und ganz offen (in vollem Bewußtsein der vertraulichen Behandlung des Berichtes) den Willensbildungsprozeß der süddeutschen Sozialdemokratie mit dem Ziel, die "Föderalisierung der Partei" anzustreben, beschreiben. Allein die hieraus resultierende Erweiterung des Wissensstandes rechtfertigt m.E. einen Abdruck und damit eine weitere Verbreitung. – Insgesamt gesehen dürfte es sich daher um zwei höchst aufschlußreiche Berichte über die Sozialdemokratischen Parteitage von 1908 und 1910 handeln, die die Beurteilung der innerparteilichen Auseinandersetzungen – und hier besonders auch der Taktik der süddeutschen Reformisten – erleichtern könnten. Nicht zuletzt handelt es sich auch um besonders farbige und gut lesbare Berichte, eine Qualität, die nicht jeder – sonst noch so wichtigen – historischen Quelle zukommt.

Dokument I:

PARTEITAG NÜRNBERG 1908²⁰

vertraulich

Nürnberg.

Blassblau leuchten von der rot angeschlagenen Seitenwand rechts und links von der stark dekolletierten Göttin der Freiheit, die weisseleuchtend auf hohem Postament hinter dem Präsidentenstuhl ruht – "die Büste der Frau Schettler, die Singer sich mitgebracht hat",²¹ sagt mein Nachbar, der vorgibt, die würdige Dame zu kennen – die Jahreszahlen 1868 und 1908 herab. Wie um anzudeuten, dass die Parteien wie die Menschen das Schwabenalter erreicht haben müssen, ehe sie vernünftig werden.

Unten im Saale fünf lange Reihen aneinander geschobener Tische, an denen die Delegierten sitzen. In der Mitte des Saales etwa trennt ein roter Strick die Zuhörertische von den Plätzen der Delegierten. Die Süddeutschen haben die Plätze rechts vom Präsidententische inne, links davon sitzt die Bergpartei, das Jakobinertum, die Linke. Und siehe da, auch in dieser demokratischsten aller Parteien, wo der Einzelne nichts, die Masse alles bedeutet, scheint man die Persönlichkeiten zu *wägen* und nicht zu zählen. Denn auf der linken wie auf der rechten Seite nehmen die Intellektuellen, die Führer, die bekanntesten Parteifunktionäre die vordersten Plätze ein und nimmt die Qualität der Delegierten ab, je weiter man nach hinten sich dem roten Strick nähert. *Allein Emanuel Wurm*²² *sitzt weit hinten zwischen*

20 Ziel der nachfolgenden Erläuterungen ist es, dem Leser, der mit den zeitgenössischen Umständen von 1908 und 1910 nicht vertraut ist, eine Lesehilfe durch Vermittlung *minimaler* Hintergrundinformationen zu geben. Nicht alle agierenden Personen sind noch bekannt, Begriffe und Anspielungen oftmals nicht auf Anhieb klar. Andererseits können diese Anmerkungen nur *notdürftige* und *grobe Hinweise* sein. Vollständigkeit konnte nicht beansprucht werden. Empfehlenswert dürfte es sein, bei genauerer Arbeit mit diesen Quellen das offizielle Parteitageprotokoll der Parteitage von Nürnberg (Berlin 1908) und Magdeburg (Berlin 1910) zu Rate zu ziehen. – Rechtschreibung und Zeichensetzung wurden weitgehend belassen, offensichtliche Fehler berichtigt. Die Originaltexte wurden mit Schreibmaschine abgefaßt, Leseschwierigkeiten gab es daher keine.

Quellen der Texte: Parteitag Nürnberg: StA Potsdam, Rep. 30, Berlin C, Pol. Präsidium 94, C 516, Bd. 244, Bl. 189-224 (o. Datum); Parteitag Magdeburg: StA Potsdam, Rep. 30, Berlin C, Pol. Präsidium 94, No 1194, Bd. 25 (12998), S. 180-193 (25.9.1910).

21 Frau Schettler war eine Berliner Prostituierte, zu der Singer – polizeibekannte – nähere Beziehungen unterhielt.

22 Emanuel Wurm (1857-1920), Redakteur ("Neue Zeit"), MdR (1890-1906, 1912-19), Lehrer an der Parteischule, Spezialist in Ernährungs- und Steuerfragen. Lange Jahre im Vorstand des Vereins Arbeiterpresse.

den brandenburgischen Delegierten, wie um sie antreiben zu wollen, wenn sie von vorn genügend angehetzt sind. Sein Zwischenrufs- Beifall- und Zischdienst ist musterhaft organisiert, und hat er einen Augenblick vorn verweilt, um neue Instruktionen zu holen, so kehrt er eilends wieder zurück und eilt zwischen den Reihen links hin und her, um die Parole auszugeben und die Unsichergewordenen mit radikalem Tränklein zu stärken. Zu dichtem Knäuel geballt sitzen vorn Bebel, Ströbel,²³ dem die Streikbrecherarbeit augenscheinlich gut bekommt, er hat Fett angesetzt; der Bildungsschulz,²⁴ Herr und Frau Duncker,²⁵ die Rufer im Streit für patentierte Arbeiterbildung; Dr. Lensch,²⁶ der "satisfaktionsfähige" Leipziger, Zubeil,²⁷ der Bezirksfeldwebel, und Kautsky, der von den Süddeutschen "Kirchenvater" getaufte. Er sitzt unbeweglich von morgens 9 bis abends 7 Uhr auf dem Platz, den er am Morgen eingenommen hat und unterbricht diese Tätigkeit nur in der Mittagspause, die er ebenso mechanisch innezuhalten scheint, wie er seine Denkarbeit verrichtet. Flankiert wird diese Gruppe, von der Richard Fischer²⁸ sich etwas fern hält, links von der Hamburger Genossin Zietz,²⁹ die sich ersichtlich von der Enthaltensamkeit von Wasser und Seife eine schnellere Herbeiführung des Endziels verspricht, und rechts von Clara Zetkin³⁰ und Rosa Luxemburg. *Das Auge wird auf diesem Parteitag in Punkto Frauenschönheit ja nicht gerade verwöhnt* – nur einige Süddeutsche Delegiertinnen heben sich vorteilhaft von dem Gros der Genossinnen ab – aber was zuviel ist, ist zuviel. Wenn man die Zetkin sieht, fühlt man das Bedürfnis, sich die Hände zu waschen, und ihre Kleidung nur salopp zu nennen, hiesse ihr schmeicheln. "Wie aus de Palme" sagt der Berliner Eisner.³¹ Ist Rosa Luxemburg adretter gekleidet, so passt sie sich dennoch mit ihrem wackelnden Gang und ihrer prononciert jüdischen Erscheinung ihrer Freundin recht gelungen an, und wenn die beiden Arm in Arm einher wandeln, schütteln nicht nur revisionistisch veranlagte Gemüter den Kopf. Auf den Strassen von Nürnberg war ihr Erscheinen jedesmal ein Ereignis. Inmitten der obenerwähnten Gruppe, bei der auch

- 23 Heinrich Ströbel (1869-1945), 1900-1916 Redakteur am "Vorwärts". "Streikbrecherarbeit" bezieht sich auf die Tätigkeit Ströbels als Redakteur am "Vorwärts", nachdem dort die Gruppe der Redakteure um Eisner von der weiteren Arbeit infolge von Zwistigkeiten innerhalb der Redaktion über politische Fragen ausgeschlossen worden war.
- 24 Heinrich Schulz (1872-1937), sozialdemokratischer Bildungspolitiker, Geschäftsführer des sozialistischen Bildungsausschusses, Leiter der Parteischule seit ihrer Gründung 1906.
- 25 Hermann Duncker (1874-1960), Historiker, Nationalökonom, seit 1904 Arbeitersekretär in Leipzig und Dresden, Lehrer an der Parteischule seit 1912, Parteixperte in Fragen der Arbeiterbildung. – Käthe Duncker (1871-1953), Lehrerin, Frauenrechtlerin, zweite Redakteurin der "Gleichheit". Die Ehefrau von H. Duncker gehörte zusammen mit C. Zetkin, R. Luxemburg u.a. zu den profilierten Vertretern des linken Flügels der Sozialdemokratie.
- 26 Paul Lensch (1873-1926), Sohn eines Oberregierungsrates, Wirtschaftswissenschaftler, Reformbüroschenschaftler, Chefredakteur der linken "Leipziger Volkszeitung", seit 1912 MdR. Wechselte im Kriege seine Position völlig. Seit 1920 Chefredakteur der – schwerindustriell beeinflussten – "Deutschen Allgemeinen Zeitung".
- 27 Fritz Karl Zubeil (1848-1926), Tischler, MdR seit Juni 1893 (Potsdam), führender Berliner Funktionär.
- 28 Richard Fischer (1855-1926), Schriftsetzer, Leiter und Organisator der "Vorwärts-Buchdruckerei" und des Verlages "Buchhandlung Vorwärts", MdR seit 1893 (Berlin), politisch der Parteimitte zuzuordnen.
- 29 Luise Zietz (1865-1922), sozialdemokratische Frauenrechtlerin, seit 1909 im Parteivorstand, eine der stärksten Persönlichkeiten der internationalen sozialistischen Frauenbewegung.
- 30 Clara Zetkin (1857-1933), führende Persönlichkeit in der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung. Zusammenarbeit u.a. mit dem Stuttgarter Westmeyer, leitete 1891-1916 die sozialdemokratische Frauenzeitschrift "Die Gleichheit".
- 31 Kurt Eisner (1867-1919), Redakteur und sozialistischer Schriftsteller, wurde im sogen. Vorwärts-Konflikt mit fünf seiner Kollegen entlassen, Chefredakteur der Nürnberger "Fränkischen Tagespost", seit 1910 Mitarbeiter der "Münchener Post", Hauptinitiator der Münchener Revolution 1918/19.

G e c k s³² Löwenmähne häufig gastiert, inmitten der Gruppe sitzt der – Wunder über Wunder – völlig schweisgasse Arthur S t a d t h a g e n .³³ Nur einen einzigen kleinen Zwischenruf hat er während der ganzen Tagung von sich gegeben. Sollte die Affäre Freiwaldt und ihre Begleiterscheinungen ihm die fröhliche Sicherheit geraubt haben, die ihn auszeichnete? Denn krank ist er nicht, das beweist der feurige Blick, den er nicht von einer reizenden Süddeutschen im engen Prinzesskleid wendet. Und noch ein schweisgasser Mann leistet ihm Gesellschaft, Herr E r n s t ,³⁴ dems auch die Red' verschlagen hat! Auf der anderen Seite siehts besser aus. Viel Jugend und in den besten Jahren stehende Männer, darunter die prächtigen Erscheinungen des baumlangen Bajuwaren Erhard A u e r ,³⁵ der als Vollmars³⁶ Intimus viel Beachtung findet, des zierlichen, ein wenig kokett gekleideten Dr. D a v i d ³⁷ und des neuen Lassalle, des Mannheimer Rechtsanwalts Dr. F r a n k .³⁸ Dr. Frank, eine ganz seltsam markante Erscheinung, von dem man sicher noch viel hören wird, ist so ideal schön, dass selbst die radikalsten Genossinnen nur mit Tränen in den Augen auf ihn schimpfen können. *Und eine Genossin, die einen nächtlichen Traum gehabt haben wollte*, in dem sie Frank zum Radikalismus bekehrte, und die andern Tags erinnerungsfeuchten Blicks davon erzählte, wurde von den einen tief um die Emotionen dieser Nacht beneidet, von den andern aber für eine Renomistin erklärt, denn "mit so einer würde sich ein Mann wie Frank sicher nicht einlassen; nicht mal im Traume!" Nebeneinander sieht man das Triumvirat M ü l l e r ³⁹ – S e g i t z ⁴⁰ – T i m m ,⁴¹ neben ihnen H i l d e n b r a n d ⁴² und dahinter den temperamentvollen E n g l e r .⁴³ Müller, der

- 32 Oskar Geck (1867-1928), Schriftleiter der Mannheimer "Volksstimme", Vorstandsmitglied der badi-schen Sozialdemokratie, Stadtverordneter in Mannheim seit 1905, entgegen dem Kurs des Landesverbandes dem linken Flügel der Partei zuneigend.
- 33 Arthur Stadthagen (1857-1917), Rechtsanwalt, Redakteur des "Vorwärts", seit 1890 MdR (Niederbarnim).
- 34 Eugen Ernst, (1864-1954), Buchdrucker, 1889 Mitbegründer des Sozialdemokratischen Wahlvereins für den 6. Berliner Reichstagswahlkreis, 1900/1901 Mitglied des Parteivorstandes der SPD, 1902/1903 Geschäftsführer und Firmenträger des "Vorwärts", später bis 1918, Hausverwalter der Druckerei "Vorwärts", 1905-1917 Mitglied der Kontrollkommission der SPD, 1906-1916 Vorsitzender des Verbandes der Sozialdemokratischen Wahlvereine Berlins und Umgegend, 1917-1919 Mitglied des Parteivorstandes der SPD, 1919/1920 Mitglied der Nationalversammlung, 1926-1933 Stadtrat in Werder.
- 35 Erhard Auer (1874-1945), Sekretär Vollmars, Mitglied des Landesvorstandes der bayerischen Sozialdemokraten, Mitglied des bayerischen Landtages seit 1907. Einer der wichtigsten Männer der baye-rischen Partei bis 1933.
- 36 Georg von Vollmar (1850-1922), zumindest bis zur Jahrhundertwende *der* unbestrittene Führer der bayerischen Sozialdemokraten, bayerischer Parteivorsitzender, MdR, Mitglied des Landtages, Motor des bayerischen reformistischen Kurses; aufgrund einer Kriegerverletzung von 1870/71 körperlich schwer beeinträchtigt, zeitweise an den Rollstuhl gefesselt.
- 37 Eduard David (1863-1930), hessischer Sozialdemokrat, Lehrer, Redakteur, insbesondere Agrarex-perte, gehörte zum führenden Kreis der süddeutschen Reformer, seit 1903 MdR.
- 38 Ludwig Frank (1874-1914), Rechtsanwalt, badi-scher sozialdemokratischer Landespolitiker, seit Vollmars gesundheitsbedingtem Rückzug, *der* führende süddeutsche Reformpolitiker, war 1914 als einer der Kronprinzen der Partei und Nachfolger Bebels im Gespräch.
- 39 Adolf Müller (1865-1943), führender bayerischer Sozialdemokrat, Chefredakteur der "Münchener Post", stellvertretender Parteivorsitzender, Mitglied des bayerischen Landtages seit 1899, stark außenpolitisch ambitioniert, von 1919-1933 deutscher Gesandter in Bern.
- 40 Martin Segitz (1853-1927), Fürther Gewerkschafter, seit 1894 erster deutscher Arbeitersekretär in Nürnberg, seit 1899 Mitglied des bayerischen Landtages (zeitweise auch MdR). Neben Auer, Timm und Müller einer der führenden bayerischen Sozialdemokraten neben von Vollmar.
- 41 Johannes Timm (1866-1945), Schneider, Gewerkschafter, Arbeitersekretär in München, seit 1905 Mitglied des bayerischen Landtages. Galt als Paradebeispiel für einen im "süddeutschen Klima" "gefallenen" ehemaligen Berliner "Scharfmacher".
- 42 Karl Hildenbrand (1864-1935), Redakteur, seit 1900 Mitglied des württembergischen Landtages, seit 1903 MdR, gehörte dem reformistischen Flügel an.

Chefredakteur der "Münchener Post", ein sorgfältig gekleideter Herr in mittleren Jahren, mit stattlichem Hofbräubäuchlein, energischem Gesicht und pffiffigem Blick; weiss viel und noch mehr, was er will. Segitz ist ein kleines verwachsenes Kerlchen mit einem unendlich verschlagenen Gesicht, in dem die Schweinsäuglein fröhlich funkeln, wenn er den Blick in die Richtung seiner Berliner Freunde schweifen lässt. Timm, der Typus des Berliner Konfektionszwischenmeisters, aber ein ungemein gewandter und sicherer Mann, der ganz zum Bayern geworden ist, sein Berlinerisch verlernt hat und Münchnerisch spricht. Hildenbrand, der in Württemberg den Zetkin und Westmeyer gegenüber einen schweren Stand hat, schaut aber ganz fröhlich darein, während Engler, der sehr kluge Arbeitersekretär von Freiburg und *Specialfeind* von Geck, wie ein gereizter Kettenhund aussieht, der am liebsten beisessen möchte. Was er auf dem demnächstigen badischen Parteitag wohl auch tun wird; versprochen hat ers wenigstens seinen "Freunden" Geck und Eichhorn. Inmitten seiner Freunde, wie ein Fuchs im Bau sitzt Kurt Eisner und erhält sie durch seine launigen Zwischenrufe fortgesetzt bei guter Laune. Er sieht furchtbar schlecht aus, sein Gesicht ist totenblass und die Haare sind dünn und grau geworden. Es scheint, dass ihn ein schleichendes Leiden gepackt hält. Aber geistig ist er ungemein frisch und seinen Humor lässt er sich dadurch nicht rauben.

Zwischen drüben und hüben pendelt Wolfgang Heine⁴⁴ hin und her, wie es immer seine Art ist. Von den Radikalen gemieden, von den Süddeutschen mit merklicher Kühle behandelt (sie können die Feiglinge von Dresden heute nicht gebrauchen!), von der Masse der Delegierten garnicht bemerkt, bietet der einst so gefürchtete Mann das klägliche Bild der gänzlichen Ueberflüssigkeit und Einflusslosigkeit am Tage so wichtiger Entscheidung. Sein (einziger-) Antrag während der Tagung wurde einstimmig, auch von den Süddeutschen abgelehnt. Gleich nach der Abstimmung in der Budgetbewilligungsfrage reiste er ab. *Wie ich bestimmt höre, wird er übrigens nicht wieder aufgestellt werden.*

Während vorn heiss gekämpft und die Verhandlungen gelenkt, geleitet und geführt werden, nimmt man weiter hinten die Sache nicht so tragisch. Hier ist der Parteitag noch der Delegierten wegen da und bildet die Folie zu seiner "Persönlichkeit". *Nach den ersten Stunden der Befangenheit, und nachdem man gesehen hat, dass man ja unter sich ist und die feinen Leute von da vorne einen nicht stören oder hindern, hat sich der proletarische Genosse in der "Wüstenei" ganz gut eingerichtet*, hat er schon die Allüren eines Abgeordneten angenommen und bewegt sich ganz wie ein solcher. Mit wichtiger Miene sieht er die Zeitungen ein, die die Boten von morgens bis abends heranschleppen, und schichtet sie dann links vor sich auf. Die Resolutionen, Anträge, Briefe, Abstimmungsformulare und wie die Papiere alle heissen, mit denen er fast bedeckt wird, werden rechts aufgestapelt oder malerisch über den Platz verstreut. In der Mitte liegt die grüne Mappe. Ganz der Arbeitstisch des geistig schwer beschäftigten Mannes. Nur eines fehlt: Tinte und Feder. Die braucht *der* nicht.

43 Friedrich-Wilhelm Engler (1873-1938), Zimmermann, Gewerkschaftssekretär 1906-1908, Parteisekretär 1908-1911 (jeweils in Baden), Stadtverordneter in Freiburg seit 1908.

44 Wolfgang Heine (1861-1944), Rechtsanwalt, sozialdemokratischer Starstrafverteidiger, seit 1898 MdR, regelmäßiger Mitarbeiter an den "Sozialistischen Monatsheften", aber auch an bürgerlichen Zeitschriften. Gehörte zum Freundeskreis Vollmars; einer der führenden Berliner Reformpolitiker der SPD. Die Anspielung "Feigling von Dresden" bezieht sich auf seine Haltung auf dem Dresdener Parteitag von 1903, bei dem es über die Fragen "Mitarbeit von Genossen an der bürgerlichen Presse", "Differenz zwischen Bebel und der 'Vorwärts'-Redaktion", "Taktik der Partei" sowie "revisionistische Bestrebungen" zu erheblichen Meinungsverschiedenheiten zwischen den Parteiflügeln kam, bei denen Heine sich eher bedeckt hielt und anderen Genossen (z.B. H. Braun) die Hauptlast der Argumentation überließ.

Die ergötzlichste Gruppe ist die der *brandenburgischen Delegierten*. Um an die 72 Mann zu kommen, die der Berliner Säckel zu unterhalten in der Lage ist,⁴⁵ scheint man die Zahlver-eine aller Vorsitzenden beraubt zu haben. Sie haben alle so etwas parteifunktionierliches an sich, und ihre Gesichter sind ein untrüglicher Ausweis, dass *sie* sich nie gedanklicher Sünden weder schuldig gemacht haben noch schuldig machen werden.

Die ersten beiden Tage waren recht langweilig. Selbst die den ganzen Tag in Anspruch nehmende Debatte über Arbeiterbildung und Parteischule liest sich interessanter als sie in Wirklichkeit war. Der Parteitag zitterte vor Erwartung nach der *Budgetbewilligungsdebatte*, was kümmerte ihn da die Arbeiterbildung, und so wahrscheinlich so viele geschlachtet werden sollten, warum sollte man da den beiden Schächern Eisner und Maurenbrecher⁴⁶ schon vorher das Lebenslicht ausblasen? Es beweist die ganze Ungeschicklichkeit und die furchtbare Ungeduld der Berliner und Leipziger, dass sie einen so wenig geeigneten Moment wählten, um den gefährlichen Eisner beseitigen zu wollen. Die Süddeutschen hätten ihn natürlich auch so nicht fallen lassen, aber nunmehr kam Eisner ganz ungeschoren aus der Schlacht. *Endlich*, für viele viel zu langsam, *kam der Mittwoch*. Am Abend vorher hatte jene *vertrauliche Konferenz* stattgefunden, die bis in die Nacht währte und von deren stürmischem Verlauf ich Ihnen, wohl als erster, Mitteilung machen konnte.⁴⁷ Ich hörte später noch, dass nicht nur Singer, sondern auch Ebert sich dermassen arrogant und unverschämt benommen hätten, dass auch ohne Singers unmotivierten Abbruch der Verhandlungen eine Verständigung ausgeschlossen gewesen wäre. Jenes unqualifizierbare Benehmen gab den Süddeutschen nach reiflicher Ueberlegung auch Veranlassung, mit einer Schilderung der Vorgänge in jener Versammlung am Donnerstag in die Öffentlichkeit zu gehen und Ebert vor aller Welt als den Scharfmacher im Parteivorstand zu charakterisieren, der er in der Tat auch ist.

Als meinen Eindruck von den Mittwochsdebatten teilte ich Ihnen mit, dass es um die Süddeutschen schlecht stünde. *Bebels 1 1/2 stündige*, mit leiser, aber vorbildlicher und lebenswürdig-eindringlicher Stimme gehaltene *Rede* voller Mässigung, vom Geist der Versöhnlichkeit getragen, hatte tiefen Eindruck auf die Versammlung gemacht, auf die der kranke Bebel vielleicht noch mehr wirkte, wie der gesunde. Und mit dieser versöhnlichen Rede war den Süddeutschen eigentlich der Grund zu ihrer starren Opposition entzogen. Wie, der Parteivorstand sah die Dinge so freundlich an, und diese Jünglinge in der Partei hielten es für eine Schande, sich dieser ruhigen, besonnenen Weisheit unterzuordnen? Timms, Franks und Hildenbrands inhaltreiche und formenprächtige Reden, deren jede doch schliesslich eine *ratio pro domo* darstellte, vermochten jenen Eindruck nicht zu verwischen, und sie selbst standen wohl unter dem Bann der Bebelschen Dialektik und aus ihren Reden klang jene müde Resignation – bei aller Wahrnehmung des Standpunktes – die die Niederlage voraussieht. *An jenem Abend wurde auch die Niederlegung der Mandate in geheimer Konferenz beschlossen, falls der Parteitag zur Verurteilung käme*⁴⁸ und fiel das Wort: „Das haben wir

45 Hier wird darauf hingewiesen, daß die Teilnahme eines Teils der brandenburgischen Delegierten durch die Subventionen der Berliner Kasse ermöglicht wurde – die Finanzierung einer Delegation stellte für viele Parteiorganisationen ein großes Finanzproblem dar – womit naturgemäß ein großer Einfluß der Berliner Partei auf die Auswahl der Delegierten und ihre politische Haltung verbunden sein konnte.

46 Max Maurenbrecher (1874-1930), ehemaliger Anhänger Friedrich Naumanns, Generalsekretär des Nationalsozialen Vereins, seit 1903 Sozialdemokrat, 1909-1911 Nürnberger Bildungsexperte der Sozialdemokratie, Wanderlehrer, Journalist, Schriftsteller.

47 Der hier angedeutete Bericht des Informanten ist – soweit mir bekannt – nicht überliefert. Bei dem Gespräch handelte es sich um eine Art Vorkonferenz am Dienstagabend zwischen Vertretern des Berliner- und des süddeutschen Flügels der Partei mit dem Ziel, eine Vorabklärung der Positionen zu erreichen. Die Aussprache endete ohne Einigung, in heftigen Auseinandersetzungen.

48 Hier handelte es sich um ein Treffen der süddeutschen (reformerischen) Kräfte nach dem ersten

doch wohl zu früh unternommen." Nämlich die Befreiung Süddeutschlands vom Joch der Berliner Unteroffiziere. Nicht wenig trugen zu dieser Stimmung auch die aggressiven Reden der Vertreter der Minorität in Bayern und Baden, Simon⁴⁹ und Eichhorn,⁵⁰ bei, die im Vertrauen auf die Macht des Parteivorstandes ungemein scharf gegen ihre Kollegen Stellung nahmen und den Eindruck hinterliessen, als handle es sich dort bei jenen wirklich nur um ein Fraktionsrevolütöchen ohne Stütze in den Landesorganisationen. In dieser Not ging auch ein Telegramm an Vollmar mit der Bitte ab, doch nur zu kommen, wenn sein Zustand es irgendwie erlaubte, denn es stünde schlecht. *Aber Vollmar konnte nicht kommen.*

So kam der *Donnerstag*, und an meinem Tische sah ich nur betrubte Gesichter. Selbst die *Frohmesche*⁵¹ *Vermittlungsresolution* gab keinen Trost. Da wurde es bekannt, dass Bebel von Singer und Ebert in der unerhörtesten Weise vorgenommen worden und ihm die heftigsten Vorwürfe gemacht worden waren, weil er so schwächlich "diesen Kerls" gegenüber aufgetreten war. Man hörte auch, dass ihm das Schlusswort entzogen und dem "Staatsanwalt" Ebert übertragen wäre. Und als gleichzeitig Zubeil im Namen der Berliner "Unteroffiziere", der Gefängnisaufseher des Parteivorstandes, eine unversöhnliche, im Falle der Nichtunterwerfung mit den schwersten Strafen drohende Rede hielt, da war man bei den Süddeutschen wieder obenauf. Jetzt hatte man die Radikalinskis, wo man sie haben wollte. *Die Süddeutschen sind mit der geheimen Verabredung auf den Parteitag gekommen, die Hegemonie der utopistischen preussischen Sozialdemokratie zu brechen, und wenn möglich, schon jetzt zur Bildung einer föderalistischen Partei überzugehen mit Abschaffung des deutschen Parteitages als beschliessende Institution und Uebertragung dieser Funktion auf die Landesparteitage.* Dieses Programm wurde in einer in einem Seitenraum des Parteitaglokals schnell zusammenberufenen *Versammlung der süddeutschen Abgeordneten* aufgenommen, von der *Niederlegung der Mandate Abstand genommen und schärfste Opposition im Falle der Niederlage* beschlossen. Nach einer Stunde war *Vollmars telegrafisches Einverständnis* eingelaufen, und *Dr. David bestieg die Tribüne*, wies die Doppelhaltung des Parteivorstandes nach an seiner Haltung gegenüber der Gothaer Budgetbewilligung,⁵² wo es sich um "Freund" Bock handelte und gegenüber den süddeutschen Bewilligungen, auf Grund deren man unbequemen Genossen den Garaus zu machen hoffte. Und was Timm, Frank und Hildenbrand gestern noch nicht wagen durften, *das sagte heute David frank und frei* heraus: "Es wird nicht eher Frieden werden, bevor nicht die Landesorganisationen autonom geworden sind." Und Hey-

Tag der Budgetdebatte am Mittwochabend, um eine vorläufige Bilanz zu ziehen. Die Stimmung dabei schien eher pessimistisch gewesen zu sein.

- 49 Joseph Simon (1865-1949), Schuhmacher, seit 1900 erster Vorsitzender des Zentralverbandes der Schuhmacher, seit 1907 Mitglied des bayerischen Landtages, seit 1912 MdR für Nürnberg, seit 1908 Gemeindebevollmächtigter, Gegner des "Münchener Flügels" innerhalb der bayerischen SPD. — Hier wird bezug auf die scharfe Absage Simons an den Kurs der bayerischen Landtagsfraktion in seiner Rede vom Mittwoch genommen.
- 50 Emil Eichhorn (1863-1925), linker Sozialdemokrat, Mechaniker, Redakteur, seit 1902 Mitglied der II. Badischen Kammer, seit 1903 MdR (Baden), seit 1908 Leiter des Pressebüros der Partei in Berlin, 1918/19 Polizeipräsident von Berlin.
- 51 Bei der Resolution des Hamburger Gewerkschafters Frohme (Antrag 134) handelte es sich um den Versuch, die Verurteilung der Vorstandsresolution zu entschärfen. Der Frohmesche Vorschlag besagte: "Der Parteitag bestätigt von neuem die Resolution des Lübecker Parteitages. Er beschließt, um Streitigkeiten über eine eventuell aus zwingenden Gründen notwendig erscheinende Zustimmung zu einem Budget zu vermeiden, daß sich die Fraktionen in den Einzellandtagen darüber zunächst mit ihren Landesvorständen und dem Parteivorstand zu verständigen haben."
- 52 Bei der Gothaer Budgetbewilligung aus dem Jahre 1902 hatte die sozialdemokratische Fraktion in Gotha ein Budget, dem sie dank ihrer parlamentarischen Stärke an wichtigen Punkten den Stempel aufdrücken konnte, zugestimmt, ohne vom Parteivorstand getadelt zu werden.

mann⁵³ wandte kurz darauf wie auch Kolb das schreckliche Wort Föderalismus an, in dem ihre Forderungen gipfelten. Als aber gar H u e ⁵⁴ [sich] mit einer ungemein eindrucksvollen, geradezu faszinierenden Rede auch im Namen der anderen Gewerkschaftsführer auf die Seite der Süddeutschen gestellt hatte, und der grosse *Geck als der heimliche Agent des Berliner Parteivorstandes in Süddeutschland* entlarvt worden war, da war die Situation so bedrohlich für die Norddeutschen geworden, *dass der wieder bettlägerig gewordene Bebel aus dem Hotel geholt und ins Parteilokal geschleppt wurde*, um den Zusammenbruch aufzuhalten. Hier bekam er nochmals von Ebert unter vier Augen die heftigsten Vorwürfe, dass es nur seiner schwächlichen Haltung zuzuschreiben wäre, wenn jetzt die Süddeutschen triumphierten. Jetzt müssten die schärfsten Mittel heran und einige müssten fliegen, sollte der Sieg nicht denen da drüben werden, die Parole wäre schon ausgegeben. (*Das war die Unterredung, deren zufälliger Zeuge der Münchner Nimmerfall*,⁵⁵ *ein einfacher, biederer Arbeiter wurde*). — Aber jetzt saßen die Süddeutschen im Skat. Hatten sie im Laufe des Nachmittags im Uebermut des Sieges doch schon Eisners humorvollen Rat befolgt, die Berliner in Weissglut zu bringen, indem sie ihnen ihre *Stadtverordnetenbudgetbewilligung*⁵⁶ vorwarfen (von der sie alle wussten, dass die Berliner da schuldlos waren ! !); jetzt wurden sie aber bitter ernst. Im Nu war der kleine S e g i t z , dessen Nasenspitze kaum über die Rednertribüne ragte, auf der Tribüne. Mit messerscharfer Stimme führte er den Beweis von Singers Intriguen, brachte er den Plan der Radikalen, einige fliegen zu lassen, zur Sprache, und wies er unter ungeheurer Bewegung nach, dass Bebel heute ein machtloses Werkzeug in den Händen Singers und Eberts wäre — ohne es zu ahnen natürlich, denn ins Gesicht hinein feierten sie ihn als den Grossen, Starken, Unfehlbaren —, die wieder sich mit Haut und Haar den Berliner "Unteroffizieren" in die Hand gegeben hätten. In dem ungeheuren Lärm, vermehrt durch die Hochrufe auf Segitz aus den Reihen der Zuhörer, ging Singers wutschnaubende Erklärung verloren. Aber atemlos still wurde es, *als Bebel wankenden Schrittes auf die Tribüne stieg*. Es war ein Moment von ungeheurer Tragik, und wem jemals der Sozialismus die Sonne seiner Jugend war, dem stiegen die Tränen in die Augen, als er den alten Mann dort oben sah, der der Abgott von Millionen gewesen und der sich jetzt stammelnd und fortwährend in Widersprüche verfangend *bemühte, den Inhalt jener Unterredung abzuleugnen*, um seine klägliche Rolle vor der Welt zu verdecken und seine Mitschuldigen zu decken. Die Erwiderung Nimmerfalls, der schlicht, einfach und ungekünstelt dastand und sprach, dass er sich nicht zum Lügner machen lasse, wer er auch sein möge und dass er bei seinem Stück stände, war einfach überzeugend. Und wer es noch nicht glauben konnte, *dass Bebel ganz glatt gelogen*, als er gelehnet hatte, dem musste sein Wutanfall, in dem er die wüstesten Schimpfe-

53 Berthold Heymann (1870-1939), Handlungsgehilfe, 1897-1901 Redakteur des Braunschweiger "Volksfreund" anschließend Redakteur bei "Der Wahre Jakob", 1897-1918 Mitglied des Württembergischen Landtags, Nov. 1918 — Mitte 1920 in verschiedenen württembergischen Ministerien, 1919 Mitglied der württembergischen Landesversammlung, Mitglied des Reichsrats, Mitglied des württembergischen Staatsgerichtshofs, 1920-1933 Mitglied des Württembergischen Landtags, 1933 Emigration in die Schweiz.

54 Otto Hue (1868-1922), Gewerkschaftsführer der freien Bergarbeiter, seit 1903 MdR (bis 1907, ab 1913 Mitglied der preußischen Kammer der Abgeordneten), Sekretär der Bergarbeiterinternationalen vor dem Ersten Weltkrieg.

55 Hans Nimmerfall (1872-) Schreiner, regionaler Parteifunktionär in München-Pasing (Gauvorstand, Magistratsrat, Mitglied des Landtages, Parteikassierer, Gemeindebevollmächtigter). Vertreter des "Münchener Flügels" in der bayerischen Sozialdemokratie, nach 1933 im KZ Dachau.

56 Hierbei ging es darum, daß die sozialdemokratischen Berliner Stadtverordneten gewissermaßen indirekt auch für den Haushalt der Berliner Kommune mitverantwortlich seien, eine Tatsache allerdings, die selbst bei extensiver Auslegung nicht so gedeutet werden konnte, daß dabei eine Budgetbewilligung stattgefunden habe. Tatsächlich hatten die 12 Berliner Stadtverordneten immer gegen das städtische Budget gestimmt, wenn offizielle Abstimmungen anlagen.

reien mit überschlagender Stimme gegen Nimmerfall schleuderte, überzeugen. — *Was noch nicht bekannt ist:* Bebel hat *nachher* dem Nimmerfall Abbitte geleistet und das Wort Lügner zurückgenommen, hat auch versprochen, das ins Protokoll aufnehmen zu lassen! —⁵⁷ Die Szene war so schrecklich, alle Bande der Zucht und Ordnung waren in dem Masse gelöst, dass jeder die Katastrophe jetzt als bevorstehend ansah. *Da schloss der kluge Singer die Sitzung.*

Das Schweigen der Radikalen *am andern Morgen* und der von ihnen eingebrachte Schlussantrag bewies, dass wenigstens die radikalen Delegierten eine Ahnung von ihrer Niederlage hatten. Aber der Parteivorstand und seine nächste Umgebung, aufs höchste gereizt und unversöhnlich, wie alle herrschsüchtigen und arroganten Leute, wenn sie beleidigt werden, wollte von einer Zurückziehung der Parteivorstandsresolution nichts wissen. *Als ob es noch des Beweises bedürfte, dass ihnen die Macht und das Ansehen ihrer Person höher steht als das Wohl der Partei!* Die Nachgiebigkeit des Parteivorstandes, das war es übrigens, was die Süddeutschen geradezu gefürchtet hatten. *Sie wollen los von Berlin*, um jeden Preis, und das Entgegenkommen des Parteivorstandes hätte ihnen das Konzept verdorben. Nun frohlockten sie und nahmen auch das ruppige Schlusswort Eberts mit gebührender Heiterkeit auf. Die Abstimmung ist ja bekannt. *Das fast geschlossene Auftreten der norddeutschen Gewerkschaftsführer zu Gunsten der Süddeutschen, das selbst diese in Erstaunen versetzte, wirkte auf die Radikalen geradezu lähmend.* Die völlige Ruhe, mit der das Resultat⁵⁸ der Abstimmung aufgenommen wurde, basierte einerseits auf der Genugtuung, die die *Süddeutschen* angesichts ihres vollen Erfolges empfanden, stand doch alles, was in der Partei praktische Erfahrungen, selbständige Urteilskraft, Selbstständigkeitsgefühl und guten Namen hatte, auf ihrer Seite. *Die Radikalen* aber sassen konsterniert, war doch die gefürchtete Erklärung der Süddeutschen da und einen *Antrag auf Ausschluss der Unbotmässigen unter diesen Umständen stellen, das wäre gleichbedeutend mit der eigenen Isolierung gewesen.* In tiefem Schweigen ging man auseinander. Nur der Parteivorstand blieb über Mittag zusammen und beschloss, *die Erklärung der Süddeutschen nicht diskutieren zu lassen.*⁵⁹

Wie die Niederlage heute noch nachwirkt, zeigen "Vorwärts" und "Leipziger Volkszeitung" jeden Tag. Sie haben völlig die Sprache verloren, während die heute einlaufenden süddeutschen Blätter "Frankfurter Tagespost", "Münchner Post" und "Mannheimer Volksstimme" ihre Erklärungen noch einmal wiederholen, die *errungene* Selbständigkeit der Landesorganisationen konstatieren und die Radikalen warnen, von "Konsequenzen" zu sprechen. Nur mit der eilig vorgeschlagenen Empfehlung Leipzigs als Ort der nächsten Tagung und der Annahme des Antrags (ursprünglich standen nur Eisenach und Chemnitz auf dem Programm), glaubt man noch ein Heldenstücklein getan zu haben, ohne zu ahnen, wie genehm den Süddeutschen gerade die Wahl dieses Ortes kommt.

War die Zahl der Besucher am Freitag Nachmittag noch sehr gross, — man hatte die Diskussion der Segitz'schen Erklärung erwartet — so flaute der Strom noch an demselben Nach-

57 Vgl. dazu Protokoll Parteitag 1908, S. 407: "Sie [Nimmerfall] haben nicht gelogen, indem Sie be-
wußt die Unwahrheit sagten, aber Sie haben eine aus einzelnen aufgeschnappten Worten erdachte
Geschichte den andern als Wahrheit hingestellt."

58 Die Vorstandsresolution (126), in der die Budgetzustimmung abgelehnt und die Unvereinbarkeit der
Budgetbewilligung in den Landtagen von Württemberg, Baden und Bayern mit den Resolutionen
von Dresden und Lübeck festgestellt wurde, wurde mit 258 gegen 119 Stimmen angenommen.
Die Vermittlungsresolution Frohme hingegen mit 216 gegen 160 Stimmen abgelehnt.

59 Die von Segitz im Namen von 66 süddeutschen Delegierten vorgetragene Erklärung besagte, daß
nach Ansicht der süddeutschen Delegierten in landespolitischen Fragen, insbesondere des Budget-
problems, allein die Landtagsfraktionen, nicht aber der Parteitag zuständig sei.

mittag erheblich ab. Vom Molkenbuhrschen⁶⁰ Referat über Sozialpolitik hat kein Mensch ein Wort verstanden, so unruhig und unaufmerksam waren die Delegierten. Am Sonnabend waren einschliesslich der Delegierten noch höchstens 200 Leute in dem Riesensaal. Es war, als hätten die Heroen nach so unerhörter Anspannung mit einem Male nachgelassen und den Dienst versagt. *Und als um 1 Uhr der Parteitag von Singer geschlossen wurde (Bebel war nicht mehr erschienen), da hastete alles zum Bahnhof, als wollte man der Stätte des Unheils entfliehen.*

Am Abend des denkwürdigen Freitag sass ich im Tucherbräu. Am Nebentisch war eine Gesellschaft von *Norddeutschen Delegierten* mit ihren Frauen sehr vergnügt. Man übte sich in Mikoschwitzen und es gelang den meisten auch recht gut, die Pointen zu verkorksen. Auf eine Frage der bedienenden Kellnerin, wann denn nun Schluss sei, antwortete so ein dicker Parteifunktionär mit fettem Grinsen, während die Frauen amüsiert und gekitzelt aufquiekten: "Na, wir haben heite Selleriesalat jeessen, da missen wa morgen frih schon Schluss machen; sonst kommen wa nich mehr zur Zeit bei Muttern!" *Das war am Abend nach der Schlacht, darin man sie begraben —. Die Einheit der Partei nämlich!* Wie anders im Cafe Kusch, wohin ich später kam. Hier sassen Eisner, Müller, Timm, Harpuder,⁶¹ Dr. Block,⁶² Kaliski,⁶³ Dr. Quarck,⁶⁴ Stampfer,⁶⁵ Adelung⁶⁶ (der Redakteur der "Mainzer Volkszeitung", von dem ich öfter schon schrieb und sprach), Klühs⁶⁷ und Dr. Köster-Jena.⁶⁸ Auch hier herrschte ein munterer Ton und schlugen die Wellen der Siegesfreude manchmal ein wenig über den Uferrand. Aber alles drehte sich doch um die Partei, und nur die Partei war das Thema. Ich sass zwischen Eisner und Müller und interviewte sie. Nicht alles was ich wiedergebe haben sie *wörtlich* gesagt. Manches sind auch Zwischenbemerkungen anderer und manches sind Andeutungen, die ich auf Grund meiner Kenntnis der Verhältnisse (ich sprach vor geraumer Zeit schon von föderalistischen Tendenzen in Süddeutschland und vom gefangenen Parteivorstand!) ausgebaut habe.

Alle freuten sich diebisch über den gelungenen Scherz mit der Berliner Budgetbewilligung, und Eisner gelobte, Zubeil am folgenden Morgen über den "Sieg" der Radikalen und seine Folgen zu interviewen. Und alle waren sie *einig in der tiefen Verachtung des "Milieus des IV. Berliner Wahlkreises"*, in dem sich der Gedankengang des Parteivorstandes bewege. Müller ging sogar so weit, in öffentlichem Lokal mit lauter Stimme zu erklären: *"Die Kerle*

60 Hermann Molkenbuhr (1851-1927), Facharbeiter, Sozialpolitiker, Mitglied des Parteivorstandes (Parteisekretär), MdR seit 1890.

61 Heinrich Harpuder (1882-), seit 1911 Redakteur der Mannheimer "Volksstimme", Nationalökonom.

62 Dr. Hans Block (1870-1953), Buchhändler, Redakteur an verschiedenen sozialdemokratischen Zeitungen, u.a. "Sächsische Arbeiterzeitung" (1899-1906), "Vorwärts" (1906-1911), Chefredakteur der "Leipziger Volkszeitung" ab 1911.

63 Julius Kaliski, Schriftsteller, ab 1905 Redakteur beim "Vorwärts", Mitarbeiter der "Sozialistischen Monatshefte" bis 1933, Rätetheoretiker der Sozialdemokraten.

64 Max Quarck (1860-1930), Jurist, Redakteur, Frankfurter Kommunalpolitiker, MdR Jan. 1912 – Nov. 1918, WK 6 Wiesbaden.

65 Friedrich Stampfer (1874-1957), einer der einflussreichsten Journalisten der Sozialdemokratie (eigene Korrespondenz), zählte zum reformerischen Freundeskreis um Ludwig Frank.

66 Bernhard Adelung (1876-1943), hessischer Sozialdemokrat, Schriftsetzer und Schriftleiter, ursprünglich Buchdrucker, wurde 1902 sozialdemokratischer Redakteur in Mainz und saß 1903-08 und 1912-18 in der Zweiten Kammer des hessischen Landtags. Nach der Revolution vom November 1918 bis 1928 Bürgermeister der Stadt Mainz und Präsident des Landtages.

67 Franz Klühs (1877-1938), Schriftsetzer, 1900-1906 Redakteur der Breslauer "Volkswacht", 1906-1907 der "Märkischen Volksstimme", Cottbus, 1907-1920 der Magdeburger "Volksstimme", 1920-1933 des "Vorwärts".

68 Zu Köster waren weitere Angaben nicht zu ermitteln.

stehlen alle wie die Raben. Ich bin überzeugt, dass sie die ultra-radikalen Demonstrationen in Berlin nur inszenieren, um bei guter Gelegenheit mit der Kriegskasse durchzubrennen!"

Und alles lachte darüber! Nur Stampfer, merkwürdigerweise der so schmächtig behandelte Stampfer, wagte schüchternen Einwand. Er erzählte übrigens auch, dass er in den zwei Jahren der "[Leipziger] Volkszeitung" Frieden gehalten habe, aber in den letzten drei Tagen hätte er den Leuten so die Wahrheit gesagt, dass es für zehn Jahre gelangt hätte. "Reden Sie nicht solch blödes Zeug, Müller", sagte er zu dessen Beschuldigungen. "Ach was", schrie der dicke Müller noch lauter, "die Kerle stehlen, wahrhaftig, das wissen wir!"

"Die kläglichste Rolle hat doch Richard Fischer gespielt", sagte Eisner. "Ich habe gestern zwei Stunden mit ihm diskutiert. Er ist auf unserer Seite. Und seine Einwände, die Disziplin müsse gewahrt und Gehorsam geleistet werden, selbst solcher Bande gegenüber, zog er einen nach dem anderen zurück. Er versprach auch, kräftig in unserem Sinne zu reden. Dafür gab ich ihm zu, dass er es schwer hätte und nicht so handeln könne, wie er manchmal möchte." Dem geborenen Bayern begegnet man mit Misstrauen. Wenn er gegen den Stachel löckt, wird er abgesägt. Das ist ihm ja oft genug gedroht worden. Dann verliert er seinen Posten und seine Mandate. "Gegen Fülle⁶⁹ kommt niemand auf! (!!)", sagte er, "das ist der Oberunteroffizier, der mit dem Vorstand macht, was er will. Aber diesmal wolle er u.s.w.". Und da stellt sich der Kerl hin, spricht davon, dass er mit dem Herzen bei uns wäre und geht dann hin und stimmt für die Vorstandsrevolution!"

"Mir erscheint am allergefährlichsten der Duncker", warf Harpuder ein (ich kannte den Namen nicht einmal) "viel gefährlicher als Stadthagen, Luxemburg, Schulz und die Leute. Der Duncker ist der eigentliche Herr der Parteischule⁷⁰ und des Arbeiterbildungsvereins und hat erklärt, wenn der Klassenstaat seine einseitige Bildung in die Köpfe zwingt, für die Sozialdemokratie die doppelte Pflicht bestünde, eine Bildung zu lehren, die den Sozialdemokraten gegen die bürgerliche Gesellschaft hermetisch verschliesse und ihn zu ihrem unversöhnlichen Todfeind mache, Gnade Gott unserm Volke, wenn die Bande losgelassen wird."

— Was gedenken Sie nun zu tun? fragte ich Müller. — "Wir haben ja schon getan", sagte der. "Jetzt ist es Sache der Berliner zu handeln. Was sie tun, ist uns gleichgültig. *Was wir wollen ist: Los von Berlin!* Und da jetzt Leipzig vor uns steht, werden wir das innerhalb eines Jahres sein. Wenn uns die Regierung keine Dummheiten macht, bewilligen wir wieder und tun im übrigen ganz, als ob wir autonom wären, unterrichten unsere "preussische Bundespartei" von unseren Schritten, aber fragen in unseren internen Angelegenheiten den Parteivorstand, in dem wir nur noch den preussischen, nicht mehr den deutschen sehen, nicht einmal mehr um Rat. Bis zum nächsten Parteitag bleibt ja der status quo ante. Das nächste Mal sind wir ein Ende weiter. Dann beantragen wir die Schaffung einer föderalistischen Partei auf der Basis völliger Autonomie der Landesorganisationen mit einer Jahreskonferenz der Föderationen, die beraten, aber nicht beschließen darf. Geht man darauf ein: gut. Tut mans nicht, auch gut. Name ist Schall und Rauch und ob "Sozialdemokratie Deutschlands" oder "Föderation" bleibt sich gleich, wenns nur eine Föderation ist. Und dass uns die Autonomie nicht mehr genommen wird, dafür werden wir sorgen. Denn das Gegenteil heisst Knechtschaft unter der Herrschaft der preussischen Partei. Sie sehen ja,

69 Karl Fülle (1868-), ab 1908 Angestellter des Brauerei- und Mühlenarbeiterverbandes.

70 Die sozialdemokratische Parteischule wurde Ende 1906 in Berlin eröffnet. Sie sollte in erster Linie dazu dienen, die mittlere Funktionärsriege sowie den Nachwuchs der Partei zu schulen und für die Agitation vorzubereiten. Da einige führende Linke der Partei, wie R. Luxemburg, F. Mehring, R. Hilferding oder H. Duncker, dort lehrten, war die Schule in der innerparteilichen Auseinandersetzung ständig umstritten. Einer ihrer vehementesten Gegner war K. Eisner, der ein ganz anderes pädagogisch/politisches Erziehungskonzept verwirklichen wollte.

die Zetkin in Stuttgart und Geck und Eichhorn in Karlsruhe, das sind die preussischen Satrapen, nach deren Pfeife wir tanzen sollen. Macht sich aber das leiseste Anzeichen geltend, dass man uns in *Leipzig* abschlachten will, dann gehen wir einfach nicht hin!"

– Das haben Sie aber schon diesmal angedroht! – Gewiss, in der ersten Hitze. Aber schliesslich, so wenig jemand sich vor einem unsympathischen Gast in das Innere seines Hauses zurückzieht und den in den übrigen Räumen schalten und walten lässt, so wenig hatten wir Veranlassung, zuhause zu bleiben, wo man doch bei uns tagte. Und dann waren wir auch zu begierig, endlich reinen Tisch zu machen und jene Komödianten und Kinds-köpfe loszuwerden, die uns in unserer Entwicklung hemmen. Wie wir hierher kamen, das haben Sie ja gesehen, wie wir *Singer* behandelt haben, *diesen infamen Intriguanten und Parvenu* – sahen Sie, wie Auer ihn mit der Uhr in der Hand sekierete? – und auch den besten der Leute, *den August, brauchen wir nicht zu schonen, denn der hat die ganze Gesichte angezettelt, indem er einen Brief von v. Haller,⁷¹ der ihm zufällig in die Hände geriet und in dem von unsern Absichten die Rede war, abschrieb und nach Berlin schickte, worauf Singer jenen grossartigen Spionagedienst in Süddeutschland⁷² einrichtete, der ihn für immer bei uns abgetan hat.*

Übers Jahr, darauf gebe ich Ihnen mein Wort, siehts anders bei uns aus. In Bayern speziell, denn der Simon, der einzige Budgetverweigerer – der gerne nach Berlin möchte – wird nicht wiedergewählt.⁷³ Die Schuhmacher, deren Sekretär er ist, wollen ihn auch nicht mehr.

Für unsere preussischen Freunde aber wird die Machtbeschneidung der Herren Singer und Consorten zweifellos auch ihr Gutes haben.

Das ist der nackte Tatsachenbericht. Wünschen Sie nun noch persönliche Betrachtungen von mir? Ich habe eigentlich nichts hinzuzufügen. Wie es um die Sozialdemokratie steht, habe ich Ihnen vor dem Parteitag geschildert. *Wie die Dinge gehen werden, hat Müller auseinander gesetzt, und ich bin gewiss, dass er recht behält. Eine föderalistische Partei aber ist nicht mehr die Sozialdemokratie, die man mit berechtigter Furcht betrachtete.*

Wenn nun *Regierung* und *bürgerliche Parteien* die *Süddeutschen* nicht zuviel loben möchten, lieber *Skepsis* zeigen würden hinsichtlich der Standhaftigkeit der *Süddeutschen*! Das ist nämlich auch die Furcht der *Süddeutschen*, *und man sollte doch das löbliche Tun der Leute unterstützen!*

Bei meinem Bericht über Nürnberg habe ich leider wesentliches vergessen. Aber ich schrieb ihn in einem Zuge und wollte ihn noch mit der Mittwochsabendpost versenden. Ich beeile mich hiermit, das Versäumte nachzuholen, das gerade für Sie interessant sein wird, weil es die Ursachen und die inneren Zusammenhänge der Budgetbewilligungsdebatte blosslegt: Obwohl Singer niemals sich besonderer Wertschätzung in der Partei erfreuen konnte – seine grosskapitalistische, von recht merkwürdigen Erscheinungen begleitete Vergangenheit stand dem im Wege – so war seine Stellung, solange das Triumvirat herrschte, immerhin recht gut und unangefochten. Die Zuneigung und die Ehrfurcht wurden damals noch zwischen Bebel

71 Dr. Siegmund von Haller (1861-), Arzt, Mitglied der bayerischen Landtagsfraktion der Sozialdemokraten 1900-1905, ab 1907 gehörte er zum opponierenden "Nürnberger Flügel" innerhalb der bayerischen Partei.

72 Bei dem "Singerschen Spionagedienst" handelte es sich um die organisierte Nachrichtenbeschaffung des Parteivorstandes über "süddeutsche Interna", ein Verfahren, das für den Parteivorstand insofern notwendig war, als die süddeutschen parteiinternen Gegner z.T. systematisch versuchten, bei den sie betreffenden Problemen den Parteivorstand auszuschalten und nicht zu informieren.

73 Simons Stellung blieb allerdings dank seiner gewerkschaftlichen Hausmacht weitgehend unangetastet.

und Liebknecht geteilt, und in weniger gut unterrichteten Parteikreisen — also in der grossen Masse — war man sich überhaupt nicht recht einig, wen man eigentlich als den Grösseren zu verehren hatte. Die Gebildeteren neigten zu dem Akademiker Liebknecht, die Proletarier natürlich zu Bebel, aber man fand es auch umgekehrt. Da war es schon leicht, wenn man nun einmal seine Ehrerbietung auf zwei Leute zu konzentrieren hatte, auch den dritten mit heranzuziehen, der immer mit den beiden andern im Verein genannt wurde und über den Nachteiliges nicht bekannt geworden war, dessen Opferfreudigkeit im Dienste der Partei in jedem Falle alles vergessen machte, was jemals gegen ihn gesprochen hatte. So kam Singer zu einer Bedeutung, die ihm nach keiner Richtung hin gebührte und die ihm, wie gesagt, nur sein stetes Zusammenarbeiten mit Bebel und Liebknecht verschaffte. Als Liebknecht gestorben war, und alle Bewunderung, alle Treue, alle Ergebenheit sich auf Bebel konzentrierte und diesem die unbestrittene und unbestreitbare Führerschaft zufiel, da war für Singer die Zeit der Blüte vorbei, und schon regten sich Stimmen, die nach den Gründen fragten, aus welchen er denn seine hohe Position erlangt hätte. Politiker war er nicht — seine Reden gehören zu dem Langweiligsten und Unoriginellsten, was dem Reichstag geboten worden ist, denn Sachkenntnis und Feuer fehlten dem satten Epikuräer gleichermassen — Organisator ebenfalls nicht; jedenfalls hat er den Beweis nie geliefert, nicht *ein* Artikel von Bedeutung und Gewicht rührt von seiner Hand her; kurz, Stimmen wurden laut, die es unhaltbar und einer Partei wie der Sozialdemokratie unwürdig fanden, einem Manne einen höchsten Ehrenposten zu geben, nur weil er ein grosses Portemonnaie hatte. Dann kam die Affäre Schettler. Die anständigen Leute in der Partei und alle Intellektuellen geschlossen behandelten ihn mit offener Verachtung. Nur das "Unteroffizierskorps" sah seine Zeit gekommen. Diese Leute, die nie anderes als erbärmliche, psychisch und ethisch auf der Erde kriechende Spiesser gewesen sind, haben nie das Mass für Bebels Persönlichkeit und seine Bedeutung für die Sozialdemokratie besessen. In ihren Augen war er nie mehr als sie — hatten sie doch auch alles das durchgemacht, was er durchgemacht hatte, hatten sie doch gleich ihm das Sozialistengesetz überstanden und ihr gut Teil Arbeit für die Partei geleistet — nur mehr Glück hatte er gehabt. So wollten sie denn auch ihren reichlicher bemessenen Anteil an der Regierung haben und dazu kam ihnen Singers Haltung gerade recht. Sie verziehen ihm und nahmen auch auf sich, die Masse zu bearbeiten, die etwas unruhig geworden war. Und weil es gerade die Wahlzeit von 1903 war, die alle Welt in Atem hielt, gelang es auch ziemlich leicht. Aber die Verzeihung war nicht umsonst gewesen. Singer hatte sich ihnen mit Haut und Haar verkaufen und versprechen müssen, in sich nur noch den Sachwalter der Interessen "des Milieus des IV. Wahlkreises" zu sehen. So wenig ihm die Rolle gefiel — er hatte es anders geträumt — für den Augenblick musste er sich fügen. Dresden, die Behandlung der Braun und seiner "Neuen Gesellschaft",⁷⁴ Bernsteins und Bernhards; die Isolierung Heines und die Erdrosselung der Sechs⁷⁵ sind die Etappen auf dem Wege, den Singer mit den Berliner Parteifunktionären wandeln musste. Und dabei verstanden sie es meisterhaft, scheinbar alles Bebel tun zu lassen. Wie es möglich gewesen ist, Bebel so einzuspinnen, dem im Grunde

74 Hier handelt es sich um die Auseinandersetzung während des Dresdener Parteitages 1903 um die Mitarbeit von Sozialisten an nichtsozialistischen Blättern sowie um die Fehde zwischen F. Mehring und H. Braun, dessen neue Zeitschrift vom Parteivorstand keine Unterstützung erhielt und nach wenigen Jahren von Braun abgegeben werden mußte. Die weiteren Hinweise auf Bernstein, Bernhard und Heine beziehen sich auf die entsprechenden Diskussionen auf dem Dresdener Parteitag, auf dem die Genannten in die Defensive gedrängt und persönlich z.T. hart attackiert wurden (wie andererseits beispielsweise auch F. Mehring).

75 Hier wird auf die Umbesetzung der "Vorwärts"-Redaktion hingewiesen, aus der 1905 Eisner, Gradnauer, Büttner, Kaliski, Wetzker und Schröder ausschieden und u.a. durch Block, Düwell, Stadthagen und Weber ersetzt wurden. R. Luxemburg wurde ebenfalls in die Redaktion aufgenommen.

diese Geschichten doch nicht liegen, ist heute noch nicht bekannt. Es scheint, dass man seine proletarischen Instinkte gereizt und ihm bange vor der überlegenen, auf gründlichem Wissen beruhenden Intelligenz der frondierenden Akademiker gemacht hat, die seinen Ruhm verdunkeln könnten. Und es musste um so leichter gehen, als es ebenfalls Akademiker waren die ihn warnten (Mehring,⁷⁶ Stadthagen, Kautsky etc.) und die selbst so gern sich ihm unterordneten. Der einzige aufrichtige Freund Bebels und ein grundehrlicher Mann, Auer, war leider zu krank und zu oft abwesend, um dem blinden Bebel die Augen öffnen zu können.

Immerhin fühlte Singer, dass er *die* Rolle nicht zu lange spielen dürfe, da in dem Moment, da Bebel stürbe, eine Katastrophe unvermeidlich sei. Es musste eine Haupt- und Staatsaktion geschehen, bei der er eine so prominente Rolle spielen konnte, dass er seine Gefängnis-aufseher abschütteln durfte und der unbestrittene Nachfolger des schon bedenklich schwach gewordenen Bebel werden musste. Bebels Brief aus Baden, der auf die angefügte Abschrift des von Hallerschen Briefes hinwies und die Meinung aussprach, man müsse die süddeutschen Verhältnisse mehr im Auge behalten, wies ihn auf die Spur. Sofort richtete er den grossartigen Spionagedienst in Süddeutschland ein, mit Simon in Bayern, Westmeyer und Zetkin in Württemberg und Geck in Baden, verhinderte ferner Pfannkuchs Teilnahme an der Stuttgarter Konferenz,⁷⁷ indem er ihn die Würzburger Konferenz und ihre Abmachungen vergessen hiess, bestimmte Eichhorn ebenfalls der Konferenz fernzubleiben und schlug sofort Lärm, als die Konferenz vorüber war.

Gelang sein Plan, dann hatte *er* nicht nur die Einheit der Partei wieder hergestellt, dann hatte er auch gleichzeitig den Revisionisten in Norddeutschland, die seit ihrer selbstverschuldeten Niederlage in Dresden⁷⁸ verlangend über den Main nach den Befreiern auslugen, eine endgiltige Schlappe zugefügt, von der sie sich nicht mehr erholen konnten und sich damit seine Todfeinde vom Halse geschafft. Und dann wäre er so hoch oben gewesen, dass die Kleinen da unten, die "Unteroffiziere" ihm nicht mehr schaden konnten; dann konnte er sie nach seiner Pfeife tanzen lassen.

Aber eben weil er kein Politiker war, darum gelang sein Plan nicht. Im Gegenteil. Die Süddeutschen, seit langem auf die günstige Gelegenheit wartend, aber ohne rechten Wagemut bei Bebels Lebzeiten, griffen jetzt begierig den von Singer selbst ausgegebenen Schlachtruf auf und erklärten: "Also schön, dann los von Berlin!" Und die Revisionisten in Norddeutschland, diesmal repräsentiert nicht durch Nur-Politiker ohne bestimmbare Machtsphäre, sondern diesmal repräsentiert – und das ist das Beachtenswerte – durch einflussreiche Gewerkschaftsführer, stellten sich von vornherein auf die Seite der Süddeutschen, obwohl sie bislang gar keine Budgetbewilliger waren, weil sie in Singers Absicht, sie mit den Süddeutschen in einen Topf zu werfen, eine neue Singersche Perfidie sahen, herbeigeführt durch grobe Un-

76 Franz Mehring (1846-1919), Publizist, Historiker, Hauptmitarbeiter an der "Neuen Zeit", von 1901-1908 Chefredakteur der "Leipziger Volkszeitung", einer der brillantesten, dem linken Flügel der Partei zuzuordnenden Journalisten.

77 Die Stuttgarter Konferenz – über die kein offizielles Protokoll vorliegt – war eine der seit 1898 stattfindenden Sonderkonferenzen der süddeutschen Parlamentarier, die der Erörterung inhaltlicher und taktischer, die süddeutschen Sozialdemokraten besonders interessierender Fragen, dienten. Im Sommer 1908 wurde in Stuttgart zweifellos eine gemeinsame Position zur Budgetfrage erarbeitet und der Nürnberger Parteitag vorbereitet. Das Vorstandsmitglied Pfannkuch war zu dieser Konferenz eingeladen worden, wie es – gerade um das "Berliner Mißtrauen" gegen diese Sonderkonferenz abzubauen – auf der Würzburger Konferenz mehrere Monate vorher beschlossen worden war, tatsächlich jedoch nicht anwesend.

78 Hinweis auf den Dresdener Parteitag, bei dem der Reformflügel der Partei erheblich in die Defensive gedrängt worden war.

kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse. (Darum hatte Klühs recht, als er in einer von mir provozierten Debatte über die Haltung der Gewerkschaften meinte: "Aber die sind durchaus nicht für die Süddeutschen — sie sind gegen den Parteivorstand!") Von welcher Meinung ich sehr befriedigt Kenntnis nahm!!)

So hat Singer durch seine Intrigen sich und der Partei das Grab gegraben!

In der bürgerlichen Presse gewinnt die Meinung Oberhand, es handle sich bei dem Resultat der Nürnberger Tagung (dem Nichtausschluss der Fronde) um einen Sieg des Revisionismus. Das ist grundfalsch. Es handelt sich in Nürnberg um den Sieg der — wenn man so sagen darf — partikularistischen Bestrebungen in Süddeutschland, und es ist nötig, das zu betonen, um nicht zu falschen Schlüssen zu kommen. Wenn man das annimmt — und das muss man — dann stellt sich die Niederlage des Gesamtvorstandes noch niederschmetternder dar, denn dann hat der Radikalismus nicht einmal formell gesiegt, weil sichs gar nicht um Revisionismus oder Radikalismus handelt. Die Süddeutschen haben doch nicht erklärt: "Wir können nicht mehr Sozialdemokraten bleiben, wenn wir nicht unsere Anschauungen revidieren und Budgets bewilligen dürften!" Ihre soz[ial]dem[okratische] Weltanschauung stand ja gar nicht zur Diskussion! Sie erklärten im Gegenteil nur: "Wir haben für das Budget gestimmt. Und weil wir der Meinung sind, dass das Sache der Landesorganisation ist, darum verbitten wir uns die preussisch-sächsische Kritik und lehnen den Parteivorstand als in dieser Frage unzuständig ab!" Ist das partikularistisch oder revisionistisch? Und darum telegraphierte ich: Bruch unvermeidlich, weil von dieser Auffassung keine Brücke hinüberführt zu der Auffassung des Vorstandes, der hier von den Radikalen unterstützt wird, nicht weil es gegen Revisionisten geht, sondern weil diese wahrhaft rechtgläubigen Männer einer Aenderung des Charakters und der Verfassung der Partei ihres Glaubens wegen nicht zustimmen können, wie ja auch ihr Kirchenvater aus dem Evangelium St. Marx' unwiderleglich bewiesen hat. In den zwei Jahren, die uns von der nächsten Budgetbewilligung trennen, ist aus der Sozialdemokratie Deutschlands die: Föderation der soz[ial]dem[okratischen] Landesorganisationen Deutschlands geworden. Vielleicht auf dem Umwege über den Ausschluss der Frondeure in Leipzig.

Dokument II:

DER MAGDEBURGER PARTEITAG

Berlin, 25. September 1910.

vertraulich!

Der Magdeburger Parteitag sollte der friedlichste aller bisherigen Parteitage werden. Unter dem Eindruck der von der Sozialdemokratie "die Gottesgnadenrede" getauften Rede des Kaisers⁷⁹ hatte die Parteileitung die Parole ausgegeben, unter allen Umständen Frieden zu halten und das Kriegsbeil zu begraben. Der Entschluss wurde dem Parteivorstand um so leichter, als er selbst durch sein Verhalten gegenüber den Süddeutschen den Anstoss zu der "Badischen Erhebung"⁸⁰ gegeben hatte. Die nach Meinung der Sozialdemokraten für sie so günstige politische Situation hatte die Radikalen in eine solche Siegesstimmung versetzt, dass sie die Zeit für gekommen hielten, den Süddeutschen die Quittung für die "Erklärung

79 In der Rede vom 25. August 1910 in Königsberg hatte der Kaiser u.a. seine staatsrechtliche Stellung in einer Weise betont, die die Sozialdemokratie aufs höchste reizen mußte.

80 Als "Badische Erhebung" wird der Vorgang bezeichnet, wobei die badische Landtagsfraktion der Sozialdemokraten relativ kurzfristig aus innenpolitischen Motiven dem großherzoglichen Budget am 14.7.1910 zustimmte, trotz des Beschlusses des Nürnberger Parteitages von 1908.

der 66⁸¹ zu geben. Der Parteileitung und den einsichtigen Führern war zwar ein wenig bange vor der Verantwortung, die mit der Uebernahme von 100 - 120 Mandaten verknüpft ist, aber die eigentlichen Führer, die die Massen hinter sich haben wie Ledebour,⁸² Stadt-hagen etc. focht das nicht an. Sie würden das schon machen —.

So wurde denn den Süddeutschen eine Kandidatenliste für die nächsten Wahlen unterbreitet, die das höchste Missfallen erregte, weil wichtige und aussichtsreiche Kreise mit Vertrauensmännern der Grossberliner Drahtzieher besetzt werden sollten. Das tollste Stück war jedenfalls folgendes: Der Genosse Eichhorn, Mitglied der Kontrollkommission und trotz seiner Jugend ein einflussreicher Herr in der Partei, war seit seiner Stellungnahme in Nürnberg in Baden unmöglich geworden. Man wusste, dass die Badenser ihn nicht mehr in Pforzheim zum Reichstag kandidieren lassen wollten, sondern das Landesausschussmitglied Willi,⁸³ einen der ältesten Parteigenossen / auch Magdeburger Budgetbewilliger / bereits nominiert hatten. Trotzdem aber und trotzdem Eichhorn selbst in Berlin erledigt ist, wo er sich mit Vorstand und Kommission verkracht hat, sollte er den Badensern aufgezwungen werden. Für die war er gut genug. In Bayern dagegen sollte Nürnberg, das den "Eisner-Skandal"⁸⁴ nicht zu verhindern gewusst habe und von dem radikal gewordenen Nordbayern ausgeschlossen sei, den revisionistischen Dr. Südekum⁸⁵ abgeben und den radikalen Landtagsabgeordneten Simon-Fürth aufstellen. / Ich will vorgreifend darauf aufmerksam machen, dass das Vorgehen der Mehrheit auf dem Parteitag die Nordbairischen Delegierten, die für die Vorstandsresolution gestimmt hatten, veranlasst hat, sich den sezessionisierenden Süddeutschen *anzuschliessen*. Dieser sehr beachtenswerte Vorgang scheint, wie so manches andere, den Pressevertretern ganz entgangen zu sein. / Nun entwickelte sich ein Briefwechsel zwischen Badensern und Baiern einerseits und Berlin andererseits, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig liess. Schade, dass der Briefwechsel nicht mehr existiert, aber der Vorstand unterhält ja aus polizeilichen Gründen kein Archiv. Die Badenser machten geltend, dass sie sich als Landesorganisation autonom fühlten; der Vorstand verwies auf die Nürnberger Resolution. Die Badenser antworteten mit dem Hinweis auf die Erklärung der 66. Der Vorstand erwiderte kühl, dass jene Erklärung nur zu Protokoll gegangen wäre. Inzwischen war die Abstimmung im badischen Landtag herangekommen. Schon um dem Vorstand zu zeigen, wie sie selbst über jene Erklärung und deren Anwendung dächten, waren die Badenser

81 Unter der Erklärung der 66 ist die von Segitz 1908 verlesene Erklärung der süddeutschen Delegierten zu verstehen, die sich weigerten, in landesspezifischen Fragen die Entscheidungsbefugnis des Parteitages anzuerkennen, eine Erklärung, die im September 1908 kommentarlos ins Protokoll aufgenommen wurde.

82 Georg Ledebour (1850-1947), Redakteur, seit 1900 MdR, einer der besten sozialdemokratischen Debattierer.

83 Willi, Albert (1865-), Buchdrucker, 1902-1904 Redakteur beim Offenburger "Volksfreund", 1904-1913 Arbeitersekretär, 1910 Parteitagsdelegierter des 10. badischen Reichstagswahlkreises Karlsruhe, ab 1913 Rechnungsführer bei der "Volksfürsorge".

84 Hiermit könnte die kurze Tätigkeit Eisners (1907-1910) in Nürnberg verstanden werden, in der Eisner mit seinem reformerischen Sozialismus auch innerparteilich einen erheblichen Einfluß gewann. Insbesondere versuchte Eisner in dieser Zeit die "Fränkische Tagespost" zu einem weltpolitischen Aufklärungsblatt umzufunktionieren, die Zeitung journalistisch den neuesten Anforderungen anzupassen und schließlich — ein besonders brisanter Punkt — eine eigene bildungspolitische Konzeption mit der Zielsetzung "Massenbildung statt Elitezüchtung" mit Hilfe von Max Maurenrebrecher durchzusetzen.

85 Dr. Albert Südekum (1871-1944), Journalist, seit 1900 MdR, ausgewiesener sozialdemokratischer Kommunalpolitiker (Herausgeber von "Kommunale Praxis", "Kommunales Jahrbuch"), gehörte dem extrem reformistischen Flügel der Partei an, nicht eigentliches Führungsmittelglied im regionalen süddeutschen Zirkel. Drängte seit 1914 auf eine intensive Zusammenarbeit der Sozialdemokraten mit der Reichsregierung.

von Anfang an geneigt, für das Budget zu stimmen, aber mit Rücksicht auf die allgemeine politische Situation wollten sie diesmal noch von einer so eklatanten Demonstration absehen und beschlossen, unter Angabe ihrer Gründe, dem Vorstand gegenüber, im Landtag gegen das Budget zu stimmen. So hatte auch das *badische Zentrum* die Situation beurteilt und schon 2 Tage vor der Abstimmung alarmierende Artikel geschrieben, die in den Druckereien zum Abzug fertig gesetzt standen und von denen den kleineren und Kopfblättern Matern zur Verfügung gestellt waren. Das erfuhren Frank & Gen[ossen] 24 Stunden vor der Abstimmung und beschlossen, für das Budget zu stimmen, *um dem Zentrum den Wind aus den Segeln zu nehmen*. Die Einsicht, auf der einen Seite zu weit gegangen zu sein und auf der andern Seite den Badensern angesichts der besonderen Lage nicht *ganz* unrecht geben zu können, dann aber der furchtbare Eindruck der Kaiserrede veranlasste den Parteivorstand einzulenken. Die getroffenen Verabredungen bewirkten denn auch, dass die Süddeutschen in verhältnismässig schwacher Anzahl in Magdeburg erschienen. Hier wurde nun folgendes verabredet: Eine Debatte über den Disziplinbruch war schon um der Parteigenossen im Lande willen nicht zu vermeiden, doch sollte sie sorgsam geregelt werden. Die Süddeutschen sollten in der Diskussion das erste Wort haben und am ersten Tage nur von freundschaftlich gesinnten oder halben Gegnern abgewechselt werden, um nach aussen hin den Eindruck zu schaffen, dass für die Ablehnung des Antrages Zubeil, der an sich ja schon haltlos war, der Verlauf des ersten Tages massgebend gewesen sei. Um sich vor unliebsamen Ueberraschungen durch rednerische Entgleisungen zu schützen, willigten die Radikalen ferner ein, keinen der verhetzten nord[deutschen] Arbeiter zu Worte kommen zu lassen und die Kampfpläne des radikalen Flügels erst am zweiten Tage, wo die Leidenschaften ohnehin schon abgeflaut und das Interesse an der Angelegenheit vergangen seien, wilde Reden aber nicht mehr schaden konnten. — Während in Nürnberg die Einheitscher unausgesetzt durch die Reihen geeilt waren, um gerade die Arbeiterdelegierten scharf zu machen, von denen ein gut Teil auch in heftigen Redewendungen zu Worte kam, sah man in Magdeburg nichts von alledem. Die Führer blieben ruhig auf den Plätzen; es war ja alles geregelt. Und in der Tat, man hielt sich vortrefflich an die Verabredung. Die Radikalen sprachen sehr massvoll, wandten sich unausgesetzt an die Süddeutschen und vermieden es, durch Blicke, Worte oder Gesten den Beifall ihrer Gesinnungsgenossen herauszufordern. Von den Süddeutschen sprachen zuerst die biedereren Kleinbürger wie Willi, Engler u.s.w., um bei den proletarischen Delegierten den Eindruck von einer Akademikeropposition / seit Breslau in üblem Angedenken⁸⁶ / zu verwischen. Und sie gaben sich ordentlich Mühe, so humoristisch wie möglich zu sein. Kolb aber, der nächst Frank bestgehasste Süddeutsche, sprach nur einige wenige Worte und trat sofort wieder ab. Soweit ging alles gut und die Stimmung war so vorzüglich, dass selbst Zubeils Entgleisung, seine Drohung mit dem Berliner Geldsack⁸⁷ nicht störend wirkte. Welche Rolle er zu spielen übernommen hatte, wussten ja alle und gönnten ihm darum auch, sich auf seine Weise dafür zu entschädigen. Am 2. Tage kamen allerdings die Heissporne an die Reihe, die wie Liebknecht⁸⁸ und Ledebour nichts von den Abmachungen wissen wollten, aber Davids

86 Hinweis auf die in der Sozialdemokratie latent schwebende — u.a. auf dem Breslauer Parteitag von 1895 besonders hervorgetretene — Aversion weiter Teile der Partei gegen die angeblich zu karrierebewußten, dem Reformismus (damals insbesondere im Bereich der Agrarpolitik) zuneigenden Intellektuellen innerhalb der Partei.

87 Hier wird auf die Bemerkung Zubeils vom 19.9.10 hingewiesen, daß "die Berliner" den badischen Landtagswahlkampf erheblich mitfinanziert hätten, ihre Stellungnahme also nicht gleichgültig sein könne.

88 Karl Liebknecht (1871-1919), Sohn Wilhelm Liebknechts, Jurist, seit 1912 MdR, neben Rosa Luxemburg einer der profiliertesten Führer des linken Flügels der Sozialdemokratie, 1919 ermordet.

und Südekums in der Form sehr scharfe, im Wesen aber konziliante Reden machten den Schaden wieder gut. Selbst der Zwischenfall Rosa Luxemburg ging schneller vorüber, als man nach den Zeitungsberichten entnehmen sollte. Alle Welt gab den Süddeutschen recht und die hilflose Haltung der Luxemburg⁸⁹ vermehrte die geringen Sympathien durchaus nicht, die man noch hier und da für sie hegt. "Wenn die sich beim Generalstreik auch so hilflos zeigt" — rief ein witziger Delegierter. Kurz, das Bewusstsein, dass ja alles bis ins Detail verabredet war, kalmierte die Geister sehr schnell und liess daran erinnern, dass laut Absprache der Punkt Budgetbewilligung am Mittwoch Abend 7 Uhr erledigt sein musste. Da kam Franks Schlusswort. Hatte seine Verhöhnung der Mehrheit, die in der Erwähnung der Polizeidienerhose⁹⁰ und der Konsequenzen, die sich daran knüpften, schon einige Nervosität ausgelöst und hatte die Notwendigkeit, den Antrag Zubeil *zurückziehen* zu müssen, statt über ihn abstimmen zu lassen, die Radikalen, die sich überlistet fühlten, stark geärgert, so mussten sie aus der Rolle fallen, als Frank in seiner Entgegnung auf Haases Erklärung, der Antrag sei zurückgezogen, sagte: Man möge nun ja nicht etwa draussen verkünden, man hätte Gnade für Recht ergehen lassen. "Wir wollen keine Gnade, wir wollen vielmehr, dass sie uns recht geben. / nicht wie die Zeitungen melden: wir wollen unser Recht — / ! "Das schlug dem Fass den Boden aus und so kamen die Szenen und Beschlüsse, die den Exodus der Süddeutschen herbeiführten. In geschlossener Reihe und Arm in Arm zogen die Süddeutschen mit Frank an der Spitze, der links Müller und rechts *Heine* am Arm hatte, durch die Stadt nach der "Gülden Rose", wo sofort in Beratung darüber getreten wurde, was nun zu geschehen hätte. Ein Bote wurde zu Bebel gesandt, mit der Einladung, an den Verhandlungen teilzunehmen, aber Bebel lag schwerkrank im Cityhotel, ganz erschüttert von den Nachrichten, die aus dem Luisenpark kamen. In später Nacht, nach der letzten Abstimmung kam Dietz⁹¹ zu ihm und gab Bericht. Bebel soll geweint haben, als er alles erfuhr. In der "Gülden Rose" war man inzwischen frohgemut bei einander. Das Gefühl: So musste es kommen und es ist gut so! war das vorherrschende. Es ist bezeichnend für die Macht, die Frank ausübt, dass nicht einer der Versammlungsteilnehmer ihm Vorwürfe machte ob seiner unbedachten Haltung. Man hat von Eifersüchteleien zwischen Kolb und Frank gesprochen. Kein Wort ist davon wahr; Kolb hängt im Gegenteil an Frank mit schwärmerischer Verehrung. — Erst als die im Parteitaglokal verbliebenen Württemberger / deren Lage ja eine sehr sonderbare ist / erschienen, platzten die Gemüter aufeinander. Besonders Keil⁹² hielt mit Vorwürfen nicht zurück an die Adresse von Frank, der viel verdor-

89 Hier wird an die Tatsache erinnert, daß Rosa Luxemburg ihre Rede in proviziertem Lärm der süddeutschen Delegierten — wegen Zeitüberschreitung — unbeendet abbrechen mußte, was ihren Auftritt erheblich an Wirkung einbüßen ließ.

90 Vgl. dazu das Schlußwort Franks, 21.9.1910, Protokoll Magdeburg 1910, S. 360ff., in dem er u.a. die Situation einer kleinen Gemeinde bei Berlin beschrieb, wo die Gemeindevertretung — einschließlich der Sozialdemokratie — dem "Organ des Klassenstaates", dem Polizeidiener eine neue Diensthose bewilligte, und dann ausführliche Folgerungen daraus schloß.

91 Johann Heinrich Wilhelm Dietz (1843-1922), sozialdemokratischer Verleger, leitete die Budgetdebatte auf dem Magdeburger Parteitag und versuchte — allerdings vergeblich — den Eklat zu vermeiden.

92 Wilhelm Keil (1870-1968), Sohn eines Landwirts, erlernte nach dem Besuch der Volksschule das Drechslerhandwerk und hielt sich während seiner Wanderschaft in verschiedenen Orten Westdeutschlands und vorübergehend auch in England und Belgien auf. Seine politische Aktivität für die Sozialdemokratie und die sich formierende Gewerkschaftsbewegung der Holzarbeiter begann bereits in der Endphase des Sozialistengesetzes. Nach dessen Aufhebung wurde Keil vorübergehend nebenamtlich Journalist für die sozialdemokratischen Zeitungen in Mannheim und Leipzig, 1896 bis 1933 Chefredakteur der "Schwäbischen Tagwacht" (Stuttgart). Seitdem blieb Württemberg das Zentrum seiner politischen Arbeit. Seit 1900 MdL und Fraktionsführer im württembergischen Landtag, seit 1910 MdR, führendes Mitglied des reformerischen Flügels in Württemberg, nach 1946-1952 Präsident des Württemberg-badischen Landtags.

ben hätte. Die Vorwürfe, das muss aber beachtet werden, richteten sich nur gegen Franks Unbedachtsamkeit; die Haltung der Süddeutschen an sich wurde auch von den Keil u[nd] Gen[ossen] gebilligt. Wenn es nach den Versammelten gegangen wäre, so wären die Süddeutschen nicht mehr zu den Parteitagsverhandlungen zurückgekehrt, sondern abgereist und hätten ihren Wählern das Urteil überlassen. Aber Frank ist Diplomat und wenn es auch schwer hielt, so gelang ihm, seine Ansicht durchzudrücken. Er führte etwa aus: Den Beschluss der Mehrheit brauchen wir an sich nicht tragisch zu nehmen. Angenommen, wir stimmen das nächste Mal doch für das Budget, so *muss* man uns erst *nachweisen*, dass wir *unparteiengössisch* gehandelt, gegen die Interessen der *Partei* gehandelt haben, denn eine Mehrheit auf dem Parteitage ist noch nicht die *Partei*. Entfernen wir uns aber vor Schluss des Parteitages, so *haben* wir zweifelsohne unparteiengössisch gehandelt, denn solange die deutsche Sozialdemokratie in *dieser Form* besteht, ist der Parteitag ihre gesetzgebende Versammlung, zu der die Delegierten *im Namen ihrer Auftraggeber* erscheinen, nicht als Einzelpersonen, sondern als Mandatäre der Masse. Entfernen wir uns, so lassen wir einen Teil des soz[ial]dem[okratischen] Proletariats unvertreten und verstossen gegen ihre Interessen, also gegen die Interessen der *Partei*, die aus unsern Auftraggebern besteht. Das würde also ein Ausschlussverfahren rechtfertigen. Zudem aber hätten wir dann die Initiative zu ergreifen, denn wir könnten unmöglich nachhause gehen und die Ereignisse abwarten, sondern müssten aggressiv werden. Das würde unsern Gegnern in der gegenwärtigen politischen Situation aber furchtbare Waffen in die Hände liefern.

Was wir zu tun haben, jetzt in dieser Zeit, das ist, die Radikalen durch passive Resistenz von einer Dummheit zur andern zu treiben, bis sie bei uns genügend kompromittiert sind, um unsererseits den Kampf eröffnen zu können. Denn dass der heutige Tag die *Trennung zwischen Nord und Süd angebahnt hat*, ist für mich ausser Frage. In zwei bis drei Jahren sind wir frei von der Vormundschaft Gross-Berlins! Es kommt aber noch eins hinzu: Gehen wir und stellen wir uns damit ausserhalb der Partei, so sind wir aber gezwungen, in der denkbar ungünstigsten Zeit den Kampf gegen die "offizielle" Sozialdemokratie zu eröffnen. Wir müssen den Kampf führen / schon um die südd[utschen] Sozialdemokraten von der Gesamtpartei abzulösen /, aber wir lassen alle Hilfsmittel in den Händen der Gegner. Was schon 1891 den Wilden⁹³ zum Schaden geriet, als die Partei noch klein und finanziell schwach war, das würde jetzt geradezu unser Verderben werden. Die Presse, die Kassen, die Häuser, Grundstücke und Werte gehören der *Partei*! Und sind zum Teil auf die Namen von Personen eingetragen, die fest zur alten Partei halten: Singer & Co., Auer & Co., Dietz, Geck & Co. etc. Man kann uns mit einem Schlage aus der Mehrzahl der Parteibetriebe hinaussetzen und selbst die Gerichte könnten uns nicht beistehen. Das wäre aber der reine Selbstmord. Wir müssen also warten, bis sich der südd[utsche] Teil der Gesamtpartei von ihr lossagt und nicht wir als Einzelpersonen. Und das wird und muss geschehen! —

Diese Argumente drangen durch. Man ging ohne Beschlüsse auseinander und versammelte sich früh um 7 Uhr von neuem. Müller hatte ganz früh eine kurze Unterredung mit Bebel, der ganz verzweifelt war und erklärte, in diesem Stadium gar nichts tun zu können, aber flehentlich bat, den Parteitag nicht zu sprengen. Er reiste erst ab, als er diese Zusicherung erhielt, die er sich vermutlich als Erfolg ankreiden wird, während sie, wie angeführt, das Resultat der Verhandlungen am Abend vorher war. Um 1/2 11 Uhr rückten die Süddeutschen

93 Hier wird auf die Auseinandersetzungen 1891 zwischen der Parteimehrheit und den "Jungen" (oder "Wilden") um Werner, Kampffmeyer u.a. hingewiesen, deren Opposition nicht nur wegen der mangelnden Mitgliederbasis, sondern auch wegen der Besitzverhältnisse innerhalb der Partei zusammenbrach.

wieder ein zur lebhaften Befriedigung der Radikalen, die sich wiederholt bei den Württembergern nach den Absichten der Opposition erkundigt hatten. Der Protest bei der Beschwerdekommision war nur formell und wurde Mittags auch durch die Erklärung der Beschwerdekommision erledigt, sie sei nicht kompetent. Während die Radikalen nun ihren Ausflug mit sehr gemischten Gefühlen antraten, beschlossen die Süddeutschen jene Erklärung, die auf den Parteitag traf und Sensation auslöste.⁹⁴ Sie gaben sie schriftlich auch an die Presse, weil sie sie als an die soz[ial]dem[okratischen] Parteimitglieder gerichtet angesehen wissen wollen und nicht an die Mehrheit auf dem Parteitag. Das übrige überlassen sie *ihren* Wählern.

Sonst ist vom Magdeburger Parteitag kaum noch etwas zu berichten. Was sich in der Zeitung so überaus sensationell ausnimmt, die Proklamierung der Republik im parlamentarischen Bericht des Abgeordneten Noske,⁹⁵ die Verlesung des Bissing'schen Korpsbefehls,⁹⁶ die Massenstreikdebatte⁹⁷ und Liebknechts Ausfälle gegen den Zaren⁹⁸ gingen unter völliger Interessenlosigkeit der Anwesenden von Stapel. Während Liebknechts Rede waren keine 100 Leute im Saal und was der finnische Gast Wick zu erzählen wusste, hat sicher niemand gehört, so gross war die Unruhe im Saal. Das Bissing'sche Zirkular war den Delegierten schon vorher abschriftlich vorgelegt worden und das lebhaftes Hör! Hör! deshalb eine schöne Sache. Man unterhält sich während der Verlesung, schrieb Briefe oder ass Würstchen und wenn man den Mund einen Augenblick frei hatte, schrie man hör! hör! Während Liebknecht gegen den Zaren donnerte, knöpfte er sich die Handschuhe zu und sah fortwährend auf die Uhr, da er abreisen musste. Entrüstung nach Minuten bemessen! – Die Revisionisten kümmerten sich gar nicht um ihn. Und was die Luxemburg angeht, so musste sie von allen Seiten hören, dass "ihre Zeit vorbei sei!"

Eine Sensation gab es noch. Das war die überraschend kommende Sympathieerklärung der "niedergerittenen" Süddeutschen. Was sie in Wahrheit darstellt, nämlich eine energische Verwahrung gegen die Anmassung der Norddeutschen, in Dinge der Landespolitik dreinzureden, das hat, wenn es die Delegierten nicht gleich verstanden haben, der "Vorwärts" sehr wohl verstanden. Man braucht nur, statt wie der "Vorwärts" es tut, zu unterstreichen, worauf es *ankommt* und man erkennt, was die Süddeutschen sagen *wollten*.

[Müller (München)]:

"Parteigenossen, wir maßen uns nicht an, ein Urteil zu fällen oder Ihnen Ratschläge zu erteilen über die Taktik, die Sie einzuschlagen haben, über die Organisation, die Sie zur Durchführung der für das ganze Reich, für die gesamte Arbeiterbewegung, ja, ich behaupte für die internationale Sozialdemokratie wichtigen Bewegung (sehr wahr!) schaffen wollen. Aber eines darf ich Ihnen als geschlossene Meinung unserer bayerischen Parteifreunde übermitteln: Rufen Sie uns, und wir werden mit Rat und mit Tat kommen, um Schulter an Schulter mit Ihnen gegen den Feind einer Demokratisierung des Reichs, ge-

94 Gemeint sind die Erklärungen Müllers (München), Hildenbrands (Stuttgart), Franks (Mannheim) und Ulrichs (Offenbach), die sich direkt mit den preußischen Wahlrechtsfragen beschäftigten, indirekt aber auch eine Verwahrung gegen die Mehrheit des Parteitages darstellten.

95 Gustav Noske (1868-1946), Redakteur, seit 1906 MdR, Spezialist für Militär- und Kolonialfragen, dem rechten Parteiflügel zuzuordnen, Volksbeauftragter 1918/19, Reichswehrminister 1919/20.

96 Hierbei handelte es sich um die Verlesung eines Zirkulars des kommandierenden Generals von Bissing (Elsaß-Lothringen) durch den Delegierten Limbertz, in dem Anweisungen an die Truppe im Falle von Unruhen, des Belagerungszustandes und von Straßenkämpfen niedergelegt waren.

97 Hier handelte es sich insbesondere um die Ausführungen von Rosa Luxemburg zur Massenstreikdebatte.

98 Gemeint sind Liebknechts Ausführungen zum Zarismus, Vgl. Protokoll Magdeburg 1910, S. 400ff.

gen den Feind jeder vernünftigen sozialen und demokratischen Entwicklung zu kämpfen. (Stürmischer Beifall).

Hildenbrand. Stuttgart:

Im Namen der sozialdemokratischen Landesorganisation W ü r t t e m b e r g habe ich auch heute, wie schon bei verschiedenen Preußentagen, die Aufgabe, den preußischen Genossen und Genossinnen für ihre seitherige energische und keineswegs erfolglose Tätigkeit auf dem Wege zur Erringung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts in Preußen unseren Dank zu sagen. (Bravo!) Wir werden bis zur völligen Erreichung dieses Zieles alles tun, was in unseren Kräften steht, um unseren Kameraden in jeder Situation dieses Kampfes brüderlich zur Seite zu stehen, in dem Bewußtsein, dadurch der gesamten Arbeiterklasse zu dienen. (Bravo!) Die Art des Kampfes zu bestimmen, ist der Preußen Sache; im Ziel des Kampfes sind wir alle einig, und diese Einigkeit verbürgt den Sieg, denn er ist der Weg der Gerechtigkeit. (Lebhafter Beifall. Bravo!)

Frank. Mannheim:

Die b a d i s c h e n P a r t e i g e n o s s e n haben mich beauftragt, Ihnen das gleiche zu erklären, was unsere Freunde aus Bayern und Schwaben Ihnen gesagt haben. Bei den schweren Kämpfen der nächsten Jahre wollen und werden die badischen Kameraden nicht fehlen. Sie werden an Eurer Seite stehen und mit Euch kämpfen. (Bravo!) Wir betrachten die preußischen Wahlrechtskämpfer als die wirklichen Kulturträger in Deutschland – nicht im Sinne von Bethmann Hollweg (sehr gut!), und wir sind überzeugt, – wir hoffen es und wollen mit dabei sein – daß dem tapferen Anfang ein glückliches Ende beschieden wird. (Stürmischer Beifall.)"

Und wenn man den Ton gehört hat, in dem die Müller, Hildebrand und Frank ihre Erklärungen abgaben, dann weiss man vollends Bescheid. Aber die Radikalen, die bis in den Freitag hinein an einer entsetzlichen Depression litten, hatten einfach nicht mehr die Kraft, sich aufzulehnen. Sie überhörten geflissentlich, was ihnen gesagt wurde und freuten sich, das herauslesen zu können, was ihnen behagte.

Es bedarf meines Erachtens nur des Hinweises der gegnerischen Presse, um einen schönen Zwist entfachen zu können. Dass die bürgerlichen Pressevertreter nichts merkten, lag wohl daran, dass sie nicht wie ich erfahren hatten, wie jedes Wort in den Erklärungen das Resultat gemeinsamer Beratungen war und weil *ausserdem* freilich die Sympathie südd[eutscher] Sozialdemokraten natürlich auf Seiten der preuss[ischen] Wahlrechtskämpfer sein muss, denn soviel sind jene ja doch Sozialdemokraten, um den Sieg diesen zu wünschen.

Wie gesagt, mehr ist vom Parteitag *selbst* nicht zu berichten. Das Wichtigste ist und bleibt die Frage: Was gedenken die Süddeutschen zu tun? Und: Kommt es zur Spaltung? Ich habe darüber lange und lebhaft mit süddeutschen Führern, die ich ja von Nürnberg her gut kenne, Unterredungen gehabt und tue wohl am besten, ihre Äußerungen in geschlossener Folge wiederzugeben. Gesprochen habe ich mit Frank, Kolb, Geiss, Hildenbrand, Müller, Nimmerfall und Auer und was sie mir fast übereinstimmend sagten, war etwa folgendes:

"Solange das Deutsche Reich bestand und während der Zeit des Deutschen Bundestages war Süddeutschland als Mittelstück des Reichs, um dessen Gunst Nord und Süd buhlen mussten, von ausschlaggebendem Einfluss. Hier fanden alle wichtigen Ergebnisse statt, die Hauptschlachten wurden hier geschlagen, die deutsche Kultur hatte hier ihren Hauptsitz und ihren Ausgangspunkt. Süddeutschland war stets mehr Subjekt als Objekt der Reichspolitik. Kein Wunder, dass die Süddeutschen früher und stets politisch reifer waren als die Norddeutschen. Die siegreichen Kriege haben Preussen an die Spitze Deutschlands gestellt und die Absägung Oesterreichs hat aus dem wichtigen Mittelstück einen fast bedeutungslosen Schwanz ge-

macht. Das empfinden die Regierungen und die Völker Süddeutschlands nicht nur als Degradation, sondern auch als unhaltbar. Und das Gefühl dafür beginnt nach den ersten Jahrzehnten der Angst um die selbständige Existenz sich wieder lebhaft geltend zu machen. Nicht anders liegen die Dinge in der Sozialdemokratie. Diese hat, obwohl sie sich in Preussen immer noch wie unter einem Ausnahmegesetz befindet, ihren Hauptsitz dort. Ihre obersten Behörden und ihre führenden Männer befinden sich dort. Das ist etwa dasselbe, als wenn die Leitung der Internationale sich in Petersburg befände und im Dunstkreis der russischen Atmosphäre ihre Massnahmen träte und ihre für alle bindenden Beschlüsse fasste. Da in dem mächtigen Militärstaat Preussen die Partei noch auf Jahrzehnte hinaus keine Gelegenheit zu praktischer Betätigung haben wird und bedeutungslos bleiben muss, so hemmt die preussische Sozialdemokratie trotz ihrer scheinbaren Macht und ihrer grossartigen Organisation tatsächlich die Partei in den andern Bundesstaaten in ihrer Entwicklung. Die hat sich nun einmal daran gewöhnt, sich als die ausschlaggebende Gruppe in Deutschland zu betrachten und muss, da sie selbst nichts ausrichten kann, jeden Fortschritt der anderen Gruppen als eine Beleidigung betrachten. Für uns Süddeutsche kommt aber noch eines hinzu. Bei unserer Abhängigkeit von der preussischen Gruppe stossen wir in Süddeutschland auf Misstrauen. Dem Zentrum und den süddeutschen Liberalen wird es leicht, uns als preussische Emissäre zu verdächtigen und die einsichtigen Elemente ausserhalb des Proletariats sagen sich wieder: Wir können uns einer Partei nicht anschliessen, die ihre Direktiven von Preussen empfängt, sich von Preussen ihre Kampfweise vorschreiben lassen muss. Wir erfreuen uns einer verhältnismässigen, im Gegensatz zu Preussen grossartigen Freiheit und sollten nur sehen, diese Freiheit zu bewahren und *auszubauen*. Statt dessen vereiteln uns die Sozialdemokraten — auf Befehl von Berlin — die Freude daran, werfen unsere Zustände mit den preussischen in einen Topf und unsere Regierungen mit der preussischen auch, bringen unsere Regierungen auf und schrecken sie mit ihren unverständlichen revolutionären Drohungen erst recht in Preussens Arme. Und dabei könnte gerade die Sozialdemokratie mit den urwüchsigen Massen hinter sich den Regierungen in Süddeutschland — ohne sich darum mit ihnen verbrüdern zu müssen — eine Stütze gegen Preussens Neigung, die demokratische Entwicklung zu verhindern, sein. „Nun, diesen Argumenten können wir uns nicht verschliessen. *Wir* wollen nicht länger als preussische Emissäre gelten, *wollen* nicht preussische Politik in *süddeutscher Umgebung machen* und *wollen* als die einzige Partei, die das wirklich kann, die *Demokratie bewahren* und ausbauen, ohne von preussischen Scheuklappen behindert zu sein. *Dann kommt auch das Bürgertum zu uns. Dann gewinnen wir dem Zentrum* tausende von nationalistischen Arbeitern *ab* und beruhigen die Regierungen über unsere Absichten, was Konzessionen zugunsten des Volkes, dessen ja die Regierungen zum Kampfe gegen Preussen bedürfen, zu Folge haben muss. *Und deshalb müssen die Landesorganisationen völlig autonom werden und die obersten Parteinstanzen eine andere Zusammensetzung erfahren.*

Nehmen wir doch einmal einen konkreten Fall: Wenn die Dinge sich in *Baden* so weiter entwickeln, ist es doch nur eine Frage der Zeit, dass die Beamten uns mit der Wahrnehmung ihrer Interessen ausschliesslich betrauen. Die Lehrer kommen ja schon zu unseren Abgeordneten ins Bureau und in die Wohnung. Und wenn wir ihre Forderungen bestimmt, aber mit dem von den Verhältnissen bedingten Mass vertreten, ist es nicht unmöglich, dass der Anschluss an uns nicht mehr von Einfluss auf Anstellung und Karriere ist. Warum soll denn bei uns ausgeschlossen sein, was in der Schweiz und Dänemark möglich, dass z.B. die *Schutzleute* sich sozialdemokratisch organisieren. Denken Sie nur, von welchem Einfluss das für uns sein könnte bei Strassendemonstrationen, Versammlungen, Streikposten stehen, Massnahmen der politischen Polizei, auf das gesamte Verhältnis zwischen der stärksten Stütze eines reaktionären Staates, der Polizei und dem Volk. Jetzt sind wir aber abhängig von den ultrarevolution-

nären Preussen, die sich in stetem, hasserfüllten – zugegeben berechtigtem – Kampfe mit der Polizei, der sichtbarsten Staatsgewalt befinden. Und wenn die süddeutsche Polizei im allgemeinen kaum mehr als die Uniform gemeinsam hat, unsere enge Verbindung mit den Preussen muss natürlich die Berufsgenossen der preussischen Polizisten abhalten, sich uns zu nähern. Dieses eine Beispiel für viele. Was wir wollen, lässt sich mit wenigen Worten sagen: *Die deutsche Sozialdemokratie hört auf, zentralistisch zu sein. Sie bildet eine Vereinigung der Landesorganisationen mit einem Parteivorstand, der aus den Vorständen der Landesorganisationen ausschliesslich zusammengesetzt ist und infolge der Entlastung von Geschäften ambulant sein kann, um diese Instanz einem bestimmten Milieu mit seinen Einflüssen zu entziehen. Die Kontrollkommission hat eine ähnliche Zusammensetzung zu erfahren. Die Parteitage dienen lediglich der Berichterstattung der Landesorganisationen / die keiner Kritik des Parteitages unterworfen ist / und der Beschlussfassung und Debattierung gemeinsamer Reichs-Angelegenheiten.*

Darauf arbeiten wir hin und werden nicht nachlassen, bis das Ziel erreicht ist!

Das Parteieigentum fällt natürlich den einzelnen Landesorganisationen, in deren Bezirk es sich befindet, zu.

Damit haben Sie auch die *Erklärung* dafür, warum die norddeutschen Revisionisten und vor allem die *Gewerkschaftsführer sich zurückhalten oder gar von uns abrücken.*

Die Aufhebung der preussischen Hegemonie behagt auch ihnen nicht, zum mindesten können sie uns im Kampfe dagegen keine Hilfe leisten. Die Gewerkschaftsführer aber wittern einen Anschlusskampf der süddeutschen Gewerkschaften – die allerdings auch unter besonderen Verhältnissen arbeiten, die kaum von Berlin zu beurteilen sind – gegen die norddeutsche Vormachtsstellung und die Generalkommission. *Daher auch Legiens schroffe Beurteilung des badischen "Disziplinbruches."*

Sorge macht uns nur das Verhalten Württembergs. Aber wir wissen, dass wir die Massen leicht gewinnen können. Unsere württembergischen Freunde sind bisher gegen die Demagogie der Zetkin, die wie ein Diktator in Württemberg herrscht und gegen die Tücke des Parteivorstandspions Westmeyer nicht aufgekommen. *Wir haben deshalb beschlossen – Baiern sowohl wie Badenser – Württemberg agitatorisch auf Kosten unserer Landeskassen zu bereisen. Die Radikalen kommen auf unsere dringende Einladung ja auch zu uns: Zietz, Hoffmann, Lipinski, Haase, Ernst etc., da können wir uns dasselbe leisten. Und haben wir Württemberg, dann geht's los!*

Der ausserordentliche Parteitag mit unbestimmtem Ort ist angesetzt worden, weil man die *Konsequenzen der Kaiserrede*, vor der man unbändige Furcht zeigt, *erwartet.*

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG UND ANGRENZENDER GEBIETE (67)

Bearbeitet von: Franz Jean Frohn

Die IWK versucht, systematisch alle Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete zu erfassen. In der Rubrik "Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete" werden regelmäßig die Ergebnisse dieser Erhebungen veröffentlicht, sofern diese Arbeiten noch nicht publiziert worden sind. Bei der weiten Verbreitung der IWK in Fachkreisen ist mit der Anzeige eines Forschungsvorhabens gewährleistet, daß es allgemein zur Kenntnis genommen, somit Doppelarbeit vermieden und Kooperation gefördert wird. Die Redaktion bittet daher alle Bearbeiter einschlägiger Projekte – die in Frage kommenden Themenbereiche sind nachstehend erläutert – um Ergänzung und Rücksendung des Fragebogens,

der in jedem Heft als Anhang abgedruckt ist. Auf Wunsch werden Ihnen weitere Fragebogen von der Redaktion übersandt. Auch die Mitteilung von Projekten Dritter – unter Angabe von deren Anschrift – ist erwünscht. Juristische Bedenken hiergegen bestehen insofern nicht, als eine Titelanzeige in der IWK nur nach Vorlage des Fragebogens bei dem Bearbeiter erfolgt.

Die Kriterien für die Aufnahme in das Projektverzeichnis sind nicht immer scharf abzugrenzen. Neben Projekten zur Geschichte der deutschen, österreichischen und schweizerischen Arbeiterbewegung, zur Geschichte der Internationale und zur Marx-Forschung finden verwandte Untersuchungen der Politologie und der empirischen Soziologie sowie Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte und zur Geschichte der sozialen Bewegungen Berücksichtigung, soweit sie sich mit den Problemen der Industrialisierung, Firmen- und Wirtschaftsgeschichte befassen. Einschlägige Vorhaben über andere Länder werden dann aufgenommen, wenn ein breiteres Interesse der deutschsprachigen Forschung vorausgesetzt werden darf oder wenn sie von Gelehrten der Bundesrepublik bearbeitet werden.

Die uns übermittelten Daten werden in der IWK veröffentlicht, um anderen Wissenschaftlern eine erste Information über das Projekt zu vermitteln und eine direkte und schnelle Kontaktaufnahme mit dem Bearbeiter zu ermöglichen. Die Speicherung erfolgt in Form einer Projektkartei. Die Ergebnisse der Erhebung werden außerdem an das Informationszentrum Sozialwissenschaften, Bonn, zur Speicherung und Auswertung für dessen wissenschaftliche Zwecke und gegebenenfalls zur Aufnahme des Projekts in das jedes Jahr vom Informationszentrum publizierte Verzeichnis der "Forschungsarbeiten in den Sozialwissenschaften" weitergegeben. Sofern Projekte aus anderen Publikationen übernommen oder der Redaktion von Institutionen mitgeteilt worden sind, wird das am Ende der Projektmeldung vermerkt. Im übrigen beruhen die Meldungen und insbesondere die Nachträge auf den uns vorh. jeweiligen Bearbeiter übermittelten Daten. Die Richtigkeit der mitgeteilten Angaben, insbesondere die Genauigkeit von bibliographischen Angaben, kann die Redaktion aus Gründen der Arbeitsökonomie nicht überprüfen.

Die Angaben zu den einzelnen Projekten sind jeweils nach dem folgenden Schema geordnet:

- 0 Laufende Nummer des Projekts (in der IWK)**
- 1 Institution(en), in deren Rahmen die Forschungsarbeit durchgeführt wird
- 2.1 Bearbeiter, Vor- und Zuname, Anschrift (Leiter unterstrichen)
- 2.2 Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades: Name des Betreuers
- 4 Stand der Forschungsarbeit
- 5 Laufzeit des Projekts
- 6 Art der Arbeit
- 7 Auftraggeber der Forschungsarbeit
- 8 Kostenträger
- 9 (Arbeits-)Titel der Forschungsarbeit (ggf. Untertitel)**
- 10.1 Zeitraum, auf den sich die Forschungsarbeit bezieht
- 10.2 Geographischer Raum, auf den sich die Forschungsarbeit bezieht
- 11.1 Inhaltliche Ziele der Arbeit
- 12 (Teil-)Veröffentlichungen der Arbeit bzw. deren Planung**
- 13 Nichtveröffentlichte (Zwischen-)Berichte, Manuskripte, Arbeitspapiere usw.**
- 14 Methodische Anlage (Vorgehensweise, Untersuchungsart, theoretischer Ansatz, Interview, schriftliche Befragung, Auswertung von Massendaten)
- 16 Benutzte Unterlagen (Quellenbasis: Archive, Archivalien, statistische Materialien, Zeitungen)
- 19 Hinweis auf Fundstelle oder mitteilende Institution

Eine dringende Bitte an unsere Leser:

Um die Berichterstattung über den Fortgang der gemeldeten Forschungs- und Publikationsvorhaben jeweils auf dem neuesten Stand zu halten, bittet die Redaktion dringend darum, ihr auch Mitteilungen über den Stand von bereits angezeigten Projekten zukommen zu lassen. Insbesondere wenn Arbeiten abgeschlossen, publiziert, Titel oder Gegenstand geändert oder aufgegeben wurden, bitten wir um Nachricht. Nur so können wir vermeiden, daß das

Verzeichnis der Forschungs- und Publikationsvorhaben der IWK zu einem sogenannten Projektfriedhof ohne tatsächlichen Wert als Hilfsmittel für die Forschung wird. Bitte verwenden Sie den Projektfragebogen am Schluß dieses Heftes und füllen Sie diesen bitte möglichst vollständig und genau aus.

Redaktionsschluß: 10.4.1986

Abkürzungen

AdsD Archiv der sozialen Demokratie
Friedrich-Ebert-Stiftung
Godesberger Allee 149
D-5300 Bonn 2

FES Friedrich-Ebert-Stiftung
Godesberger Allee 149
D-5300 Bonn 2

Info informationen projektteam
geschichte der arbeitbewegung
Albertgasse 23
A-1080 Wien

IZS Informationszentrum
Sozialwissenschaften
Lennéstr. 30
D-5300 Bonn 1

I. PROJEKTVERZEICHNIS

A. GESCHICHTSWISSENSCHAFT, HILFSMITTEL

- 0 86-064
- 2.1 MORSCH, Günter; Mollnerweg 28, 1000 Berlin 47
- 5 Ende: 86
- 6 Aufsatz; Dokumentation
- 9 Streiks und Arbeitsniederlegungen im "Dritten Reich". Eine quellenkritische Dokumentation der Jahre 1936 und 1937
- 10.1 1936-1937
- 10.2 Deutschland
- 12 Veröffentlichung 1986 in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

B. QUELLENVERÖFFENTLICHUNGEN, NEUDRUCKE, ÜBERSETZUNGEN

- 0 86-065
- 2.1 ALBRECHT, Richard, Dr.; Tattersallstr. 14, 6800 Mannheim 1
- 5 Beginn: 4/83, Ende: 3/86
- 6 Geförderte Forschung; Eigenprojekt des Bearb.; Edition
- 8 Bearb.; Stiftung Volkswagenwerk; Stipendium
- 9 Carlo Mierendorff: Politische Schriften
- 10.1 1920-1943
- 10.2 Deutschland
- 11.1 Erste Textedition der 'Politische(n) Schriften' des "militanten Sozialdemokraten" und Intellektuellen Carlo Mierendorff
- 12 Albrecht, R.: Der Rhetor Carlo Mierendorff, in: Blätter der Carl-Zuckmayer-Gesellschaft (Mainz), H. 2/1985
- 13 Albrecht, R.: Personalbibliographie Carlo Mierendorff (Schriftenverzeichnis, 1915-1943). Ms., 23 S.
- 14 Dokumentensammlung
- 16 Auswertung von ca. 100 Zeitschriften aus

der Weimarer Republik; Archivrecherchen; Zeitzeugen-Befragung

C. SOZIALISTISCHE THEORETIKER, BEITRÄGE ZUR IDEENGESCHICHTE

- 0 86-066
- 1 Univ. Frankfurt/M., FB 3, Gesellschaftswissenschaften, Senckenberganlage 13-17, 6000 Frankfurt/M.
- 2.1 GLEZERMAN, Abraham, Dr.; Michal St. 8, Tel-Aviv 63261, Israel; Tel. 03/286325
- 2.2 Prof. Dr. Iring Fetscher
- 5 Beginn: 81, Ende: 86
- 6 Diss.
- 8 Bearb.
- 9 Freiheit, Staat und Gesellschaft. Zum Begriff von Revolution bei Michail Bakunin und Karl Marx
- 10.1 1842-1876
- 10.2 Mittel- und Westeuropa
- 11.1 Vergleichende Untersuchung des Begriffs von Revolution bei Bakunin und Marx in Hinblick auf den philosophischen Hintergrund, die politische und revolutionäre Praxis, einschließlich der Auseinandersetzung in der Ersten Internationale
- 12 Veröffentlichung geplant
- 14 Systematische Auswertung aller schriftlichen Dokumente insbesondere bei Bakunin
- 16 A des IISG, Amsterdam

D. BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE

- 0 86-067
- 2.1 ALBRECHT, Richard, Dr.; Tattersallstr. 14, 6800 Mannheim 1
- 4 Abgeschlossen
- 6 Aufsatz
- 8 Bearb.

- 9 "ist mit seiner Familie in die weite Welt gezogen [...]": S.S. Čachotins langandauerndes Exil. Eine biographische Studie
- 10.1 1883-1973
- 10.2 Rußland; Westeuropa (v.a. Deutschland, Frankreich)
- 11.1 Biographischer Beitrag ad personam über Sergej Tschachotin, den "Erfinder" der "Drei-Pfeile" in Deutschland
- 13 Ms.; ca. 60 S. Text, ca. 70 Bl. Dokumenten-anhang
- 14 Multidimensionale und multiperspektivische Anlage; integraler Ansatz
- 16 Diverse bisher unbekannte Archivalien aus staatlichen und privaten Archiven zahlreicher Länder
- 0 86-068
- 1 Univ. Köln, Philosophische Fak., Historisches Seminar, Albertus-Magnus-Platz, 5000 Köln 41
- 2.1 FRIESENHAHN, Detlef, M.A.; Büttgener Weg 10, 5000 Köln 71
- 2.2 Prof. Dr. Eberhard Kolb
- 5 Beginn: 9/85, Ende: 9/87
- 6 Diss.
- 8 Bearb.; Stipendium der FES
- 9 Wilhelm Sollmann. Eine politische Biographie
- 10.1 1881-1951
- 10.2 Deutschland; Preußen; Köln/Rheinland; Saargebiet; USA
- 11.1 Darstellung und Analyse von Sollmanns politischen und gesellschaftlichen Vorstellungen in ihrem Verhältnis zum Programm und zur Politik der SPD; Untersuchung und Wertung von Sollmanns Wirken als Journalist und Chefredakteur (1920) der Rheinischen Zeitung (Köln), als sozialdemokratischer Kölner Stadtverordneter und Reichstagsabgeordneter sowie als Reichsinnenminister im Kabinett Stresemann (ca. 1903-1933); Analyse von Sollmanns Aktivitäten in der Emigration, u.a. in Luxemburg, im Saargebiet und in den USA
- 13 Friesenhahn, D.: Der Stil des politischen Kampfes in Köln in der Endphase der Weimarer Republik. Expansion der Gewalt. M.A., Univ. Köln 1984. Standorte: Bibl. des StadtA Köln und Bibl. des AdS/FES, Bonn
- 16 StadtA Köln: Nachlaß Sollmann u.a. Nachlässe; HStA Düsseldorf; BA und LHA Koblenz; AdS/FES, Bonn; IISG, Amsterdam; Zeitungen; Zeitschriften; Interviews
- tinien, 1933-1946. Zur Politizität des Literarischen und zur Literarizität des Politischen der deutschen antifaschistischen Emigration. Ein Versuch zu Grundfragen der Exilforschung
- 10.1 1933-1946
- 10.2 Argentinien und das 'Dritte Reich'
- 11.1 Am Beispiel der literarisch-politischen Arbeiten des Autors Paul Zech soll ein Modell für tragfähige Studien des deutschen antifaschistischen Exils 'an der Peripherie' erarbeitet werden; konzeptioneller Versuch zu einem zentralen Aspekt der Exilforschung; dabei wird das Konzept des "Peripheren" von Ernst Grünfeld 1939 wieder aufgenommen und am Beispiel Paul Zech in Argentinien variiert
- 12 Aufsätze über Paul Zech in: 'Sammlung' (1982); in: 'LWU' (1982); in 'AA' (1982 [frz.])
- 14 Integrale Darstellung
- 16 Einige bisher unveröffentlichte Archivalien
- 0 86-070
- 2.1 ALBRECHT, Richard, Dr.; Tattersallstr. 14, 6800 Mannheim 1
- 5 Beginn: 1/87, Ende: 6/87
- 6 Aufsatz
- 8 Bearb.
- 9 Die Ausbürgerung Carl Zuckmayers 1933-1939: eine historisch-biographische Dokumentation
- 10.1 1933-1939
- 10.2 Deutschland, Österreich, Schweiz, USA
- 11.1 Dokumentation anhand bisher unbekannter Archivalien einer Ausbürgerung – in ihrem Prozeßcharakter, also im Spannungsfeld zwischen Verfolgungsapparat und Verfolgtem, mit jeweiligen Reflexivitäten; Frage nach dem politischen Engagement Zuckmayers (der ja als 'unpolitischer' Autor gilt) vor und nach 1933
- 13 Albrecht R.: Zuckmayer in den USA 1939-1946. Ms., (o.O.: o.J.)
- 14 Deskriptive Historiographie; Personaldokumentation; Auswertung verschiedener öffentlicher und privater Ae
- 16 Zeitgenössische Presse (Deutschland und Ausland); Archivalien aus BRD- und Schweizerischen Aen
- E. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG
- I. Allgemeine Darstellungen
- Darstellungen über größere Zeiträume
- 0 86-071
- 2.1 BEIER, Gerhard, Dr. habil.; Wendelinsweg 2, 6242 Kronberg/Ts.; Tel. 06173/4866
- 4 Abgeschlossen
- 5 Beginn: 85, Ende: 86
- 6 Aufsatz
- 7 DGB-Landesbezirk Nordmark, Besenbinderhof, 2000 Hamburg 1
- 0 86-069
- 2.1 ALBRECHT, Richard, Dr.; Tattersallstr. 14, 6800 Mannheim 1
- 5 Beginn: 7/85, Ende: 12/86
- 6 Aufsatz; Vortrag
- 8 Bearb.
- 9 Exil an der Peripherie: Paul Zech in Argentinien, 1933-1946. Zur Politizität des Literarischen und zur Literarizität des Politischen der deutschen antifaschistischen Emigration. Ein Versuch zu Grundfragen der Exilforschung

- 8 Bearb.
 9 Zur Kulturgeschichte der Arbeiterbewegung. Der Genossenschaftsgedanke als Prinzip kultureller Selbstverwirklichung
 10.1 1844-1985
 10.2 Weltweit
 11.1 Begründung einer dritten Phase der Genossenschaftsbewegung, in deren Mittelpunkt die Kommunikationsgenossenschaft steht
 12 Beier, G.: Zur Kulturgeschichte der Arbeiterbewegung. Der Genossenschaftsgedanke als Prinzip kultureller Selbstverwirklichung. Mit einem Vorw. von Jan Sierks. Hamburg: (o.V.) 1986
 13 Vortrags-Ms. vom 26. Juni 1985 anlässlich der 103. Kieler Woche
 16 Sekundärliteratur
 0 86-072
 2.1 BUSCHAK, Willy, Dr.; Eulenbaumstr. 291, 4630 Bochum 1
 4 Abgeschlossen
 6 Aufsatz
 7 Gesellschaft für Geschichte und Bibliographie des Brauwesens
 9 Geschichte der Brauereiarbeiter und ihrer Gewerkschaft
 10.1 1885-1933
 11.1 Soziale Lage der Brauereiarbeiter; Wandlung der Belegschaftsstruktur; Entwicklung der Gewerkschaftsorganisation; Geschichte insbesondere ihrer Tarifpolitik
 12 Veröffentlichung in: 'Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte und Bibliographie des Brauwesens'
 16 Depositum NGG im AdsD/FES, Bonn
 0 86-073
 2.1 BEIER, Gerhard, Dr. habil.; Wendelinsweg 2, 6241 Kronberg/Ts.; Tel. 06173/4866
 4 Abgeschlossen
 6 Vortrag
 7 SPD-Landesverband Schleswig-Holstein, Kleiner Kuhberg, 2300 Kiel
 8 Bearb.
 9 Befreiung. Der Mai 1945 aus der Perspektive der Arbeiterbewegung
 10.1 1943-1947
 10.2 Nordelbien
 11.1 Vergleich der konkreten Entwicklung 1945 mit dem Befreiungsideal der Arbeiterbewegung
 12 Beier, G.: Befreiung. Der Mai 1945 aus der Perspektive der Arbeiterbewegung (erw. Ms.), in: 8. Mai 1945 – Stunde Null? Wiedergabe der im Rahmen des gleichnamigen Symposiums am 4. Mai 1985 gehaltenen Vorträge. Hg.: SPD-Landesverband Schleswig-Holstein und Beirat für Geschichte der Arbeiterbewegung in Schleswig-Holstein; 1986
 13 Vortrags-Ms. vom 4. Mai 1985 im Kieler Gewerkschaftshaus
 16 Depositum Brandt; AdsD, FES; Walter-Hammer-A u.a.
 II. Darstellungen in zeitlicher Folge
 a) Von den Anfängen bis zum Ende des Sozialistengesetzes
 –
 b) 1890-1914
 0 86-074
 1 Univ. Münster, FB 10, Geschichte, Historisches Seminar, Domplatz 20-22, 4400 Münster
 2.1 EICHLER, Joachim, M.A.; Ostmarkstr. 23, 4400 Münster
 2.2 Prof. Dr. Erwin Oberländer
 5 Beginn: 10/85, Ende: 10/87
 6 Geförderte Forschung; Diss.
 8 Stipendium der FES
 9 Der Einfluß der russischen Revolution von 1905/07 auf die deutsche Arbeiterbewegung
 10.1 1905-1907
 10.2 Deutschland
 11.1 Der Einfluß auf die Massenstreikdebatte, die Streikbewegung in Deutschland, das Verhältnis Partei – Gewerkschaft, die Herausbildung eines 'linken' Flügels in der Partei
 16 Archivmaterial: AdsD/FES, Bonn; IISG, Amsterdam; BA Koblenz, StA Münster; Politisches A des Auswärtigen Amtes; Zeitschriften: Vorwärts, Neue Zeit, Leipziger Volkszeitung, Sozialistische Monatshefte, Correspondenzblatt der Generalkommission
 c) Weltkrieg und Revolution
 –
 d) Weimarer Republik
 –
 e) 1933-1945
 –
 f) Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges
 –
 g) B R D
 –
 h) DDR
 –
 III. Regionale und lokale Darstellungen
 a) Regional
 0 86-075
 1 Univ. of East Anglia, School of Modern Languages and European History, Norwich, England
 2.1 ABRAMS, Lynn; c/o Univ. of East Anglia

- 5 Beginn: 1/84, Ende: 9/87
 6 Diss.
 8 Univ. of East Anglia
 9 **Popular Culture in Imperial Germany. Working Class Leisure, Recreation and Entertainment**
 10.1 1860-1920
 10.2 Nordrhein-Westfalen
 11.1 To examine the everyday life of the lower class in terms of their leisure and recreation activities; to provide an alternative view of lower-class recreation in the light of the concentration of much research on 'Arbeiterbewegungskultur'/Labour Movement Culture
 14 Archivalische Untersuchung, Analyse der Sekundärliteratur
 16 StadtA Bochum, StadtA Düsseldorf, HStA Düsseldorf; Zeitungen; Autobiographien
 0 **86-076**
 1 TH Aachen, Historisches Institut, Templergraben 55, 5100 Aachen
 2.1 KORFF, Jens Jürgen; Brabantstr. 44, 5100 Aachen
 2.2 Prof. Dr. Rüdiger Schütz
 5 Beginn: 4/86, Ende: 8/86
 6 M.A.
 8 Bearb.
 9 **Einheitsbestrebungen in SPD und KPD 1945-1947 im Rheinland**
 10.1 1945-1947
 10.2 Nordrhein (Reg. Bez. Aachen, Köln, Düsseldorf)
 11.1 In welcher Form hat die KPD versucht, die SPD im Sinne ihrer Einheitsziele zu beeinflussen? Gab es Probleme innerhalb der KPD dabei? Auf welche Resonanz stieß sie in der SPD, auf welchen Widerstand? Welche Sozialdemokraten befürworteten von ihrer Geschichte her am ehesten die Aktionseinheit, welche lehnten sie ab?
 16 Auswertung von Lokalstudien, etwa über den sozialdemokratischen Widerstand; Interviews; SPD-Akten und Nachlässe im ADsD/FES, Bonn, und im HStA Düsseldorf; Nachlässe von Kommunisten
 0 **86-077**
 1 Univ. Köln, Philosophische Fak.
 2.1 CORSTEN, Hans Wolfgang; Weissenburgstr. 64, 5000 Köln 1
 2.2 Prof. Dr. Eberhard Kolb
 5 Beginn: 1/86, Ende: 6/88
 6 Eigenprojekt des Bearb.; Diss.
 8 Bearb.
 9 **Die NSDAP in der preußischen Rheinprovinz 1921-1933**
 10.1 1921-1933
 10.2 Preußische Rheinprovinz
 11.1 Für die Rheinprovinz stellt sich neben der Berücksichtigung bisheriger Forschungsansätze und -ergebnisse besonders die Frage nach den aufstiegshemmenden Faktoren, die Frage nach den Grenzen von Aktion und Einfluß der NSDAP
 14 Quellenstudium, Analyse und Ausarbeitung
 16 Akten der preußischen Behörden, der Besatzungsbehörden; Parteikorrespondenz; Statistiken — Reich, Land, Kommune; Presse; Mitgliederkartei der NSDAP
 b) Lokal
 0 **86-078**
 1 Univ. Köln, Philosophische Fak., Historisches Seminar, Albertus-Magnus-Platz, 5000 Köln 41
 2.1 BORSTEL, Rüdiger; Theresienstr. 52/21, 5000 Köln 41
 2.2 Prof. Dr. Leo Haupts
 5 Beginn: 2/86, Ende: 9/86
 6 M.A.
 8 Bearb.
 9 **Die Revolution November/Dezember 1918 in Köln unter besonderer Berücksichtigung des Arbeiter- und Soldatenrates**
 10.1 1917-1919 (bes. Nov./Dez. 1918)
 10.2 Köln
 11.1 Überblick über den Stand der lokalen und regionalen Revolutionsforschung seit den sechziger Jahren; Schilderung der vorrevolutionären Situation in Köln in den Jahren 1917/18; chronologischer Abriss der Umsturzereignisse in den Monaten November/Dezember 1918 in Köln; Vergleich der parteiinternen Auseinandersetzungen und der Vorgehensweise des Kölner Arbeiter- und Soldatenrates mit der Politik des Rates der Volksbeauftragten; Analyse des Selbstverständnisses und der Aufgabenstellung des Kölner Arbeiter- und Soldatenrates und sein Verhältnis zu staatlichen/militärischen und kommunalen Verwaltungsstellen
 16 Historisches A der Stadt Köln; LHA Koblenz; HStA Düsseldorf, Zweigstelle Kalkum; BA Koblenz; FirmenAe; Lokalzeitungen; Erinnerungsliteratur; Sitzungsprotokolle; Ratsprotokolle; Dokumentationen; Sekundärliteratur
 0 **86-079**
 1 Univ. Köln, Erziehungswissenschaftliche Fak., Seminar für Pädagogik, Abt. für Allgemeine Pädagogik, Gronewaldstr. 2, 5000 Köln 41
 2.1 SCHUCHARDT, Wolfram; Offermannsheider Str. 24, 5067 Kürten-Biesfeld; Tel. 02207/6699
 2.2 Prof. Dr. Paul Röhrig
 5 Beginn: 2/86, Ende: 7/86
 6 Dipl.
 8 Bearb.
 9 **Das Freigewerkschaftliche Seminar in Köln als Beispiel einer besonderen Form von Arbeiterbildung in der Weimarer Zeit**

- 10.1 1919-1933
- 10.2 Köln
- 11.1 Untersuchung der Inhalte, Methoden und Problematik einer Arbeiterbildungsinstitution der Freien Gewerkschaften, die von Wissenschaftlern geleitet wurde
- 14 Quellenforschung
- 16 Archivalien; Rheinische Zeitung 1919-1933

F. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITER-BEWEGUNG ANDERER GEBIETE

Dänemark

0 86-080

- 1 Univ. Kopenhagen, Institut for Kultursociologi, Rosenborggade 17, DK-1130 København K; Sporthochschule Gerlev, Sportforschungsinstitut
- 2.1 EICHBERG, Henning; JESPERSEN, Ejgil; H. Eichberg, Skælskør Landevej 28, DK-4200 Slagelse; Tel. 0045/3/584546
- 4 Abgeschlossen
- 6 Monographie
- 9 *De grønne Bølger. Træk af natur- og friluftslivets historie* (Die grünen Wellen. Aus der Geschichte der Natur- und Freiluftbewegungen)
- 10.1 1900-1940
- 10.2 Dänemark
- 11.1 Arbeiterkultur (besonders in Dänemark) und Naturbewegung zwischen 1900 und 1940; der Einfluß der "neuen Lebensformen" aus der sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands
- 12 Veröffentlichung 1986 geplant
- 16 Dänische Literatur zu Arbeiterkultur und Arbeitersport

G. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER INTERNATIONALE UND ZUR GESCHICHTE DER ARBEITER-BEWEGUNG MEHRERER LÄNDER

II. NACHTRÄGE

0 459, 1739

- 1 Univ. of Pittsburgh
- 2.1 HUNT, Richard N.; 1880 Shaw Avenue, Pittsburgh, Pa. 15217, USA
- 4 Abgeschlossen
- 6 Monographie
- 10.1 1818-1895
- 12 Hunt, R.N.: *The Political Ideas of Marx and Engels. Vol. I: Marxism and Totalitarian Democracy, 1818-1850. Vol. II: Classical Marxism, 1850-1895.* Pittsburgh: University of Pittsburgh Press 1974; XIV, 363 S. und 1984; XIII, 421 S. (2/86)

0 872

- 1 Univ. Konstanz
- 2.1 CIEPLIK, Ulrich, Dr.

- 4 Abgeschlossen
- 6 Diss.
- 9 *Organisation und Funktion gewerkschaftlicher Politik in Bayern 1945-1949*
- 10.1 1945-1949
- 10.2 Bayern
- 13 Cieplik, U.: *Organisation und Funktion. Probleme gewerkschaftlicher Politik in Bayern 1945-1949.* Diss., Univ. Konstanz 1983. Standort: Bibl. des AdSD
- 19 FES (2/86)

0 1489, 2515

- 1 Univ. Bochum, Abt. für Geschichtswissenschaft
- 2.1 BECK, Dorothea, Dr.; Am Diengholt 9, 4404 Telgte; Tel. 02504/2456
- 2.2 Prof. Dr. Hans Mommsen
- 4 Abgeschlossen
- 6 Diss.
- 8 Stiftung Volkswagenwerk, Studienstiftung des deutschen Volkes
- 9 Julius Leber. *Eine politische Biographie*
- 10.1 1891-1945
- 10.2 Deutschland
- 12 Beck, D.: *Julius Leber. Sozialdemokrat zwischen Reform und Widerstand (= Deutscher Widerstand 1933-1945).* Berlin: Siedler 1983. 384 S.
- 13 Beck, D.: *Julius Leber 1891-1945. Sozialdemokrat, Journalist, Politiker. Eine Biographie.* Diss., Univ. Bochum 1981. Standort: Bibl. des AdSD
- 19 FES (2/86)

0 1792

- 1 Univ. of Birmingham, England
- 2.1 CLARK, Jon, Dr.
- 4 Abgeschlossen
- 6 Diss.
- 9 *Arbeitersprechchorbewegung der Weimarer Republik*
- 10.1 1918-1933
- 10.2 Deutschland
- 12 Clark, J.: *Bruno Schönlink und die Arbeitersprechchorbewegung (= Schriften des Fritz-Hüser-Instituts für deutsche und ausländische Arbeiterliteratur der Stadt Dortmund; Reihe 2: Forschungen zur Arbeiterliteratur, Bd. 1).* Köln: Prometh Verlag 1984. 271 S.
- 13 Diss., Univ. of Birmingham 1979 (2/86)

0 1904

- 1 Univ. Odense/Dänemark
- 2.1 LAHME, Hans-Norbert, Dr.
- 4 Abgeschlossen
- 6 Diss.
- 9 *Die Entstehung der dänischen Arbeiterbewegung 1870-1877.*
- 10.1 1871-1900
- 10.2 Dänemark
- 12 Lahme, H.-N.: *Sozialdemokratie und Landarbeiter in Dänemark (1871-1900).* Eine

- Studie zur Entwicklung von Theorie und Praxis in der frühen dänischen Sozialdemokratie. Gleichzeitig ein Beitrag zur Diskussion der Agrarfrage in der europäischen Sozialdemokratie vor dem Ersten Weltkrieg (= Odense University studies in history and social sciences, Vol. 76).** (Odense): Odense University Press 1982. 415 S.
- 13 Diss., Univ. Odense [o.J.] (2/86)
- 0 2130**
- 1 Univ. Bonn
- 2.1 GUNDELACH, Herling, Dr.; Logsweg 20; 5300 Bonn
- 4 Abgeschlossen
- 6 Diss.
- 9 **Die Sozialausschüsse der CDA zwischen CDU und DGB, ihre Entwicklung und ihr Wollen**
- 10.1 1949-1966
- 10.2 Bundesrepublik Deutschland
- 13 **Gundelach, H.: Die Sozialausschüsse zwischen CDU und DGB. Selbstverständnis und Rolle 1949-1966.** Diss., Univ. Bonn 1981. Standort: Bibl. des AdsD
- 19 FES (2/86)
- 0 2614, 5146**
- 1 Univ. Bochum
- 2.1 ZINGEL, Heribert; Fallbornstr. 16, 6250 Limburg 8
- 2.2 Prof. D.Dr. Josef Lenzenweger
- 4 Abgeschlossen
- 6 Diss.
- 9 **Vom Knappenverein zur Gewerkschaft. Die christliche Arbeiterbewegung im Ruhrgebiet in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts**
- 10.1 Zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts
- 10.2 Ruhrgebiet
- 13 **Zingel, H.: Vom Knappenverein zur Gewerkschaft. Weg und Entwicklung der christlichen Arbeiterbewegung des Ruhrgebietes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.** Diss., Univ. Bochum 1983. Standort: Bibl. des AdsD
- 19 FES (2/86)
- 0 2634**
- 1 Univ. Hamburg, FB 7, Sprachwissenschaften, Literaturwissenschaftliches Seminar, Von-Melle-Park 6, IV, 2000 Hamburg 13
- 2.1 MÜLLER, Christine, Dr.
- 2.2 Prof. Dr. Manfred Brauneck
- 4 Abgeschlossen
- 6 Diss.
- 9 **Funktion und Verbreitung literarischer und politischer Schriften in der deutschen Arbeiterbewegung zwischen 1840 und 1848**
- 10.1 1844-1848
- 10.2 Deutschland
- 13 **Müller, Chr.: Der gescheiterte Kleinbürger. Untersuchungen zur Literarisierung einer regressiven Utopie. Pauperismus und Proletariat in der sozialkritischen Publizistik, Prosa und Lyrik zwischen 1844 und 1848.** Diss., Univ. Hamburg 1981
- 19 DN, C 1984, H. 10 (2/86)
- 0 2756**
- 1 Univ. Tel-Aviv, Institut für deutsche Geschichte
- 2.1 NADAV, Daniel S., Dr.; 22, Hama-agal Street, Ramat-Gan 52472, Israel
- 2.2 Prof. Dr. Shlomo Na'aman
- 4 Abgeschlossen
- 6 Diss.
- 9 **Gesundheitspolitiker Julius Moses (1868-1942) und die Entwicklung der Sozialhygiene**
- 10.1 1890-1933
- 10.2 Deutschland
- 12 **Nadav, D.S.: Julius Moses und die Politik der Sozialhygiene in Deutschland.** Vorw. von S. Na'aman. Nachw. von Kurt Nemitz. Aus dem Hebräischen von Leo Koppel (= Schriftenreihe des Instituts für deutsche Geschichte Tel-Aviv, Bd. 8). Gerlingen: Bleicher 1985. 339 S., 1 Ill. — Nadav, D.S.: **Volksgesundheit als Aufgabe der Politik. Der Gesundheitspolitiker Julius Moses und die Sozialhygieniker (= Arbeitspapiere des Forschungsschwerpunktes Reproduktionsrisiken, soziale Bewegungen und Sozialpolitik, Nr. 41).** Bremen: Universität Bremen 1983. 68 S.
- 13 **Nadav, D.S.: Gesundheitspolitiker Dr. Julius Moses (1868-1942) und die Richtung der "Sozial-Hygiene" im Wilhelminischen Deutschland und der Weimarer Republik.** Diss., Univ. Tel-Aviv 1982 (2/86)
- 0 2792**
- 1 Univ. Münster, FB 9, Erziehungswissenschaft, Soziologie, Publizistik, Institut für Publizistik, Bispinghof 9-14, 4400 Münster
- 2.1 GREISER, Gerd, Dr.; Beldensnyderweg 19, 4400 Münster; Tel. 0251/46253 (p.) u. 592206 (d.)
- 2.2 Prof. Dr. Winfried B. Lerg
- 4 Abgeschlossen
- 6 Eigenprojekt des Bearb., Diss.
- 8 Bearb.
- 10.1 1933-1945
- 13 **Greiser, G.: Die sozialdemokratische Exilpresse 1933-1945.** Diss., Univ. Münster [1984] (2/86)
- 0 2796**
- 1 Cornell Univ.
- 2.1 RIEMER, Jeremiah Michael, Dr.
- 4 Abgeschlossen
- 6 Diss.
- 9 **Betriebsnahe Gewerkschaftspolitik**
- 10.1 1960-1980
- 10.2 Bundesrepublik Deutschland

- 13 Riemer, J.M.: Crisis and intervention in the West German economy. A political analysis of changes in the policy machinery during the 1960s and 1970s. Diss., Cornell Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD
- 19 FES (2/86)
- 0 2978
- 1 Univ. Mannheim
- 2.1 BURKHARDT, Klaus, Dr.; An der Pfaffenmütze 24, 5300 Bonn/Grau-Rheindorf; Tel. 0228/677479
- 2.2 Prof. Dr. Hermann Weber
- 4 Abgeschlossen
- 6 Diss.
- 9 Die Integration der PCF in das politische System der V. Republik 1958-1969
- 10.1 1958-1969
- 10.2 Frankreich
- 13 Burkhardt, K.: Die Kommunistische Partei Frankreichs in der gaullistischen Ära der V. Republik (1958-1969). Diss., Univ. Mannheim 1984. Standort: Bibl. des AdsD
- 19 FES (2/86)
- 0 3436
- 1 TH Darmstadt
- 2.1 PINGEL-ROLLMANN, Henner, Dr.; Kirschgarten 30, 4900 Herford
- 2.2 Prof. Dr. Erwin Viehhaus (+)
- 4 Abgeschlossen
- 6 Diss.
- 10.1 1933-1945
- 10.2 Darmstadt, Provinz Starkenburg
- 12 Pingel-Rollmann, H.: Widerstand und Verfolgung in Darmstadt und der Provinz Starkenburg 1933-1945. Darmstadt: Verlag der Hessischen Historischen Kommission zu Darmstadt und Marburg 1985
- 13 Pingel-Rollmann, H.: Widerstand und Verfolgung in Darmstadt und der Provinz Starkenburg 1933-1945. Diss., TH Darmstadt 1983 (2/86)
- 0 3775
- 1 Univ. Frankfurt/M.
- 2.1 MÜLLER, Gerhard; Behringstr. 6, 6200 Wiesbaden; Tel. 06121/567840
- 2.2 Prof. Dr. Walter Raitz
- 4 Abgeschlossen
- 6 Diss.
- 9 Karl Bröger – Monographie des Nürnberger Schriftstellers
- 10.1 1886-1944
- 10.2 Deutschland
- 12 Müller, G.: Für Vaterland und Republik. Monographie des Nürnberger Schriftstellers Karl Bröger. (1886-1986. Dem Nürnberger Arbeiterdichter Karl Bröger zum hundertsten Geburtstag). Mit zahlr. Dok. und Abb. – Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft 1986. 513, XXVI S.
- 13 Diss., Univ. Frankfurt/M. [o.J.] – Müller, G.: Karl Bröger – "Arbeiterdichter" oder "Feierabendlyriker". Ex., Univ. Mainz 1975. Standort: Institut für deutsche und ausländische Arbeiterliteratur, Dortmund (2/86)
- 0 3837
- 1 Univ. Göttingen, Seminar für mittlere und neuere Geschichte, Nikolausberger Weg 9 c, 3400 Göttingen
- 2.1 STURM, Reinhard; Brauweg 3, 3400 Göttingen; Tel. 0551/75879
- 2.2 Prof. Dr. Helga Grebing
- 4 Laufend
- 6 Eigenprojekt des Bearb.; Diss.
- 8 Bearb.
- 9 Studien zu frühen sozialdemokratischen Interpretationen des Faschismus in Italien, Österreich und Deutschland (Themenänderung)
- 10.1 1920-1931
- 10.2 Italien, Österreich, Deutschland
- 11.1 Rekonstruktion der sozialdemokratischen Diskussion über Entstehung, soziale Basis, Ideologie, gesellschaftliche Funktion des Faschismus/Nationalsozialismus sowie die Möglichkeiten zu seiner Abwehr
- 12 Sturm, R.: Julius Braunthal und die Anfänge sozialdemokratischer Faschismuskritik, in: IWK, Jg. 17 (1981), H. 1, S. 1-14. – Sturm, R.: Theorien über den Faschismus in der Arbeiterbewegung, in: Lern- und Arbeitsbuch deutsche Arbeiterbewegung. Hrsg. von Thomas Meyer, Susanne Miller und Joachim Rohlfes. 3 Bde. Bonn: Verlag Neue Gesellschaft 1984; Bd. 2, S. 619-648. – Sturm, R.: Faschismusauffassungen der Sozialdemokratie in der Weimarer Republik, in: Saage, Richard (Hrsg.): Politische Konzeptionen der Sozialdemokratie zwischen den Weltkriegen (= edition suhrkamp). Frankfurt/M.: Suhrkamp 1986
- 13 Sturm, R.: Untersuchungen zu frühen sozialdemokratischen Faschismus-Theorien. Staatsex., Univ. Göttingen 1977 (2/86)
- 0 3999
- 2.1 RIBAS, Pedro, Dr.; Francisco de Quevedo, 11, San Sebastián de los Reyes, Madrid, Spanien
- 4 Abgeschlossen
- 6 Geförderte Forschung, Eigenprojekt des Bearb.; Monographie
- 8 Spanisches Kultusministerium
- 9 Einfluß des deutschen Sozialismus in Spanien
- 10.1 1869-1939
- 10.2 Spanien
- 11.1 Übersetzung marxistischer Bücher und Broschüren ins Spanische in der Zeit der drei Internationalen; Zwischenergebnis: der deutsche Einfluß ist durch die französische Sprache vermittelt
- 12 Ribas, P.: Las relaciones entre el socialismo español y el alemán, in: Estudios de Historia Social, núms. 5-6 (1978), p. 317-

360. — Ribas, P.: La introducción del marxismo en España (1869-1939). Ensayo bibliográfico. Madrid: Ediciones de la Torre 1981. 231 S. (2/86)
- 0 4029**
 1 Brandeis Univ.
 2.1 ALLEN, Christopher Stevens, Dr.
 4 Abgeschlossen
 6 Diss.
 9 Worker Participation in German Industry. Case Studies in Conflict Management
 13 Allen, Chr. St.: Structural and technological change in West Germany. Employer and trade unions responses in the chemical and automobile industries. Diss., Brandeis Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD
 19 FES (2/86)
- 0 5015, 79-0101**
 1 Columbia Univ., Morningside Heights, New York, N.Y. 10027, USA
 2.1 SILVERMAN, Suzanne Jo, Dr.
 4 Abgeschlossen
 6 Diss.
 10.1 1945-1950
 10.2 USA
 13 Silverman, S.J.: Unionization as a social movement. A case study of the UAW 1945-1950. Diss., Columbia Univ. 1982. Standort: Bibl. des AdsD
 19 FES (2/86)
- 0 5139**
 1 Univ. Bielefeld
 2.1 BOCH, Rudolf, Dr.
 4 Abgeschlossen
 6 Diss.
 9 Kleisenverarbeitung und Lokalgewerkschaften in Solingen. Zum sozio-ökonomischen Hintergrund einer Gewerkschaftsopposition vor 1914
 10.1 1870-1914
 10.2 Solingen
 12 Boch, R.: Handwerker-Sozialisten gegen Fabrikgesellschaft. Lokale Fachvereine, Massengewerkschaft und industrielle Rationalisierung in Solingen 1870-1914 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 67). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1985. 382 S.
 13 Diss., Univ. Bielefeld [1981] (2/86)
- 0 5153**
 1 Princeton Univ.
 2.1 TOBIN, Elizabeth Howard, Dr.
 2.2 Prof. Dr. Arno Mayer
 4 Abgeschlossen
 6 Diss.
 10.1 1918/19
 10.2 Düsseldorf
 13 Tobin, E.H.: The revolution in Düsseldorf 1918/19. Diss., Princeton Univ. 1984. Standort: Bibl. des AdsD
 19 FES (2/86)
- 0 5253**
 1 Univ. Trier, FB III, Neuere Geschichte, Postfach 3825, 5500 Trier; Tel. 0651/201-1
 2.1 HUDEMANN, Rainer, Dr.; Am Weidengraben 74, 5500 Trier; Tel. 0651/12531
 2.2 Prof. Dr. Wolfgang Schieder
 4 Abgeschlossen
 6 Habil.
 8 Bearb.; DFG; Landtagskommission für Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz, Mainz
 9 Sozialpolitik in den Ländern der französischen Besatzungszone 1945-1952 (1933 und) 1945-1953
 10.1 Vier-Zonen-Gebiet 1933-49, Bundesrepublik Deutschland 1949-53
 10.2 Untersuchung der wichtigsten sozialpolitischen Alternativentwicklungen in der französischen Zone nach 1945 im Vergleich zu den anderen Besatzungszonen und vor dem Hintergrund der Nachwirkungen des Dritten Reiches im sozio-ökonomischen und politischen Bereich; Orientierung an den allgemeinen Problemen der französischen Besatzungspolitik, des deutschen Handlungsspielraums (incl. außerparlamentarischer Bereich: Verbände, Gewerkschaften) unter Besatzungsbedingungen, der interalliierten Interaktion im Kontrollrat und des Übergangs von der Zonen- zur Bundesgesetzgebung nach 1949
 12 Veröffentlichung 1986 im Boldt Verlag, Boppard. — Hudemann, R.: Zur Politik der französischen Besatzungsmacht, in: Heyen, Franz-Josef (Hrsg.): Rheinland-Pfalz entsteht. Boppard: Boldt 1984, S.31-58
 13 Hudemann, R.: Sozialpolitik im deutschen Südwesten zwischen Tradition und Neuordnung 1945-1953. Sozialversicherung und Kriegsopferversorgung im Rahmen französischer Besatzungspolitik. Habil., Univ. Trier 1984. VIII, 864 S. masch. (2/86)
- 0 79-0039**
 1 Univ. Marburg
 2.1 HOFSCHEIN, Heinz-Gerd; H.-H.-Meier-Allee 7, 2800 Bremen 1; Tel. 0421/217188
 2.2 Prof. Dr. Hans Karl Rupp
 5 Ende: 10/86
 6 Diss.
 8 Bearb.
 9 Gründung und Politik der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie 1945-1952
 10.1 1945-1952
 10.2 Westdeutschland (ohne Saar)
 16 IGBE-A, DGB-A, HStA, Privat-Ac; Funktionärsbefragungen (2/86)
- 0 79-0107**
 1 Univ. of California at Los Angeles
 2.1 COLEMAN, Vernon T., Jr., Dr.
 4 Abgeschlossen
 6 Diss.

- 9 Blacks and Labor Movement
 10.1 1960-1980
 10.2 USA
 13 Coleman, V.T.: Labor power and social equality. UAW politics and black workers 1960-1980. Diss., Univ. of California at Los Angeles 1984. Standort: Bibl. des AdSD
 19 FES (2/86)
0 79-0129
 2.1 RIESEBERG, Klaus Erich; Mühlstr. 32, 6451 Neuberg 2; Tel. 06185/1206
 5 Beginn: 1/83, Ende: 86
 6 Aufsatz
 8 Bearb.
 9 Hermann Müller. Sozialdemokratischer Parteiführer, Außenminister, Reichskanzler. Eine biographische Skizze 1876-1931
 10.1 Deutschland
 10.2 Deutschland
 16 Archivalien, gedruckte Quellen; Nachlaßteile im A der FES und im ZStA Potsdam (2/86)
0 79-0145
 1 Univ. Bochum, Abt. für Geschichtswissenschaft, LS für Neuere Geschichte II, Postfach 102148, 4630 Bochum
 2.1 RIESEBERG, Klaus Erich; Mühlstr. 32, 6451 Neuberg 2; Tel. 06185/1206
 2.2 Prof. Dr. Hans Mommsen
 5 Beginn: 6/80, Ende: 86
 6 Diss.
 8 Bearb.; Gradfög
 9 Die deutsche Sozialdemokratie und die Außenpolitik der Weimarer Republik 1918-1933
 10.1 1918-1933
 10.2 Deutschland
 12 Rieseberg, K.E.: Die SPD in der "Locarno-krise" Oktober/November 1925, in: VfZG 30 (1982) 1, S.130-161
 16 Archivmaterial, gedruckte Quellen (2/86)
0 79-0175
 2.1 OSCHILEWSKI, Walther G., Prof. Dr.; Am Fischtal 19, 1000 Berlin 37
 4 Abgeschlossen
 6 Edition
 12 Oschilewski, W.G.: Auf den Flügeln der Freiheit. Ausgewählte Aufsätze zur Sozial-, Kunst- und Literaturgeschichte Berlins. Mit einem Vorw. von Willy Brandt. Berlin: Verlag Europäische Ideen 1984 (2/86)
0 79-0212
 1 Univ. Düsseldorf
 2.1 ALDENHOFF, Rita, Dr.; Stresemannstr. 37, 4000 Düsseldorf
 2.2 Prof. Dr. Wolfgang J. Mommsen
 4 Abgeschlossen
 6 Diss.
 9 Linkliberalismus und frühe deutsche Genossenschaftsbewegung am Beispiel Hermann Schulze-Delitzsch (1808-1883)
 10.1 1808-1883
 10.2 Deutschland
 12 Aldenhoff, R.: Schulze-Delitzsch. Ein Beitrag zur Geschichte des Liberalismus zwischen Revolution und Reichsgründung. Eine politische Biographie Schulze-Delitzschs, dem Begründer der deutschen Genossenschaften (= Schriften der Friedrich-Naumann-Stiftung, Wissenschaftliche Reihe). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 1984. 272 S.
 13 Aldenhoff, R.: Schulze-Delitzsch. Ein Beitrag zur Geschichte des Liberalismus zwischen Revolution und Reichsgründung. Diss., Univ. Düsseldorf 1982 (2/86)
0 80-071
 1 TH Aachen, Philosophische Fak., Institut für Politikwissenschaft, LS Planungstheorie, Templergraben 64, 5100 Aachen
 2.1 NOVY, Klaus, Prof. Dr.; UHLIG, Günther; K. Novy, c/o TU Berlin, FB 8, Architektur, Institut für Wohnungsbau und Stadtteilplanung, FG Planungs- und Bauökonomie, Sekr. 37, Straße des 17. Juni 135, 1000 Berlin 12; Tel. 030/314-4805
 4 Abgeschlossen
 6 Aufsatz
 9 "Gemeinwirtschaftlich-dezentrale Wirtschaftsformen". Wirtschaftsarchäologische Bemühungen zur Vielfalt verschütteter Formen der Gegenökonomie
 12 Novy, K. und G. Uhlig: "Wirtschaftsarchäologische" Bemühungen zur Vielfalt verschütteter Formen der Gegenökonomie, in: Wagener, H.-J. (Hrsg.): Demokratisierung der Wirtschaft. Möglichkeiten und Grenzen im Kapitalismus. Frankfurt/M. und New York: Campus 1980, S.166-189 (2/86)
0 80-072
 1 TH Aachen, Philosophische Fak., Institut für Politikwissenschaft, LS Planungstheorie, Templergraben 64, 5100 Aachen
 2.1 NOVY, Klaus, Prof. Dr.; UHLIG, Günther; K. Novy, c/o TU Berlin, FB 8, Architektur, Institut für Wohnungsbau und Stadtteilplanung, FG Planungs- und Bauökonomie, Sekr. A 37, Straße des 17. Juni 135, 1000 Berlin 12; Tel. 030/314-4805
 4 Eingestellt (Copyright wurde entzogen)
 6 Edition
 9 Martin Wagner. Texte zur Stadtplanung und Baugemeinwirtschaftsbewegung. Textauswahl mit Einleitung (2/86)
0 80-078
 1 Deutsches Historisches Institut London; 17, Bloomsbury Square, GB-London WC1A 2LP, Großbritannien
 2.1 HIRSCHFELD, Gerhard, Dr.
 4 Abgeschlossen
 6 Edition

- 9 Exil in Großbritannien. Zur Geschichte der deutschen Emigration 1933-1945
- 10.1 1933-1945
- 10.2 Großbritannien, Deutschland
- 12 Exil in Großbritannien. Zur Emigration aus dem nationalsozialistischen Deutschland. Hrsg. von G. Hirschfeld (= Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, Bd. 14). Stuttgart: Klett-Cotta 1983. 300 S. (2/86)
- 0 80-082
- 1 Univ. Münster
- 2.1 REESE, Hartmut, Dr.; Husener Str. 47, 4790 Paderborn
- 2.2 Prof. Dr. Arno Klönne
- 4 Abgeschlossen
- 6 Diss.
- 9 Alltag und politische Praxis. Zu sozialwissenschaftlichen Methodenproblemen am Beispiel der Rekonstruktion der Arbeiterbewegung in Westdeutschland 1945-1947
- 10.1 1945-1947
- 10.2 Westdeutschland
- 12 Reese, H.: Arbeiterbewegung in der Zusammenbruchsgesellschaft. Ein methodischer Versuch zur Rekonstruktionsproblematik der Arbeiterbewegung in Westdeutschland 1945-1947 (= Arbeiterkultur, Bd. 13). Münster: Lit-Verlag 1984. 300 S.
- 13 Reese, H.: Arbeiterbewegung in der Zusammenbruchsgesellschaft. Ein methodischer Versuch zur Rekonstruktionsproblematik der Arbeiterbewegung in Westdeutschland 1945-1947. Diss., Univ. Münster 1983 (2/86)
- 0 80-131
- 1 Princeton Univ., History Dept., Princeton, N.J. 08540, USA
- 2.1 LINTON, Derek S., Dr.; 654 F. St. N.E., Washington, D.C., USA
- 2.2 Prof. Dr. Arno J. Mayer
- 4 Abgeschlossen
- 6 Diss.
- 8 DAAD
- 10.1 1871-1918
- 10.2 Deutschland
- 13 Linton, D.S.: Imperializing laboring youth. The transformation of the socialization framework in Germany, 1871-1918. Diss., Princeton Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdSD
- 19 FES (2/86)
- 0 80-140
- 1 Univ. München
- 2.1 NIEHUSS, Merith, Dr.; Fallmerayerstr. 7, 8000 München 40
- 2.2 Prof. Dr. Gerhard A. Ritter
- 4 Abgeschlossen
- 6 Diss.
- 9 Gewerbestruktur, soziale Schichtung und Lage der Arbeiter 1910-1924. Dargestellt am Beispiel von Augsburg und Linz
- 10.1 1910-1925
- 10.2 Augsburg, Linz
- 12 Niehuss, M.: Arbeiterschaft in Krieg und Inflation. Soziale Schichtung und Lage der Arbeiter in Augsburg und Linz 1910 bis 1925 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 59: Beiträge zu Inflation und Wiederaufbau in Deutschland und Europa 1914-1924, Bd. 3). Berlin und New York: de Gruyter 1985. XIV, 308 S.
- 13 Niehuss, M.: Soziale Schichtung und Lage der Arbeiter 1910-1925. Dargestellt am Beispiel von Augsburg und Linz. Diss., Univ. München 1982 (2/86)
- 0 81-072
- 1 FU Berlin
- 2.1 GOUGH, Edward, Dr.
- 4 Abgeschlossen
- 6 Diss.
- 9 Kommunalpolitik der sozialdemokratischen Fraktion in der Berliner Stadtverordnetenversammlung in der Weimarer Republik
- 10.1 1925-1933
- 10.2 Berlin
- 13 Gough, E.: Die SPD in der Berliner Kommunalpolitik 1925-1933. Diss., FU Berlin 1983. Standort: Bibl. des AdSD
- 19 FES (2/86)
- 0 81-080
- 1 Univ. Köln, Erziehungswissenschaftliche Fak., Gronewaldstr. 2, 5000 Köln 41
- 2.1 FISCHER, Claudia; Am Weidenbach 18, 5000 Köln 1; Tel. 0221/234909
- 2.2 Prof. Dr. Günter Bers
- 4 Abgeschlossen
- 6 Dipl.
- 10.1 1918/19-1933
- 10.2 Köln
- 12 Fischer, C.: "Das Theater gehört dem Volk!" Die ästhetische "Erziehungsarbeit" der Kölner Sozialdemokratie zwischen Emanzipation und Kompensation, in: Arbeiterkultur in Deutschland. Einf. [Dieter] Langewiesche (= ergebnisse, H. 26). Hamburg: Ergebnisse-Verlag (c/o Dagmar Filter, Vereinsstr. 46, 2000 Hamburg 6) 1984, S. 71-88
- 13 Fischer, C.: Die Bildungsarbeit der Sozialdemokratischen Partei und der Freien Gewerkschaften in Köln 1918/19 bis 1933. Ein Beitrag zu den erwachsenenbildnerischen Bemühungen von Arbeiterorganisationen in der Weimarer Republik. Dipl., Univ. Köln 1981 (2/86)
- 0 81-143
- 1 Univ. Graz
- 2.1 SCHMIDLECHNER, Karin Maria, Dr.
- 2.2 Prof. Dr. Alfred Ableitinger
- 4 Abgeschlossen
- 6 Diss.

- 10.1 19. Jahrhundert
 10.2 Steiermark
 12 Schmidlechner, K.M.: Die steirischen Arbeiter im 19. Jahrhundert. Mit einem Vorw. von Helmut Konrad (= Materialien zur Arbeiterbewegung, Nr. 30). Wien: Europaverlag 1983. XIII, 394 S.
 13 Schmidlechner, K.M.: Die steirische Industriearbeiterschaft zwischen 1875 und 1890. Diss., Univ. Graz 1979 (2/86)
- 0 81-206
 1 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Altes Rathaus, Wipplingerstr. 8, A-1010 Wien
 2.1 WEINZIERL, Ulrich, Dr.; SCHEWIG-PFO-SER, Kristina, Dr.; SCHWAGER, Ernst, Dr.
 4 Abgeschlossen
 6 Quellenedition mit Kommentar; geförderte Forschung
 8 Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
 9 Österreicher im Exil 1934-1945
 10.1 1934-1945
 10.2 Europa
 12 Österreicher im Exil. Frankreich. 1938-1945. Eine Dokumentation. Hrsg.: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Auswahl und Bearb.: U. Weinzierl. Mit Beitr. von K. Schewig-Pfoser und E. Schwager. Wien: Österreichischer Bundesverlag; Wien und München: Verlag Jugend und Volk 1984. VIII, 249 S. mit einem Bildteil (2/86)
- 0 81-389
 1 Univ. Wuppertal, FB 6, Wirtschaftswissenschaft, Gaußstr. 20, 5600 Wuppertal 1
 2.1 NOVY, Klaus, Prof. Dr.; c/o TU Berlin, FB 8, Architektur, Institut für Wohnungsbau und Stadtteilplanung, FG Planungs- und Bauökonomie, Sekr. A 37, Straße des 17. Juni 135, 1000 Berlin 12; Tel. 030/314-4805
 4 Abgeschlossen
 6 Aufsatz
 9 Die Pioniere vom Rosenhügel – die wirkliche Revolution des Wohnens durch die Wiener Siedler nach dem Ersten Weltkrieg
 10.1 Nach 1918
 10.2 Wien
 12 Novy, K.: Die Pioniere vom Rosenhügel. Zur wirklichen Revolution des Arbeiterwohnens durch die Wiener Siedler, in: UM BAU 1981 (Wien), H. 4, S.43-60; gekürzt nachgedruckt in: Nitsche, R. (Hrsg.): Häuserkämpfe 1872/1920/1945/1982. Berlin: Transit 1981, S.122-140; ins Englische übersetzt: The Rosenhügel Pioneers: On the real Revolution of Workers' Housing by the Viennese Settlers, in: 9H. Architectural Translations, Criticism and Projects. London: [o.V.] 1983, No. 6, S.45-51 (2/86)
- 0 81-439
 1 Univ. Erlangen-Nürnberg, Institut für politische Wissenschaft, Kochstr. 4, 8520 Erlangen
 2.1 HAHN, Jörg, M.A.; Heckenweg 18, 8520 Erlangen
 2.2 Prof. Dr. Jürgen Gebhardt
 4 Abgeschlossen
 6 M.A.
 12 Hahn, J.: Ökonomie, Politik und Krise: diskutiert am Beispiel der ökonomischen Konzeption Karl Schillers (= Epistemata; Reihe Gesellschaftswissenschaften, Bd. 2). Würzburg: Königshausen und Neumann 1984. 137 S.
 13 Hahn, J.: Ökonomie, Politik und Krise – diskutiert am Beispiel der ökonomischen Konzeption Karl Schillers. M.A., Univ. Erlangen-Nürnberg 1982 (2/86)
- 0 82-169
 1 Univ. Salzburg, Geisteswissenschaftliche Fak., Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft, Sigmund-Haffner-Gasse 18 III, A-5020 Salzburg
 2.1 RÖGL, Hein, Dr.
 2.2 Prof. Dr. Anton Pelinka
 4 Abgeschlossen
 6 Diss.
 9 Die Bildungsarbeit des ÖGB nach 1945
 10.1 Nach 1945
 10.2 Österreich
 13 Rögl, H.: Die Bildungsarbeit des Österreichischen Gewerkschaftsbundes seit 1945. Ausgangsbedingungen und Entwicklungstendenzen. Diss., Univ. Salzburg 1984. Standort: Bibl. des AdS (2/86)
- 0 82-247
 1 Univ. Göttingen, Seminar für Politikwissenschaft, Nikolausberger Weg 5 c, 3400 Göttingen
 2.1 STRATMANN, Friedrich, Dr.; Annenstr. 11, 3000 Hannover 1; Tel. 0511/814610
 2.2 Prof. Dr. Walter Euchner
 4 Abgeschlossen
 6 Diss.
 8 Stiftung Volkswagenwerk
 9 Korporative Lenkungswirtschaft. Das Beispiel chemische Industrie 1933-1949, unter besonderer Berücksichtigung ihrer Entwicklung in Nordrhein-Westfalen
 10.1 1933-1949
 10.2 Nordrhein-Westfalen
 12 Stratmann, F.: Chemische Industrie unter Zwang? Staatliche Einflußnahme am Beispiel der chemischen Industrie Deutschlands 1933-1949 (= Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, Beih. 43). Stuttgart: Franz Steiner Wiesbaden 1985
 13 Stratmann, F.: Chemische Industrie unter Zwang? Staatliche Industriepolitik am Beispiel der chemischen Industrie Deutsch-

- lands 1933-1949. Diss., Univ. Göttingen 1984 (2/86)
- 0 82-309
1 Univ. Oldenburg, FB Pädagogik
2.1 BAUMANN, Heribert, Dr.; Meisenstr. 6, 2913 Apen-Aperberg
4 Abgeschlossen
6 Diss.
8 Bearb.
9 Theorie und Praxis libertärer Kindergruppen in der Zeit von 1919-1933
10.1 1919-1933
10.2 Deutschland
13 Baumann, H.: Libertäre Erziehung von 1919-1933. 4 Mikrofiches. Diss., Univ. Oldenburg 1982. Standort: Bibl. des AdsD
19 FES (2/86)
- 0 82-312
1 Univ. Frankfurt/M., Institut für Jugendbuchforschung
2.1 DOLLE-WEINKAUFF, Bernd, Dr.; Varrentrappstr. 51 H., 6000 Frankfurt/M.; Tel. 069/703843
2.2 Prof. Dr. Klaus Doderer
4 Abgeschlossen
6 Diss.
10.1 1918-1933
10.2 Deutschland
12 Dolle-Weinkauff, B.: Das Märchen in der proletarisch-revolutionären Kinder- und Jugendliteratur der Weimarer Republik 1918-1933 (= Jugend und Medien, Bd. 8). Frankfurt/M.: dipa-Verlag 1984. 230 S. – Dolle, Bernd, Dieter Richter und Jack Jipes (Hrsg.): Es wird einmal . . . Soziale Märchen der 20er Jahre. München: Weismann 1983
13 Dolle, B.: Das Märchen in der proletarisch-revolutionären Kinder- und Jugendliteratur der Weimarer Republik 1918-1933. Diss., Univ. Frankfurt/M. 1983 (2/86)
- 0 82-378
1 Univ. Salzburg, Institut für Österreichische Geschichte
2.1 PFEISINGER, Gerhard, Dr.; Aichholzgas-
se 3/8, A-1120 Wien
2.2 Prof. Dr. Ernst Hanisch
4 Abgeschlossen
6 Diss.
10.1 1848
10.2 Graz
12 Pfeisinger, G.: Die Revolution von 1848 in Graz (= Materialien zur Arbeiterbewegung Nr. 41). Wien: Europaverlag 1986. 365 S.
13 Pfeisinger, G.: Die Revolution von 1848 in Graz. Diss., Univ. Salzburg 1985 (2/86)
- 0 82-403
1 Deutsche Sporthochschule Köln, Institut für Sportgeschichte, Carl-Diem-Weg 2, 5000 Köln 41
- 2.1 LEINBACH, Ronald; Hauptstr. 59, 3554 Gladenbach
2.2 Prof. Dr. Wolfgang Decker
4 Abgeschlossen
6 Dipl.
10.1 1815-1893
10.2 Deutschland
13 Leinbach, R.: Die deutsche Sozialdemokratie und ihre Beziehungen zur Turnbewegung im 19. Jahrhundert. Dipl., Deutsche Sporthochschule Köln 1982. Standort: Bibl. des AdsD
19 FES (2/86)
- 0 83-005
1 Univ. Bielefeld
2.1 LANGHOF, Kordula, Dr.; Melancthonstr. 39, 7400 Tübingen
2.2 Prof. Dr. Dieter Baacke
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Der Einfluß Alfred Adlers und seiner Individualpsychologie auf die sozialistische Erziehung
10.2 Österreich
12 Langhof, K.: Mit uns zieht die neue Zeit. Pädagogik und Arbeiterbewegung am Beispiel der österreichischen Kinderfreunde. Bochum: Germinal Verlag 1983. 170 S.
13 Diss., Univ. Bielefeld [o.J.] (2/86)
- 0 83-011
1 Columbia Univ., Morningside Heights, New York, N.Y. 10027, USA
2.1 JACOBS, Jack Lester, Dr.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
13 Jacobs, J.L.: Kautsky and the Jewish question. Diss., Columbia Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD
19 FES (2/86)
- 0 83-047
1 TU Berlin, FB 1, Kommunikations- und Geschichtswissenschaften, Institut für Geschichtswissenschaften, FG Neuere Geschichte, Ernst-Reuter-Platz 7, 1000 Berlin 12
2.1 SCHÜTTE, Hans-Dieter, Dr.; Menzelstr. 27, 1000 Berlin 41; Tel. 030/8557474
2.2 Prof. Dr. Reinhard Rürup
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Die Entstehung der DDR und der Übergang zum Sozialismus als "größte Revolution in der deutschen Geschichte". Zeitgeschichtsschreibung in der DDR und ihre revolutionstheoretischen Fragestellungen als Ausdruck der SED-Politik
10.1 1945-1982
10.2 SBZ/DDR
12 Schütte, H.-D.: Zeitgeschichte und Politik. Deutschland- und blockpolitische Perspektiven der SED in den Konzeptionen marxi-

- stisch-leninistischer Zeitgeschichte (= Reihe Politik- und Gesellschaftsgeschichte, Bd. 14). Bonn: Verlag Neue Gesellschaft 1985. 232 S.
- 13 Schütte, H.-D.: Deutschland- und blockpolitische Perspektiven der SED in den Konzeptionen marxistisch-leninistischer Zeitgeschichte. Diss., TU Berlin 1983 (2/86)
- 0 83-071
- 1 Univ. Göttingen
- 2.1 CHRISTIANSEN, Broder-Heinrich, Dr.
- 4 Abgeschlossen
- 6 Diss.
- 9 Der Alltag der niedersächsischen Handwerker, dargestellt am Beispiel des Elektrohandwerks in Hannover (1920-1960)
- 10.1 1920-1960
- 10.2 Hannover
- 13 Christiansen, B.-H.: Alltag im Handwerk. Lebensgeschichten hannoverscher Elektrohandwerker. Diss., Univ. Göttingen 1984. Standort: Bibl. des AdSD
- 19 FES (2/86)
- 0 83-151
- 1 FU Berlin, ZI für Sozialwissenschaftliche Forschung, AB Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Hittorfstr. 2-4, 1000 Berlin 33
- 2.1 VOLKMANN, Heinrich, Prof. Dr.;
- SPODE, Hasso
- 4 Abgeschlossen
- 6 Geförderte Forschung; Statistik
- 8 DFG
- 9 Statistik der Arbeitskämpfe in Deutschland 1933-1980
- 10.1 1933-1980
- 10.2 Deutschland/Westzonen/BRD
- 11.1 Erhebung und tabellarische Aufbereitung von quantitativem Arbeitskämpfungsmaterial
- 12 Volkmann, H.: Möglichkeiten und Aufgaben quantitativer Arbeitskämpfungsforschung in Deutschland, in: IWK, Jg. 17 (1981), H.2, S.141-154
- 16 Ae; amtliche Statistik; Zeitungen (2/86)
- 0 84-003
- 1 Institut für Sozialgeschichte Braunschweig-Bonn, Godesberger Allee 149, 5300 Bonn 2; Tel. 0228/883473-475
- 2.1 DOWE, Dieter, Dr.; Marienburgstr. 24, 5205 St. Augustin 1
- 4 Abgeschlossen
- 6 Eigenprojekt des Bearb.
- 8 Bearb.
- 10.1 Von den Anfängen bis heute
- 10.2 Europa bis zum Ural
- 12 Dowe, D.: Führer zu den Archiven, Bibliotheken und Forschungseinrichtungen zur Geschichte der europäischen Arbeiterbewegung (= Archiv für Sozialgeschichte, Beih. 11). Bonn: Verlag Neue Gesellschaft 1984. 227 S. (2/86)
- 0 84-013
- 1 FU Berlin, FB 15, Politische Wissenschaft, Ihnestr. 21, 1000 Berlin 33
- 2.1 PARK, Ho-Seong, Dr.; Spindelmühler Weg 23, 1000 Berlin 45; Tel. 030/8116178
- 2.2 Prof. Dr. Wolf-Dieter Narr
- 4 Abgeschlossen
- 6 Diss.
- 8 Stipendium KAAD
- 9 Die Einstellung der deutschen Sozialdemokratie zur Nation und nationalen Frage vor 1914. Ein theoretischer und historischer Beitrag zu einer Klärung des Zusammenhangs zwischen Sozialismus und Nationalismus
- 10.1 1848-1914
- 10.2 Deutschland
- 12 Park, Ho-Seong: Sozialismus und Nationalismus. Grundsatzdiskussionen über Nationalismus, Imperialismus, Militarismus und Krieg in der deutschen Sozialdemokratie vor 1914. Mit einem Vorw. von Wolf-Dieter Narr. Berlin: Schelzky und Jeep 1986. III, 349 S. Diss., FU Berlin [o.J.]. – Park, Ho-Seong: Die Einstellung der deutschen Sozialdemokratie zur nationalen Frage bis 1914 unter besonderer Berücksichtigung der theoretischen Beiträge von Bernstein, Kautsky und Rosa Luxemburg. Dipl., FU Berlin 1981 (2/86)
- 0 84-018
- 1 Univ. Köln, Philosophische Fak., Historisches Seminar, Albertus-Magnus-Platz, 5000 Köln 41
- 2.1 ESSER, Albert: Vitalisstr. 420, 5000 Köln 41
- 2.2 Prof. Dr. Otto Dann
- 4 Abgeschlossen
- 6 Staatsex.
- 8 Bearb.
- 10.1 1904-1927
- 10.2 Deutschland
- 13 Eßer, A.: Wilhelm Elfes und die katholische Arbeiterbewegung 1904-1927. Staatsex., Univ. Köln 1984 [s.a. Proj.-Nr. 85-016] (2/86)
- 0 84-025
- 2.1 LANGKAU-ALEX, Ursula, Dr.; H. Cleyndertweg 436, NL-1025 EN Amsterdam, Niederlande; Tel. 367632
- 4 Abgeschlossen
- 6 Aufsatz
- 10.1 1932-1934/35
- 10.2 Deutschland, Frankreich, Saargebiet
- 12 Langkau-Alex, U.: Zur Genesis des Begriffs "Volksfront", 1932 bis 1934/35, in: Soziale Bewegungen, Geschichte und Theorie. Jahrbuch 1: Arbeiterbewegung und Faschismus. Hrsg.: Heinz-Gerhard Haupt u.a. Frankfurt/M. und New York: Campus 1984 (2/86)

- 0 84-029**
 1 TH Aachen, Philosophische Fak., Institut für Politische Wissenschaft, Templergraben 55, 5100 Aachen
 2.1 DUBOIS, Wilfried, M.A.; Auf der Körnerwiese 6, 6000 Frankfurt/M. 1; Tel. 069/592339
 2.2 Prof. Dr. Kurt Lenk
 4 Abgeschlossen
 6 M.A.
 10.1 1930-1932
 10.2 Deutschland
 13 Dubois, W.: Die 'Marxistische Tribüne für Politik und Wirtschaft' (1931/32). Ein Beitrag zum Selbstverständnis der Linken in der deutschen Sozialdemokratie. M.A., TH Aachen 1984 (2/86)
- 0 84-034**
 1 Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut des DGB (WSI), Hans-Böckler-Str. 39, Postfach 300215, 4000 Düsseldorf 30
 2.1 PERNER, Detlef, Dr.; c/o WSI
 4 Abgeschlossen
 6 Aufsatz
 8 WSI
 9 Zur "Reorganisierung" der Selbstverwaltung des Handwerks in der britischen Zone
 10.1 1945-1947 (1949)
 10.2 Britische Besatzungszone
 12 Perner, D.: Die "Reorganisation" der Handwerkskammern in der britischen Besatzungszone nach 1945, in: Wirtschaftspolitik im britischen Besatzungsgebiet 1945-1949. Hrsg. von Dietmar Petzina und Walter Euchner (= Düsseldorf Schriften zur Neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens, Bd. 12). Düsseldorf: Schwann 1984, S.255-275. — Perner, D.: Mitbestimmung im Handwerk? Die politische und soziale Funktion der Handwerkskammern im Geflecht der Unternehmerorganisationen (= WSI-Studie zur Wirtschafts- und Sozialforschung, Nr. 53). Köln: Bund 1983. 569 S. (2/86)
- 0 84-088**
 1 TH Darmstadt, FB 2, Gesellschafts- und Geschichtswissenschaften, Institut für Politikwissenschaft, Residenzschloß, 6100 Darmstadt
 2.1 STROBEL, Georg W., Prof. Dr.; Auf der Beine 7, 6114 Groß-Umstadt
 4 Abgeschlossen
 6 Aufsatz, Vortrag
 7 Deutsch-polnische Schulbuchkommission
 8 TH Darmstadt, Bearb.
 9 Die Auswirkungen der russischen Revolution von 1905 in Deutschland
 10.1 1904-1917
 10.2 Deutschland (Preußen), Kongreßpolen
 12 Strobel, G.W.: Industrialisierung, sozialer Wandel und Arbeiterbewegung in Deutschland und Polen bis 1914 (= Gemeinsame deutsch-polnische Schulbuchkommission, Schriftenreihe, Bd. 22/VII). Braunschweig 1984 (2/86)
- 0 84-102**
 1 Univ. Marburg, FB 3, Gesellschaftswissenschaften und Philosophie, Institut für Soziologie, Wilhelm-Röpke-Str. 6, 3550 Marburg/L.
 2.1 AUERNHEIMER, Gustav, Dr. Dipl.Soz.; Wilhelmstr. 66, 3550 Marburg/L.; Tel. 06421/12373
 2.2 Prof. Dr. Michael Th. Greven
 4 Abgeschlossen
 6 Diss.
 9 Zur Rolle von Akademikern in der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie 1890-1933
 10.1 1890-1933
 10.2 Deutschland
 13 Auernheimer, G.: Zur Rolle von Akademikern in der deutschen Sozialdemokratie 1890 bis 1933. Diss., Univ. Marburg 1985 (2/86)
- 0 84-129**
 1 TU Berlin, FB 1, Kommunikations- und Geschichtswissenschaften, Institut für Geschichtswissenschaften, FG Neuere Geschichte, LS Prof. Dr. Reinhard Rürup, Ernst-Reuter-Platz 7, 1000 Berlin 12; Tel. 314-3253
 2.1 SCHRÖDER, Wilhelm Heinz, Dr. u.a.; Tel. 030/8838984
 5 Beginn: 7/83, Ende: 6/86
 6 Geförderte Forschung
 8 TU Berlin, DFG
 9 Biographisches Handbuch der sozialdemokratischen Parlamentarier in den deutschen Reichs- und Landtagen 1867-1933
 10.1 1867-1933
 10.2 Deutschland
 12 Schröder, W.H. (Hrsg.): Lebenslauf und Gesellschaft. Zum Einsatz von kollektiven Biographien in der historischen Sozialforschung (= Historisch-sozialwissenschaftliche Forschungen, Bd. 18). Stuttgart: Klett-Cotta 1985. 248 S. (2/86)
- 0 84-159**
 1 Univ. Frankfurt/M., FB 8, Geschichtswissenschaften, Institut für Mittlere und Neuere Geschichte, Senckenberganlage 31, 6000 Frankfurt/M. 1
 2.1 WEIDEN-SONN, Gabriele, M.A.; Oberlindau 70, 6000 Frankfurt/M. 1; Tel. 069/725762
 2.2 Prof. Dr. Hans-Günther Hockerts
 4 Abgeschlossen
 6 M.A., Monographie
 8 Bearb.; Stipendium Hans-Böckler-Stiftung
 9 Alters- und Gesundheitswerk des deutschen

- Volkes. DAF-Reformpläne zur Sozialversicherung**
 10.1 1933-1945
 10.2 Deutschland
 13 **Weiden-Sonn, G.: Versorgungs- und Gesundheitswerk des deutschen Volkes. Neugestaltungspläne der Deutschen Arbeitsfront zur Sozialversicherung.** M.A., Univ. Frankfurt/M. 1984 (2/86)
- 0 84-174**
 1 Univ. Münster, FB 10, Geschichte, Historisches Seminar, Domplatz 20-22, 4400 Münster; Tel. 0251/834321
 2.1 **BORSCHIED, Peter, Prof. Dr.;** Althoffsweg 12, 4401 Havixbeck; Tel. 02507/608
 5 Beginn: 7/79, Ende: 12/86
 6 Geförderte Forschung
 8 SFB
 9 **Haushalt und Familie zwischen Agrar- und Industriegesellschaft in Württemberg, 1648-1914**
 10.1 1648-1914
 10.2 Württemberg
 12 **Borscheid, P.: Geld und Liebe,** in: Teutberg, H.J. (Hrsg.): Ehe, Liebe, Tod. Münster: Coppenrath 1983
 19 IZS (2/86)
- 0 84-276**
 1 Univ. Düsseldorf, Philosophische Fak., Historisches Seminar, Abt. Neuere Geschichte, LS 2, Universitätsstr. 1, 4000 Düsseldorf 1
 2.1 **ENGLISCH, Peter, M.A.;** Pestalozzistr. 72 a, 4000 Düsseldorf 11
 2.2 Prof. Dr. Peter Hüttenberger
 4 Abgeschlossen
 6 M.A.
 8 Bearb.
 10.1 1895-1909
 10.2 Düsseldorf-Heerdt
 12 Teile der Arbeit publiziert in: "Heerdt im Wandel der Zeit", hrsg. vom Heimatverein Düsseldorf-Heerdt, 1985
 13 **Englisch, P.: Die Geschichte von Düsseldorf-Heerdt in der Zeit der Industrialisierung und im Kaiserreich.** M.A., Univ. Düsseldorf 1984 (2/86)
- 0 84-293**
 1 Ludwig-Boltzmann-Institut für Historische Sozialwissenschaft, Mirabellplatz 1, A-5020 Salzburg
 2.1 **HUBBARD, William H.**
 2.2 Prof. Dr. Gerhard Botz
 4 Abgeschlossen
 9 **Soziale Mobilität vor dem Ersten Weltkrieg am Beispiel einer österreichischen Großstadt: Graz 1880-1914**
 10.1 1850-1914
 10.2 Graz
 12 **Hubbard, W.H.: Auf dem Weg zur Großstadt. Eine Sozialgeschichte der Stadt Graz 1850-1914 (= Sozial- und wirtschaftshistorische Studien, Bd. 17).** München: Oldenbourg 1985. X, 283 S. (2/86)
- 0 85-077**
 1 Centre International De Recherches Sur L'-Anarchisme, Case Postale 51, 14, Rue des Cèdres, CH-1211 Genève 13, Schweiz
 2.1 **CORDILLOT, Michel, Dr.;** Le Couvent, F-25190 St.Hippolyte
 4 Abgeschlossen
 6 Aufsatz
 8 Bearb.
 9 **La Première Internationale et les Manifestation en faveur de la Commune de Paris à Besançon**
 10.1 1869-1872
 10.2 Besançon
 12 **Cordillot, M.: La Naissance du mouvement ouvrier à Besançon. La Première Internationale, 1869-1972.** Marseille: Les Cahiers du CIRA 1986 (2/86)
- III. BISHER NICHT GEMELDETE, UNPUBLIZIERTE ARBEITEN, DIE IM INLAND VERFÜGBAR SIND**
- ADAM, Ursula:** Zur Geschichte des Freien Deutschen Kulturbundes in Großbritannien (Ende 1938 bis Mai 1946). Diss. (A), Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin/DDR 1983
 Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- ADAM, Werner:** Sehnsucht nach Sinnlichkeit. Eine Untersuchung der theoretischen Ergebnisse von Studentenbewegung und Kulturrevolution und zu den Versuchen, diese in Literatur umzusetzen. Diss., Univ. Frankfurt/M. 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- ALLERT, Rochus:** Der Geist des Kapitalismus und die ihm entsprechende Ordnung als Ursache gesellschaftlicher Fehlentwicklungen? Sozial-ethische Problemanalyse insbesondere des Phänomens der Arbeitslosigkeit. Diss., Univ. Würzburg 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- ANDERSON, Kevin Brett:** The dialectical sociology of social change. A study of Lenin and Hegel. Diss., City Univ. of New York 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- ANTONIAN, Armen Bedros:** Eurocommunism, Eurogauche and the French left. Diss., Univ. of California at Riverside 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- BACHMANN, David Mark:** To leap forward. Chinese policy-making, 1956-1957. Diss., Stanford Univ. 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- BAGGER, Wolfgang:** Untersuchungen zur Geschichte des Berliner Arbeiter-Bildungs-Instituts von 1878 und der Arbeiter-Bildungsschule Berlin 1891-1914. Diss., Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

- BARKAN, Lenore:** Nationalists, communists and rural leaders. Political dynamics in a Chinese country 1927-1937. Diss., Univ. of Washington 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- BARKER, Jeffrey Harrison:** The concept of the state in Marx and anarchism. Diss., Purdue Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- BERKEL, Theodor:** Arbeitsgemeinschaftspolitik in der Anfangsphase der Weimarer Republik 1919-1924. Die Geschichte der Reichsarbeitsgemeinschaft Chemie. Diss., Univ. Marburg 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- BERKEY, Leonard George:** Organized labor and the capitalist state. The case of full employment policy. Diss., Michigan State Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- BÖHME, Wolfram:** Sozialistische Literatur und sozialistische Ethik. Zur Entfaltung sozialistischer Moralprinzipien in deutscher sozialistischer Prosa. Diss., Univ. Leipzig 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- BOEMEKE, Manfred Franz:** The Wilson administration, organized labor and the Colorado coal strike, 1913-1914. Diss., Princeton Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- BOGER, Karl David:** Credit and inflation. Marx on fictitious capital and stagflation. Diss., New School of Social Research 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- BOOTH, Stephane Elise:** The relationship between radicalism and ethnicity in Southern Illinois coal fields, 1870-1940. Diss., Illinois State Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- BOSWELL, Terry E.:** Race, class and markets. Ethnic stratification and labor market segmentation in the metal mining industry 1850-1880. Diss., The Univ. of Arizona 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- BRECLAW, Keith Andrew:** Marx's philosophy of labor and the future of labor. Diss., Georgetown Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- BRESSER, Ralf-Peter:** SPD und Gewerkschaften in Münster. Eine Studie zum Wiederaufbau und zur Entwicklung der organisierten Arbeiterbewegung 1945-1949. M.A., Univ. Münster 1985. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- BROVKIN, Vladimir N.:** The Menshevik opposition to the Bolshevik regime and the dilemma of Soviet power, October 1917 to January 1918. Diss., Princeton Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- BUNELLO, Anthony Raymond:** The dilemmas of deradicalization and democracy in Western European Communist Parties. The emergence of Eurocommunism in the 1970s and the Italian case. Diss., Univ. of Oregon 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- BRUNS, Michael:** "Der Volksfreund", Braunschweig 1871-1914. Ex., Univ. Münster 1985. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- CHAPMAN, Herrick Eaton:** Reshaping French industrial politics. Workers, employers, state officials and the struggle for control in the aircraft industry 1928-1950. Diss., Univ. of California at Berkeley 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- CLEMENT, Alice Meehan:** Margaret Dreier Robins and the dilemma of the women's trade unions league. Organization versus legislation. Diss., Univ. of California at Davis 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- CONRATH, Alan Brady:** The theories of labor of Karl Marx and Herbert Marcuse. Diss., Vanderbilt Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- CORNFORD, Daniel Allardyce:** Lumber, labor and community in Humboldt County, California 1850-1920. Diss., Univ. of California at Santa Barbara 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- DAVIS, John Brian:** Marx's conception of the status of ethics in capitalist society. Diss., Univ. of Illinois at Urbana-Champaign 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- DENG, Hannelore:** Bertha von Suttner und ihr publizistischer Beitrag zur Geschichte der österreichischen Friedensbewegung. Diss., Univ. Wien 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- DICKINSON, Tary Deborah:** Redivided lives. The formation of the working class in Philadelphia 1870-1945. Diss., State Univ. of New York at Binghamton 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- DISHNO, Duane Allen:** The impact of collective bargaining on policy formation as perceived by California personnel administrators. Diss., Univ. of La Verne 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- DURBRIDGE, Lynn Claire:** The location and mobility of black workers in the United States. An analysis of industries and occupations 1950-1970. Diss., Stanford Univ. 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- DZIERBA, Timothy Roger:** Organized labor and the coming of World War II 1937-1941. Diss., State Univ. of New York 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- ECKHARDT, Peter:** Sozialistische Sozialpädagogik – dargestellt an der Jugendhilfe der Deutschen Demokratischen Republik. Diss., Univ. Hannover 1985. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

- FARR, Thomas Franklin: Labor and the age of poverty. The development of working class attitudes towards state pensions in Britain 1885-1908. Diss., Univ. of North Carolina at Chapel Hill [o.J.]. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- FENWICK, Ann Elizabeth: The gang of four and the politics of opposition. China 1971-1976. Diss., Stanford Univ. 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- FISCHER, Alfons: Die Schweizerischen Jungsozialisten 1970-1980. Ex., Univ. Zürich 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- FISHER, Catharine Ann: Teacher union grievances and arbitrations in a Rhode Island Public school system from 1966 to 1983. Diss., Boston College 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- FLESSNER, Gertrud: Die Sozialversicherung in Deutschland zur Zeit ihrer Entstehung im Urteil damaliger Sozialhygieniker. Diss., FU Berlin 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- FRASER, Steven Clark: Sidney Hillman and the origins of the "new unionism" 1890-1933. Diss., Rutgers Univ., The State Univ. of New Jersey 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- FREEMAN, Joshua Benjamin: The transport workers Union in New York City 1933-1983. Diss., Rutgers Univ., The State Univ. of New Jersey 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- FROST, Robert Lee: Alternating currents. Technocratic power and workers' resistance at Electricité de France 1946-1970. Diss., Univ. of Wisconsin at Madison [o.J.]. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- GABIN, Nancy Felice: Women auto workers and the United Automobile Workers' Union (UAW-CIO) 1935-1955. Diss., Univ. of Michigan 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- GALILI Y GARCIA, Ziva: The Menshevik revolutionary defensists and the workers in the Russian revolution of 1917. Diss., Columbia Univ. 1980. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- GALL, Gilbert John: Sterile combat. Labor, politics and right to work. Diss., Wayne State Univ. 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- GÖTTLICHER, Karina: Anarchismus in Österreich. Seine Entstehung und Entwicklung bis zum Jahre 1914. Diss., Univ. Linz 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- GORIN, Stephen Harry: Labor-management relations and democracy. The Wagner and the Taft-Hartley Acts. Diss., Brandeis Univ., The F. Heller Graduate School 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- GREENSBURG, Rea Pollach: Fabian couples, feminist issues. Diss., Univ. of California at San Diego 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- GRUBE, Karl-Frieder: Karl Marx über den bürgerlichen Revolutionszyklus in Spanien. Ein Beitrag zur editorischen Bearbeitung des Bandes I/13 der historisch-kritischen Marx-Engels Gesamtausgabe (MEGA). 2 Bde. Diss., Univ. Leipzig 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- GURGAMUS, Albert Earle: Kurt Eisner. The political revolutionary as literary polemicist. Diss., Univ. of North Carolina at Chapel Hill 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- HAHNEWALD, Michael: Zur kulturpolitischen Funktion des Malik-Verlages 1917-1938. 2 Bde. Diss., Univ. Leipzig 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- HALKER, Clark D.: For democracy, the working class and god. Labor song-poems and working-class consciousness 1865-1895. Diss., Univ. of Minnesota 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- HALL, Joy Hudson: Gabriel Deville and the development of French socialism (1871-1905). Diss., Auburn Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- HAMPTON, Charles Wayne: Working class heroes. Counter cultural politics and the singing hero in 20th century America. Diss., Univ. of Tennessee 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- HANNI, Werner: Zur Geschichte der Arbeitskämpfe in Tirol und Vorarlberg von 1870-1918. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte Tirols und Vorarlbergs. Diss., Univ. Innsbruck 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- HARDISKY, David Lee: The Rochester general strike of 1946. Diss., The Univ. of Rochester 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- HINDERLITER, Eric Lee: Worker protection in Imperial Germany. The example of Frankfurt am Main 1869-1914. Diss., Brown Univ. 1977. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- HIPPMANN, Fritz: Erich Weiner – Weg und Wirken. 2 Bde. Diss. (B), Univ. Jena 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- HIRSCH, Ute: Probleme der Entwicklung der französischen Gewerkschaftsbewegung unter besonderer Berücksichtigung der Rolle der CGT in der Zeit von 1972 bis 1982. Diss. (A), Bergakad. Freiberg 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- HOCHSTADT, Steven Lawrence: Migration in Germany. An historical study. Diss. Brown Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- HOFSTAETTER, Mechthild: Familienstruktur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den ländlichen Gemeinden Pfrondorf und Hagel-

- loch. Diss., Univ. Tübingen 1985. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- HOOPS, John Stephen: City of equals. Skilled workers, work relations and culture in Dayton, Ohio, 1880-1901. Diss., Boston Univ. 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- HUFFMAN, Joan Brewer: The British Labour Party and the womens' suffrage 1884-1906. Diss., Georgia State Univ., College of Arts and Sciences 1980. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- HUMPHREYS, George Gary: Toyolorism in France, 1904-1920. The impact of scientific management on factory relations and society. Diss., Univ. of Oklahoma 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- HUSBAND, William Benjamin: The nationalization of the textile industry of Soviet Russia 1917-1920. Administration and the workers during the Russian civil War. Diss., Princeton Univ. 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- JACOBS, David Carroll: The United Quito Workers and the campaign for national health insurance. A case study of labor in politics. Diss., Cornell Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- JENNINGS, Edward John: Ethnicity and class. Detroit's Polish workers and the organization of the United Automobile Workers. Diss., Northern Illinois Univ. 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- KÄTZEL, Siegfried: Marxismus und Psychoanalyse. Eine ideologiegeschichtliche Studie zur Diskussion um die Psychoanalyse in Deutschland und der UdSSR (1919-1933). Diss. (B), Univ. Leipzig 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- KELLEY, Michael William: The dialectic of necessity and freedom in the philosophy of Karl Marx. Diss., Duquesne Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- KIRKBY, Diane Elizabeth: Alice Henry. The National women's Trade Union Leage of America and progressive labor reform 1906-1925. Diss., Univ. of California at Santa Barbara 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- KLINE, Donna Cecelia: Dominion and wealth. A critical analysis of Karl Marx's theory of commercial law. Diss., Ohio State Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- KLING, Joseph Milton: Making the revolution – maybe. Deradicalization and statimism in the American Communist Party 1928-1938. Diss., City Univ. of New York 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- KÖPP, Ulrike: Zur Entwicklung der kulturpolitischen Programmatik der KPD in der revolutionären Nachkriegskrise 1919-1923. Diss. (A), Akad. der Wissenschaften der DDR, Berlin/DDR 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- KRAMER, Lloyd Stephen: Exiles in Paris. European intellectuals and the French experience 1830-1848. Diss., Cornell Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- KROH, Dieter: Karl Kautsky und Grundprobleme der materialistischen Geschichtsauffassung. Dargestellt in der Analyse von Schriften Kautskys der Jahre zwischen 1875 und 1909. Diss. (A), Univ. Leipzig 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- KUHN, Peter Joseph: A new, integrated theory of unions and life cycle employment contracts. Diss., Harvard Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- LA BAHN, Kathleen Joanne: Anna Seghers' exile literature. The Mexican years (1941-1947). Diss., Washington Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- LEAL, Ray Robert: The 1966-1967 South Texas farm workers strike. A case study of farm worker powerlessness. Diss., Indiana Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- LEISE, Werner: Die Literatur und Ästhetik der Studentenbewegung (1967-1973). Diss., FU Berlin, FB Germanistik 1979. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- LILJA, Kari Tapio: Workers' workplace organizations. Their conceptual identification, historically specific conditions and manifestations. Diss., Helsinki School of Economics 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- LINDNER, Barbara Jane: Working class culture and unionization in North La Crosse. Wisconsin. Diss., Bowling Green State Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- LOVE, Nancy Sue: Marx and Nietzsche. Critics of the "rational society". Diss., Cornell Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- MANSFIELD, Steven Rogers: Praxis, ideology and elitism. The contribution of Antonio Gramsci. Diss., Univ. of California at Santa Barbara 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- MARANTO, Cheryl Lynn: The effects of unionism on human capital investments and returns. Diss., Michigan State Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- MARXHAUSEN, Thomas: Marx' Untersuchung der "Auflösung der Ricardoschen Schule". Diss. (B), Univ. Halle 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- MASCHEWSKI, Günther: Der Identitätsgedanke beim jungen Marx. Diss., Univ. Wien 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

- MAZZOLA, Sandy Raymond: When Music is labor. Chicago bands and orchestras and the origins of the Chicago Federation of Musicians 1880-1902. Diss., Northern Illinois Univ. 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- McADAMS, Arthur James: Surviving detente. East German political character after the wall. Diss., Univ. of California at Berkeley 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- McCAFFRAY, Susan Purves: The new work and the old regime. Managers and the state in the coal and steel industry of Ekaterinoslav Provinz 1905-1914. Diss., Duke Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- MEEK, Christopher Bishop: Labor-management cooperation and economic revitalization. The story of the growth and development in the Jamestown Area Labor management Committee. Diss., Cornell Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- MERTENS, Ursula: Die Rätebewegung in Bayern (1918/19). Diss., Univ. Erlangen-Nürnberg 1985. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- MUNTER, Cameron: "Das Land der armen Leute". Poverty in the Marburg region of Hessen in the 19th century. Diss., Johns Hopkins Univ. 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- MURTAUGH, Melinda Lindsay: Italian labor in Protest 1904-1914. General strikes against ECCIDI. Diss., Emory Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- PALLADINO, Grace: The poor man's fight. Draft resistance and labor organization in Schuylkill County, Pennsylvania 1860-1865. Diss., Univ. of Pittsburgh 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- PHELAN, Craig Lawrence: William Green and the limits of christian idealism. The AFL years 1924-1952. Diss., The Ohio State Univ. 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- RABKIN, Rhoda Pearl: Cuban socialism. A case study of Marxist theory and practice. Diss., Harvard Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- REICHART, Elisabeth: Heute ist morgen. Fragen an den kommunistisch organisierten Widerstand im Salzkammergut. Diss., Univ. Salzburg 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- REINHART, Klaus-Peter: Das Wirken der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft im Bezirk Cottbus in den Jahren vom VIII. Parteitag der SED (15. bis 19. Juni 1971) bis zum 30. Jahrestag der Befreiung des deutschen Volkes vom Hitlerfaschismus. Diss. (A), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- REINSTADLER, Gabriele Helene: Programmatistischer Anspruch und Alltagspraxis. Das Bild der Frau in der Presse der SPÖ. Diss., Univ. Salzburg 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- REMER, Gertraude: Handwerkerbewegung und herrschende Klassen im Deutschen Reich. Voraussetzungen, Wege und Methoden der Einbeziehung eines großen Teils der Handwerker in die Politik der Bourgeoisie und des Junkertums in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Diss. (A), Univ. Jena 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- RITTER, Elke: Der "Wiecker Bote". Zum frühen publizistischen und lyrischen Schaffen Oskar Kanehls im Spiegel seiner Entwicklungsbedingungen. Diss., Univ. Greifswald 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- ROGERS, Joel Edward: Divide and conquer. The legal foundations of postwar U.S. labor policy. Diss., Princeton Univ. 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- ROMICH, Manfred F.: Theorie und Praxis der Übergangsgesellschaft in der VR China. Probleme sozialistischer Demokratie, untersucht unter besonderer Berücksichtigung der Kommunen und der ideologischen Entwicklung. Diss., TH Aachen 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- ROSENBERG, Roger Elliot: Guardian of the fortress. A biography of Earl Russell Browder, US Communist Party general secretary 1930-1944. Diss., Univ. of California at Santa Barbara 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- SAUER, Peter: Zum Problem der historischen Perspektivdarstellung im Sozialreformismus der BRD. 2 Bde. Diss. (B), TU Dresden 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- SHARE, Michael B.: The Central Workers' Circle of St. Petersburg, 1889-1894. A case study of the workers' intelligentsia. Diss., Univ. of Wisconsin at Madison 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- SKLUTH, Myra L.: To the First International. Beauregard Society Vienne (Isère). Diss., Columbia Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- SORKIN, David Jan: Ideology and identity. Political emancipation and the emergence of a Jewish subculture in Germany, 1600-1848. Diss., Univ. of California at Berkeley 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- SUDA, Max Josef: Dialektischer Atheismus. Habil., Univ. Wien 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- SCHENCK, Friedbert: Die Einstellung der deutschen Beamten zur Weimarer Republik. 2 Bde. Diss., Univ. Mannheim 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- SCHMIDT, Cynthia Ann Bolger: Socialist-feminism. Max Eastman, Floyd Dell and Crystel

- Eastman. Diss., Marquette Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- SCHMIDT, Sigurd-Herbert: Bürgerräte in Groß-Berlin. 1918-1919. Eine Organisation der Bourgeoisie im Kampf gegen Arbeiter- und Soldatenräte. 2 Bde. Diss. (A), Humboldt-Universität. Berlin/DDR 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- SCHÖNE, Birgit: "Deutschland" ein nationales, territoriales und wirtschaftliches Ganzes! Kurt Schumachers deutschlandpolitische Vorstellungen der Nachkriegszeit, 1945-1952. M.A., Univ. Münster 1985. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- SCHWESTKA, Sonja: Agitation und Propaganda der kommunistischen Frauenbewegung Deutschlands in der Weimarer Republik. Diss., Univ. Wien 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- STAMATAKOS, John Michael: The railwaymen. A study of workers demands and strike agitations, November 1918 to Oktober 1919. Diss., Univ. of Notre Dame 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- STOTT, Richard Briggs: The worker in the metropolis. New York City 1820-1860. Diss., Cornell Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- STRIKWERDA, Carl James: Urban structure, religion and language. Belgian workers 1880-1914. 2 Bde. Diss., Univ. of Michigan 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- TYLER, Bruce Michael: Black radicalism in Southern California 1950-1982. Diss., Univ. of California at Los Angeles [o.J.]. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- VANMICELLI, Mauricio: A labor movement in search of a role. The evolution of the strategy of the Italian unions since 1943. Diss., Harvard Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- VAN RAAPHORST, Donna L.: The unionization movement among domestic workers in the United States 1870-1940. Diss., Kent State Univ. 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- VOGEL, Steven M.: Nature and Natural science in "traditional" and "critical" Marxism. Engels and Lukacs. Diss., Boston Univ. 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- WANEK, Friedrich: Karl Aush 1893-1976. Wirtschaftspublizist der österreichischen Sozialdemokratie. Diss., Univ. Wien 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- WEBBER, Douglas: German Social Democracy in the economic crisis. Unemployment and the politics of labour market policy in the Federal Republic of Germany from 1974 to 1982. Diss., Univ. of Essex 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- WEIMANN, Gunther: Max von der Grün. Working class literature and everyday life of workers. Diss., Washington Univ. 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- WICHMANN, Bärbel: Untersuchungen zur Bedeutung zentraler Bezeichnungen des gesellschaftspolitischen Wortschatzes bei Claude-Henri de Saint-Simon (1760-1825). Diss. (A), Humboldt-Universität. Berlin/DDR 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- WILLING, Gunter: Zu Problemen des Studiums der Kredittheorie und der Kreditpolitik des englischen Staates von Karl Marx (1844-1853). Diss. (A), Univ. Halle 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- YOUNG, James Douglas: Working class and radical movements in Scotland and the revolt from liberalism 1866-1900. Diss., Univ. of Stirling 1974. Standort: Bibl. des AdsD [FES]
- ZAMORA, Emilio: Mexican labor activity in South Texas 1900-1920. Diss., Univ. of Texas at Austin 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

NEUE LITERATUR

DOWE, Dieter: **Führer zu den Archiven, Bibliotheken und Forschungseinrichtungen zur Geschichte der europäischen Arbeiterbewegung** (= Archiv für Sozialgeschichte, Beih. 11). — Bonn: Verlag Neue Gesellschaft 1984. 227 S.

Was der langjährige Schriftleiter des "Archivs für Sozialgeschichte" hier vorlegt, ist mehr als ein Buch, ja mehr als ein Werkzeug des Historikers der Arbeiterbewegung. Der Rezensent möchte es einen Gebrauchsgegenstand nennen, der in jede Geschichtswerkstatt, in jedes historische Seminar und in alle Arbeitszimmer der Fachkollegen gehört. Dieses Sammelwerk ist ohne historische Vorläufer und wohl auch ohne Parallele in anderen Ländern. Was der Hausatlas für den Geographen, ist dieser "Führer", wie Dowe ihn nennt, für den Historiker der Arbeiterbewegung.

Das Werk entwickelte sich zunächst aus dem Plan für ein Sonderheft der "Historischen Zeitschrift". Dowe wollte einen Aufsatz über institutionelle Voraussetzungen der Geschichts-

schreibung zur Arbeiterbewegung in Mittel- und Osteuropa schreiben. Er verschickte deshalb seit 1982 an Archive, Bibliotheken, Arbeitskreise und Forschungsinstitute in 26 europäischen und 5 außereuropäischen Ländern einen elf Seiten langen Fragebogen. Davon kamen 249 teils sofort, teils nach längeren Mahnaktionen ausgefüllt zurück. Angaben über weitere 132 Einrichtungen wurden den einschlägigen Verzeichnissen entnommen. Weitere 21 Institutionen konnten lediglich dem Namen nach berücksichtigt werden. Immerhin umfaßt dieser "Baedeker" insgesamt 402 Institutionen. Wer ein Projekt oder eine Forschungsreise plant oder auch nur schriftlich und telefonisch recherchieren will, kommt um dieses so hilfreiche Verzeichnis nicht mehr herum.

Der Bd. ist nach Ländern gegliedert und umfaßt: Albanien, Belgien, Bulgarien, Bundesrepublik Deutschland, Volksrepublik China, Dänemark, Deutsche Demokratische Republik, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien und Nordirland, Republik Irland, Island, Israel, Italien, Japan, Jugoslawien, Kanada, Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, Portugal, Rumänien, Schweden, Schweiz, Spanien, Tschechoslowakei, UdSSR, Ungarn, USA, darüber hinaus internationale Einrichtungen und die wichtigsten Staatsarchive, Nationalbibliotheken etc.

Entsprechend dem Raster des Fragebogens geben die einzelnen Artikel Aufschluß über Adresse, Gründungsjahr, Trägerinstitutionen, Forschungsschwerpunkte, Schriftenreihen, Zeitschriften, Historische Konferenzen, Kooperationen, Hauptsammelgebiete, Umfang der Sammlungen, Archivbestände und schließlich gegebenenfalls Schriften, die das jeweilige Institut beschreiben. Ein alphabetisches Register am Ende des Bdes erleichtert die rasche Orientierung. Wer weiß schon, daß es allein in Italien 123 Institutionen gibt, die eine Funktion für die Geschichte der Arbeiterbewegung haben? Schlag nach bei Dowle!

Gerhard Beier

WILCZYNSKI, Jozef: An Encyclopedic Dictionary of Marxism, Socialism and Communism. Economic, Philosophical, Political and Sociological Theories, Concepts, Institutions and Practices – Classical and Modern, East-West Relations Included. – Berlin und New York: Walther de Gruyter Verlag 1981. 660 S.

Der Verfasser, Professor an der University of New South Wales in Australien, empfiehlt im Vorwort sein Lexikon als "providing a quick reference, explaining doctrines, terms and phrases for the student of social sciences and the educated and curious public [...]. Modern practices in the countries ruled by Marxist regimes are explained and all significant Communist and Socialist parties in the world are described in detail appropriate to their importance. Included are also personalities of significant theoretical interest or major political consequence." Wilczynskis Lexikon soll nicht nur über die Gegenwart von Sozialismus, Marxismus oder Kommunismus, sondern auch über die Geschichte dieser Strömungen ("classical and modern") informieren.

In Wirklichkeit aber wird dieses Versprechen nur teilweise eingelöst. Das Lexikon enthält etwa 3500 enzyklopädische Notizen über Parteien, Organisationen, Ereignisse, Personen und Begriffe, von denen manche wahrscheinlich in keinem anderen westlichen Nachschlagewerk zu finden sind. Das Werk scheint aber vor allem für nichtkommunistische Leser kommunistischer – insbesondere sowjetischer – politischer Literatur bestimmt zu sein. Alles andere aus dem breiten Titel des Lexikons scheint nur zufällig, in jedem Fall nicht nach einem klaren durchsichtigen enzyklopädischen Raster (System) zusammengestellt zu sein. Vor allem sind hier die sozialistischen Bewegungen und ihre Geschichte betroffen. Aber nicht nur. Während der Leser beispielsweise sogar besondere Artikel über die sowjetischen Autotypen findet ("Lada", "Zhiguli"), wird er aus dem Lexikon nicht erfahren können, wer ein Victor Adler, Otto Bauer, Emile Vandervelde oder Camille Huysmans waren. Auch im Falle der Sowjetunion und der sozialistischen Länder ist eine Konsequenz kaum zu bemerken: Man findet im Lexikon sehr seltene und im sowjetischen politischen Wortschatz wenig benutzte Begriffe wie "Schuliatkowizm" oder für die Thematik des Werkes unbedeutende Organisationen wie die kleine Gesellschaft aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts "Lubomudry", dagegen fehlen wichtige kommunistische (oder durch Kommunisten inspirierte) Organisationen wie z.B. der Pariser "Antifaschistische Arbeiterkongreß Europas", "Europäisches Antifaschistisches Büro", "Internationale Proletarische Freidenker". "Revolutionäre Gewerkschaftsoppor-

sition" (wie die in Deutschland 1923-1933). Auch in den biographischen Notizen ist kaum eine Konsequenz zu bemerken: Man findet Personen aus der dritten Garnitur sowjetischer Parteimänner wie Mikhail Borodin, es fehlen aber manche historische Persönlichkeiten wie z.B. der Gewerkschaftsführer und Sekretär der Roten Gewerkschafts-Internationale (Profintern) Aleksandr Lozovsky (1878-1952). Ein anderes Beispiel: Matyas Rakosi, Janos Kadar, Gustav Husak, Klement Gottwald, Nicolae Ceausescu und Edward Gierek sind biographische Notizen gewidmet, nicht aber Boleslaw Bierut, Wladyslaw Gomulka, Todor Zhivkov oder Gheorghe Gheorghiu-Dej. Der Name Antonio Gramsci wird im Lexikon überhaupt nicht erwähnt. Nicht selten kann man in den Notizen sachliche Fehler bemerken. So z.B. ist der Begriff "Bolshevisation" als identisch mit "Sovietisation" erklärt. Die Politologen und Historiker der Arbeiterbewegung wissen aber, daß dieser Terminus eine ganz bestimmte Bedeutung hatte, nämlich die zum ersten Mal auf dem V. Kongreß der Komintern (1924) formulierte Aufgabe, alle kommunistischen Parteien nach dem bolschewistischen Modell (und in der damaligen Interpretation dieses Modells) zu strukturieren.

"Red Academy" als Sammelbegriff für "the highest party educational institution at the postgraduate level in most Socialist countries" wird in Wirklichkeit kaum benutzt. Genau dasselbe gilt für "Red International", was angeblich als Sammelbegriff für die Erste, Dritte und Vierte Internationale dienen soll. Konstruiert scheint auch ein anderer Begriff zu sein, nämlich "Comrade Jesus". Die Notiz lautet: "A Phrase used by the socialist before W.W.I. when religious beliefs and particularly Christian Ethics were widely accepted by the working class...". Der Begriff "Rightist opposition" ist falsch, wenn er nur "for the group within the Bolshevik Party" als gültig betrachtet wird, denn de facto wurde er auch innerhalb der anderen großen (und nicht nur) kommunistischen Parteien benutzt (wie z.B. für die Brandler-Gruppe in der KPD).

Was die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung betrifft, hat der Leser zwar ein Recht zu wissen, wer Wilhelm Emanuel Kettler war, nicht aber wer Hugo Haase, Friedrich Ebert, Otto Wels oder Erich Ollenhauer waren. Die biographischen Angaben sind noch dazu nicht immer exakt. Parvus (Alexander Helphand) war z.B., wie bekannt, nicht "a Russian socialist of German descent", sondern gerade umgekehrt, und noch besser: ein russischer Sozialdemokrat, tätig auch in der deutschen Arbeiterbewegung, der im Ersten Weltkrieg zu einem politischen Agenten der deutschen Reichsregierung wurde. Auch in der Notiz über Rosa Luxemburg befinden sich drei sachliche Fehler.

Alle diese Beispiele zeigen, daß das Lexikon, obwohl manchmal als Nachschlagewerk nützlich, noch weit von einer vollendeten enzyklopädischen Formula entfernt ist. Der Benutzer kann sich nicht immer, wie die Beispiele zeigen, mit Sicherheit auf die gegebenen Informationen stützen.

Feliks Tych

Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Hrsg. von Otto BRUNNER †, Werner CONZE und Reinhart KOSELLECK. Bd.3: **H-Me.** Bd. 5: **Pro-Soz.** — Stuttgart: Klett-Cotta 1982 und 1984. XII, 1128 und XV, 1032 S.

Nach dem Erscheinen der Bde 1, 2 und 4 des Lexikons [siehe IWK, Jg. 13 (1977), H.4, S.573f. und Jg. 16 (1980), H.3, S.433] wurde anschließend der Band 3 vorgelegt, den Reinhart Koselleck betreut hat. In seiner Einleitung verweist er besonders auf die latenten Schwierigkeiten, mit denen sich die Mitarbeiter des im Auftrage des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte veröffentlichten Werkes ständig konfrontiert sahen, weil viele Worte und Begriffe des sozialen und politischen Sprachbereichs eine unterschiedliche Bedeutung haben konnten. Vor allem mußten die verschiedenen Zusammenhänge des öfteren ausführlich erörtert werden, die zwischen den einzelnen politischen Wortbildungen bestanden. Den Lesern konnte bei dieser Gelegenheit klargemacht werden, welche Vorstellungen sich mit den einzelnen Begriffen verknüpften und welche Wirkungen sie im publizistischen Tageskampf und im Verlaufe der Auseinandersetzungen mit den gesellschaftlichen Kräften der Zeit auslösten.

Aus der großen Anzahl der in Bd.3 behandelten Themen sei, ohne damit ein Werturteil zu verbinden, auf folgende Beiträge verwiesen: Herrschaft (Reinhart Koselleck, Peter Moraw, Horst Günther, Karl-Heinz Ilting, Dietrich Hilger), Ideologie (Ulrich Dierse), Imperialismus

(Jörg Fisch, Dieter Groh, Rudolf Walther), Internationale, International, Internationalismus (Peter Friedemann, Lucian Hölscher), Kapital, Kapitalist, Kapitalismus (Marie-Elisabeth Hilger), Kommunismus (Wolfgang Schieder), Konservativ, Konservativismus (Rudolf Vierhaus), Legitimität, Legalität (Thomas Würtenberger), Marxismus (Rudolf Walther), Materialismus-Idealismus (Hermann Braun).

Bei den einzelnen Beiträgen handelt es sich um sorgfältig ausgearbeitete Abhandlungen. Sie stützen sich auf ein reichhaltiges, genau überprüftes Quellenmaterial. Der Wert der Darlegungen, die, wenn es sich als notwendig erweist, Essay-Charakter haben, der die Lektüre erleichtert, muß hoch eingeschätzt werden, denn hier handelt es sich tatsächlich um eine feste Grundlage für weitere Forschungsarbeiten. Manche dieser Ausführungen werden bestimmt für längere Zeit ihre Bedeutung behalten, weil sie nicht nur eine verständliche Übersicht bieten, sondern auch ausführlich auf die Kontroversen und auf den Bedeutungswandel eingehen, denen sich die einzelnen Begriffe unterziehen mußten. Auf diese Weise erhält der Benutzer auch einen Einblick in den modernen Forschungsstand.

Mit einer gewissen Verzögerung erschien inzwischen auch Bd. 5, in dem Werner Conze einführend über die Schwierigkeiten unterrichtete, die dadurch hervorgerufen wurden, daß die Deutsche Forschungsgemeinschaft ihre finanzielle Unterstützung eingestellt hatte. Die Fortführung des Werkes konnte jedoch durch die Robert Bosch-Stiftung in Stuttgart gesichert werden.

In den hier aufgenommenen Abhandlungen wurde ebenfalls ausführlich auf den Bedeutungswandel mancher Begriffe auf dem Gebiet der Geschichts- und Rechtswissenschaft, der Philosophie und Wirtschaft eingegangen. Die vorliegenden geschichtlichen Analysen gewähren einen tiefen Einblick in das politische und soziale Geschehen der Vergangenheit, aus dem schließlich die moderne Welt entstand. Es sei auf folgende Beiträge hingewiesen: Proletariat, Pöbel, Pauperismus (Werner Conze), Propaganda (Wolfgang Schieder, Christof Dipper), Reaktion, Restauration (Panajotis Kondylis), Recht, Gerechtigkeit (Fritz Loos, Hans-Ludwig Schreiber), Regierung, Regime, Obrigkeit (Volker Sellin), Republik (Wolfgang Mager), Revolution, Rebellion, Aufruhr, Bürgerkrieg (Reinhart Koselleck), Soziologie, Gesellschaftswissenschaften (Eckart Pankoke).

In den zur Diskussion gestellten Artikeln werden die Kontinuität des gesellschaftlichen und politischen Zusammenlebens der Menschen im Verlauf der Jahrhunderte behandelt, aber auch die Brüche und radikalen Einschnitte, die besonders seit der Großen Französischen Revolution die gesellschaftlichen Verhältnisse nachhaltig beeinflußt haben. Es bildeten sich bis dahin nicht gekannte Probleme und Strukturen heraus, die ein neues Zeitalter einleiteten und darüber hinaus in ein Geschehen einmündeten, dessen Auswirkungen auch für die Zukunft noch Gültigkeit behalten sollten. Auch hier wird geklärt, wie ursprünglich feststehende Begriffe immer mehr politisiert und ideologisiert wurden. Es nahmen immer mehr politische Interessengruppen und soziale Schichten viele ursprünglich eindeutige und klare Formulierungen für sich in Anspruch. Das führte allgemein zu einem Wandel der Begriffsbestimmungen, die immer mehr von parteilichen Interpretationen sowie von ideologischer Rückständigkeit und Einseitigkeit geprägt wurden.

Wie auch in den vorhergehenden Bden sind die einzelnen Artikel mit einem gut redigierten Anmerkungsapparat versehen, in dem ausführlich auf die Quellenlage und die Sekundärliteratur eingegangen wird. So gewähren diese Artikel wichtige und wertvolle Anregungen, die vor allem der Geschichtswissenschaft, der Philosophie und den Sozialwissenschaften, aber auch der Sprachforschung zugute kommen werden. Die nun vorliegenden fünf Bände erweisen sich daher als eine beachtliche wissenschaftliche Leistung, auf die Leser und Benutzer aus Fachkreisen nicht verzichten können.

Da nach Andeutung von Werner Conze die Vorarbeiten für Bd. 6 schon weit vorangeschritten sind, bleibt zu hoffen, daß dieser abschließende Teil trotz mancher noch vorhandener Behinderungen schon 1986 erscheinen kann.

Ernst Schraepler

Internationales Gewerkschafts-Handbuch. Hrsg. von Siegfried MIELKE. — Opladen: Leske + Budrich 1983. X, 1263 S.

Nach mehr als fünfzig Jahren ist mit Mielkes Handbuch wieder ein deutschsprachiges Nachschlagewerk zur Geschichte und dem heutigen Zustand der internationalen Gewerkschaftsbewegung erschienen. Sein Vorläufer, das zweibändige "Internationale Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens", Kiel 1931-1932, das vom Internationalen Arbeitsamt gefördert worden war, kann jetzt nur noch als eine Quelle für die Historiker der Arbeiterbewegung und der Arbeiterklasse dienen. Spätere Publikationen, wie das tschechische "ABC der internationalen Gewerkschaftsbewegung" (deutsche Übersetzung Berlin/DDR 1967) oder die im Auftrage des Österreichischen Gewerkschaftsbundes herausgegebenen Schulungshefte "Internationale Gewerkschaftsbewegung", Wien 1978 ff, setzten sich entweder bescheidenere Ziele, oder sie sind, wie zwei andere, — Albert A. Blum (Hrsg.), "International Handbook of Industrial Relations", London 1981, und Roger Blanpain (Hrsg.), "International Encyclopedia for Labour Law and Industrial Relations", Deventer 1977 ff, — nicht so umfassend. In Mielkes Handbuch werden dagegen nicht nur alle Länder der Welt berücksichtigt, sondern es wird auch der Versuch unternommen, alle wichtigen Fragen, die die Gewerkschaftsbewegung betreffen, komplex zu beantworten.

Das Handbuch ist in drei Teile gegliedert: Der 1. Teil zeigt die vertikale Struktur der internationalen Gewerkschaftsbewegung. Fünf Studien über die wichtigsten internationalen Gewerkschaftsorganisationen ("Internationaler Bund Freier Gewerkschaften", "Weltgewerkschaftsbund", "Weltverband der Arbeitnehmer", "Internationale Berufssekretariate", "Europäischer Gewerkschaftsbund") im Umfang von 6 bis 19 Seiten, liefern Daten über die historische Entwicklung der Organisation, ihre Größe und Struktur, ihre Ideologie und Programmatik, Schwerpunkte ihrer Tätigkeit sowie ihre internationalen Verbindungen.

Der 2. Teil zeigt die horizontale Struktur der internationalen Bewegung in folgenden sieben Beiträgen nach geographisch-politischen Prinzipien auf: kapitalistische Industriestaaten, sozialistische Länder Osteuropas, Afrika, Lateinamerika, "nichtkommunistisches Asien", sozialistische Länder Asiens und letztlich Nahost. Jeder Überblicksartikel (im Umfang zwischen 7 und 29 Seiten) informiert über die wirtschaftliche, soziale, zivilisatorische und politische Spezifik der Bewegung in den entsprechenden geographisch-politischen Regionen.

Schließlich bringt der 3. Teil, der etwa 80% des Umfangs des Buches umfaßt, 183 Artikel über die Gewerkschaftsbewegung in einzelnen Ländern, davon 164 über unabhängige Staaten und 19 über abhängige Gebiete. Erarbeitet von 130 Autoren, bilden diese Studien das eigentliche Corpus des Werkes. Die Mehrzahl der Artikel hat einen Umfang von je 3 bis 7 Seiten, jedoch sind der Gewerkschaftsbewegung in der BRD fast 50 Seiten, der in den USA 35, der in Frankreich 30, der in Großbritannien 26, der in Kanada 20 sowie der in der Sowjetunion, in Schweden, in Dänemark, in der Schweiz und in Polen je ca. 15 Seiten gewidmet. Man könnte natürlich darüber streiten, ob diese Proportionen immer der Größe und dem Gewicht der Gewerkschaften in diesen Ländern entsprechen, aber hier haben offensichtlich die Individualität der 130 Autoren und die Materie selbst eine bestimmende Rolle gespielt.

Als Richtlinie der einzelnen Länderbeiträge war das folgende Raster vorgesehen: 1. Ökonomische, soziale, politische Rahmenbedingungen, Entstehung und Entwicklung der Gewerkschaften, 2. Größe und Struktur, 3. programmatische Stellungnahmen, 4. Gewerkschaften und betriebliche Vertretungsorgane, 5. Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften, 6. Verhältnis zu Parteien und staatlichen Institutionen, 7. Schwerpunkte der Tätigkeit, 8. Literaturhinweise und 9. Anschriften der Gewerkschaftsbünde.

Nicht immer konnten alle diese Fragen beantwortet werden, und nicht alle Artikel liefern die gleiche Art der Information, was sich nicht unbedingt nachteilig ausgewirkt hat. Z.B. im Beitrag über Japan, in dem über die Rastervorgaben hinaus interessante Informationen vermittelt werden. — Die Mehrzahl der Artikel liefert kompakte, sachliche und überwiegend auch objektive Informationen über die gewerkschaftliche Situation in den einzelnen Ländern. Offensichtlich aber hat der Herausgeber den Verfassern der Einzelstudien einen großen Spielraum — besonders in den Punkten 1, 3 und 6 des Rasters — gelassen. Besonders ist das zu sehen am Beispiel der Studien über die sozialistischen Länder. Sind die Artikel über Albanien und Bulgarien in einem objektiven, streng informativen Ton gehalten, so haben die Studien über die Sowjetunion und die DDR einen ganz anderen Charakter; größtenteils sind sie eher kritisch-politische Essays als enzyklopädische Noten. Der Rahmen einer kurzen Rezension erlaubt

keine detaillierte Kritik mancher Meinungen der Verfasser, wie z.B. die Bezeichnung der sowjetischen Gewerkschaften als "Staatsgewerkschaften" (S.1009) oder die Behauptung, Lenin habe den Gewerkschaften eine politisch "eher passive Rolle zugewiesen" (ebenfalls S.1009). Das sind nur Beispiele der Streitfragen, deren Liste man verlängern könnte.

Ein paar Worte aber noch zum Beitrag über Polen. Es ist unbestritten, daß der Verfasser des Artikels eine schwere Aufgabe hatte. Der Text wurde zu einem Zeitpunkt geschrieben, in dem die tektonischen Bewegungen im polnischen gewerkschaftlichen und politischen Leben noch immer andauerten. Aber auch in dieser Situation sind manche Thesen des Artikels deshalb in-diskutabel, weil sie ganz einfach nicht der Wirklichkeit entsprechen. So hat sich z.B. die durch die westlichen Medien damals verbreitete und offenbar auch vom Verfasser des Artikels ge-teilte Meinung nicht auf Dauer aufrecht erhalten lassen, wonach es nach dem Dezember 1981 in Polen zur "Etablierung einer Militärdiktatur" (S.918) gekommen sei. Der Autor dieser Be-sprechung kann auch die Meinung des Verfassers nicht teilen, daß das Entstehen der der "Sol-idarność" eine "Trennung von tatsächlicher Arbeiterinteressenvertretung und politisch-ideolo-gischer Führung" (S.919) bedeutete. Diese Diskussion hätte aber jetzt nur noch einen rein hi-storischen Charakter, weil sich in der Zwischenzeit die gewerkschaftliche Landschaft in Polen völlig verändert und ein großer Teil des Artikels durch die Ereignisse der letzten vier Jahre gänzlich an Aktualität verloren hat. Einen dauerhaften Wert hat daher nur die historische (bis 1980) Einführung behalten, die im übrigen sehr kompetent abgefaßt ist.

Überhaupt bilden die Elemente der Information über die Größe und Struktur der Gewerkschaf-ten, rechtliche Situation, Schwerpunkte der Tätigkeit und sehr oft auch Darstellung der histo-rischen Entwicklung das Dauerhafte und Nützlichste im Handbuch. Sehr hilfreich sind auch die Literaturhinweise. Dieser rein informative Bestandteil des Handbuches, sorgfältig gesam-melt aus der ganzen Welt, entscheidet vor allem über den Nutzen und den Wert dieses Nach-schlagewerkes.

Feliks Tych

VOLKMANN, Hans-Erich: **Wirtschaft im Dritten Reich. Eine Bibliographie.** 2 Bde, Bd. 1: 1933-1939. Bd. 2: 1939-1945 (= Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte; Weltkriegs-bücherei Stuttgart, N.F. der Bibliographien der Weltkriegsbücherei, Bd. 20 und Bd. 23). – München: Bernhard und Graefe Verlag 1980 und 1984. XI, 294 und XXI, 433 S.

Die von Volkmann vorgelegte Bibliographie zur Wirtschaftsgeschichte des "Dritten Reiches" gibt zweifelsohne den bisher umfassendsten Überblick über die nach dem Ende der NS-Dik-tatur publizierten Forschungen zur Entwicklung und Struktur der deutschen Wirtschaft wäh-rend der Jahre 1933 bis 1945. Von noch größerem Wert aber für jeden, der sich mit der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands in den 1930er und 1940er Jahren intensiver beschäftigen will, ist das umfangreiche Verzeichnis der *zeitgenössischen* Arbeiten. In beiden Bden werden nicht nur Dissertationen und Monographien zu den verschiedenen Aspekten der NS-Wirtschaft aufgelistet, sondern vor allem auch die wichtigsten Aufsätze, die bis 1945 in den einschlägigen Zeitschriften erschienen. Daß gerade hierauf von Volkmann und seinem Mitarbeiter Lutz Köllner ein besonderes Gewicht gelegt wurde, ist außerordentlich verdienst-voll. Denn – so stellt der Bearbeiter in der Einleitung zu Recht fest – "ein Blick auf die vor-liegenden wissenschaftlichen Untersuchungen läßt deutlich werden, in welch geringem Maße die Literatur der NS-Zeit, sowohl die im Dritten Reich selbst wie die außerhalb der deutschen Grenzen erschienene, die Beachtung des Historikers gefunden hat. Dabei überrascht die Lek-türe sowohl der fachspezifischen wirtschaftstheoretischen und wirtschaftspolitischen als auch der propagandistischen Veröffentlichungen NS-Deutschlands durch kaum vermutete Offen-legung wirtschaftspolitischer Nah- und Fernziele des Regimes." (Bd. 1, S.4). Wesentlich er-leichtert wird die Nutzung der Bibliographie durch eine sehr übersichtliche Gliederung nach den verschiedenen Sachgebieten. Darüber hinaus wird der Leser in einem ausführlichen Vor-wort (Bd. 1, S.1-20) in Thematik, Forschungsstand und unterschiedliche Forschungsansätze kompetent eingeführt.

Der außerordentliche Wert der Bibliographie wird nicht dadurch gemindert, daß in manchen Fällen die Zuordnung bestimmter Werke zu den verschiedenen Oberbegriffen nicht zu über-zeugen vermag. Warum z.B. wurde Gerhard Brys wichtige Arbeit aus dem Jahre 1960 "Wages

in Germany 1871-1945" der Rubrik "Wirtschaftsentwicklung/-politik" und nicht der Rubrik "Volkseinkommen/Löhne" subsumiert? Einwände dieser Art können deshalb nicht schwer wiegen, weil über ein umfassendes alphabetisches Personenregister der Zugriff auf die bei einer ersten Sichtung vielleicht 'vermißte' Literatur leicht möglich wird.

Auffallend ist allerdings, daß eine Reihe wichtiger Arbeiten, die im deutschen Exil entstanden oder von angloamerikanischen Autoren in den Jahren bis 1945 verfaßt wurden, ungenannt bleiben: Franz Neumann, Ernst Fraenkel, Karl Korsch u.a.; René Livchen, John P. Umbach, Leo Grebler, L.H.A. Geck u.a. (die in den Zeitschriften "Monthly Labor Review" bzw. "International Labour Review" wichtige Arbeiten veröffentlichten). Von F. Neumann ist nur ein einziger, sicherlich wichtiger Aufsatz aufgeführt, nicht jedoch sein, gerade auch für das Verständnis der NS-Wirtschaft fundamentales Werk "Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1944" (amerikanische Erstausgabe 1942 bzw. 1944) oder weitere grundlegende Aufsätze von ihm. Ein Hinweis auf derartige Defizite kann freilich keine Kritik an der hier besprochenen Bibliographie sein. Denn Volkmann erhebt explizit *n i c h t* den Anspruch, die gesamte, für das Thema relevante Literatur vollständig bibliographiert zu haben: Die "aufgrund einer ersten Sichtung der vielfältigen, hier zusammengestellten Publikationen [...] bedürfen [...] [der] Ergänzung. [...] die Auswahl der gesammelten Titel [wurde] vom historischen Interesse her bestimmt und getroffen. Das gleiche gilt für die sachliche Gliederung und Zuordnung, die somit an Fragestellungen des Historikers orientiert ist. An diesen Kriterien gemessen, mußte sowohl eine Titelauswahl erfolgen als auch ein Aussparen von wirtschaftlichen Teilbereichen in Kauf genommen werden." (Bd. I, S. 17). Meine Bemerkung ist deshalb nur als Anregung zu verstehen, in welche Richtung die vorliegende Bibliographie bei weiteren Auflagen, die beiden Bden nur zu wünschen sind (vielleicht als preiswerte Taschenbuchausgabe, die auch für Magister- und Staatsexamenskandidaten erschwinglich wäre), zu ergänzen wäre. Ein zweiter Wunsch (Neuaufgaben vorausgesetzt) sei noch an dieser Stelle geäußert: Die Kategorisierung der Literatur könnte m.E. übersichtlicher gestaltet werden, wenn die nach Sachgebieten zusammengefaßten Titel zusätzlich noch nach dem zentralen zeitlichen Einschnitt, dem Jahr 1945, in zeitgenössische einerseits und neuere, nach 1945 erschienene Arbeiten andererseits gegliedert würde. (Zu letzteren wären auch die im Exil bzw. Ausland verfaßten zu zählen.) Vor dem Hintergrund ständig neu erscheinender Arbeiten könnte dann insbesondere die Rubrik 'Forschungen zur NS-Wirtschaft nach 1945' bei Neuaufgaben oder in Ergänzungsbänden leichter vervollständigt und laufend aktualisiert werden. Aber auch ohne dem werden beide Bde jedem, der eine Untersuchung zur nationalsozialistischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte plant, zum zweifellos wichtigsten bibliographischen Hilfsmittel werden.

Rüdiger Hachtmann

CHAMBERLIN, Brewster S: **Kultur auf Trümmern. Berliner Berichte der amerikanischen Information Control Section Juli-Dezember 1945** (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Nr. 39). – Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1979. 252 S.

Diese Dokumentenveröffentlichung sollte Nachahmung finden. Unter den Aktenbeständen der amerikanischen und britischen Militärregierungen findet man hin und wieder Berichtsfolgen, die nicht nur für die Untersuchung von Politik und Praxis der Besatzungsoffiziere relevant sind sondern auch, anhand ihrer Wahrnehmungen im Hinblick auf das deutsche Nachkriegsleben, wesentliche Zusammenhänge, Beziehungen und Stimmungslagen aufhellen, die ansonsten leicht von Forschern übersehen oder ausgeklammert werden. Manchmal tragen solche Berichte dramatische Züge, zeigen Geist, haben literarische Qualität. Das gilt beispielsweise für das noch während der Kampfzeit verfaßte Tagebuch eines Psychological Warfare Teams, das in Straßbourg einen deutschsprachigen Rundfunksender errichtete. Es gilt auch für das Aachener Tagebuch eines "Press Team's", das die erste von Deutschen auf deutschem Boden mitredigierte Zeitung gründete. Nicht nur weil sie einsichtenreich waren und Anerkennung fanden, sondern auch wegen ihrer erzählerischen Qualität, wären die gesammelten Berichte und Empfehlungen, die der britische Historiker Noel Annan, als junger Offizier über die Frühentwicklung des Parteilebens in der britischen Zone und in Berlin verfaßte, der Veröffentlichung wert.

Brewster Chamberlin hat Berichte, die die für Film, Theater und Musik zuständigen Offiziere der amerikanischen Informationskontrolle vor Ort während der ersten sechs Monate ihrer

Tätigkeit in Berlin verfaßt haben, gesammelt, redigiert und annotiert. Aus dieser Warte dringt partiell, aber überzeugend, die Spontaneität und Vielfältigkeit des kulturellen Aufatmens und Auflebens der Metropole fühlbar durch, aber die Routineberichte machen auch deutlich, welche Erschwernisse, Kriegszerstörungen, eine komplizierte politische Überprüfung im Geiste der Entnazifizierung und einer Besatzungsbürokratie in voller Blüte, einer freien Entfaltung der 12 Jahre lang unterdrückten, aber nicht ausgemerzten kreativen Kräfte im Wege standen. Die Kulturoffiziere agierten in der Doppelrolle des politischen Richters und des engagierten Förderers. Auch Zirkus, Variété, Kabarett und Tanzlokale gehörten in ihre Zuständigkeit.

Die Motivation der Kulturoffiziere in der Viermächtestadt wurde von Anfang an von einer latenten Konkurrenz zwischen den Mächten angestachelt, aber Kooperation war die Parole, und das Gebot mit gemeinsamen Einrichtungen der Vier – die nicht zu verwirklichen waren –, die Aufgaben von Kontrolle und Förderung zusammen zu meistern, überlagerte den latenten Konkurrenzzustand. Erst ab Herbst 1945 tritt bei den Kulturoffizieren das Empfinden, in politisch weltanschaulicher Konkurrenz mit den Sowjets und mit dem Kommunismus zu stehen, allmählich auf. Aber auch dann bestand im Bereich Film und Theater eine *quid pro quo* Tauschkooperation zwischen den Anglo-Amerikanern und den Sowjets weiter. Die Tatsache, daß Berlin ein politisches Spannungsfeld war, in dem auch sie eine Rolle spielten, scheint in das Bewußtsein des einen oder anderen amerikanischen Kulturoffiziers Ende 1945 gerade erst eingedrungen zu sein. Auf dem Wege dorthin fanden sie in der Strenge ihrer Entnazifizierungskriterien die Rechtfertigung ihres Anspruchs, die besseren demokratischen Erneuerer zu sein, angesichts der laschen Handhabung seitens der Sowjets im Fall von Gründgens, von Furtwängler u.a.; die Integrität des eigenen Theaterintendanten Karl-Heinz Martin stellten sie dem vermeintlichen Politopportunisten von Gustav von Wangenheim, dem neuen Intendanten des Deutschen Theaters, entgegen, einem aus dem Moskauer Exil zurückgekehrten Kommunisten.

Da in den Routineberichten die Mühen um Ressourcen, die Klärung von Zuständigkeiten, Eigentums- und Rechtsfragen, neben den Kulturinhalten und -ansprüchen großen Raum einnehmen, wird es einem nur kulturell interessierten Leser vielleicht schwer fallen, die Dokumente hintereinander zu lesen. Dazwischen kommen zwar – einmal von Billy Wilder, ein anderes Mal von Nicolaus Nabokow – konzeptuelle Entwürfe vor, aber erst nachdem die deutschen Kulturschaffenden im Bereich des Theaters und der Musik Imponierendes hervorgebracht hatten, reagierten die ständigen Kulturoffiziere am Ort mit einsichtigen geistigen Beobachtungen und kreativen Einfällen.

Die Dokumente bieten allerdings vielfältige Auskünfte für die Fragen speziell interessierter Leser, um nur einige zu nennen: für Vergleiche zwischen der Kulturpolitik aller vier Besatzungsmächte, hier und da über die Haltung der amerikanischen Filmindustrie hinsichtlich des Vertriebs ihrer Produkte in Deutschland als die Währung wertlos war, oder über Ansätze zu einer sich selbstverwaltenden Entnazifizierung und Erneuerung des Kulturlebens in Berlin (die in erweitertem Sinne eigentlich zur Thematik Antifa-Bewegung gehören). – Aber ein speziell interessierter Leser erhält von Brewster Chamberlin nicht die Hilfe, die er benötigt. Der zeitgeschichtliche Kontext, in dem die Dokumente ausgewertet werden können, wird in Chamberlins kurzer Einleitung nicht ersichtlich gemacht. Das soll hier an einem Beispiel, das mich interessiert, angedeutet werden. In der Einleitung werden zwar der organisatorische Aufbau und die Zuständigkeiten der amerikanischen und deutschen Behörden beschrieben, allein in diesem Zusammenhang weist CH. anschließend auf einen Konflikt zwischen dem unter kommunistischer Führung stehenden Magistrat und der ursprünglich von diesem, unter der Führung des Schauspielers Paul Wegener, errichteten Kammer der Künstschaaffenden hin. Die Kammer sollte sowohl das Berliner Kulturleben entnazifizieren, als auch seine Erneuerung fördern. Die Verselbständigungsansprüche freigesinnter Kulturschaffender scheiterten an der Kaderdisziplin der neuen Herrscher, auf diesen Bezug wird in der Einleitung des Herausgebers nicht hingewiesen.

Der speziell interessierte Leser kann ein Namensregister zu Hilfe nehmen, lobenswert sind die Anmerkungen mit Lebensdaten der Künstler. Dennoch wäre ein Sachregister vonnöten, am hilfreichsten aber wäre eine Einführung gewesen, in der der Herausgeber die vielschichtige zeitgeschichtliche Relevanz seiner Dokumente thematisiert hätte.

Harold Hurwitz

VAUBEL, Ludwig: **Zusammenbruch und Wiederaufbau. Ein Tagebuch aus der Wirtschaft 1945-1949.** Hrsg. von Wolfgang BENZ (= Biographische Quellen zur deutschen Geschichte nach 1945, Bd. 1). – München: Oldenbourg 1984. 304 S.

Die zeithistorische Forschung über die ersten Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hat ein fortgeschrittenes Stadium erreicht. Nachdem die großen Zusammenhänge dargestellt und untersucht worden sind, geht es jetzt darum, die vorgegebenen groben Interpretationsmuster mit spezifischen Einzeluntersuchungen zu füllen. Die neue Reihe des Instituts für Zeitgeschichte – "Biographische Quellen zur deutschen Geschichte nach 1945" – kann in dieser Beziehung wertvolle Dienste leisten. Gleich der erste Bd. muß – wie es der Herausgeber in seinem Vorwort schreibt – als "Glücksfall für Historiker" bezeichnet werden, liegt mit dem Tagebuch von Vaubel doch der authentische Bericht eines Unternehmers vor, der unmittelbar am Wiederaufbau nach 1945 beteiligt war. Dies ist um so bemerkenswerter, als zum einen "Männer der Wirtschaft" im Gegensatz zu Politikern nicht gerade zu den mitteilbarsten zählen, zum anderen Vaubel wie die meisten seiner Kollegen durchaus nicht den Versuchungen des Nationalsozialismus widerstehen konnte.

Offensichtlich trat er bereits 1933 in eine der Unterorganisationen der NSDAP ein, war ab 1934 juristischer Mitarbeiter in der Verwaltung der Vereinigten Glanzstoff-Fabriken AG (VGF) und übernahm 1940 – nach der deutschen Besetzung der Niederlande –, wie es in den besetzten Gebieten üblich war, die Aufgabe eines Kontrolleurs im Vorstand des großen holländischen Chemiefaserunternehmens, Allgemeine Kustzijde Unie N.V., in Arnheim. Nach 1945 baute er dann an maßgeblicher Stelle die VGF wieder auf, engagierte sich in der Bundesvereinigung deutscher Arbeitgeberverbände und bemühte sich wesentlich als Förderer, Mäzen und Organisator um eine neue Standortbestimmung des Unternehmers in Staat und Gesellschaft der Bundesrepublik. Gerade durch den letzten Punkt unterscheidet Vaubel sich von anderen Unternehmern, deren Laufbahnen wie die seine von den politischen Brüchen in diesem Jahrhundert kaum berührt wurden. Vielfältiges Interesse und vielfältiges Engagement machten ihn in der Bundesrepublik zu einer der wichtigen Unternehmerpersönlichkeiten der deutschen Wirtschaft. Vaubel reflektiert in seinem Tagebuch die problematische Haltung der "geistigen Elite", zu der er sich selbstverständlich zählt, bei der Übernahme und Konsolidierung der Macht durch die Nationalsozialisten. Er selbst ist ein Prototyp dieser Elite, die gegenüber dem Nationalsozialismus versagte, und die auch später ihre eigene Rolle im nationalsozialistischen Machtgefüge und beim Aufbau der Bundesrepublik nicht kritisch sehen wollte und konnte.

Warum aber ist das Tagebuch vor diesem Hintergrund ein "Glücksfall"? Wolfgang Benz nennt als Herausgeber in seinem Vorwort bereits die entscheidenden Punkte: Es gibt, wie gesagt, einen unmittelbaren Eindruck in die Wiederaufbauphase der Wirtschaft am konkreten Beispiel eines Unternehmens, wobei die vielen Probleme der damaligen Zeit zur Sprache kommen: Plünderungen, Schwierigkeiten der Materialbeschaffung bzw. mit dem maroden Planungs- und Lenkungssystem, Entnazifizierung, erste Versuche der Wiedereingangssetzung der Produktion, Umgang mit alliierten und deutschen Behörden, Dekartellisierungsmaßnahmen etc. So entsteht das komplexe Bild der Wiederinbetriebnahme eines Unternehmens unter extrem widrigen Verhältnissen. Das Tagebuch ist aber nicht nur unter wirtschaftshistorischer Perspektive interessant. W. Benz hat recht, wenn er auf die sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Aspekte der Eintragungen besonders hinweist. Bei solchen Passagen dürfte der Bd. sogar Interesse bei Lesern finden, die sich nicht nur als zeithistorische Spezialisten mit der Nachkriegszeit beschäftigen.

Gerold Ambrosius

"Unglaublich, Herr Präsident!" **Ordnungsrufe/Herbert Wehner.** Hrsg. von Ralf FLOEHR und Klaus SCHMIDT. – Krefeld: la fleur-Verlag 1982. 145 S.

WEHNER, Herbert: **Frühe Reden. Eine Dokumentation seines Wirkens im Sächsischen Landtag.** Hrsg. von Ralf FLOEHR. – Krefeld: la fleur-Verlag 1984. 157 S.

WEHNER, Herbert: **Christenrum und Demokratischer Sozialismus. Beiträge zu einer unbequemen Partnerschaft.** Hrsg. von Rüdiger REITZ. – Freiburg i.B.: Dreisam-Verlag 1985. 243 S.

Hans-Böckler-Preis 1985 an Herbert Wehner. Sonderausgabe von: Die Mitbestimmung. Monatszeitschrift der Hans-Böcker-Stiftung, Düsseldorf, Jg. 31, Dez. 1985, 28 S.

Der richtige Augenblick für eine große Wehner-Biographie zu Lebzeiten scheint versäumt zu werden. Im stillen Ringen von Stiftungsgewaltigen um ein sagenhaftes "Depositum Wehner" wurde 1982/83 die Chance zum großen biographischen Dialog blockiert. Es bleibt zu hoffen, daß hier noch ein Lernprozeß einsetzt. Aber noch scheinen die Fronten unverrückbar zu stehen: Wehners Diktum, daß bei seinem Ableben alle Unterlagen verbrannt werden sollen; die Stiftungsmaxime, daß keine biographische Arbeit gefördert wird, bevor das "Depositum Wehner" überschrieben ist. Eine solche Konfrontation muß jeden Zeitgenossen mit Trauer erfüllen, der die Irreversibilität historischer Prozesse nicht nur konstatiert, sondern auch existentiell empfindet.

Unter diesen Gegebenheiten darf es niemanden verwundern, daß der zentrale biographische Kern zunächst von den publizistischen Randzonen her angegangen wird. Typisch ist dafür die Ausgabe der "Ordnungsrufe", als der Fraktionsvorsitzende der SPD und Alterspräsident des 9. deutschen Bundestages 1982 für aufmerksame Beobachter spürbar zu resignieren begann. Das Bändchen kam Ende 1982 heraus und erreichte 1985 rasch die fünfte Auflage. Der Verleger hatte sich mit Wehner in keiner Weise abgestimmt. Aber er war keß genug, regelmäßig mit seiner Blütenlese im "Vorwärts" zu inserieren. Dabei handelte es sich um eine erfolgreiche Spekulation auf kleinbürgerliche Verdrängung und Ängste. Nachdem Luthers Tischreden aus der Mode gekommen sind, werden nun Wehners "Ordnungsrufe" in den Mund genommen, um aufmäßig zu erscheinen und zugleich autoritär fixiert zu bleiben. Dabei ist der Sachverhalt vergleichsweise bescheiden: "Lüge"/"Kasperltheater"/"Verleumder"/"Ehrabschneider"/"Verleumder"/"Ehrabschneider"/"Heuchler"/"Pharisäer"/"Der Baron lügt"/"Strolch"/"Flegel"/"Sauhaufen"/"Mithörminister"/"Flegel"/"Sie setzen dem Faß die Krone auf!"/"Giftspritze"/"nihilistischer Pöbelhaufen"/"Quatschkopf"/"Dreckschleuder"/"Lümmel"/"Schleimer"/"Karikatur"/"Lümmel"/"anlügen"/"Perfidie"/"Lügner"/"Verleumdungen"/"Schwein"/"auszupissen"/"Unmenschen"/"Feiglinge"/"wie Goebbels"/"machen Sie das draußen auch mit der Hosentasche weiter"/"waschen Sie sich erst einmal"/"Verrückter"/"Ratte"/"Sumpfbilute"/"Übelkrähe"/"Lump"/"das ist ja unglaublich"/"Lümmel"/"mißlungener Conferencier"/"Flegel"/"Pharisäer"/"Bananenrepublik"/"Geschwätzführer"/"Flegel"/"Heckenschütze"/"Quatsch"/"verrückt spielt"/"feixende Meute"/"Pöbel"/"Lümmel"/"Pfui Teufel"/"Flegel"/"professoraler Dummkopf"/"Maneken-Pis"/"Frühstücksverleumder"/"Schmierenskomödie"/"Ratte"/"Obertünnes"/"Düffel-Doffel"/"Abscheu-Bild eines Quasi-Parlamentariers"/"Sie sind ein Skandal für dieses Haus"/"Sie leiden unter Verfolgungswahn"/"Lümmel"/"Verleumder"/"Clown vom Dienst"/"Verleumder"/"der Präsident wird nichts tun, daß hier nicht fortgesetzt gemotzt wird"/"Quatschkopf"/"Flaschenkopf"/"Staatszerstörer"/"Streuchelismus"/"Heuchler".

Das ist alles an unparlamentarischen Ausfällen aus dreieinhalb Jahrzehnten ausdauernder Parlamentsarbeit an der Spitze der Fraktion einer Volkspartei. Wer alle halbe Jahr einmal "Lümmel" oder "Quatschkopf" ruft, der steht damit schon im parlamentarischen Buch der Rekorde. Worüber sagt das eigentlich mehr aus? Über die Psyche des Politikers? Über die Dünnhäutigkeit der Parlamentspräsidenten? Oder über ein der Volkssprache weit entfremdetes Sprachniveau unserer Volksvertretung? Wer einen Jahrgang Briefwechsel zwischen Marx und Engels gelesen hat, wer auch nur offenen Ohren unter die Leute geht, kann sich darüber nicht aufregen. Schlimm, daß ein offenes Wort zur rechten Zeit – wenn auch im Zorn gesprochen – tadelnswürdiger erscheint als viele Meter Parlamentsreden, die wahre Konfliktlagen unter Floskeln verbergen.

Das Vorwort von Oliver Keymis in Meerbusch bemüht sich zurückhaltend um Verständnis für Wehners Biographie und Temperament. Gleichwohl bleibt der Nachgeschmack, daß ein Außen-seiterverlag hier versucht, auf Kosten eines Mitmenschen sein Geschäft zu machen. Auf keinen Fall sind die Ordnungsrufe ein Schlüssel zu Wehners Persönlichkeit, geschweige denn zu seinem politischen Werk. Dasselbe gilt für den Folgeband aus demselben Verlag. Wehners Reden als kommunistischer Abgeordneter im sächsischen Landtag von 1930 bis 1931 waren oft genug Gegenstand gehässiger Angriffe, auf die er seinerseits heftig reagierte wie etwa in der Bundestagssitzung vom 13. März 1975. In Wehners Sammlung politischer Reden und Schriften, die 1968 in erster Auflage unter dem Titel "Wandel und Bewährung" in Köln herauskam, ist nur die Rede vom 7. Oktober 1930 zum "Arbeitsbeschaffungsprogramm" enthal-

ten. Mit der Sammlung "Frühe Reden" liegen nun alle neun Redetexte, dazu Schlußreden, Erklärungen, Anträge zur Geschäftsordnung und die unvermeidlichen Ordnungsrufe vollständig vor. Wehner beendete seine parlamentarische Karriere damals selber mit dem kurzen Schreiben: "Hierdurch teile ich Ihnen mit, daß ich mein Mandat als Abgeordneter des Sächsischen Landtages niederlege." Das Schreiben wurde am 9. Juni 1931 verlesen, nachdem Wehner seit dem 27. Januar geschwiegen hatte.

Die Themen seiner Landtagsreden waren vor allem das Arbeitsbeschaffungsprogramm, der 7-Stunden-Tag, Wohnungsbau, Notstandsbeihilfe, Young-Plan, Ladenschluß, Getränkesteuer und Haushaltsfragen, dazu Fragen der Geschäftsordnung und des parlamentarischen Verhaltens. Es wäre verfehlt, diese Beiträge heute zu entstalinisieren oder umgekehrt zu dämonisieren. Sie verdeutlichen, welcher Wandel im parlamentarischen Verhalten während der letzten fünfzig Jahre eingetreten ist und welchen aktiven Anteil Herbert Wehner daran nahm. Die Veröffentlichung erfolgte auch in diesem Falle ohne Rücksprache mit oder Zustimmung von Wehner. Gleichwohl blieb der möglicherweise befürchtete Aufschrei aus. Die Veröffentlichung hat insofern einen befreienden Effekt, als ein hier und da gehegter Alptraum auf publizistische Weise beseitigt wurde. Es ist heraus, und niemand braucht sich mehr vor einer "drohenden" Veröffentlichung zu fürchten. Auch in dem Vorwort zu diesem Bändchen wirbt Oliver Keymis um Verständnis für seinen Helden. Er zitiert vor allem spätere Erklärungen wie diese aus dem "Kölner Treff" vom 20. Februar 1977: "Heute ist Politik und das Auseinandersetzen mit Politik leider vorwiegend beherrscht vom gegenseitigen Aufkleben von Denkschablonen." Dazu müssen Herausgeber und Keymis sich fragen, ob sie nicht selbst mit der Schablone an den Menschen Wehner herangehen, mit dem Schnittmuster des Zwischenrufers und dem Vorurteil des "alten Kommunisten".

Völlig anders die Publikation aus dem Freiburger Dreisam-Verlag. Sie erschien mit dem Segen Wehners, indem er als Vorwort "zu diesem Buch" schreibt: "Ich lege hiermit meine mir am wichtigsten erscheinenden Reden, Schriften und Interviews zum Verhältnis Sozialdemokratie und Kirchen bzw. zu zentralen Fragen christlicher Existenz vor. Mögen sie dem Leser zeigen, daß für mich Politik nicht alles im Leben war." Wer hier von der Schablone ausging, daß es allein der Taktiker und Wahlkämpfer war, der am 18. Oktober 1964 am Pult der Hamburger St. Michaeliskirche stand, der sieht sich nachhaltig eines Besseren belehrt. Kenner der Biographie Wehners wußten längst, daß seine protestantischen Wurzeln bis in die Erlebnisse des Chorknaben zurückreichen. Weniger bewußt war sich mancher, daß Wehner vor seiner Rückkehr in die Sozialdemokratie, das Verhältnis zur Religionsgemeinschaft auf seine Weise in Ordnung brachte, und zwar nicht zufällig im Schweden der Volkskirche. Überraschend sind Anzahl und Umfang der Texte, die sich mit Religions- und Kirchenfragen befassen: mit fast 250 Seiten ein ganzes Buch für sich, darin die intensivsten Texte wie Meditationen zu lesen. Den stärksten Eindruck vermittelt wohl Wehners Auslegung von Worten aus dem 13. Kapitel des Paulusbriefes an die Korinther. Er empfiehlt diesen Brief als ein "Hausmittel gegen die Berufskrankheiten der Politik" und überzeugt, indem er zitiert: "Wenn ich mit Menschen- und Engelszungen redete, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle."

Die Edition besorgte Rüdiger Reitz unverkrampft und einfühlsam. Er kommt sogar ohne eckige Klammern aus. Wo er kursiv schreibt, ist das kein "Regest" im editionstechnischen Sinne, sondern ein kurzer einführender und einstimmender Kommentar in den jeweiligen Zusammenhang, aus dem heraus der Text verstanden werden kann. Die Ausgabe des Bdes hat lange auf sich warten lassen, nachdem Reitz schon vor Jahren ein Interview mit Wehner aufnehmen konnte, das dem Bd. nun voransteht. Darin sind leider zwei falsche Datierungen enthalten. So heißt es irrümlich auf S.11, Wehner sei Anfang der 30er Jahre in die Arbeiterjugend eingetreten. Das lag aber 10 Jahre früher. Weiter wird auf S.24 der Einmarsch der Reichswehr in den Freistaat Sachsen in das Jahr 1927 gelegt, obwohl er schon 1923 unter Friedrich Ebert stattfand und in diesem Zusammenhang so nachhaltig auf Wehners politische Orientierung wirkte. Kenner der Vita und der Geschichte der Weimarer Republik werden diesen Fehler sofort bemerken und die weitere Geschichte richtig verstehen. Für Unkundige wird durch solche Fehlleistungen das ohnehin komplizierte Rätsel Wehner um einen Schwierigkeitsgrad angehoben. Bei der in Vorbereitung befindlichen zweiten Ausgabe muß das unbedingt berichtigt werden, wenn Verlag und Herausgeber keinen herben Tadel riskieren wollen. Unter editionstechnischen-Gesichtspunkten problematisch sind auch die zahlreichen Paral-

lelstellen und Wiederholungen wichtiger Zitate. Freilich gilt hier die Maxime, daß die Wiederholung auch in Glaubensfragen als stärkste Stilfigur anzusehen ist. Immer wieder zitiert Wehner einen Satz Kurt Schumachers: "Es ist gleichgültig, ob jemand durch die Methoden marxistischer Wirtschaftsanalyse, ob er aus philosophischen oder ethischen Gründen oder ob er aus dem Geist der Bergpredigt Sozialdemokrat geworden ist. Jeder hat für die Behauptung seiner geistigen Persönlichkeit und für Verkündung seiner Motive das gleiche Recht in der Partei". Wehner wiederholt diese Sätze so oft, daß es einer Beschwörung auf dem Weg zu einem neuen Grundsatzprogramm der Sozialdemokratie nahekommt. Er macht sich die Sätze in einer Weise zu eigen, daß sich die Frage aufdrängt, ob diese Formulierungen seinerzeit aus den Gesprächen zwischen Schumacher und Wehner selbst hervorgegangen sind. Wie dem auch sei: Wer diesen Bd. über Christentum und demokratischen Sozialismus aus der Hand legt, muß sich mit einem neuen Wehnerbild auseinandersetzen, mit einem Manne, der lange vor Godesberg 1959 immer wieder drei Bibeltexte verinnerlicht hat: das 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes, den 23. Psalm und die Bergpredigt.

Auch nach dieser Lektüre bleibt es schwierig, den Wehner der Ordnungsrufe mit dem des christlichen Glaubens in Einklang zu bringen, es sei denn, man nähme Luther als thüringischen Landsmann zum Exempel. Wehner als "Staatsmann der Arbeiterbewegung" blieb bis heute ein ungeschriebenes Buch. Aber dieser Wehner im engeren politischen Sinne steht im Mittelpunkt eines Sonderheftes von "Die Mitbestimmung", der Monatsschrift der Hans-Böckler-Stiftung. Es war 1984/85 recht still um Wehner geworden, bis die Böckler-Stiftung ihm im Herbst letzten Jahres den Hans-Böckler-Preis 1985 verlieh. Die feierliche Übergabe fand in einer alten Zechenhalle statt, die heute als Ausbildungszentrum der Ruhrkohle AG dient. Eine Bergmannskapelle spielte auf, und die Dortmunder Bevölkerung nahm regen Anteil, denn an der Ruhr wissen die Leute, was Herbert Wehner während der Kohlenkrise für sie getan hat.

Die Preisübergabe am 11. Dezember 1985 stand zusätzlich im Zeichen der Auseinandersetzung um die Neufassung des § 116 des Arbeitsförderungsgesetzes. Es sprachen Gustav Fehrenbach als stellvertretender DGB-Vorsitzender, Hans Katzer als parlamentarischer Gegenspieler und einheitsgewerkschaftlicher Kampfgefährte, Ilse Brusis im Namen der Stiftung. Während die Beiträge von Fehrenbach und Katzer vor allem durch die aktuelle Kampfplage geprägt waren und nichts an Kritik gegenüber dem amtierenden Bundesarbeitsminister aussparten, nutzte Ilse Brusis die Gelegenheit der Laudatio, um Wehners ganzes Leben noch einmal vorüberziehen zu lassen und auf die Formel vom "Staatsmann der Arbeiterbewegung" zu bringen. Wehner dankte sichtlich bewegt und zugleich gefaßt mit einer vorbereiteten Rede über die Mitbestimmung als "Mitgift der Republik". Alle Reden finden sich jetzt zusammen mit einem Editorial Frank von Auers, mit eindrucksvollen Fotos und einem kleinen Pressespiegel in dem Sonderheft wiedergegeben. Sie sind zusammen ein Stück Biographie und zugleich zeitgeschichtliche Dokumentation über die aktuelle Auseinandersetzung. Insofern entspricht die Art des Sonderheftes ganz dem Geist eines kämpferischen Lebens für die Befreiung der Arbeiterklasse.

Der Historiker wird an den darin enthaltenen biographischen Aussagen das eine oder andere aussetzen haben. So sagt Ilse Brusis über Wehners legale Ausreise aus der Sowjetunion Anfang 1941 nach Stockholm: "1941 gelang es ihm, nach Schweden zu entkommen. Dort mußte er zunächst zweieinhalb Jahre in Haft leben . . .". Das war zunächst keine Flucht und wurde erst später eine Haft. Aber es ist wohl bei einer Laudatio zuviel verlangt, Korrektheit bis in die schwierigsten Details eines Lebenslaufes hinein zu verlangen. Hier macht sich eben auch bemerkbar, daß die umfassende Wehner-Biographie noch auf sich warten läßt. Dieser Mangel wird sich noch schmerzlicher erweisen, wenn Herbert Wehners 80. Geburtstag am 11. Juli 1986 zu feiern ist. Die beteiligten Stiftungsgewaltigen können solche Engpässe zum Anlaß nehmen, endlich über ihren Schatten zu springen. Das Leben Wehners muß mit anderen Laten gemessen werden. Die Verfügungsgewalt über ein vermutetes Depositum kann nicht das allein ausschlaggebende Kriterium für die Förderung einer Biographie zu Lebzeiten sein. Schließlich geht es um die Darstellung von etwas Lebendigem in der Geschichte.

PS: Wenige Monate nach der ersten Auslieferung, während diese Sammelrezension geschrieben wurde, konnte bereits die zweite Auflage von "Christentum und Demokratischer Sozialismus" erscheinen. Die Zeitangabe auf S.11 wurde korrigiert. Weitere Korrekturwünsche Wehners – u.a. Quellenhinweise auf Jean Monnet, Erinnerungen eines Europäers, München 1978 (S.173ff)

und Karl Kautsky, *Der Arbeitsschutz und der Achtstundentag*, Nürnberg 1890 (S.179) – mußten aus drucktechnischen Gründen unterbleiben.

Zu Ilse Brusi's Formulierung in der Laudatio: "1941 gelang es ihm, nach Schweden zu entkommen . . .", schreibt Greta Wehner nach Rücksprache mit Herbert Wehner: "Diese Formulierung ist zwar nicht ganz richtig, aber auch nicht ganz falsch. Ob man das Leben damals in einer solchen Rede darstellen kann, weiß ich nicht. Wahr ist nicht, daß Herbert nach Moskau kam, weil er dort *l e b e n* wollte. Wahr ist, daß er viel früher von dort wieder weg wollte, er aber das Land nicht verlassen konnte. Und als er dann reisen durfte, war dieses ein menschlich schwerer Schritt, da seiner Frau die Mitreise nicht erlaubt wurde. Du siehst, es ist sicher sehr schwer, eine wahre Bezeichnung für die damaligen Wege eines Menschen zu finden." (Zitiert aus einem Schreiben vom 10. Januar 1986 an den Rezensenten.)

Gerhard Beier

HINDELANG, Sabine: **Konservatismus und soziale Frage. Viktor Aimé Hubers Beitrag zum sozialkonservativen Denken im 19. Jahrhundert** (= Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Bd. 201). – Frankfurt/M., Bern und New York: Verlag Peter Lang 1983. 363 S.

Die Herausforderung des Themas, von dem die hiermit im Druck vorliegende Münsteraner Dissertation bestimmt worden ist, lag nach den Worten der Verf. "in der erklärungsbedürftigen Spannung zwischen Konservatismus und Sozialreform" (S.19), d.h. in dem im Falle Viktor Aimé Hubers (1800-1869) besonders deutlich zutage tretenden "Nebeneinander von konservativem Politikverständnis und progressivem Sozialprogramm" (S.16). In einer fast ausschließlich ideengeschichtlich vorgehenden Analyse beschäftigt sie sich nach einem knappen biographischen Abriss im ersten Teil ihrer Arbeit zunächst mit Hubers Auseinandersetzung mit dem Liberalismus, die ihn zum Konservativen und zum Verteidiger des monarchischen Prinzips werden ließ. Der zweite Teil geht von Hubers Genossenschaftsprogramm aus, untersucht die Besonderheiten seiner Vorschläge zur Lösung der sozialen Frage und grenzt sie von den Konzeptionen anderer Zeitgenossen ab, im wesentlichen von den Ideen Wicherns, Wageners, Schulze-Delitzschs und Lassalles. Da die Verf. (in einer recht schematischen Weise) das staatspolitische Engagement Hubers mit seiner Lebensphase von ca. 1841 bis 1848/1852 in Verbindung bringt, das sozialreformerische Engagement dagegen vor allem mit der Phase der 1850er/1860er Jahre, ist die Untersuchung zugleich auch deutlich in zwei zeitliche Blöcke geteilt.

Hindelangs Fazit, in dem Huber als ein zwischen allen Fronten stehender Sozialkonservativer charakterisiert wird, läuft darauf hinaus, die geringe Wirkung dieses Mannes und der kleinen Gruppe sonstiger Sozialkonservativer mit deren Unfähigkeit, "die kapitalistischen Grundlagen der Gesellschaft grundsätzlich in Frage zu stellen" (S.324), zu erklären. Mit der Wiedergabe dieses Urteils der Verf. sind zugleich auch die Grenzen der vorliegenden Arbeit angedeutet: Sie kommt über eine durch viele Zitate aus Hubers Schriften angereicherte Darstellung der Ideenwelt eines weitgehend als isoliert gesehenen sozialreformerischen Theoretikers konservativen Schlages nicht hinaus. Daß Huber in den Jahren 1847 bis 1852, z.T. noch darüber hinaus, auch ein engagierter Praktiker der Sozialreform mit schließlich bezeichnenden Mißerfolgserlebnissen gewesen ist, wird nur am Rande angesprochen. Indem die Arbeit ideen- und personengeschichtlich vorgeht, bewegt sie sich völlig in den traditionellen Bahnen einer älteren Geschichtsforschung; die Brücke zu einer sich anbietenden sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Einordnung Hubers und seiner Gesinnungsgenossen wird nicht geschlagen. Das hängt u.a. auch mit dem wohl verführerischen, aber nur bedingt hilfreichen Einstieg über die Zuordnung Hubers zum "Konservatismus" zusammen. Begriff und Realität von "Sozialreform" werden dagegen nur aus diesem Blickwinkel gesehen, insofern nur abgeleitet verstanden und partiell mißverstanden. Eine Untersuchung der Berührungspunkte und verschwimmenden Grenzen Huberschen Denkens und Handelns zum sogen. Sozialliberalismus vor allem des "Centralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen" (gegr. 1844), in dem Huber viele Jahre aktives Mitglied war (der Verf. offenbar ebenso unbekannt wie z.B. die Ende der 1850er Jahre in sozialreformerischen Kreisen intensiv diskutierten 50 Thesen Hubers über "wirtschaftliche und gewerbliche Genossenschaften unter den sogenannten arbeitenden Klassen!"), hätte wohl erheblich weitergehende Analysechancen und andersartige Zuordnungen ergeben. Einerseits liefert die Arbeit Hindelangs zwar die Möglichkeit, sich schnell mit den Kerngedanken Hubers vertraut zu machen, zumal die Verf. eine Reihe ihrer Unterkapitel mit gelungenen Zusammen-

fassungen abschließt; andererseits sind aber leider Chancen vertan worden, das schillernde Spektrum der "bürgerlichen Sozialreform" gründlicher als bisher auszuleuchten und den in vieler Hinsicht durchaus originellen Huber darin einzuordnen.

Jürgen Reulecke

KLOTZ, Johannes: Das "kommende Deutschland". Vorstellungen und Konzeptionen des sozialdemokratischen Parteivorstandes im Exil 1933-1945 zu Staat und Wirtschaft (= Pahl-Rugenstein-Hochschulschriften, Bd. 132). — Köln: Pahl-Rugenstein Verlag 1983. 314 S.

Diese Arbeit will dazu beitragen, die Entstehung und Entwicklung der Theorie des "demokratischen Sozialismus" auf der Ebene der sozialdemokratischen Parteiführung zu rekonstruieren, was für den Verf. heißt, auf dem Hintergrund von Hilferdings Theorie des "organisierten Kapitalismus". Sie berücksichtigt ausschließlich das Exil von 1933 bis 1945, die Diskussion der Wirtschafts- und Staatskonzepte steht dabei im Vordergrund. Nur im ersten Kapitel werden kurz die Schwerpunkte der Diskussion des "organisierten Kapitalismus" in Weimar nachgezeichnet. Das 2. Kapitel ist der Exildiskussion der Jahre 1933-39 gewidmet, das 3. schließlich der Jahre 1939-45. Eine knappe Zusammenfassung steht am Schluß.

Bei allem Verständnis für unumgängliche Kürzungen und Kompromisse, die als Begleiterscheinungen und Folgen des schier unübersehbaren, fragmentarisierten und breit verstreuten Quellenmaterials anzusprechen sind, bei aller Sympathie für die Arbeitshypothese, die Argumentation weist Mängel auf, die sowohl in einer lückenhaften Beherrschung der Quellen als auch in Schwächen der professionellen Sorgfalt begründet liegen. Dennoch bleibt es eine unangenehme Aufgabe, im Bewußtsein rezensieren zu müssen, daß die vom Verf. — freilich in anderem Zusammenhang — so oft herangezogenen Produktionsverhältnisse es ihm doch nicht erlaubten, das erforderliche Maß an Zeit und Sorgfalt investieren zu können. Eine Besprechung enthält jedoch in erster Linie Hinweise für die Leser und Benutzer.

In Stichworten: Es ist eine unzulässige Verengung, den Parteivorstand in dem Maße ins Zentrum zu stellen. Der Verf. dementiert sich selbst, wenn er notwendigerweise in den Jahren 1933-45 den Abweichlern mehr Raum widmet als diesem "Führungsgremium", der Pluralismus war in der Exil-Sozialdemokratie objektiv real existent. Nicht zuletzt deshalb hätten auch die Religiösen Sozialisten berücksichtigt werden müssen, hatten sie doch schon vor 1933 substantielle Momente der späteren Theoriediskussion vorweggenommen. Freilich waren es Punkte, auf die der Verf. infolge seiner undialektischen, um Monokausalität bemühten Argumentation nicht eingeht.

Unberücksichtigt bleibt auch die Diskussion im breiten sozialdemokratischen/sozialistischen Untergrund. Leider, denn vorhandene Parallelen zur Exildiskussion, auch innerhalb der Splittergruppen, hätten ein breiteres Blickfeld bewirken, vor Selektivität bewahren können. So werden nur alte Klischees "neu" "bewiesen": das Prager Manifest von 1934 als Taktik und Opportunismus abgetan, doch immerhin wird die leninistische Eselsbrücke der "Korruptionshypothese" nicht direkt betreten. Wegweiser bewegen sich bekanntlich nicht.

"Demokratischer Sozialismus" als Exil-Homunculus. Auf die Idee, daß ein Zusammenhang zwischen der Demokratie-Diskussion und der allmählich sich durchsetzenden Einsicht bestehen könnte, daß das NS-System durch innere Kräfte nicht zu stürzen war, kommt der Verf. nicht; kein Wörtchen zur Entwicklung in Deutschland oder zur internationalen Situation. Der Glaube an die Kraft der Emanation erweist sich als stärker. Dabei hätte schon ein kurzer Blick auf die damalige Volksfront-Politik der KPD oder auf die innersowjetische Entwicklung heilsame Wunder wirken können! Voreingenommenheit indizieren auch Quellenerschließung, -auswahl und -interpretation. Nichts charakterisiert den Streß des Verf. besser, als die Fehlleistung auf S.164, daß (inklusive Tippfehler) "... die Geseitigung der Aggressionspolitik des antifaschistischen Blocks ..." nach dem deutschen Überfall auf die UdSSR gemeinsames Interesse gewesen sei. Ein anderer Zufallsfund auf S.140: "Nicht die soziale Revolution, sondern die Politik der Großmächte" (424) bestimme die geschichtliche Entwicklung." — Anmerkung 424: Geyer, Partei der Freiheit, S.352. Dort bemerkte aber der "Zitierte" zu 1914: "Die geschichtliche Entwicklung verlief anders, als die sozialrevolutionäre Schule des Marxismus erwartete. Nicht die soziale Revolution, sondern die Politik der Großmächte bestimmte den Gang der Geschichte, der bald in den Weltkrieg mündete." — Daß mit solchen Methoden also auch immer das Gegenteil von dem bewiesen werden könnte, was eigentlich bewiesen wird,

sei damit kurz festgehalten. Purzelbäume-Schlagen nannte man bei "Neu Beginnen" dieses Verständnis von Dialektik.

Zusammenfassend sei festgehalten, daß die Diskussion im sozialdemokratischen/sozialistischen Exil keineswegs so strahlend verlaufen ist, wie der Verf. es uns glauben machen will. Auf die sozialrevolutionäre Option hatte die Sozialdemokratie nach meiner Einschätzung – damit gehe ich über den bisherigen Forschungsstand hinaus – bis 1945 nicht verzichtet, und eine Einteilung in "Rechte" und "Linke" oder sozialistisch-reformistische und sozialliberale Richtung führt in diesem Zusammenhang nicht weiter, weil das "Wie" der Transformation unabhängig von allen traditionellen Richtungen und/oder deduktiven Kategorieklassen reflektiert worden ist. Die Mängel der Untersuchung sind jedoch zu offensichtlich, um eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Arbeitshypothesen zu erlauben.

Jan Foitzik

BUTTINGER, Joseph: Ortswechsel. Die Geschichte meiner Jugend. – Frankfurt/M.: Verlag Neue Kritik 1979. 159 S.

Joseph Buttinger war Vorsitzender der "Revolutionären Sozialisten", der im Untergrund tätigen Nachfolgeorganisation der durch das Dollfuß-Régime 1934 verbotenen Sozialdemokratischen Partei Österreichs. Über seine Tätigkeit als solcher hat er bereits in seinem Buch "Am Beispiel Österreichs" Rechenschaft abgelegt. Das vorliegende Buch ist die Geschichte seiner Jugend bis zum Jahre 1934.

Als Sohn eines Hilfsarbeiters, der ständig seinen Arbeitsplatz wechselte, um seine Lage zu verbessern, wuchs Buttinger in einer Art von Armut auf, die sich die heutige Generation kaum mehr vorstellen kann. Man wohnte in der Küche, weil es für das Wohnzimmer keine Möbel gab. Wenn die Winterschuhe ausgetreten waren, gingen die Kinder barfuß in die Schule. Gegessen wurden hauptsächlich Kartoffeln. Zahnbürsten waren unbekannt.

Im Ersten Weltkrieg stürzte die Familie aus der Armut in das Elend. Denn der Vater war trotz seiner vier unmündigen Kinder zum Militär einberufen worden, und war durch eine Explosion, die einen italienischen Posten in die Luft sprengen sollte, selbst auf das jämmerlichste ums Leben gekommen. Trotz allem, was man über die Schrecken dieses Krieges weiß, bewirken die Einzelheiten, die Buttinger aus seiner Erinnerung schildert, auch heute noch Entsetzen und Erschütterung. Bei Buttinger war die Kriegserfahrung der erste Anstoß zu einer oppositionellen politischen Einstellung: "Es gab einen kurzen Gottesdienst und eine erschreckende Salve 'zu Ehren' der toten Soldaten. Mutter weinte bitterlich. Als ein Offizier zu meiner Mutter herantrat und ihr sagte, sie möge sich damit trösten, daß ihr Mann 'fürs Vaterland' gestorben sei, empfand ich zum erstenmal im Leben einen Zorn, der von mehr als bloß einer persönlichen Kränkung herrührte. Ich hatte ein Samenkorn empfangen, aus dem die feste Überzeugung sprießen sollte, daß für die Armen das 'Vaterland' als Feind gelten muß."

Nachdem die Familie damals in einem kleinen Dorf in Ober-Österreich wohnte, war Buttingers erste Arbeit selbstverständlich die eines Bauernknechts. Als solcher erlebte er die erste Zeit der demokratischen Republik, in die auch seine erste Berührung mit der Arbeiterbewegung fiel. Denn jetzt unternahm die österreichische Sozialdemokratie etwas, das sie bis dahin fast gänzlich unterlassen hatte – die Agitation auf dem Lande. Im Jänner 1921 erschien ein Gewerkschaftsfunktionär aus Wels in Buttingers Dorf, und versuchte, eine Versammlung abzuhalten. Die Bauern verhinderten jedoch die Versammlung mit brutaler Gewalt. Vor dem Krieg hatten solche Gewaltakte den wenigen Versuchen, die Landarbeiter zu organisieren, ein jähes Ende bereitet. In der neuen demokratischen Republik erregte der Gewaltakt Aufsehen in ganz Ober-Österreich, und die Landesleitung der Gewerkschaft rief zu einer Protestdemonstration auf. So erschienen am nächsten Sonntag 300 Arbeiter aus einem benachbarten Industrieort zu einer Kundgebung unter freiem Himmel, an der auch eine beträchtliche Anzahl von Knechten teilnahm. Buttinger beschreibt seine eigene Reaktion wie folgt:

"Zum Unterschied von den meisten anderen Knechten, die sich verwirrt und unentschieden zeigten, reagierte ich auf das Ereignis völlig eindeutig [. . .]. Ich hatte nicht den leisesten Zweifel, wohin ich gehörte. Als abends alle am Eßtisch saßen [. . .], erklärte die Bäuerin kategorisch, ein jeder im Haus, der es wagte, der Gewerkschaft beizutreten, würde auf der Stelle entlassen werden [. . .]. Zitternd vor Erregung, stand ich vom Tisch auf und sagte im Hin- und Hergang, wenn es so sei, dann könnte ich nicht auf dem Hof bleiben." Diese Erklärung fiel

Buttinger um so leichter, als seine Familie damals schon in dem Industrieort Schneegattern wohnte, aus dem die Demonstranten gekommen waren, und sowohl sein Stiefvater als auch sein älterer Bruder in der dortigen Glasfabrik arbeiteten.

Bald konnte auch Buttinger in die für ihn vollkommen neue Welt der industriellen Arbeit eintreten. Im Hause seines Onkels wurde er in die Ideenwelt der damaligen Arbeiterbewegung eingeführt. Man sprach von Innen- und Außenpolitik, von der russischen Revolution, und vom Atheismus der Arbeiter. Der Onkel erklärte, der Glaube an einen allmächtigen Gott sei nicht nur ein Aberglaube, sondern auch ein Mittel, um die Armen und Ausgebeuteten politisch und ökonomisch zu versklaven. – Die Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei scheint in einem Ort wie Schneegattern eine absolute Selbstverständlichkeit gewesen zu sein. Unter der Losung "Wissen ist Macht" regte die Partei ihre Mitglieder zur Teilnahme an politischen und kulturellen Aktivitäten und zur Selbstbildung an. War Buttingers Parteimitgliedschaft eine Selbstverständlichkeit, so war die Intensität seiner politischen Aktivität eher eine Ausnahme. (Der Versuch, seine Brüder zu ähnlich intensiver Aktivität zu animieren, scheiterte.) Buttingers Erinnerungen aus seiner Zeit als sozialdemokratischer Aktivist vermitteln ein gutes Bild der unglaublich vielfältigen politischen, kulturellen und sportlichen Veranstaltungen, die damals das Leben der Parteimitglieder erfüllten. Man verspürt darin das Berufungsbewußtsein der Arbeiter zur führenden Stellung in der Gesellschaft, das ihnen heute fast überall abhanden gekommen ist. Leider fehlt in den Erinnerungen jeder Hinweis auf den Inhalt der politischen Veranstaltungen. Ob und wie die Richtungskämpfe innerhalb der Partei sich in dieser Gegend Ober-Österreichs widerspiegeln, und wie Buttinger auf diese reagierte, darüber gibt das Buch keinen Aufschluß. Vielleicht spielten diese Richtungskämpfe in den kleineren Grundorganisationen kaum eine Rolle.

Die außerordentliche Aktivität Buttingers und die Tatsache, daß er mit der Intensivierung der Wirtschaftskrise seine Arbeit in der Glasfabrik verlor, brachten ihm alsbald das Angebot einer Stelle als bezahlter Parteifunktionär in St. Veit a.d. Glan. Er trat seinen Posten im September 1926 an. Alles deutete darauf hin, daß die Sozialdemokratische Partei, die erst vor kurzem in ihrem neuen Programm den zuversichtlichen Glauben an eine baldige Übernahme der politischen Macht zum Ausdruck gebracht hatte, tatsächlich im Begriff war, in die politische Defensive gedrängt zu werden. Sowohl der Austro-Faschismus als auch der Nationalsozialismus gewannen täglich neue Anhänger auf Kosten der demokratischen bürgerlichen Parteien. Buttinger vermittelt den Eindruck, als ob er fast allein den Ernst der Lage erkannte, und daß es vor allem seiner Tätigkeit zuzuschreiben war, daß seine Partei in St. Veit zumindest ihren eigenen Mitgliederstand erhalten konnte. Über die eigentlichen politischen Auseinandersetzungen in St. Veit ist aber auch wenig zu erfahren.

Das Buch endet mit der Auflösung der offiziellen Parteiorganisation nach dem Februar 1934. Buttinger wurde kurzfristig im Villacher Gefangenenhaus verhaftet, wo ihm der Bundesgendarmeriekommandant Kollmann die Freiheit anbot, wenn er den Versuch unternehmen würde, die Arbeiterklasse mit dem Dollfuß-Régime zu versöhnen.

Wer sich für die Geschichte der österreichischen Arbeiter und ihrer politischen Bewegung interessiert, kann durch die Lektüre dieser Erinnerungen seine Kenntnisse erweitern und sein Verständnis vertiefen. Die Lektüre ist außerdem angenehm, teilweise sogar spannend, denn Buttinger ist ein sehr begabter Erzähler, und in Peter Aschner hat er einen kompetenten Übersetzer gefunden. Einige Episoden, besonders jene aus der Zeit des Elends im Ersten Weltkrieg, wird der Leser nicht leicht wieder vergessen.

Ernst Wangermann

SCHEJNIS, Sinowi: **Alexandra Kollontai. Das Leben einer ungewöhnlichen Frau.** – Frankfurt/M.: Verlag Marxistische Blätter 1984. 338 S.

Diese Neuerscheinung beginnt mit ebenso scharfen wie vom Verf. unbegründeten Vorwürfen (Entstellung, Verfälschung, mangelnde Objektivität) gegen die grundlegenden englischsprachigen Kollontai-Biographien (vgl. meine Rezension in: *IWK*, Jg. 20 (1984), H. 4, S.599ff) und endet mit einem Lob auf den Sowjetstaat, den "Leuchtturm des Sozialismus und des Friedens" (S.325). Obwohl der Autor betont, unbekannte Seiten aus K.s Leben beleuchten zu wollen, erfährt der Leser auf 325 Seiten nichts wesentlich Neues über die russische Sozialdemokratin (1872-1952).

Schejnis hatte als sowjetischer Journalist Zugang zu den Tagebüchern, Briefen u.a. Schriften der K., die im Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU unter Verschuß gehalten werden und zitiert häufig aus diesem Material. Zwar sind die zitierten Stellen gekennzeichnet, Quellenangaben, Fundstellen, Aufbewahrungsorte o.ä. sucht man jedoch bei allen historischen Dokumenten vergeblich, so daß deren Authentizität bezweifelt werden darf; ein Literaturverzeichnis enthält der Bd. ebenfalls nicht.

Nicht besser steht es um die inhaltliche Exaktheit der Biographie. Statt nüchterner Analyse historischer Tatbestände haben wir es nicht selten mit einer unbrauchbaren Vermischung von Fiktion und Realität zu tun, mit 'Beobachtungen', die durch keine Quelle gestützt werden sondern allein der Phantasie des Verf. entspringen. Ohne übergreifende Konzeption oder inhaltliche Schwerpunktsetzung enthält das Buch vor allem unverbundene Aneinanderreihungen einzelner Ereignisse durchsetzt mit extensiven Zitaten. Dabei werden solche Stationen aus dem Leben der K., die der sowjetischen Historiographie immer schon unangenehm waren (menschewistische Periode, Frauenpolitik vor 1917, Opposition gegen den Frieden von Brest-Litovsk, Arbeiteropposition) zwar knapp erwähnt, aber nicht als Ausdruck einer ernstzunehmenden politischen Überzeugung von K. interpretiert sondern ihrem Unvermögen zugeschrieben, sich in schwierigen Situationen 'zurechtzufinden', diese zu 'beurteilen' oder die offizielle Parteilinie zu 'begreifen'. Gelegentlich verwendet der Autor zur Beschreibung historischer Situationen modernes sowjetisches Vokabular (wie z.B. "System der kollektiven Sicherheit in Europa") und es entsteht der Eindruck, daß mit Hilfe dieser Biographie nicht zuletzt Friedenspropaganda in sowjetischem Stil betrieben und aus der historischen Figur Kollontai politisches Kapital für die Gegenwart geschlagen werden soll.

Anstatt auf Widersprüche ihrer Persönlichkeit und die Vielschichtigkeit ihrer zahlreichen Publikationen einzugehen, arbeitet Schejnis am Mythos der getreuen Leninistin Kollontai weiter. In den Bereich der Legendenbildung gehört seine Auffassung, daß K.s Tätigkeit als diplomatische Vertreterin in Norwegen, Mexiko und Schweden Beweis für die in der SU realisierte Frauenemanzipation sei, denn er verschweigt die Funktion solcher Auslandsaufenthalte als politische Kaltstellung einer unbequemen Politikerin. Die Mehrheit von K.s engen persönlichen Freunden wird nicht mit Namen genannt, wodurch sich der Verf. der Schwierigkeiten entzieht, das 'Verschwinden' von K.s Bekannten unter Stalin anzusprechen und ihre Rolle als Überlebende der großen Säuberungen zu problematisieren, denen die meisten ihrer Parteifreunde zum Opfer fielen. — Die zahlreichen, bisher z.T. unbekannten Fotos der K., die aus dem privaten Bildarchiv des Verf. stammen, sind das einzig Erinnerungswerte an dieser ansonsten ärgerlichen Biographie.

Beate Fieseler

HECKER, Gerhard: Walther Rathenau und sein Verhältnis zu Militär und Krieg (= Wehrwissenschaftliche Forschungen, Abt. Militärgeschichtliche Studien, Bd. 30). — Boppard am Rhein: Boldt 1983. XII, 542 S.

Walther Rathenau hat "zeitlebens in besonderem Maße Verständnis für die Belange des Militärs aufgebracht", resümiert Hecker auf der letzten Seite seiner umfangreichen Untersuchung, für die in seiner Einführung Ernst Schulin hervorhebt, daß Rathenaus "Verhältnis zu Militär und Krieg" gegenüber der Analyse seiner staatlichen und wirtschaftlich-sozialen Ideen vernachlässigt worden sei. Um diese Lücke zu schließen, greift Hecker auf umfangreiches Quellenmaterial aus staatlichen und Firmenarchiven sowie auf einen großen Bestand gedruckter Quellen zurück. Daraus entsteht im ersten Teil der Arbeit das Teil-Porträt eines jungen Industriellensohnes mit akademischer Ausbildung, der eine auch in späteren Jahren immer wieder gezeigte Liebe zu einem idealisierten Preußentum entwickelt, die im Jahre 1813 ihren symbolträchtigen Fluchtpunkt findet. Unter dem Eindruck wilhelminischer Status- und Wert-hierarchien sowie der eigenen Militärzeit bei den Garde-Kürassieren in Berlin verstärkt sich bei Rathenau der Wunsch, die Offizierslaufbahn einzuschlagen, die ihm als Juden jedoch verwehrt bleibt. Hier wie auch in einigen anderen Abschnitten öffnet Hecker seine Perspektive und bettet Rathenau auf gelungene Weise in eine breitere Beschreibung und Analyse relevanter Aspekte der wilhelminischen Gesellschaft ein. Dabei wird ein psychologisch interessantes Spannungsverhältnis zwischen Rathenau und seiner sozialen und politischen Umwelt erkennbar: Bemüht um bis zu jüdischem Selbsthaß gehende Selbstintegration und Kar-

riere im wilhelminischen Rahmen, fühlt sich Rathenau immer wieder zurückgestoßen, ob bei seinem Berufswunsch oder vor allem in den Kriegsjahren bei seinem Streben nach einem respektablen Regierungsamt. Daraus erwächst in seinen Äußerungen zu Fragen von Militär und Krieg ein ständiges Oszillieren beispielsweise zwischen Ablehnung des deutschen Flottenbaus und schließlich Zustimmung, um die Gunst des Kaisers nicht zu verlieren, zwischen pessimistischer Einsicht in die trüben Realitäten der jeweiligen Kriegslage und öffentlich zur Schau gestellten illusionären Hoffnungen, zwischen unbedingter Härte gegenüber den Kriegsgegnern und weitsichtigem Maßhalten, zwischen Eintreten für eine Militärdiktatur Ludendorffs und dem Aufruf zur "Levée en masse" und der Zuversicht für eine grundlegende Systemveränderung, für "kommende Dinge" im Gefolge des Krieges.

Zeugt dieses Schwanken einerseits von ständiger gedanklicher Auseinandersetzung mit den Problemen, so sind andererseits deutlich opportunistische Unterströmungen nicht zu verkennen. Als eine der kräftigsten Stimmen im großen Chor der Ohrensessel-Strategen im Weltkrieg zeigen seine Denkschriften und politischen Äußerungen immer dann ein Einschwenken auf offizielle Positionen, wenn sich Rathenau eine Gelegenheit zur Übernahme eines politischen Amtes zu bieten schien. So gab er seine pessimistische Haltung zum Krieg mit der Übernahme der Kriegsrohstoffabteilung (KRA) vorübergehend auf. (In der Frage des Erstgeburtsrechts der KRA bemüht sich Hecker, die Rolle Rathenaus gegenüber der vor allem von Burchardt akzentuiert vorgetragenen Bedeutung Moellendorffs zu betonen: Von Moellendorff "stammt der Kerngedanke der KRA. Es war aber Rathenau, der mit dem vollen Einsatz seiner Person Moellendorffs Vorstellungen den Weg ebnete".) Rathenau bereitete langfristig seinen Rücktritt von diesem Amt vor – kein Rausschmiß! –, um sich für höhere Aufgaben verfügbar zu halten – eine sehr plausible Erklärung, die Hecker für diese immer wieder diskutierte Frage liefert. Um so größer dann die Enttäuschung, als KRA-Tätigkeit und fleißiges Denkschriftenschreiben ihm nicht die erwartete angemessene politische Respektabilität durch die Berufung an die vakante Spitze des Reichsschatzamtes bringt.

Hoffnungen auf ein herausragendes Amt im Zuge des Wechsels in der OHL realisieren sich ebenso wenig wie bei der Regierungsumbildung 1917 noch bei der Besetzung des Botschafterpostens in Rußland; Helfferich steht ihm jedesmal im Verein mit verschiedenen anderen Kräften im Wege. Nicht zu Unrecht schreibt Holtzendorff 1916 in diesem Zusammenhang von Rathenaus persönlichem Neid auf Helfferich, seiner verletzten Eitelkeit und seinem Hang zur Selbstüberhebung. Hecker ist ständig bemüht, solche psychologischen Elemente mit rationalen Überlegungen zu einem dichten Erklärungsnetz zu verknüpfen, wobei er geschickt die Ergebnisse der jüngsten Rathenau-Biographie Schulins einbezieht. Auch wenn Hecker lediglich spezielle biographische Ausschnitte aus dem intellektuellen und politischen Leben Rathenaus erarbeiten will, wäre es vermutlich hilfreich gewesen, noch etwas intensiver auf dessen politischen Sozialisationshintergrund und sein parteipolitisches Engagement einzugehen. Um die These vom Agenten des Finanzkapitals zu widerlegen, fügt der Autor Abschnitte über die AEG ein, deren Integration in den Gesamtzusammenhang allerdings unzureichend ist und die ihren Bezug zu Rathenau vielfach schuldig bleiben. Dies ist zweifellos ein Indiz für die grundsätzlichen Schwierigkeiten einer biographischen Arbeit, zumal als Dissertation. Beim begrüßenswerten Bemühen um systematische Gliederung des Themas rückt bisweilen der lebensgeschichtlich fließende biographische Zusammenhang in den Hintergrund zugunsten einer minutiös betriebenen Interpretation einzelner Denkschriften und Zeitungsausschnitte Rathenaus, die in der guten Schlußzusammenfassung ihre biographische Überwölbung erfahren.

Dem Leser in der Mitte der 1980er Jahre kommen beim Studium vor allem der Vorkriegsabschnitte dieser Arbeit beklemmende Analogien zur Gegenwart: Krieg ist damals ein sehr ernstgenommenes Thema auch und gerade für großbürgerliche und intellektuelle Gespräche und Diskussionen gewesen, die schließlich zur self-fulfilling prophecy wurden. Wie Rathenau litt eine ganze Generation unter dem Trauma, daß es ihr bis dahin verwehrt gewesen war, sich wie die Väter und Großväter kriegerisch zu betätigen und damit Alltagsgesprächsstoff zur Befriedigung des eigenen Selbstwertgefühls zu haben. Diese psychologische Sensibilität demonstrierte Rathenau auch bei der Einschätzung der amerikanischen Eigenheit, als es um die Gefahr einer amerikanischen Kriegsbeteiligung im Vollzuge des deutschen U-Boot-Krieges ging: "nämlich den Ehrgeiz, oder wenn man will die Eitelkeit der Amerikaner, immer das jeweils Größte für sich zu beanspruchen. Die Amerikaner sprächen ja bekanntlich immer in

Superlativen . . . und so kindlich das vielleicht klänge, so wären doch die Amerikaner für Schlagwörter zu haben, und wenn ihnen jetzt die Überzeugung beigebracht würde, daß jetzt der größte Krieg nicht ohne sie entschieden werden dürfte, so wären sie rein aus diesem Gesichtspunkt heraus auch dafür zu haben, Armeen aufzustellen und nach Europa zu werfen". — Um so erstaunlicher muß Rathenaus Aufruf zur "Levée en masse" vom Oktober 1918 anmuten, der von einer erheblichen Distanz zur Stimmung in der deutschen Bevölkerung zeugt; gleichwohl kommen darin noch einmal wesentliche Charakterzüge Rathenaus zum Ausdruck: In den Worten Schulins handelt er hier "zugleich als aufgewühlter Patriot, als entsetzter Geschäftsmann und als rücksichtsloser Kriegsorganisator".

Hans-Gerhard Husung

Josef Simon. Schuhmacher, Gewerkschafter, Sozialist mit Ecken und Kanten. Hrsg. von Adolf MIRKES. — Köln: Bund Verlag 1985. 466 S.

Außer Carl Legien, Hans Böckler und Willi Richter wurde noch kein deutscher Gewerkschaftsführer gleichermaßen biographisch gewürdigt wie hier der Vorsitzende des Schuhmacherverbandes (1900-1933) durch den späteren Vorsitzenden der Gewerkschaft Leder, den Pensionär Adolf Mirkes. Dieser "Schuhmacher und Historiograph dazu" hat sich seit Beginn seines "Ruhestandes" (vgl. IWK, Jg. 15 (1979), H. 2, S.267f.) um die Geschichte der Arbeiterbewegung als besondere Aufgabe für Verbandsveteranen verdient gemacht. Es begann mit Lokaltstudien über Offenbach am Main, die im Saalbau Verlag u.a. erschienen. Was Mirkes nun als "dicken Wälzer" vorgelegt hat, darf als ehrgeizigste und gelungenste unter seinen bisherigen Produktionen angesehen werden.

Der Bd. gliedert sich in die Lebenserinnerungen Josef Simons (S.11-202), dazu Anmerkungen und Kommentare von Mirkes, ferner Aufzeichnungen von Robert Müller über Josef Simon und schließlich eine Auswahl aus Reden und Schriften Simons (S.225-424). Der Rahmen des Biographischen wird oft überschritten, so daß auch eine Art Verbandsgeschichte der Schuhmacherorganisation von der Gründung des "Zentralverbandes der Schuhmacher" im Jahre 1883 bis zur Bildung der "Gewerkschaft Leder" im Jahre 1949 umrißhaft sichtbar wird. Durch einen Anhang mit Kurzbiographien von Wilhelm Bock bis Dionys Zinner (S.427-448) gewinnt die Arbeit auch prosopographischen Wert, öffnet sie sich zu einem Gruppenbild der Schuhmacherbewegung in Deutschland. Anders als in den Verbandsgeschichten der Vorkriegszeit üblich, hat Mirkes seinem Werk eine Bibliographie und ein Register beigegeben. Daran ist wohlthuend zu spüren, daß der schreibende Schuhmacher sich um wissenschaftliche Methodik und quellenkritische Fundierung bemüht. Das zeigt sich auch in den 150 Anmerkungen, die Mirkes der Autobiographie Simons beigegeben hat.

Den Kern des Buches bildet freilich der autobiographische Text selber. Nach Mirkes Angaben hat erst der 82jährige im Jahre 1947 damit begonnen, seine Lebenserinnerungen aufzuschreiben. Die Journalistin Steuerwald und Fritz Bröger (Sohn des bekannten Arbeiterdichters Karl Bröger) haben die erste Niederschrift bereits 1948 überarbeitet bzw. korrigiert. Das Manuskript gelangte dann über den Sohn Josef Simon an den Hauptvorstand der Gewerkschaft Leder in Stuttgart. Kopien wurden im Archiv des DGB-Bundesvorstandes und im Stadtarchiv Nürnberg deponiert. Was jetzt gedruckt vorliegt, ist die dritte Fassung von der Hand Adolf Mirkes'. Der Herausgeber schreibt selbst über sein Vorgehen: "Bei der Auswahl aus dem umfangreichen Manuskript habe ich mich beschränkt auf Teile, in denen Josef Simon die Ereignisse schildert, bei denen er unmittelbar beteiligt war." Es fehlen also die "weltgeschichtlichen Betrachtungen" und sonstige Exkurse, die dem Herausgeber zu weitschweifig waren. Auf diese Weise dürfte etwa ein Drittel des Manuskriptes von insgesamt 370 Schreibmaschinenseiten fehlen. Es ist deshalb zu bedauern, daß die Auslassungen nicht durch die berühmten drei Punkte in eckigen Klammern kenntlich gemacht wurden. Darüber hinaus hat Mirkes einige Passagen chronologisch umgestellt und offensichtliche Fehler stillschweigend korrigiert. Wer als wissenschaftlicher Leser damit nicht zufrieden ist, kann das Originalmanuskript in der unveränderten Form beim Hauptvorstand der Gewerkschaft Leder einsehen.

Die Erinnerungen Simons sind nicht nur dadurch interessant, daß sie mit acht Jahrzehnten einen sehr großen Zeitraum umspannen. Simon hat nicht nur in Franken und im Rhein-Main-Gebiet, sondern auch in Berlin, in der Internationale und auf zahlreichen Reisen u.a. nach Ame-

rika vieles erlebt, was so nicht bekannt war. Für die Forschung besonders aufschlußreich erscheinen dem Rezensenten die wenigen Seiten über die Entwicklung von 1933 bis 1945. Simon war wiederholt in Dachau inhaftiert. Er stand bis zu dessen Tode mit Karl Bröger in Verbindung und wurde von Wilhelm Leuschner als Vertrauensmann der illegalen Reichsleitung und für den 20. Juli 1944 angeworben. — Die ganze Ambivalenz und Vielschichtigkeit der illegalen Arbeit wird in den Bemühungen Julius Streichers sichtbar, mit dem berühmten Nürnberger Arbeiterführer und Reichstagsabgeordneten gemeinsam fotografiert zu werden. Das spiegelt sich nochmals in der schandbaren Ausführung der Trauerfeier für Karl Bröger durch Nazigrößen. Auch darüber gibt Simon wiederholt als wichtiger Zeuge Aufschluß. Niemand kann wissen, ob jüngere Leser das Abgründige in solchen historischen Details zu begreifen vermögen. Umso mehr ist dem Herausgeber zu danken, daß er das Manuskript, das lange ein Geheimtip unter Experten war, nun endlich "an den Tag" der Öffentlichkeit gebracht hat.

Gerhard Beier

Der dressierte Arbeiter. Geschichte und Gegenwart der industriellen Arbeitswelt. Hrsg. von Walter SAUER (= Beck'sche Schwarze Reihe, Bd. 286). — München: Verlag C.H. Beck 1984. 212 S.

Die meist jüngeren österreichischen Historiker um Herausgeber Walter Sauer versuchen in dem vorliegenden Bändchen, die "Grundstruktur" der industriekapitalistischen Produktionsweise, "die immanente Logik ihrer Entfaltung" (S.13) herauszuarbeiten. Im Zentrum der acht Aufsätze steht dabei die (lohn-) abhängige (Fabrik-) Arbeit als ein zentrales Moment der Wirtschaftsstruktur. 'Arbeit' wird aber von den Autoren erfreulicherweise nicht als abstrakter Faktor im Produktionsprozeß behandelt, gefragt wird vielmehr ganz konkret nach der Bedeutung der "übergeordneten Strukturen" für die arbeitenden Männer und Frauen.

Nach einer Einleitung von Walter Sauer, der besonders auf die Kontinuität von Grundstruktur der industriellen Arbeitswelt und die daraus bis in die Gegenwart resultierenden Krisen aufmerksam macht, wenden sich die Autoren der einzelnen Aufsätze in einer historischen Längsschnittanalyse den wichtigsten Problemkomplexen bei der Herausbildung und Etablierung der industriellen Arbeitswelt zu. Josef Ehmer und Gerhard Meißl zeichnen zunächst eine Entwicklungslinie von ihren Vor- und Zwischenformen — Manufaktur, Verlag, Heimarbeit — zur Ausgestaltung der Fabrikarbeit. Dabei behandeln sie ausführlich auch Fragen der Rekrutierung der industriellen Arbeitskraft aus der handwerklichen und außerhandwerklichen Tradition, sowie die Versuche ihrer Qualifizierung und (fabrikgemäßen) Disziplinierung; diese konnten nach anfänglich massivem Widerstand (z.B. häufiger Wechsel des Arbeitsplatzes) erst über Generationen durchgesetzt werden. In der längerfristigen Entwicklung sehen die beiden Autoren einen grundlegenden Wandel in der Haltung der Arbeitskraft gegenüber der industriellen Arbeitswelt; die anfänglich grundsätzliche Opposition hat einer Akzeptanz der kapitalistischen Spielregeln Platz gemacht, für die letztlich "nur" Zugeständnisse im Reproduktionssektor erreicht werden konnten. "Das Kernstück der industriekapitalistischen Produktion, die Verfügungsmacht über Ziele und Organisationsformen, blieb im wesentlichen unangetastet" (S.53). In seinem zweiten Beitrag zu Arbeitslohn und -leistung konkretisiert Meißl diesen Wandel noch einmal am Beispiel der Haltung der Gewerkschaften zur Akkordarbeit, von prinzipieller Ablehnung zum Kampf für "gerechte" Akkordlöhne.

Auf die erst mit der Industrialisierung ausdifferenzierte Trennung von Wohn- und Arbeitsbereich verweist Walter Sauer in seinem Beitrag "Fremde Arbeit — fremde Häuser": "Die säkulare Trennung von Wohnung und Arbeitsplatz verlief somit unterschiedlich und besaß für einzelne soziale Gruppen unterschiedliche soziale Bedeutung", war eben beispielsweise für Heimarbeiter mit einem Verlust an "Autonomie" verbunden, bemerkt er mit Recht (S.59). Allerdings steht er wiederum der neuen "Autonomie" der Arbeiter — frei zu sein von den haushaltlichen Grenzen des Gesellendaseins — vollkommen unkritisch gegenüber. Eine ähnliche Verklärung des "Privatbereichs" findet sich auch in dem ansonsten sehr differenzierten Beitrag Meißls zur Arbeitszeit und -intensität in Handwerk, Heimindustrie und Fabrik, wenn er bei der Beschreibung dieses Konfliktfeldes den Arbeitsplatz einem "fremdbestimmten" und die Wohnung einem "selbstbestimmten" Zeitbereich zuordnet (S.110).

Einen Überblick über die Entwicklung von Inhalts- und Formwandel der Arbeitskämpfe liefert Josef Ehmer. Als unveränderten Ausgangspunkt der Arbeitskonflikte sieht er den "Be-

trieb" als den Ort, wo aus "unterschiedlichen Produktionszielen resultierende Interessensgegensätze" (S.148) aufeinandertreffen. Ehmer zieht eine Linie der unterschiedlichen Typen von Arbeitskämpfen von den Gesellenstreiks, in Anlehnung an Grieflinger, und Teuerungskrawallen um einen "gerechten Preis", in Anlehnung an E.P. Thompson, über Maschinenstürmer hin zur organisierten Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung, die den Streik zunächst als "Universalheilmittel" entdeckt und wieder fallen läßt; die Entwicklung endet mit den aktuellen Auseinandersetzungen um die Frage der Arbeitszeitverkürzung.

Den Abschluß des Bdes bildet die Diskussion der Auswirkungen der technischen Entwicklung auf die Arbeitswelt mit einem Ausblick in die Zukunft. Franz Ofner beschreibt die Auswirkungen der Automation auf Qualifikationsentwicklung, Arbeitsorganisation und Lebensbedingungen der arbeitenden Menschen. Der Verweis auf die Möglichkeit einer anderen Nutzung des technischen Fortschritts, die allerdings eine Umverteilung des gesellschaftlichen Reichtums und eine gesamtwirtschaftliche, nicht an Profitinteressen orientierte Planung zur notwendigen Voraussetzung hat, ist dabei immer noch so aktuell wie wichtig.

Alles in allem ein gelungener Überblicksbd., in dem die weiteren Beiträge von Sylvia Spirig-Lausecker zur technologischen Basis der Industrieproduktion und von Andreas Barylz zu Arbeitsprozeß und Arbeitergesundheit das Bild von durchweg runden und soliden Arbeiten nur vervollständigen. Ob der historische Prozeß der Herausbildung einer industriellen Arbeitswelt allerdings als bewußter, planmäßiger Dressurakt zu erklären ist, wie auch in einzelnen Beiträgen anklingt, muß doch arg bezweifelt werden.

Michael Josipovic

Frauenbewegung und revolutionäre Arbeiterbewegung. Texte zur Frauenemanzipation in Deutschland und in der BRD von 1848 bis 1980. Hrsg. und eingel. von Florence HERVÉ (= Marxistische Paperbacks, Bd. 100). – Frankfurt/M.: Verlag Marxistische Blätter 1981. 349 S.

Zur Rolle der Frau in der Geschichte des deutschen Volkes (1830 bis 1945). Eine Chronik. Hrsg. im Auftrag der Forschungsgemeinschaft "Geschichte des Kampfes der Arbeiterklasse um die Befreiung der Frau" an der PH "Clara Zetkin", Leipzig, von Hans-Jürgen ARENDT und Siegfried SCHOLZE. – Frankfurt/M.: Verlag Marxistische Blätter 1984. 304 S.

RICHEBÄCHER, Sabine: **Uns fehlt nur eine Kleinigkeit. Deutsche proletarische Frauenbewegung 1890-1914** (= Fischer-Taschenbücher, Nr. 3724). – Frankfurt/M.: Fischer-Taschenbuch-Verlag 1982. 325 S.

Ihrem gemeinsamen Gegenstand, der Entwicklung der proletarischen Frauenbewegung, nähern sich die Autoren und Herausgeber der drei Veröffentlichungen mit unterschiedlicher Methode und unterschiedlichem Erfolg. Florence Hervé verbindet mit ihrer Textsammlung zur Frauenemanzipation von 1848 bis 1980 das Ziel, in der heutigen Frauen- und Arbeiterbewegung das Bewußtsein dafür zu stärken, daß ihre jeweiligen Ziele nur miteinander erreichbar sind. (S.7). Die Texte sind in fünf zeitliche Perioden gegliedert. Die erste umfaßt die Jahre 1848-1918 (S.9-57) und enthält vor allem Stellungnahmen der "Klassiker" (Marx, Engels, Bebel, Zetkin) zur Frauenfrage und solche der SPD und Gewerkschaften im Kaiserreich. Aus der Zeit von 1918-1933 (S.59-119) wurden vorwiegend Texte aus dem KPD-Umfeld ausgewählt. Die Jahre von 1933-1945 (S.121-164) sind durch Verlautbarungen von Komintern und KPD sowie Flugblätter repräsentiert. Das Material der Jahre 1945-1968 (S.165-236) stammt vom "Demokratischen Frauenbund Deutschlands", der "Westdeutschen Frauenfriedensbewegung", dem DGB und der KPD, und das der Zeit zwischen 1969 und 1981 (S.237-336) vor allem aus den Reihen der "Demokratischen Fraueninitiative", des DGB und der DKP. Alle Abschnitte sind jeweils durch 4-6 Seiten Kommentar eingeleitet. Entsprechend der Zielsetzung, die heutige Frauen- und Arbeiterbewegung in ihrem Aufeinanderangewiesensein zu zeigen, nehmen die Texte aus der Zeit nach 1945 mehr Raum ein als diejenigen der vorhergehenden knapp 100 Jahre. Eine Einordnung der abgedruckten Texte und ihres organisationspolitischen Hintergrundes in ihr jeweiliges politisch-gesellschaftliches Umfeld – vor allem in das Gesamtspektrum der frauenorientierten Bestrebungen und Bewegungen ihrer Zeit – unterbleibt leider. Durch die Ausblendung all derjenigen Frauenbewegungen, die der Arbeiterbewegung fern standen und stehen – und das ist noch immer (oder auch schon wieder) die absolute Mehrheit –, und

damit auch durch Ausblenden der dahinterliegenden Problematik, rückt das Ziel der Textsammlung, die Verbindung zwischen Frauen- und Arbeiterbewegung zu stärken, nicht unbedingt näher; es wird nur durch Abstraktionsleistung herbeigeschwenkt.

Die aus der seit 1966 tätigen Forschungsgemeinschaft "Geschichte des Kampfes der Arbeiterklasse um die Befreiung der Frau" an der Leipziger Pädagogischen Hochschule hervorgegangene Chronik "Zur Rolle der Frau in der Geschichte des deutschen Volkes (1830 bis 1945)" versteht sich als eine Grundlage für die noch zu schreibende Darstellung der proletarischen Frauenbewegung. Auf vier Abschnitte verteilt – 1830-1870 (S.9-27), 1871 bis zur Jahrhundertwende (S.27-54), von der Jahrhundertwende bis 1917 (S.55-107) und 1917-1945 (S.108-282) – präsentiert sie Jahr für Jahr und innerhalb des Jahres wiederum chronologisch gereiht Daten und Fakten aus Politik, Wirtschaft und Kultur, die in Zusammenhang stehen mit Lebens- und Arbeitssituationen von Frauen, mit ihrem politisch-wirtschaftlichen Handeln und ihrer politisch-wirtschaftlichen Behandlung. Der Schwerpunkt liegt dabei auch hier zuerst auf der Frauenpolitik der SPD und dann der KPD: "Letztlich war aller Fortschritt, der in der gesellschaftlichen Stellung der Frau in Deutschland erreicht wurde, vor allem die Frucht ihres Kampfes" (S.6; Hervorhebung im Text). Ein Personen- und Ortsregister und Verzeichnisse der erwähnten Parteien, Organisationen und Institutionen sowie der zitierten Zeitungen und Zeitschriften erleichtern den Zugriff. Als historiographisches Konzept ist die Chronik nach wie vor reizvoll, gerade wegen der vielfältigen Möglichkeiten, einen chronologischen Überblick um bestimmte Gegenstandsbereiche zu zentrieren. Diese Darreichungsform geschichtlicher Überblicke bedarf jedoch, soll sie ihre Wirkung tun, unbedingt graphischer Strukturierungen: Stehen die einzelnen Versatzstücke mit ihren sehr heterogenen Informationen, so wie hier, schlicht nach Datum aufgereiht, bleibt den Lesern schließlich doch nichts anderes übrig, als sie wie einen durchlaufenden Text aneinanderzufügen. Wenigstens die Möglichkeiten des Fettdrucks sollten ausgeschöpft werden, um durch Hervorhebung zentraler Begriffe dem rapid-eye-movement der Leser Anhaltspunkte zu bieten. Auch die Verwendung verschiedener Drucktypen für verschiedene Gegenstandsbereiche wäre eine Lesehilfe, ebenso wie die Bündelung zu Themenschwerpunkten innerhalb des jeweiligen Jahres. Die Reichhaltigkeit der dargebotenen Materialauswahl käme dann besser zur Geltung.

"Uns fehlt nur eine Kleinigkeit" betitelt Sabine Richebächer ihre Studie über die proletarische Frauenbewegung in Deutschland 1890-1914 nach einem Gedicht von Richard Dehmel, dessen das Zitat komplettierende Refrainzeile "... nur Zeit!" auf den alltagsweltlichen Ansatz verweist, den die Autorin ihrer Analyse des Verhältnisses von Arbeiterfrauen und proletarischer Frauenorganisation zugrundelegt. In Anlehnung an den Alltagsbegriff Agnes Hellers geht sie davon aus, "daß sich gerade in dem Wechsel- und Spannungsverhältnis der verschiedenen Lebensbereiche der proletarischen Frau eine Reihe charakteristischer Muster und Potentialitäten herausbilden, die den Zugang zu politischen Lernprozessen und zur Organisation erschweren oder erleichtern" (S.11f.). In einem ersten Teil (S.17-99) untersucht sie anhand struktureller und biographischer Daten den Lebenszusammenhang proletarischer Frauen (Lohnarbeit, Hausarbeit, Sozialisation, Familiensituation). Der zweite Teil (S.100-166) thematisiert die theoretischen und praktischen Voraussetzungen der proletarischen Frauenbewegung vor dem Hintergrund der Entwicklung der SPD im Kaiserreich. Im letzten Abschnitt (S.167-287) erfolgt die Analyse der proletarischen Frauenbewegung bis 1914/18. Die Autorin kommt zu dem Schluß, daß der angeblichen "Organisationsunfähigkeit" der Arbeiterfrauen ein komplexes Muster bedingender Faktoren zugrundeliegt, die teils aus den Lebenszusammenhängen proletarischer Frauen herrühren (ihre Familienorientiertheit und das "von der Hand in den Mund"-Haushaltungsprinzip proletarischer Lebensweise, das die Mitgliedsbeiträge für Frauen zu Luxusausgaben machte), teils aus ihrer Lohnarbeitssituation (ungelernte Arbeit, geringer Lohn, keine Organisationstradition, Organisationsprobleme in Landwirtschaft und Heimindustrie, wo weiterhin eine sehr große Zahl von Frauen beschäftigt war), und daß nicht zuletzt solche Faktoren die Organisierbarkeit von Arbeiterfrauen begrenzen, die innerhalb der Arbeiterbewegung anzusiedeln sind (vor allem die Undiskutierbarkeit geschlechtsspezifischer familiärer Arbeitsteilung innerhalb von SPD und Gewerkschaft, die dort durchaus vorhandenen misogynen Tendenzen, aber auch der minderwertige Status von Frauen in den Berufsverbänden). Bezüglich der Entwicklung der proletarischen Frauenbewegung des Kaiserreichs kommt Richebächer zu einem kritischen Fazit: Die Abgrenzung von deren radikalem Flügel gegen das Geschlechterkampf-Konzept der bürgerlichen Frauenbewegung habe zu einer einseitig auf die

Industriearbeit bezogenen Emanzipationsvorstellung geführt, während die inhaltliche Anlehnung ihres reformistischen Flügels an die Sichtweisen der bürgerlichen Frauenbewegung schließlich jede spezifisch proletarische Qualität vermissen ließen. Die Studie ist – trotz der nicht unproblematischen Übertragung von Erkenntnissen über Alltag und Lebenszusammenhang von Arbeiterinnen in der Weimarer Republik auf das Kaiserreich, das relativ zum Erhebungszeitpunkt dieser Untersuchungen nicht nur etliche Jahre, sondern auch diverse wirtschaftlich-soziale Umbruchssituationen zurücklag – anregend und schlüssig in der Argumentation.

Ute Daniel

HOFFMEISTER, Dieter: Arbeiterfamilienschicksale im 19. Jahrhundert. Qualitative Untersuchungen zum Zusammenhang von familiärer Unvollständigkeit, Notbehelfsökonomie und Arbeiterbewegung. – Marburg: Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft 1984. 370 S.

Eigene "Betroffenheit" und wissenschaftlich-theoretische Ausbildung sind das Rüstzeug, mit dem der Autor seine Aufgabe angegangen ist. In gedruckter Form liegt nun der Beweis vor, wie wenig zuverlässig diese Vorbedingungen zu einem wissenschaftlich ergiebigen, leserfreundlichen Buch führen. Laut Vorbemerkung will der Autor mit seiner "historisch-soziologischen Arbeit" die "Lebenslage von alleinerziehenden/-erzogenen Mitgliedern unvollständiger Familien im 19. Jahrhundert" untersuchen, und zwar auf der Basis der "verstreut existierenden, subjektiv geschilderten Lebenserinnerungen der Betroffenen". Diese seien einer "Rezeptionsanalyse zu unterziehen, um auf diese Weise eine repräsentative Auswahl alltagskultureller Spezifikationen treffen zu können". Das Problem, die "subjektiv gebrochene Wirklichkeit authentisch nachzeichnen zu können", will er lösen mit Hilfe eines "Interpretationsrasters", das die "Dialektik von Individuum und Gesellschaft", "gattungstheoretische Überlegungen" und ein "persönlichkeitstheoretisches Konzept" einbezieht (S.IX-X). Diese in der Vorbemerkung zusammengestapelten Begriffshülsen tönen zusammen mit den Kapitelüberschriften: 1. "Familienformen des 19. Jahrhunderts als Bedingung der Produktion von Alleinerziehendenhaushalten", 2. "Unehelichkeit (Illegitimität) als Problemfeld in historischer Perspektive", 3. "Die Stellung des unehelichen Kindes im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert", 4. "Qualitative Sozialforschung als interdisziplinäre Methode zur Interpretation lebensgeschichtlicher Zeugnisse Alleinerziehender/-erzogener", 5. "Proletarische Autobiographien – subjektiv erinnerte Lebensläufe von alleinerziehenden/-erzogenen Mitgliedern unvollständiger Familien im Schnittpunkt kollektiver Emanzipation und individueller Vereinzelung". Wer in diesem Buch trotzdem noch weiterliest, wird folgendes finden: 28 gedruckte Lebenserinnerungen, zum Teil von den Frauen und Männern selbst aufgeschrieben, zum Teil von den Herausgebern bearbeitet, 1 Briefsammlung und Göhres "praktische Studien" bilden die Materialgrundlage. Aus diesen wird auf den letzten 140 Seiten des Buches ausführlich zitiert und nacherzählt. Diese "Dokumentation sozialer Tatsachen" soll die in den vorausgegangenen Kapiteln abgehandelten "wichtigsten Erscheinungen [...] erhellen" (S.194). Der Autor beansprucht, methodisches Neuland zu betreten, indem er die vorher auf 85 Seiten vorgestellte biographische Methode und die materialistische Theorie der Persönlichkeit von L. Sèves dergestalt mit historisch konkretem Inhalt füllt. Eingeleitet wird die Arbeit auf 100 Seiten vornehmlich mit Ausführungen über Unehelichkeit im 19. Jahrhundert, wobei neue sozialhistorische Forschungen berücksichtigt sind. Allerdings bleibt der Autor die Antwort schuldig, welche Bedeutung diese Ausführungen über ledige Mütter und uneheliche Kinder für sein Untersuchungsvorhaben haben. Bei genauerem Nachdenken wäre ihm vielleicht bereits an dieser Stelle aufgefallen, wie wenig historisch zutreffend das Reden von "alleinerziehenden/-erzogenen Mitgliedern unvollständiger Familien" ist.

Karin Hausen

Soziale Frage und Kirche im Saarrevier. Beiträge zu Sozialpolitik und Katholizismus im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. – Saarbrücken: SDV, Saarbrücker Druckerei und Verlag 1984. 359 S.

Lange Zeit tat die Geschichtsschreibung so, als ob es im Deutschen Kaiserreich nur eine sozialdemokratische Arbeiterbewegung gegeben hätte. Dementsprechend rar sind Studien über

Arbeiterorganisationen und über Regionen, die diesem Modelldenken nicht entsprechen. Das Saargebiet und die dortigen vor allem im Bergbau beschäftigten Arbeiter (vielfach Arbeiter-*"bauern"*) gehören dazu. Hier hatten vor dem Ersten Weltkrieg weder die Sozialdemokraten noch die Freien Gewerkschaften eine reelle Chance, Fuß zu fassen. Dies wurde zum einen durch die außerordentlich starke Stellung der dortigen Großbetriebe, die mit äußerster Repression gegen alle Emanzipationsansätze *"ihrer"* Arbeiter vorgingen, verhindert. Zum andern ist aber auch auf die Tätigkeit der katholischen Kirche aufmerksam zu machen. Über diesen letzten Aspekt gibt das vorliegende Buch, das zum 100jährigen Gedächtnis der ersten Ausgabe der *"St. Johanner Volkszeitung"* erschienen ist, wichtige Informationen.

In diesem Buch sind neun Aufsätze enthalten, wobei zwei Artikel (Albin Gladen, *"Gesellschaft und Staat in der Reaktionsphase in Preußen (1849-1858)"*), und Ernst Heinen, *"Der Metzger Katholikentag von 1913 – eine geschichtliche Würdigung"*) nichts mit dem Saargebiet zu tun haben. Von den übrigen sieben Aufsätzen kann der erste, von Franz Josef Stegmann über *"Das Ringen um die Lösung der sozialen Frage"* seitens der katholischen Kirche als einleitender Überblick verstanden werden. Er kennzeichnet den konzeptionellen Weg der katholischen Kirche als einen Weg von der *"ständischen (gesamtgesellschaftlichen) Sozialreform"* zur *"partiellen Sozialpolitik"* i n e r h a l b des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Stegmann betont das sozialpolitische Engagement der katholischen Kirche in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, bei dem sogar auch gewisse Formen von betrieblicher Mitbestimmung befürwortet wurden. Dabei klammert Stegmann allerdings das Eintreten des politischen Katholizismus für eine berufsständisch organisierte politische Ordnung mit den entsprechenden Auswirkungen auf die Lösungsversuche der sozialen Frage aus.

Zwei Aufsätze von Ulrich Fohrmann und Karl Josef Rivinius beschäftigen sich im engeren und weiteren Sinne mit der Person Georg Friedrich Dasbach, (1846-1907), einem unbeugsamen und unbequemen Ultramontanen, der ein offenes Ohr für die sozialen Probleme und einen scharfen Blick für die sozialen Veränderungen hatte. Die beiden informationsreichen Aufsätze geben Einblick in die Licht- und Schattenseiten des erfolgreichen Wirkens jenes auf vielen Gebieten tätigen Prälaten [Publizist, Mitbegründer der Trierer Zentrumspartei, Gründer eines katholischen Zeitungsverlages, Gründer des Trierischen Bauernvereins (1848) und des bergmännischen Rechtsschutzvereins (1889); ab 1890 Mitglied des preußischen Landtages und ab 1898 Mitglied des Deutschen Reichstages].

Zwei weitere Aufsätze runden das Bild des politischen Katholizismus im Saargebiet ab. Horstwalter Heitzer befaßt sich mit der christlichen Bergarbeiterbewegung und Michael Sander analysiert das Verhältnis der katholischen Geistlichkeit zu den Arbeiterorganisationen. In Heitzers Aufsatz steht die zeitgenössische Auseinandersetzung über die Frage, ob die Arbeit der christlichen Gewerkschaften nicht besser von den Fachabteilungen der katholischen Arbeitervereine (Verband der katholischen Arbeitervereine, Sitz Berlin) geleistet werden könnte, im Zentrum. Im Saargebiet obsiegt schließlich in diesem Streit die Christlichen Gewerkschaften, wobei nicht unwichtig war, daß sie als Vertretung der dortigen Bergarbeiter Anerkennung fanden, nicht zuletzt weil es ihnen auch gelang, Lohnverbesserungen (allein durch Streikandrohung) durchzusetzen. Der Aufsatz von Michael Sander gibt einen guten punktuellen Einblick in die Art der Rezeption sozio-kultureller und kirchlicher Fragen seitens der *"Kirche von unten"*, durch zwei Dechanten des Dekans von Saarbrücken.

Einen anderen Zugriff weisen die Aufsätze von Maria Zenner und von Klaus-Michael Mallmann auf. Beiden geht es um die Erforschung der regionalen Arbeiterkultur. Was Zenner unter der Überschrift *"Probleme des Übergangs von der Agrar- zur Industrie- und Arbeiterkultur im Saarland"* mehr postulierend formuliert und dabei auf entsprechende Forschungs-Desiderate verweist, versucht Mallmann durch feinfühlig Interpretation ausgewählter Quellenmaterials exemplarisch zu konkretisieren. Sein Aufsatz mit dem Titel *"Volksfrömmigkeit, Proletarisierung und preußischer Obrigkeitsstaat"* verdient wegen der analytischen Tiefenschärfe besondere Beachtung. Es gelingt ihm einsichtig zu machen, warum die katholischen Kleinbauern, die sich als Industriearbeiter in einer protestantisch dominierten bürgerlichen Gesellschaft wiederfanden, an ihrem Glauben als Instrument der Lebensdeutung und Weltorientierung hingen.

Adelheid von Saldern

MARQUARDT, Werner: *Arbeiterbewegung und evangelische Kirchengemeinde im wilhelminischen Deutschland. Kirchstuhlfrage und Kirchenvorstandswahlen in Groß Lengden bei Göttingen* (= Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens, Bd. 26. — Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1985. 341 S.

Die Arbeit von W. Marquardt kommt dem neuen Forschungstrend entgegen: Gemeint ist die Öffnung der Geschichtsschreibung "nach unten hin". Das heißt nicht nur, den Blick auf die Basis zu werfen; das heißt zudem, nicht allein Zentren und Städte, sondern auch Provinzen und Dörfer zu untersuchen. Marquardt macht beides und zwar unter der spezifischen Fragestellung des Verhältnisses zwischen evangelischer Kirche und den klein- bzw. unterbäuerlichen Schichten eines Dorfes. — Marquardt baut seine Studie auf breiter Quellenbasis auf, indem er vor allem die kirchlichen Archivalien auswertet (Pfarramts-, Visitations- und Superintendentur-Akten, Pastoralberichte, Kirchenvorstandsprotokolle). Dabei handelt es sich um Quellenarten, die bislang von der Forschung viel zu wenig benutzt wurden; sie vermitteln nämlich ein gutes Bild über die Lebensweise der Menschen, ja sie sind — ungeachtet aller einseitigen Deutungen — sensible Seismographen für sozio-ökonomische und sozio-kulturelle Veränderungen.

Demnach scheint in einem Dorf wie Groß Lengden die Moderne "erst" in den Jahren um 1890 den Einzug gehalten zu haben; die bis dahin vorherrschenden patriarchalischen Verhältnisse wichen rasch einem "freien" Lohn-Verhältnis, das jedoch nicht allen ein Auskommen sicherte. Gleichwohl blieben die Mittel für die Armenpflege der Kirche — die Klingelbeutelgelder — gering. In dieser Situation erhielt auch die SPD im Dorfe ihre Chance. Dies wiederum aktivierte die kirchliche Vereinsarbeit. — Eine symbolhafte Herausforderung der oberen Dorfschichten bedeutete der Streit um die Kirchstühle. Hing das Vorrecht, einen Kirchstuhl zu besitzen, an der alten Realberechtigung oder nicht? Hatten auch unterbäuerliche Dorfbewohner das Recht, einen solchen Kirchstuhl zu besitzen? Für unsere säkularisierte Welt ist es schwer nachzuempfinden, welche Bedeutung solche Fragen damals gewinnen konnten. Es ging um die soziale Position im Dorfe; die örtliche Hierarchie — an deren Spitze die sogenannten Alteingesessenen standen — wurde in Frage gestellt. Die einzelnen kirchlichen Instanzen verhielten sich gegenüber diesem Problem unterschiedlich; schließlich entschied das Konsistorium im Prinzip für die Aufhebung aller Kirchstuhlprivilegien, ohne dies jedoch durchsetzen zu können (und zu wollen). (So gab es noch Kirchstühle in Groß Lengden bis nach dem Zweiten Weltkrieg!)

Der zweite Konfliktbereich betraf die Kirchenvorstandswahlen. Auch hier ging es um die Frage der Demokratisierung und damit um Fragen der formellen kirchenpolitischen Gleichberechtigung im Dorfe. Das Problem spitzte sich in Groß Lengden offensichtlich in besonderer Weise zu, weil die nichtalteingesessenen Dorfleute in Hermann Schirmer ("als Kleinbauer" noch Mitglied der Realberechtigten, aber auch Mitglied der SPD) einen kampfesfreudigen Vertreter gefunden hatten. Im Jahre 1911/12 politisierte sich die Auseinandersetzung wegen der Frage, ob Sozialdemokraten überhaupt Mitglieder des Kirchenvorstandes werden könnten. Bezirkssynodalausschuß, Konsistorium sowie der Pastor des Dorfes antworteten mit Ja, die Bezirkssynode mit Nein. Marquardt schließt daraus, daß die konziliante Einstellung der Dorfkirche in dieser Angelegenheit dazu beigetragen hat, die kirchliche Einbindung der Menschen bis in die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts aufrechtzuerhalten (wenige Kirchenaustritte, auch nicht seitens der Sozialdemokraten). — (Bei dieser Gelegenheit darf darauf hingewiesen werden, daß die Säkularisierungsbewegung der zwanziger Jahre dringend einer Untersuchung bedürfte).

Marquardt legt eine quellengesättigte, methodisch konventionelle Studie vor. Die unter verschiedenen Aspekten interessante Arbeit — eine Göttinger Dissertation des Fachbereichs Theologie — reflektiert zwar nicht den neuesten Stand der Geschichtsschreibung über die dörflichen Lebenswelten, aber dafür finden Fachhistoriker/innen ihrerseits in der Analyse innerkirchlicher Probleme und Aspekte einen Ausgleich.

Adelheid von Saldern

When Biology Became Destiny. Women in Weimar and Nazi Germany. Edited by Renate BRIDENTHAL, Atina GROSSMANN, and Marion KAPLAN. (= New Feminist Library). – New York: Monthly Review Press 1984. XIV, 364 S.

In wirtschaftlichen Krisen arbeiten staatliche Arbeitsmarkt-, Familien- und Sozialpolitik Hand in Hand, um Frauen das Hausfrauen- und Mutterdasein als Lebensentwurf schmackhaft zu machen. Rein biologische Geschlechtsunterschiede werden zu sozialen Geschlechtscharakteren hochstilisiert, um die ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen Möglichkeiten von Frauen zu beschneiden. Das Funktionieren dieses je nach gesellschaftlicher Situation latenten oder offensichtlichen Mechanismus soll im vorliegenden Buch dargestellt werden. Es enthält Aufsätze aus der US-amerikanischen und bundesrepublikanischen historischen Frauenforschung zum Thema: "Women in Weimar and Nazi Germany". Dem Stand dieser Forschung entsprechend können bislang nur Teilbereiche erfaßt werden. Trotz dieser Unvollständigkeit belegt der Bd. in eindrucksvoller Weise, daß Frauenforschung eben nicht in der Addition eines zusätzlichen Gesichtspunktes besteht.

In einem ersten Teil "Women in the Weimar Republic" (S.33ff) sind Aufsätze enthalten, die die Vielfalt der Möglichkeiten und Ansätze analysieren, durch die Frauen innerhalb oder unabhängig von einer Frauenbewegung versuchten, größere Kontrolle über ihr Leben zu erhalten. Renate Bridenthal und Claudia Koonz zeigen, wie für Frauen trotz der ökonomischen Veränderungen (Rationalisierung) der geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt mit allen damit verbundenen Diskriminierungen bestehen blieb. Politische Erfolge hingegen erreichten Frauen nur in einem verschwindend geringen Umfang in der Sozialpolitik, beispielsweise den Mutterschutz betreffend. Die drei folgenden Beiträge von Atina Grossmann, Elisabeth Meyer-Renschhausen und Amy Hackett beschäftigen sich mit der Sexualpolitik. An den Beispielen des § 218, des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und an der Biographie Helene Stöckers zeigen sie, wie die unterschiedlichen und in sich durchaus zweispaltigen Reaktionen von Frauen und Männern hierzu quer zu parteipolitischen Fraktionierungen liefen, zu (wenn auch für Frauen problematischer) Zusammenarbeit führen konnten. Grundlage dieser zeitweisen Zusammenarbeit war die bei Frauen wie Männern nahezu ungebrochene Akzeptanz von aus der Biologie abgeleiteten Geschlechtscharakteren. Die Kehrseite der Medaille wird in den anschließenden Aufsätzen von Karin Hausen, Renate Bridenthal und Marion Kaplan präsentiert. Während die sehr erfolgreiche Strategie, Frauen durch den Muttertag ihre permanente Selbstaufopferung zu versüßen, auf eine ökonomisch-politische Allianz zurückging, zeigt die Analyse des "Reichsverbandes Deutscher Hausfrauen", wie Frauen sich selbst als Hausfrauen und Mütter idealisierten, um so ihre wirtschaftlichen Interessen besser durchsetzen zu können. Am deutlichsten veranschaulicht die Entwicklung des "Jüdischen Frauenbundes" dieses 'Sitzen-zwischen-alle Stühlen'. In der eigenen Gemeinde mit dem Kampf um Gleichberechtigung beschäftigt, also als Frauen gesehen, mußten sie innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung, der sie ebenfalls angehörten, gegen den wachsenden Antisemitismus kämpfen, wurden also in erster Linie als Jüdinnen gesehen.

Dieser Beitrag leitet über zum zweiten Teil: "Women in Nazi Germany" (S.199ff). Claudia Koonz zeigt, wie NS-Frauen ausgehend vom weiblichen Geschlechtscharakter den weiblichen 'Lebensraum' im NS-Staat vergrößern wollten und dabei jede Selbstbestimmung verloren. Im anschließenden Beitrag verdeutlicht Annemarie Tröger, daß das Frauenbild des Nationalsozialismus längst nicht so eindeutig auf Heim und Herd beschränkt war, sondern die biologistische Ideologie je nach ökonomischer Notwendigkeit strapaziert wurde. Grundsätzlich diente sie jedoch dazu, Frauenlohnarbeit als unqualifizierte, minderentlohnte, temporäre und unsichere zu legitimieren. Gisela Bock analysiert in ihrem Aufsatz die enge Verknüpfung von Rassismus und Sexismus für alle Frauen am Beispiel von Mutterschaft und Zwangssterilisation. Wie Tröger für die Frauenlohnarbeit zeigt sie für die Durchsetzung der 'Rassenhygiene' die Flexibilität der NS-Politik. Verfolgung und Überlebensmöglichkeiten von deutschen und deutsch-jüdischen Frauen beschreibt Sybil Milton. Sie veranschaulicht, wie selbst in derart außergewöhnlichen Situationen die Geschlechtszugehörigkeit die Erfahrungen der Verfolgten bestimmte, einerseits in den spezifischen Gefahren und Demütigungen, andererseits in der Fähigkeit, sich von Tag zu Tag zu behelfen. "The Story of Ruth", der Bericht einer deutsch-jüdischen Frau von ihrem Überleben und der Lebensbericht der kommunistischen Widerstandskämpferin Katharina Jacob bestätigen Miltons Ausführungen und beschließen den Bd.

Christiane Eifert

NEUFURTH, Bernd: **Solingen 1929-1933. Eine Studie zur Auflösung der Weimarer Republik und der nationalsozialistischen Machtübernahme in einer Kommune** (= Duisburger Studien, Beih. 3). – Sankt Augustin: Richarz 1984. 229 S.

Karl Dietrich Bracher schreibt in seinem Vorwort zur Arbeit von Bernd Neufurth, daß dieser es mit seiner Untersuchung der Kommunalpolitik in Solingen verstanden habe, "die Geschichte Solingens in den Zusammenhang der deutschen Gesamtgeschichte zu stellen" und damit ein "aufschlußreiches Beispiel für die erschütternden Vorgänge dieser Zeit" vorstelle.

Die so geweckten Erwartungen des Lesers werden allzu schnell zunichte gemacht – ein Blick in das Literaturverzeichnis, das seinen Namen hier nicht verdient, legt den Schluß nahe, daß Bernd Neufurth sowohl allgemeinere Literatur wie die für Solingen relevante schlicht ignoriert. Dies wird bereits in der Einleitung deutlich: Es ist Neufurth offenbar unbekannt, daß die Solinger Schleifer geradezu als Paradigma in der Sozialgeschichte gelten. Aussagen über die Mentalität der Solinger Arbeiterschaft können somit durchaus wissenschaftlich abgesichert werden, ein Blick in die Literatur (und nicht in obskure Stadtgeschichten) hätte genügt. Immerhin, zwei Dissertationen zu Solingen tauchen auf, nämlich die von Uta Stolle und von Volker Wunderlich. Beide wurden im Jahr 1980 publiziert, und es gehört m.W. zum Handwerkszeug eines Studenten, Dissertationen, wenn sie veröffentlicht sind, als solche zu zitieren und nicht als Manuskripte, wie sie vielleicht noch im Stadtarchiv zugänglich sind. Daß Autoren selbst dann mit dem Vornamen genannt werden, wenn es mehrere sind, daß gedruckte Quellen nicht ins Literaturverzeichnis gehören, daß eine Kennzeichnung von Zeitungen und Zeitschriften nach Herausgebern etc. sinnvoll ist, daß eine Auflistung von Interviews vollständig sein sollte (es fehlt z.B. das Interview mit Paul Kirchkeis), sind Banalitäten und nur dann Ärgernisse, wenn so nicht verfahren wird. Literatur zur Geschichte der Endphase der Weimarer Republik wurde kaum benutzt, sieht man von älteren Standardwerken u.a. der Chronik von Osterroth/Schuster einmal ab. Zur Literatur für Solingen sei Bernd Neufurth das von Rudolf Boch und Manfred Krause herausgegebene "Historische Lesebuch zur Geschichte der Arbeiterschaft im Bergischen Land", Köln 1983, empfohlen.

Man möge es mir ersparen, weitere Schludrigkeiten, die auch die inhaltlichen Aussagen betreffen, zu schildern. Daß die Weimarer Republik von links und rechts zerrieben wurde, ist eine These, die weder neu, noch originell, noch stimmig ist. Dabei war die Situation in Solingen 1928 wohl wirklich einmalig im Reich: Eine überaus starke KPD, eine SPD, die gemeinsam mit den Kommunisten für einen kommunistischen Oberbürgermeister stimmte, ein kommissarisch eingesetzter Oberbürgermeister, der, obwohl selber ein Sozialdemokrat, von der SPD in Solingen nicht akzeptiert wurde, diese Rahmenbedingungen wären es wert, gründlich analysiert zu werden, auch und gerade in Hinsicht auf die NS-Machtergreifung.

Die Thesen der Schlußbetrachtung sind nur deshalb erwähnenswert, weil Neufurth die SPD in der Weimarer Republik offenbar als bürgerliche Partei begreift. Eine vielleicht beckmesserische Anmerkung zu Josef Brisch, dem kommissarisch eingesetzten Oberbürgermeister, der 1945 von der britischen Militärregierung erneut als Oberbürgermeister ernannt wurde. Brisch wurde keineswegs von der Militärregierung abgesetzt, sondern 1946 von dem von der Stadtverordnetenversammlung gewählten Oberbürgermeister (KPD) abgelöst (vgl. meine Studie "Arbeiterbewegung nach dem Krieg 1945-1948. Am Beispiel Remscheid, Solingen, Wuppertal", Frankfurt/M. 1983, S.181/182). – Die Eigenschaften, die der Solinger Bernd Neufurth den Solingern zuschreibt, nämlich Fleiß und die Neigung zu "Forschungs- und Entwicklungsarbeit" scheinen den Wissenschaftler Neufurth nicht gerade auszuzeichnen.

Inge Marßolek

THALMANN, Rita: **Frausein im Dritten Reich**. – München und Wien: Carl Hanser Verlag 1984. 308 S.

Mit diesem Buch, 1982 zuerst in Frankreich unter dem Titel: "Etre femme sous le III^e Reich" erschienen, versucht Rita Thalmann, Professorin für Kulturgeschichte der deutschsprachigen Länder an der Universität von Paris VII, eine zusammenfassende Darstellung der Situation der Frau im Dritten Reich. Als engagierte Feministin beginnt sie ihre Darstellung mit einem Kapitel über "Die Emanzipation der Frauen in Deutschland vor 1933". Dabei geht es ihr nicht darum, Traditionslinien der nationalsozialistischen Ideologie in den Frauenorganisationen zu

suchen – wie dies jüngst Christine Wittrock getan hat¹ –, sondern sie will mit diesem Diskurs die Möglichkeiten und Grenzen der Emanzipation der Frauen vor 1933 bestimmen, sozusagen als Alternativfolie, die den Hintergrund der sich entfaltenden nationalsozialistischen Frauenideologie und -politik bildet. Die sich daran anschließenden fünf Kapitel thematisieren unterschiedliche Aspekte und Situationen des "Frauseins im Dritten Reich".

In dem mit "Männerbund" überschriebenen zweiten Kapitel wird, ausgehend von der dualen nationalsozialistischen Geschlechterideologie, die den Frauen den Bereich der Natur, den Männern den der Kultur zuweist, die Verdrängung der Frauen aus Politik, leitenden beruflichen Positionen und dem Studium dargestellt. Daran schließt sich ein Kapitel über den "Mutterdienst" an, in dem die rassenhygienischen Vorstellungen der Nationalsozialisten entwickelt werden mit ihren weit in die Geschichte der Weimarer Republik und des Kaiserreichs zurückreichenden Ursprüngen, sowie die bevölkerungspolitischen Absichten einer Fortpflanzung um jeden Preis bis hin zur regelrechten Zucht dargestellt werden. Im vierten Kapitel – "Zuchtstute oder Arbeitspferd?" – geht die Verf. auf die Frauenerwerbsarbeit ein und diskutiert, wie die von der Ideologie geforderte, erfolgreiche Verdrängung der Frauen aus dem Arbeitsprozeß im Krieg mit den Anforderungen der Kriegswirtschaft in Widerspruch geriet und wie dieser Widerspruch zu lösen versucht wurde.

Auf der Grundlage von biographischem, meist literarischem Material geht es im folgenden Kapitel darum, dem Bild der Nationalsozialisten von der "deutschen Frau" das "Frauenideal" gegenüberzustellen, das Frauen und Mädchen selber entwickelten und in dem Abhärtung, Glaube und Pflichtgefühl, Hingabe und Opfergeist dominierten. Das letzte Kapitel schließlich handelt von den "Verfeimten", den verfolgten, in die Emigration gezwungenen, eingesperrten, gequälten und ermordeten Frauen.

Rita Thalmann begreift den Nationalsozialismus als Teil einer patriarchalischen Geschichte. Hier findet die Unterdrückung der Frauen ihren Höhepunkt. – Ungewöhnlich an dieser historischen Arbeit ist die eher literarisch-deskriptive Darstellungsweise, der übergangslose Wechsel von der Rezeption biographischen, zu archivalischem oder statistischem Material. Vielleicht ist es dieser Vorgehensweise geschuldet, daß Quellenhinweise spärlich sind. Für die wissenschaftliche Verwendbarkeit des Buches ist dies ein großer Mangel, denn vieles läßt sich nur ungefragt übernehmen, ohne nachprüfbar zu sein. Gravierender noch erscheint mir, daß der Frage, auf welche Bedürfnisse und Motive von Frauen nationalsozialistische Politik trifft, nicht systematisch nachgegangen wird. Frauen erscheinen passiv, verführt und gefügig. Die Ambivalenz nationalsozialistischer Frauenpolitik, auf die als erste vielleicht Claudia Koonz in einem bereits im März 1976 in "Social Science Quarterly" erschienenen Artikel: "Nazi Women before 1933: Rebels Against Emancipation", hingewiesen hat, fällt dabei unter den Tisch. So ist es zwar richtig, daß Frauen aus leitenden Positionen verdrängt, daß ihre Bildungs- und Studienmöglichkeiten beschnitten wurden. Dem steht jedoch gegenüber, daß die mächtige Organisation der Reichsjugendführung im Rahmen der sogen. "Berufsnachwuchsenlenkung" darauf hinwirkte, daß nicht nur jedes Mädchen berufstätig werden, sondern auch eine Ausbildung absolvieren sollte, wobei bestimmte "weibliche", d.h. meist auch schlecht bezahlte Berufe präferiert und propagandistisch aufgewertet wurden.²

Ebenso wichtig wie die ideologische Festlegung von Frauen auf Küche und Kinder scheint mir zu sein, daß die familiale Autorität des Vaters aufgeweicht wurde, daß es vielen Mädchen gelang, ein von der Familie relativ unkontrolliertes und unkontrollierbares Leben als BDM- oder RAD-Führerin zu leben. Sicher gehört es zur Realität des Dritten Reiches, daß es Frauen gab, die sich dahin verstiegen, dem "Führer ein Kind zu schenken" und sich zu "Zuchtzwecken" mißbrauchen ließen. Für ein Verständnis der Situation von Frauen im Nationalsozialismus sowie der bis in die Gegenwart hineinreichenden Folgen des Nationalsozialismus gerade auch

1 Christiane Wittrock, *Weiblichkeitsmythen. Das Frauenbild im Faschismus und seine Vorläufer in der Frauenbewegung der 20er Jahre*, Frankfurt/M. 1983.

2 1941 wird in H. 25, S. 5 des "Reichsbefehl", einem Mitteilungsblatt der Reichsjugendführung der NSDAP für die Führer und Führerinnen der Hitler-Jugend, darauf hingewiesen, daß es das Ziel der Berufsaufklärung von Mädchen sei, darauf hinzuwirken, daß 1. alle Mädchen einen Beruf ergreifen und 2. alle Mädchen eine geordnete Berufsausbildung absolvieren. Erst an 3. Stelle wird die Forderung nach einer hauswirtschaftlichen Unterweisung im Rahmen des Pflichtjahres erhoben.

für Frauen erscheint wesentlicher die systematische Koppelung von Gebärmutter und Geburtenverhinderung.³

Dieses Konzept nämlich knüpft über rassistische Vorstellungen hinaus an einen Normenkomplex an, der als Rationalisierung des Privatlebens bereits in den Typ der "neuen Frau" der Weimarer Republik eingegangen war, im Nationalsozialismus schließlich über Mütterchulungskurse und die Sozialarbeit sowie die immer weiter reichenden Machtbefugnisse der Ärzte durchzusetzen versucht wurde.

Dagmar Reese-Nübel

- 3 Vgl. dazu: Gisela Bock, "Zum Wohle des Volkskörpers . . .". Abtreibung und Sterilisation im Nationalsozialismus, in: *Journal für Geschichte*, Jg. 2 (1980), H. 6, S. 58-65; dies., *Racism and Sexism in Nazi Germany: Motherhood, Compulsory Sterilisation and the State*, in: *Signs. Journal of Women in Culture and Society*, University of Chicago Press, Jg. 8 (1983), H. 3, S. 400-421; Gabriele Czarnowski, *Frauen – Staat – Medizin. Aspekte der Körperpolitik im Nationalsozialismus*, in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*, Jg. 8 (1985), H. 14, S. 79-98.

EICHHOLTZ, Dietrich: Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945. Bd. II: 1941-1943. — Berlin/DDR: Akademie-Verlag 1985. XVIII, 713 S., 1 Beil.

Nachdem der 1. Bd. einer auf insgesamt 3 Bde angelegten "Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft" von Eichholtz bereits 1969 erschienen war (vor kurzem zum dritten Mal in überarbeiteter Form neu aufgelegt) und heute zweifelsohne als Standardwerk zur Wirtschaftsgeschichte Deutschlands 1939 bis 1941 gelten kann, liegt nun auch der 2. Bd., der die Zeit zwischen Sommer 1941 und Herbst 1943 umfaßt, vor. Um es vorwegzunehmen: Auch an diesem Band, der im übrigen wesentlich umfangreicher ist als der erste, dürfte niemand vorbeikommen, der sich mit wirtschafts- und sozialhistorischen Aspekten des Zweiten Weltkrieges befaßt. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß in den letzten Jahren weitere wichtige Arbeiten zur Wirtschaftsgeschichte Deutschlands im Zweiten Weltkrieg erschienen sind. (Herbst 1982, Zumpe 1980, Boelcke 1983). Während z.B. Herbst viel stärker auf Aspekte der NS-Ideologie und -Politik eingeht (sowie auf die Nachkriegsplanungen der deutschen Industrie 1944/45), stehen für Eichholtz die eigentlich ökonomischen Entwicklungen im Vordergrund. Seine Ergebnisse basieren wesentlich auf bisher unbekannten Archivalien und sind schon deshalb weitaus differenzierter und detaillierter als beispielsweise die Arbeit von Wagenführ oder Milward (ohne daß dadurch die Lektüre dieser Arbeiten überflüssig würde). Eichholtz beginnt mit der Darstellung der politischen und kriegswirtschaftlichen Lage des nationalsozialistischen Deutschland zu Beginn des Einmarsches deutscher Truppen in die UdSSR und erster wirtschaftspolitischer Umorientierungen, die ihren personellen Ausdruck vor allem im Aufstieg Todts fanden (Kap. I, S. 1ff). In Kap. II (S. 41ff) geht E. ausführlich auf die grundlegenden institutionellen Veränderungen im wirtschaftspolitischen Apparat des NS-Staates bis Ende 1942 ein: auf die Ablösung Todts durch Speer und den Ausbau des Reichsministeriums für Bewaffnung und Munition; die Ernennung des thüringischen Gauleiters der NSDAP Sauckel zum 'Generalbeauftragten für den Arbeitseinsatz' (ausführlicher hierzu ein Aufsatz von Eichholtz im Jahrbuch für Geschichte 1973); die Gründung der Reichsvereinigung Eisen; die Bildung der Gauwirtschaftskammern durch Zusammenfassung der bis dahin bestehenden Industrie-, Handels-, Handwerks- und Wirtschaftskammern. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß E. durchaus zugibt, daß auch politische Faktoren wie die NS-Gauleiter ein erhebliches Gewicht hatten (S. 74) und durch die Schaffung der Gauwirtschaftskammern sowie durch ihre Ernennung zu Reichsverteidigungskommissaren "ihre Position in der Wirtschaftspolitik immerhin gefestigt" (S. 104), wenn nicht gar ausgebaut wurde. Wenn er damit einerseits die Theorie vom "staatsmonopolistischen Kapitalismus" (zu deren wichtigsten Vertretern unter DDR-Historikern Eichholtz ja zählt) unter der Hand relativiert und sich auf die von Franz Neumann im "Behemoth" (durch Hüttenberger u.a. aktualisierte) Polykratie-Theorie zubewegt, so unterstellt er andererseits immer wieder, daß die "Monopole" die vor allem innerhalb des Reichsministeriums für Bewaffnung und Munition geschaffenen Institutionen zur Absicherung ihrer Herrschaft instrumentalisierten. Freilich ist nicht zu übersehen, daß es insbesondere ab 1942 zu einer engen personellen Verflechtung zwischen staatlichen Organen und Teilen der Großindustrie kam. Selbst ein der Stamokap-Theorie unverdächtig Autor

wie Franz Neumann stellte 1944 mit Blick auf den von E. hier untersuchten Zeitraum fest: "Eine kleine Gruppe mächtiger Industrie-, Finanz- und Agrarmonopolisten verschmilzt mehr und mehr mit einer Gruppe von Parteihierarchen zu einem einzigen Block, der über die Mittel der Produktion wie der Gewalt verfügt." (Franz Neumann, "Behemoth", S.661). Die durch die kriegswirtschaftlichen Zwänge entstandene Verflechtung zwischen politischen und wirtschaftlichen Institutionen war indes weder einseitig noch eindeutig. Der 'Generalbeauftragte für den Arbeitseinsatz' Sauckel ist ein Beispiel dafür, daß es gerade auch ehemals rein politischen Funktionsträgern wie einem NS-Gauleiter gelang, starken Einfluß in zentralen wirtschaftlichen Bereichen zu gewinnen.

Kap. III (S.118ff) hat die nach Stalingrad grundlegend veränderten kriegswirtschaftlichen Konzeptionen und insbesondere den weiteren Ausbau des Ministeriums Speer zum Inhalt. Breiten Raum gibt E. der brutalen "Arbeitseinsatzpolitik" des NS-Regimes und der Situation der deutschen und ausländischen, insbesondere der sowjetischen Arbeitskräfte (Kap. IV, S.179ff). Innerhalb dieses Kapitels untersucht E. ausführlich auch die Entwicklung der Arbeitsproduktivität 1939 bis 1944 in den einzelnen Industriesektoren. In Kap. V (S.293ff) wird der seit Ende 1941 staatlich induzierte Rationalisierungsschub insbesondere für die kriegswichtigen Industriezweige im einzelnen analysiert: Typenbeschränkung, Einführung und Ausweitung der Serienfertigung, Bereinigung der Fertigungsprogramme, völlige Umstellung oder Stilllegung technisch veralteter Betriebsanlagen, Konzentration der Produktion auf die "Bestbetriebe". Ausführlich werden ferner die von der deutschen Großindustrie entworfenen, ökonomischen Neuordnungs- und Okkupationspläne dargestellt (Kap. VI, S.392ff). Die in diesem Kapitel enthaltenen Ausführungen sind allerdings bereits weitgehend aus den diversen Untersuchungen von DDR-Historikern, u.a. auch von Eichholtz selbst, und einschlägigen Quelleneditionen bekannt. Abgeschlossen wird der Bd. mit einer Untersuchung von Joachim Lehmann über die deutsche Landwirtschaft im Kriege (Kap. VIII, S.570ff) und einem umfangreichen tabellarischen Anhang über die Produktion von Waffen, Kriegsgerät und Munition (S.645ff). Hervorzuheben sind schließlich die umfangreichen Register über die im Text erwähnten Personen, Firmen und Institutionen. Ein Sachregister fehlt leider.

Rüdiger Hachtmann

Errichtung des Arbeiter- und Bauernstaates der DDR 1945-1949. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Karl-Heinz SCHÖNEBERG. — Berlin: Staatsverlag der DDR 1983. 297 S.

POPPINGA, Onno: **Bauernland in Junkerhand. Bodenreform in Hessen** (= Schriftenreihe des Fachbereichs Stadtplanung/Landschaftsplanung Gesamthochschule Kassel, Bd.5). — Darmstadt: Werkbund Verlag 1983. 213 S.

Die Zerschlagung des deutschen Großgrundbesitzes im Zuge einer politisch, wirtschaftlich und sozial motivierten Bodenreform war eine der wenigen Forderungen zur sozioökonomischen Neuordnung, die deutscherseits eine breite, wenn auch unterschiedlich begründete Zustimmung aller politischen Gruppen im Nachkriegsdeutschland fand und in der zugleich 1945-1947 alle vier Besatzungsmächte nicht nur verbal übereinstimmten. Noch auf der deutschlandpolitisch ansonsten ergebnislosen Moskauer Außenministerkonferenz im April 1947 kam man überein, bis Ende des Jahres in Deutschland eine Bodenreform durchzuführen, um eine der "Hauptquellen der Aggression und der Eroberungskriege gegen andere Völker" (Verordnung über die demokratische Bodenreform in der Provinz Sachsen, 3.9.1945, Art.I) auszuschalten bzw. die endgültige Beseitigung des "Einflusses der Junker und nazistischen Großgrundbesitzer auf Staatsangelegenheiten" (Vorwort zum Bodenreformgesetzentwurf, U.S.Zone, 29.10. 1945) zu erreichen. Trotz dieser im Ansatz erstaunlich weitgehenden Zielkonvergenz zeitigte die praktische Bodenreformpolitik im Osten und Westen des besetzten Deutschland ganz unterschiedliche Ergebnisse: Während es in der Sowjetischen Besatzungszone bereits Ende 1945 zu einer tiefgreifenden Besitzstrukturreform gekommen war, in deren Rahmen rund 7 000 Großgrundbesitzer 2,5 Mio ha Land abgeben mußten, die an rund 500.000 Landarbeiter, Umsiedler, landarme Bauern und Kleinpächter verteilt wurden, blieben die in den Westzonen zwischen 1947 und 1949 verabschiedeten Bodenreformgesetze weitgehend spurlos, da bis Ende der 1950er Jahre lediglich rund 30.000 ha aufgesiedelt wurden und somit die tradierte, bislang schon weitgehend bäuerliche Besitz- und Betriebsstruktur praktisch unangetastet blieb.

Die Gründe für diese, für die politische Entwicklung in Nachkriegsdeutschland ganz allgemein exemplarische Divergenz werden in zwei neueren Arbeiten greifbar. In einer Überblicksdarstellung eines DDR-Autorenkollektivs über die "Errichtung des Arbeiter- und Bauernstaates der DDR 1945-1949" wird erstmals auf einer relativ breiten Basis bislang unbenutzter Quellen der Versuch unternommen, die "staatliche und rechtliche Entwicklung in der sowjetischen Besatzungszone" in diesem Zeitraum nachzuzeichnen, um dadurch Antworten zur Frage der "Hegemonie der Arbeiterklasse im revolutionären Prozeß und zur Durchsetzung ihrer Führungsrolle in den örtlichen und später den zentralen Staatsorganen, zur Zerschlagung des imperialistischen Staatsapparates, zu den Anfängen der Entwicklung des demokratischen Zentralismus" zu geben; zugleich wird dem "konkreten Aufbauprozeß in allen Bereichen des Lebens, z.B. in der Industrie, in der Landwirtschaft, im Bildungswesen, in der Justiz" nachgegangen. Trotz aller selbstverständlichen Parteilichkeit und Orthodoxie in historiographischer Perspektive und Darstellung wird einmal mehr deutlich, welche kaum zu überschätzende Bedeutung der Bodenreform in dem seit Mitte 1945 eingeleiteten Prozeß der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung zukam. Offen bleibt allerdings auch in dieser quellenmäßig gut abgesicherten Darstellung der konkreten Durchsetzung der Besitzumverteilung auf dem Lande, ob – wie es aus der ex-post-Perspektive festgelegt ist – die deutschen Kommunisten und die sie stützende SMAD von vornherein eine Sowjetisierung der SBZ-Landwirtschaft anstrebten und somit die auf allen Ebenen eingerichteten Bodenreformkommissionen als Exempel für den Führungsanspruch der Arbeiterklasse und ihrer Parteien, "für das Bündnis der Arbeiter mit den werktätigen Bauern und das politische Bündnis aller antifaschistisch-demokratischen Parteien und Massenorganisationen" ansahen, daß also der Transformationsprozeß in der Landwirtschaft als eine erste, eindrucksvolle Modellsetzung für die gesamtgesellschaftlich konzipierten Zielvorstellungen und Neuordnungsstrategien der neuen Machteliten zu bewerten ist, oder ob entgegen dem in dieser DDR-offiziösen Darstellung gegenüber allen pragmatischen Erwägungen und wirtschaftlichen Sachzwängen betonten ideologischen Primat zumindest bis 1947 eine Politik der Offenhaltung verfolgt wurde, die eine Beibehaltung der durch die Bodenreform geschaffenen (klein-)bäuerlichen Struktur keineswegs ausschloß. Aufgrund der der vorliegenden Arbeit unterlegten Prämissen werden alle Aktivitäten zur Stärkung der Neubauernbetriebe (Gründung der Ausschüsse der gegenseitigen Bauernhilfe, umfassende Bauprogramme, Errichtung von Maschinen-Ausleih-Stationen usw.) weniger als pragmatische wirtschaftspolitische Maßnahmen zur Stärkung der umständebedingt leistungsschwachen Klein- und Mittelbetriebe und damit zur Sicherung eines politisch eminent wichtigen Versorgungsminimums interpretiert bzw. als der sozialen Befriedung dienender Beitrag zur Integration der Flüchtlinge auf dem Lande verstanden, diese Maßnahmen erscheinen in diesem Analysekontext vielmehr als Elemente einer ideologisch legitimierten Strategie, die das vorrangige Ziel hatte, "die Hegemonie der Arbeiterklasse im Bündnis mit der werktätigen Bauernschaft zu vertiefen und wichtige Voraussetzungen für die Herausbildung eines Staates der Diktatur des Proletariats" (S.150) zu erreichen. Aus diesem Blickwinkel muß auch ungeklärt bleiben, welchen ernährungsmäßigen Preis die SBZ-Bevölkerung für die Durchsetzung dieser politischen Ziele zu entrichten hatte bzw. welchen Versorgungsbeitrag die revolutionär veränderte Landwirtschaft im Rahmen eines zwangswirtschaftlichen Erfassungs- und Preissystems tatsächlich zu leisten imstande war.

Bedeutete der alliierte Bodenreformbeschuß für die von den Sowjets gestützten sozialistischen Kräfte in der SBZ die Grundlage für eine revolutionäre Umgestaltung der ländlichen Besitz-, Sozial- und Produktionsverhältnisse, so wurde er auch in den Westzonen zunächst von einer Mehrheit der sich allmählich etablierenden politischen Kräfte als "Reformhoffnung" verstanden, als Möglichkeit nämlich, durch Eingriffe in die Agrarstruktur – wenn auch in einem anders definierten politischen Bezugssystem – sowohl den zahlenmäßig wenig bedeutsamen Großgrundbesitz seines politischen Einflusses zu berauben, als auch die landwirtschaftliche Produktivität zu steigern und insbesondere einen Beitrag zur Lösung der durch den Flüchtlingszustrom entstandenen sozialen Probleme zu leisten.

Nachdem schon vor einigen Jahren Untersuchungen zur Bodenreform in der britischen (Günter J. Trittel, "Die Bodenreform in der britischen Zone", Stuttgart 1975) wie in der amerikanischen Zone (Ulrich Enders, "Die Bodenreform in der amerikanischen Besatzungszone", Ostfildern 1982) vorgelegt worden sind, hat sich Onno Poppinga die Aufgabe gestellt, den durch diese Arbeiten geschaffenen Rahmen durch seine Fallstudie zur Bodenreform in Hessen

konkret auszufüllen, indem er nämlich fragt, "ob sich in den Dörfern und Regionen etwas bewegt hatte zur Beförderung oder Verhinderung der Bodenreform und wie der konkret-bürokratische Vollzug ausgesehen hatte" (S.13). Diesem Anspruch wird der Autor mit seiner höchst anschaulichen und spannend zu lesenden Dokumentation des Bodenreformverlaufs in Hessen durchaus gerecht. Nicht einzulösen vermag er hingegen seine ambitionierte didaktische Zielsetzung, es dem Leser zu ermöglichen, an dem präsentierten Material "eigene Positionen zu erarbeiten" (S.98). Die angestrebte Offenheit des Erkenntnisprozesses erweist sich sehr schnell als fiktiv: Zwar verzichtet der Verf. weitgehend auf eine Analyse des vorgelegten Materials, nimmt aber dennoch durch seine Kommentare dem Leser das Urteil ab, ja er nötigt ihm vielmehr in mitunter suggestiver Weise die eigene Perspektive auf (S.57ff), geht letztlich also von einem geheimen Einverständnis zwischen "Vor-Leser" und Lernendem aus. Diese methodische Unredlichkeit ist um so störender, als den Thesen Poppingas, die mit eindrucksvollem Material (das allerdings meist ohne genauen Nachweis bleibt!) belegt werden können, durchaus zuzustimmen ist. Das Scheitern der Bodenreform in den Westzonen, deren Praxis nicht nur das Ziel einer Umverteilung und der politischen Entmachtung des Großgrundbesitzes verfehlte, sondern vielmehr – zumindest in Hessen, wohl aber auch in Bayern, Westfalen und Niedersachsen – "Bauernland in Junkerhand" brachte und damit die traditionelle Dominanz der Großbetriebe eher stärkte, erklärt sich in der Tat vorrangig daraus, daß – da sehr schnell der politische Wille der Besatzungsmächte in dieser Frage erlahmte – die "Bodenreform [. . .] zu einer Angelegenheit der Behörden, nicht der Bevölkerung" (S.28) wurde. Da die Verwaltung aber in erheblichem Ausmaß von der ehemaligen Reichsnährstandsbürokratie durchsetzt blieb und die von einer eventuellen Landabgabe betroffenen Grundbesitzer es darüber hinaus meisterhaft verstanden, alle rechtsstaatlichen Möglichkeiten der schließlich verabschiedeten, höchst moderaten Gesetzgebung auszunutzen (Verzögerung der Verfahren, langwierige Prozesse um die Entschädigung, Umverteilung des Besitzes auf mehrere Familienmitglieder usw.), zugleich aber auch der politische und soziale Druck der Flüchtlinge sehr rasch abnahm, entpuppte sich die Bodenreform als eine Forderung, "die sich aus dem Chaos von Nazidiktatur und Weltkriegselend unausweichlich ergab, die aber bei den Erschöpften, bei den Müden und Hoffnungslosen nur schwachen Anklang fand und die zu einem Stück aus der Trickkiste der bald wieder auferstandenen alten Herrschaft verkam, in den Mühlen der Verwaltungen und Justiz zerrieben wurde." (S.9).

Günter J. Trittel

LÖW, Raimund: Der Zerfall der "Kleinen Internationale". Nationalitätenkonflikte in der Arbeiterbewegung des alten Österreich (1889-1914). Mit einem Nachwort von Helmut Konrad (= Materialien zur Arbeiterbewegung, Nr. 34). – Wien: Europaverlag 1984. 326 S.

Der Titel dieses Buches beschreibt seinen Inhalt völlig zutreffend. Beinahe von ihren Anfängen an war die Arbeiterbewegung des alten Österreich bedrängt von einem grundsätzlichen Konflikt; nicht nur über die Organisation oder Verfassung der k. und k. Monarchie, die den verschiedenen Nationalitäten im Lande eine gerechte Selbstverwaltung zugestehen würde, sondern auch wie die Strukturen der Gewerkschaftsbewegung und der Sozialdemokratischen Partei selbst dem steigenden Selbstbewußtsein der durch sie vertretenen Arbeiter und Angestellten angepaßt werden könnten. Dabei handelte es sich vor allem um die wachsenden Ansprüche der tschechoslawischen Arbeiter, deren Selbstbewußtsein mit der fortschreitenden Industrialisierung Böhmens und Mährens erstarkte. Parallel damit verloren die deutschsprachigen Gewerkschafter und Sozialdemokraten an Gewicht. Sie hatten bei der Gründung und in den ersten Jahren der Bewegung die Kommandostellen besetzt und zeigten wenig Neigung, sie auch nur teilweise aufzugeben.

In den Diskussionen – und schließlich auch Spaltungen – über diese Probleme entstand die theoretische Strömung, die unter dem Namen des Austromarxismus bekannt und berühmt wurde. Die Namen von Otto Bauer und Karl Renner sind mit ihr am engsten verbunden, obwohl ein viel größerer Personenkreis – Friedrich Adler, Julius Deutsch, Eckstein und andere – dazu gezählt werden sollte. Über allen stand als gestrenger, aber väterlicher Freund der Führer der Partei und ihr Gründer, Victor Adler, für den die Einheit der Bewegung das oberste Gebot war.

Es ist seltsam, aber doch verständlich, daß die pragmatischen Lösungsmethoden der schweizerischen Sozialdemokratie, die gewiß nicht identische, aber ähnliche Probleme hatte, in den Debatten kaum je erwähnt wurden, obwohl Friedrich Adler, der in Zürich studiert hatte, mit den schweizerischen Erfahrungen wohl vertraut war. Freilich fühlte sich die österreichische Bewegung zu jener Zeit der schweizerischen weitaus überlegen an Stärke, Erfolg und vor allem an theoretischer Ausbildung. Weniger erstaunlich ist es, daß es niemand in den amerikanischen Gewerkschaften gibt, der für die einstigen österreichischen Erfahrungen Interesse hätte; die Rassenfragen der USA sind den Problemen der alten Monarchie kaum vergleichbar. Am brennendsten war das Problem für die Gewerkschaften, für die das einheitliche Vorgehen im Betrieb eine Lebensfrage war. Otto Bauer schlug vor, daß es sowohl internationale wie auch tschechoslawische Gewerkschaften geben solle, die territorial voneinander abgegrenzt werden sollten. Auf diese Weise werde vermieden, daß "an einem Ort und in einer Fabrik mehrere Gewerkschaftsorganisationen konkurrieren". (S.139). Ehe dies geschehe, könne auch die Gesamtpartei nicht funktionieren; ihre Paralyse wurde verstärkt, als es zur Gründung einer zweiten tschechoslawischen Partei kam, die auf dem Boden des Zentralismus mit der deutschsprachigen sozialdemokratischen Partei zusammenarbeiten wollte, dort aber auf wenig Verständnis rechnen konnte.

Raimund Löws Buch ist eine ausgezeichnete und umfassende Darstellung dieser Debatten und Ereignisse. Er ist gegenüber der Haltung der deutschsprachigen Sozialdemokraten kritisch eingestellt, die ihre Hochschätzung der deutschen Kultur – im Vergleich mit der der Tschechoslawen – nicht verhehlten. Es mag für viele Leser eine Überraschung sein zu lernen, daß Friedrich Adler zu den schärfsten Gegnern der tschechoslawischen Genossen gehörte, die er der "Minderwertigkeit im Internationalismus" beschuldigte.

Außerordentlich wertvoll sind die zahlreichen Dokumente, die einen erheblichen Teil des Buches ausmachen. Besonders hervorzuheben sind die Übersetzungen tschechischer Texte, die wohl bisher den meisten deutschsprachigen Lesern unzugänglich waren. Verantwortlich für diese Übersetzungen war Bedrich Hajek, ein führender tschechischer Reform-Kommunist, der zu den Opfern des berüchtigten Slansky-Prozesses gehörte.

Ein wertvolles Buch, das für das Verständnis eines wichtigen Abschnitts der Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung unentbehrlich ist.

Adolf Sturmthal

BERNECKER, Walther L.: Gewerkschaftsbewegung und Staatssyndikalismus in Spanien. Quellen und Materialien zu den Arbeitsbeziehungen 1936-1980. – Frankfurt/M. und New York: Campus Verlag 1985. 568 S.

Die an der Entwicklung des gegenwärtigen Spanien interessierten Historiker, Soziologen und Politologen werden durch das Material, das in den sechs Kapiteln dieses Buches enthalten ist, um ein Arbeitsinstrument bereichert, das ihnen bald unentbehrlich sein wird, da es einen recht vollständigen Überblick über die Entwicklung der spanischen Arbeiterbewegung vom Siege Francos über die Republik bis zur Einführung der Demokratie in den siebziger Jahren erlaubt.

Das Buch beginnt mit einer kurzen Einführung, in der der Inhalt der sechs Kapitel zusammengefaßt wird. Bernecker gesteht, daß die Dokumentation der ersten zwanzig Jahre des Franco-Regimes sehr viel größere Schwierigkeiten bereitet als die letzte Etappe. Dies ist sicher auch der Grund dafür, daß Bernecker im 5. Kapitel 150 Seiten auf Texte und Materialien der Arbeiterkommissionen (Comisiones Obreras) verwendet, während er sich im 1. Kapitel auf nur 26 Seiten mit dem vertikalen Syndikalismus beschäftigt. Selbst unter Anerkennung der Schwierigkeiten, würden es sicher viele Leser begrüßt haben, einen größeren Reichtum an Material zum Aufbau der vertikalen Gewerkschaft und zur Argumentation ihrer Ideologen vorzufinden, was bei der heute vorhandenen Bibliographie über den Franquismus nicht unmöglich gewesen wäre.

Trotzdem kann man sagen, daß das Material sehr gut ausgewählt ist. Es fällt allerdings auf, daß Bernecker, wenngleich sich seine Quellen nicht ausschließlich auf Spanien beschränken – wie es das zahlreiche deutsche Material beweist –, nicht mehr französische und britische Bibliographien verwendet hat, obwohl diese traditionsgemäß am besten über Spanien informieren. –

Im ganzen gesehen kann man sagen, daß Bernecker in diesem Buch die wesentlichen Dokumente vereinigt, um die Entwicklung der spanischen Gewerkschaftsbewegung vom Bürgerkrieg bis in die 80er Jahre zu verfolgen. Sowohl die Ablehnung der von der Falange eingesetzten vertikalen Gewerkschaft als auch die von den Arbeitern angewandte Taktik, um sie zu verändern, kommen in den ausgewählten Schriften genügend zum Ausdruck. Gleichzeitig erlauben uns die gegen die vertikale Gewerkschaft gerichteten Anträge der Arbeiter, die Positionen auszumachen, die die verschiedenen Strömungen innerhalb der spanischen Arbeiterbewegung einnehmen. Dabei werden die alten historischen (anarchistischen, sozialistischen, kommunistischen) Kräfte, besonders aber die neue Gewerkschaft (Comisiones Obreras), die sich gerade während des Franco-Regimes kraftvoll entwickelt, berücksichtigt. Aus dieser Sicht erscheint es nicht unangemessen, daß Bernecker dieser neuen, die spanische Arbeiterschaft wirklich vertretende Gewerkschaft, viel Raum zugesteht.

Die von Bernecker verwendeten Quellen zeigen schließlich auch die Verbindung zwischen gewerkschaftlicher und politischer Bewegung. In dieser Hinsicht wird der Personenanhang auf den Seiten 528-37 eine gute Hilfe sein, um die erwähnten Daten mit biographischen Hinweisen zu ergänzen, ebenso wie auch die Chronologie auf den Seiten 538-41 und die Bibliographie auf den Seiten 550-58 von großem Nutzen sind.

Pedro Ribas

KAPLAN, Karel: Das verhängnisvolle Bündnis. Unterwanderung, Gleichschaltung und Vernichtung der Tschechoslowakischen Sozialdemokratie 1944-1954. (Übersetzung aus dem Tschechischen: Peter Pfibík und Dana Loewy). – Wuppertal: POL-Verlag 1984. 260 S.

„In den Ländern der sowjetischen Einflußsphäre gab es angesichts der Teilung Europas durch die Großmächte unter den Bedingungen des volksdemokratischen Regimes und seiner Machtmechanismen wahrscheinlich keine inneren Kräfte, die fähig gewesen wären, den kommunistischen Vormarsch aufzuhalten. Den Kommunisten hätte es dennoch nicht so leicht gemacht werden müssen.“ (S.208). So das Fazit der minutiösen, chronologisch strukturierten Arbeit von Kaplan.

Das Buch des tschechischen Historikers und ehemaligen KPTsch-Funktionärs unterscheidet sich von allen bislang zum Verhältnis zwischen Sozialdemokratie und KPTsch publizierten Arbeiten, die entweder der ideologiebedingten Sicht kommunistischer Geschichtsschreibung entsprechen, oder subjektiv gefärbt sind, was für die zahlreichen memoirenartigen Aufzeichnungen und Studien einstiger sozialdemokratischer Politiker gilt. Kaplan hatte nämlich während des Prager Frühlings von 1968 und noch kurz danach Zugang zu geheimen Archivmaterialien; als er sich in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre für das Exil entscheiden konnte, ist es ihm gelungen, seine detaillierten Notizen, Abschriften und Fotokopien wichtiger Dokumente in die Bundesrepublik mitzunehmen. Sie sind in der Bibliothek des Collegium Carolinum in München deponiert. (Am Rande sei hier auf sein Buch: „Der kurze Marsch. Kommunistische Machtübernahme in der Tschechoslowakei 1945-1947“, München 1981, hingewiesen, sowie auf eine Serie von historischen Studien, die 1977 in der italienischen Zeitschrift „Panorama“ – Nr. 575-579 – publiziert wurden und in ganz Westeuropa – mit der merkwürdigen Ausnahme der Bundesrepublik – großes Aufsehen erregt hatten.)

In der vorliegenden Arbeit zeichnet Kaplan die Entwicklung der Beziehungen zwischen der Tschechoslowakischen Sozialdemokratie und der KPTsch sehr genau nach. Die Machtmechanismen des volksdemokratischen Systems (eine Regierungskoalition von sechs Parteien ohne Opposition mit der Nationalen Front als Plattform für die Konfliktaustragung) werden erläutert, die Zwickmühle klar, in die die auf Wahlkampf und parlamentarische Kampfformen ausgerichteten demokratischen Parteien – einschließlich der Sozialdemokratie – gerieten, weil sie der straff organisierten, die Leninsche Doppelstrategie praktizierende KP als Gegenspieler nicht gewachsen waren. Genauestens belegt werden auch die skrupellosen Mittel, die die KPTsch benutzte, um die Sozialdemokratie zu manipulieren und zu unterwerfen. Die Überfülle der chronologisch dargestellten Ereignisse – wie sehr sie auch dem Bestreben des Autors entspringen mag, den mit der Nachkriegsgeschichte der Tschechoslowakei nicht vertrauten Leser mit Informationen zu versehen, erschwert die Orientierung. Offen bleiben dabei sehr wichtige Fragen: Wie läßt sich die defensive Politik der Sozialdemokratie erklären, ihr Zurück-

weichen vor dem kommunistischen Druck, also die Aufgabe eigener Positionen bei jedem sich auch nur anbahnenden Konflikt, ein Verhalten, das bildlich ausgedrückt, dem von der Schlange gebannten Kaninchen gleichkommt.

Die Tabuisierung der Sowjetunion, die das Land befreit hat –, das noch immer allgemein nachwirkende zweifache Trauma der Wirtschaftskrise von 1929 und des Münchener Ausverkaufs der Tschechoslowakei von 1938 – durch die westlichen (lies bürgerlichen) Verbündeten, Prämissen für den Zeitgeist, der jene Jahre beherrschte. Das hätte erläutert werden müssen. Die Sozialdemokratie hat es versäumt, ihre eigene Vorkriegspolitik kritisch zu überprüfen, eine neue, auf dieser Grundlage ausgearbeitete Politik zu entwerfen: einschließlich der genaueren Definition des bereits damals vielbemühten Begriffs des demokratischen Sozialismus. Unter diesen Bedingungen hätte sie es den Kommunisten wirklich schwerer machen können. Dennoch: Karel Kaplans Buch sollte in die Hände nicht nur des fachlich, sondern politisch interessierten Lesers gelangen. Es ist mit Personenregister, Literaturverzeichnis u.a.m. gut ausgestattet; in Vor- und Schlußwort des Herausgebers Jiří Loewy – er ist Mitglied des Präsidiums der Tschechoslowakischen Sozialdemokratie im Exil – wird der Stellenwert der Arbeit im heutigen Kontext dargestellt. Befremdend wirken dagegen die (zugegeben besonders gekennzeichneten) Fußnoten des Herausgebers, die ja bei einem historischen Werk unüblich sind. Gewünscht hätte man Karel Kaplan, der bislang mit den Übersetzungen seiner Arbeiten Pech hatte, eine etwas bessere Übertragung ins Deutsche.

Ruth Kotikova

RABENSCHLAG-KRÄUSSLICH, Jutta: Parität statt Klassenkampf? Zur Organisation des Arbeitsmarktes und Domestizierung des Arbeitskampfes in Deutschland und England 1900-1918 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 189). – Frankfurt/M. und Bern: Verlag Peter Lang 1983. 421 S.

Die Freiburger Dissertation von Frau Rabenschlag-Kräußlich befaßt sich mit einem Thema, das in jüngster Zeit auch andere vergleichende Studien zur Geschichte des Arbeitskampfes in Deutschland und England behandelten: die starke Staatsbindung der deutschen Gewerkschaften in ihren Vorstellungen der Arbeitskampfschlichtung während des späten Kaiserreiches und dann vor allem in der Weimarer Republik. Gerald Feldman, Ingrid Steinisch und Bernd-Jürgen Wendt haben die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg untersucht und für die unmittelbare Nachkriegszeit und die Stabilisierungsphase gezeigt, daß die weitgehend verstaatlichte Arbeitskampfschlichtung in der Weimarer Republik im ganzen eine Fehlentwicklung war, weil sie auf der einen Seite in der deutschen Arbeiterbewegung zu schweren Konflikten mit den stark staatsgebundenen Gewerkschaften führte und auf der anderen Seite jeden schwer lösbaren Arbeitskonflikt rasch zu einer Staatskrise hochtrieb. In England dagegen, wo der Staat nur wenig in die Schlichtung von Arbeitskonflikten involviert war, blieben diese negativen Folgen aus. Frau Rabenschlag-Kräußlichs Arbeit liegt auf dieser Linie, wobei allerdings der Titel der Arbeit etwas irreführend ist, weil die Dissertation sich vor allem mit dem deutschen Fall, mit England dagegen nur am Rande befaßt. Die Arbeit behandelt ausschließlich die Vorgeschichte der Präferenz der deutschen Gewerkschaften für eine staatliche Schlichtung in der Weimarer Republik. Sie verfolgt die Frage, wie weit diese Staatsorientierung der deutschen Gewerkschaften zurückgeht und versucht zu zeigen, daß sie sich zwar im Verlauf des Ersten Weltkriegs verstärkte, aber bereits vor dem Ersten Weltkrieg angelegt war. Die Autorin beginnt mit einem Kapitel über die Arbeitsvermittlung und die Tarifvertragsvorstellungen der Gewerkschaften in den letzten beiden Jahrzehnten vor 1914 und zeigt, daß schon damals sowohl bei der Arbeitsvermittlung als auch bei der Schlichtung in den deutschen Gewerkschaften die Vorstellung paritätischer und öffentlicher Institutionen sich durchzusetzen begann. In einem zweiten, kürzeren Kapitel zieht die Autorin die Bilanz der Situation von 1914 und zeigt, daß sich die deutschen Gewerkschaften den bürgerlichen Sozialreformern in ihrer positiven Einstellung zur Staatsintervention zwar nicht voll angeglichen, aber doch schon stark angenähert hatten und ähnliche Tendenzen damals auch in England erkennbar waren. In einem dritten Kapitel behandelt dann die Autorin die Verstärkung dieser Tendenzen in den ersten beiden Jahren des Ersten Weltkriegs, die Einrichtung einer paritätischen öffentlichen Arbeitsvermittlung durch den Reichstag 1915 und – weniger klar – die Einrichtung eines paritätisch besetzten Schlichtungsausschusses in der deutschen Metallindustrie im gleichen Jahr. Im vierten Kapitel schließlich befaßt sich die Autorin

mit der Zeit 1916-1918, vor allem mit dem Hilfsdienstgesetz und damit der Einrichtung von paritätischen öffentlichen Schlichtungsämtern, einem weiteren Schritt in der Verzahnung von Gewerkschaft und Staat, die in schroffen Gegensatz zur englischen Entwicklung weiterhin autonomer Gewerkschaften geriet. Insgesamt zeigt die Autorin sehr klar und anhand von gedruckten und archivalischen Quellen einleuchtend belegt die längere Vorgeschichte zur Staatsbindung und Staatsverzahnung der deutschen Gewerkschaften auf, auch einschließlich der Widerstände gegen diese Entwicklung sowohl innerhalb der Gewerkschaften als auch in der Staatsverwaltung und unter den Arbeitgebern.

Hartmut Kaelble

ALLEN, V.L.: *The Militancy of the British Miners.* — Shipley: The Moor Press 1981. XIX, 337 S.

TAKAMIYA, Makoto: *Union Organization and Militancy. Conclusions from a Study of the United Mine Workers of America 1940-74* (= Schriften des Wissenschaftszentrums Berlin, Bd 5). — Meisenheim am Glan: Verlag Anton Hain 1978. XI, 250 S.

Beide Autoren untersuchen die Bedingungen, unter denen die Bergarbeitergewerkschaften eine militante Politik, d.h. Streikbereitschaft und -aktivität entwickeln und konzentrieren sich etwa auf den gleichen Zeitraum. Ihre Intentionen und ihr methodisches Vorgehen sind jedoch so unterschiedlich, daß die Arbeiten keine unmittelbaren Vergleiche zwischen der britischen "National Union of Mineworkers" und den "United Mine Workers of America" zulassen. Sie ergänzen sich, insofern A. die Geschichte der Bergarbeiter von innen und als Verfechter gewerkschaftlicher Militanz darstellt, während T. sie von außen und letztlich im Interesse reibungsloserer Tarifpartnerschaft analysiert.

A., Professor für die Soziologie der Industriegesellschaft in Leeds, resümiert in seinem Buch die Erfahrungen aus seiner 20jährigen engen Beziehung zu den Bergarbeitern, u.a. als Mitglied eines inoffiziellen Forums militanter Gewerkschaftsführer. Er schreibt weniger zur Information Außenstehender, als vielmehr für die Bergarbeiter selbst und kombiniert daher die Darstellung der historischen Entwicklung mit einer Art "Schulung" über die allgemeinen Bedingungen der Lage der Bergarbeiter, die Möglichkeiten gewerkschaftlicher Kämpfe und die Grenzen von Verstaatlichungen im Kapitalismus. A. verzichtet weitgehend auf einen wissenschaftlichen Apparat und Fußnoten und verweist darauf, daß viele Angaben nur durch persönliche Kenntnis der Arbeits- und Lebensbedingungen der Bergarbeiter und ihrer Gewerkschaftsbüros verifizierbar sind (S.XV). Er bietet dem Nichtspezialisten einen informativen, reich illustrierten Überblick über die Geschichte der Lage der Bergarbeiter und ihrer Gewerkschaft. Seine Darstellung der Entwicklung von der "Kollaboration" in der Gewerkschaftspolitik der 50er und 60er Jahre und vom Fatalismus in der Haltung der Arbeiter zur neuen Militanz in den Bergarbeiterstreiks von 1972, 1974 und 1981 bildet die Vorgeschichte zum großen Bergarbeiterstreik von 1984/85, dessen Epilog in seinen allgemeinen Schlußfolgerungen aus Erfolgen und Mißerfolgen der Bergarbeiter gewissermaßen vorweggenommen ist. Während sich A.s Arbeit aus der Gewerkschaftspraxis ergibt, findet T. in den "United Mine Workers of America" ein eher zufälliges Objekt für die empirische Anwendung sozialwissenschaftlicher, organisationstheoretischer, im wesentlichen quantifizierender Methodik. Die Bearbeitung einer Fülle von Informationen aus gewerkschaftlichen und arbeitgebernahen Quellen brachte ihn jedoch zu einer kritischen Einschätzung der "pathologischen" Begeisterung für Quantifizierungen (S.194). Obwohl T. sein Vorgehen detailliert und plastisch darstellt, verwirrt die Vielzahl von Tabellen und Grafiken (60 von 194 Seiten) gegenüber dem knappen Text so, daß der ungeübte Leser sich an den Strohalm einer Reihe aufschlußreicher, "illustrativer" Zitate klammert. T. entwirft ein Modell gewerkschaftsorganisatorischer Variablen, die ermöglichen, daß ein objektiver äußerer Zwang zur Militanz sich auch tatsächlich in militante Gewerkschaftspolitik transformiert. Die Bedingungen für diese Transformation sind demnach entweder die Anwesenheit eines charismatischen Führers (der seine Autorität durch immer neue Erfolge im Sinne der Gewerkschaftsbasis sichern muß und daher die Belange der Mitglieder militant vertritt) oder ein durch eine dezentralisierte, demokratische und basisorientierte Gewerkschaftsstruktur geförderter freier Informationsfluß von der Basis zur Gewerkschaftsführung oder schließlich Konflikte innerhalb einer Gruppe gleich starker Gewerkschaftsführer.

Auch A. kommt zu dem Schluß, daß eine objektiv schlechte Lage der Bergarbeiter nur durch den Einfluß militanter Gewerkschaftsführer tatsächlich zu Streiks führt. Den Glauben an spontane Arbeiteraktionen der Basis ohne organisatorische Führung und die Einschätzung, daß Gewerkschaftsfunktionäre per se eine progressive Entwicklung behinderten, hält er für einen Mythos (S.319). Er sieht das Hauptproblem vielmehr in der ideologischen Spaltung sowohl der "Gewerkschaftsfunktionäre" wie der "Basis" und das Hauptanliegen in der Stärkung des Einflusses der Linken in der N.U.M. (S.323) und in einer antikapitalistischen Orientierung der Gewerkschaft. T. hingegen will dazu beitragen, durch die Analyse innerorganisatorischer Faktoren, die bei Tarifverhandlungen oft in Sackgassen führen, diese Behinderung zu überwinden, also anscheinend die Transformation von objektiven Zwängen zur Militanz zu tatsächlichen Streikaktionen nach Möglichkeit zu verhindern.

Helga Woggon

LINDER, Marc: European Labor Aristocracies: Trade Unionism, the Hierarchy of Skill, and the Stratification of the Manual Working Class before the First World War. — Frankfurt/M. und New York: Campus Verlag 1985. 343 S.

In this ambitious book Linder sets out to do two things. First, he critically examines a number of ideas about the labour aristocracy held by contemporaries and historians. Second, he presents his own arguments on the subject. Most of the book concentrates on Britain, but Germany, France and some other countries are considered. The book is based on a wide range of contemporary writings and statistical studies but makes little or no use of many recent historical studies.

One can best begin with Linder's conclusions. He argues that a labour aristocracy is based upon objective differences between skilled and unskilled labour. Some workers are paid more than others not because they are better organised or their employers are pursuing a deliberately divisive labour policy or they enjoy the fruits of a monopoly position or colonial possessions, but because their labour is more skilled and hence worth more. The other conditions are secondary, often indeed a consequence of the primary condition of skill. However, skill alone does not constitute a labour aristocracy. Labour aristocracies only take shape in industrial capitalist economies. A skilled section of the working class defends its position against the pressures of capital. Initially this can appear as a progressive struggle, the leading edge of a class opposition. However, it can lead on to the establishment of exclusive trade unions and the winning of political rights. In these circumstances, this section claims to represent the interests of labour generally, but actually inhibits class politics, promotes class collaboration, and pursues sectional interests. The labour aristocracy is an unstable grouping as skill hierarchies are constantly being altered by economic change and because the general tendency in capitalist development is to reduce skill differences and hence the conditions on which a labour aristocracy can form. The best developed labour aristocracy is the British one, though white workers in North America and South Africa also form such a group. The European examples other than Britain demonstrate the absence of a labour aristocracy and help elucidate the special conditions that explain the British example.

Given Linder's approach, it is difficult to dispute the negative arguments. His complex and specific theory of the labour aristocracy is clearly difficult to apply to any case other than Britain. But is it very useful to have a theory which only applies to one case? It is difficult to disentangle the crucial differences between Britain and other cases. Is it that the German working class exhibits fewer or less wide skill differences, or less exclusive trade unions, or more radical and unified class politics? Perhaps simpler questions, such as why do workers of certain kinds act politically or economically in different ways in different countries or periods, would be more illuminating. — But Linder's case stands or falls with the British example. The early chapters on Britain are not particularly useful, containing only a brief, impressionistic survey of the period c. 1820-60. The two key chapters are 5 and 7 which deal broadly with the views of Marx and Engels and the evidence for the existence of a labour aristocracy. The chapter on Marx and Engels provides a well documented account and a trenchant critique of their views. Apart from their eclecticism and inconsistency, the major arguments Linder assails are that exclusive organisation, deliberate ruling class strategy, or imperial possessions pro-

vide major explanations of the labour aristocracy. In chapter 6 he also demolishes the Leninist position, though this is not difficult to do. — Chapter 7 sets out the evidence for his own position. The outstanding merit of this chapter is the lucid analysis of a huge mass of statistical material on the industrial labour force — its development, its internal differentiation in industrial, occupational, and earnings terms, its patterns of unionisation. But although impressive, it is not conclusive. Linder demonstrates the continuing, if declining and highly qualified, existence of inequalities based upon skill differences, the importance of exclusive unions, and the fragile and changing conditions in which such skill groups were formed and acted. He also presents strong theoretical arguments in favour of the case that skill is the basis of inequality within the working class and supports this with inferences drawn from wages and occupational data. But there are four important deficiencies in this argument.

First, the argument about skill needs to go beyond theory or inference. Linder could have drawn upon recent work which examines the extent to which 'real' skill explains higher earnings.¹ Second, Linder considers far too briefly the question of the autonomy and authority over other workers enjoyed by labour aristocrats. Yet, as he recognises, this is a crucial question because it not only establishes further criteria for identifying a labour aristocracy, but also suggests ways in which that group exerts influence over other workers. Without such a 'class reference' the concept of the labour aristocracy is largely pointless. Again, Linder could have drawn upon the findings of a number of recent studies.² Third, Linder says virtually nothing about how the labour aristocracy was formed as a social group rather than existing simply as a collection of isolated, even conflicting, skill groups. Again much more could have been made of various recent studies.³ Finally, and most important, Linder says nothing about labour politics. In what ways can labour politics — whether it be the liberalism of the Reform League, the conservatism of the cotton spinners' union, or the affiliation to the Reform League of the carpenters' union — be explained as the politics of labour aristocrats and is that explanation the best one?

What this means that Linder demonstrates little more than the existence of a hierarchy of skills and related inequalities. But a hierarchy can be seen in terms of a continuum rather than a division between labour aristocrats and others. Indeed, other writers have argued that this hierarchy of skill groups points to endemic sectionalism and that it is class unity rather than class division which requires special explanation.⁴ Yet Linder's arguments, like those of most advocates of the idea of a labour aristocracy, is based upon the assumption of the 'natural' unity, or tendency to unity, of the working class. What is novel in his approach is to relate the labour aristocracy to certain very special labour market conditions. What he does not ask, because the initial assumption precludes the question, is whether labour politics can equally well be understood outside a 'class reference'. Did liberalism fail to gain support in Germany because of the character of labour-capital relationships, as Linder briefly asserts, or because of the way liberalism as a multi-class political movement fragmented in the face of German unification? Did liberalism gain labour support in Britain because of the concessions capital had to make to a section of labour, or because liberalism as a political movement was committed to a whole series of reforms in areas such as the franchise, education, the Church of England, and the Irish question, which labour activists supported?⁵

1 See C. More, *Skill and the English Working Class 1870-1914*, London, 1980.

2 See *The Cambridge Journal of Economics*, 3 (1979) which published a number of articles under the general title: *The Labour Process, Market Structure and Marxist Theory*; G. Stedman Jones, *Class Struggle and the Industrial Revolution*, *New Left Review*, 90 (1975); J. Melling, *Non-commissioned Officers: British Employers and their Supervisory Workers, 1880-1920*, *Social History*, 5/2 (1980); and R. Price, *Masters, Unions and Men: Work control in building and the rise of labour*, Cambridge, 1980, for examples.

3 See G. Crossick, *An Artisan Elite in Victorian Society*, London, 1978, and R. Gray, *The Labour Aristocracy in Victorian Edinburgh*, Oxford, 1976, as the main examples.

4 See A. Reid, *Politics and Economics in the formation of the British working class: a response to H.F. Moorhouse*, *Social History*, 3/3 (1978) which in part draws upon detailed research into British shipbuilding.

5 See J. Breuilly, *Liberalismus oder Sozialdemokratie? Ein Vergleich der britischen und deutschen politischen Arbeiterbewegung zwischen 1850 und 1875*, in Jürgen Kocka (Hrsg.), *Europäische Arbeiterbewegungen im 19. Jahrhundert*, Göttingen, 1983. An English language version appeared in: *European History Quarterly*, 15/1 (1985).

The book is to be valued for its rich citation of contemporary opinion, its trenchant theoretical arguments about skill as the basis of working class differentiation, and for its lucid analysis (often accompanied by telling international comparisons) of a mass of statistical data. It brings out the complex and changing economic differences within the working class. But it does not, in my view, succeed in showing that the concept of the labour aristocracy really does help us understand Victorian Britain, let alone anywhere else.

John Breuilly

GEARY, Dick: **Arbeiterprotest und Arbeiterbewegung in Europa 1848-1939** (= Arbeitsbücher Sozialgeschichte und soziale Bewegung). — München: Verlag C.H. Beck 1983. 203 S.

Europäische Arbeiterbewegungen im 19. Jahrhundert. Deutschland, Österreich, England und Frankreich im Vergleich. Mit Beiträgen von John BREUILLY u.a. Hrsg. von Jürgen KOCKA (= Kleine Vandenhoeck-Reihe, Nr. 1494). — Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1983. 169 S.

Beide Bde widmen sich sogen. vergleichenden Studien innerhalb der europäischen Arbeiterbewegung und überschneiden sich sowohl methodisch als auch thematisch. Bei dem Engländer Geary geht es um die Geschichte der Formen des Arbeiterprotests von den Anfängen der organisierten Arbeiterbewegung Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zum Vorabend des Zweiten Weltkriegs. Der von Kocka herausgegebene Sammelbd. vereinigt Aufsätze von fünf Autoren, die sich mit dem Thema der Trennung der bürgerlichen und proletarischen Demokratie im Laufe des 19. Jahrhunderts in England, Deutschland, Frankreich und Österreich befassen.

Gearys Buch ist eine neu durchgesehene Übersetzung seines in England schon 1981 erschienenen Textes, "European Labour Protest 1848-1939". Ihn interessieren die unterschiedlichen Formen der Proteste der Arbeiter an ihren Arbeitsplätzen im genannten Zeitraum vorwiegend in England, Frankreich und Deutschland aber auch in anderen Ländern. Er geht der Frage nach, warum und wie die Arbeiter protestierten und auch wie sich die Formen des Protests von Ort zu Ort und von Zeit zu Zeit wandelten. Ferner stellt er die Frage, "ob es sinnvoll ist, von der 'Verbürgerlichung' der europäischen Arbeiter in der Zeit vor 1914 zu sprechen; und warum die Zwischenkriegszeit in einigen Ländern durch Revolution und intensiven sozialen Konflikt gekennzeichnet war, in anderen dagegen nicht." (Vorwort). Dieser Ansatz Gearys ist besonders interessant. Was kommt aber dabei heraus? Er selbst meint, seine Arbeit werfe mehr Fragen auf als Antworten. Deshalb versteht sich Gearys Studie als ein Versuch, die Basisgeschichte der europäischen Arbeiterbewegung in den Brennpunkt der Forschung zu rücken. Die Ideologiegeschichte der großen sozialistischen Denker sowie die Organisationsgeschichte der Parteien und Gewerkschaften hätten ihren Platz, aber das sei Geschichte abstrahiert von der Wirklichkeit und den Alltagserfahrungen der arbeitenden Massen. Es gelte nunmehr, die Eigenschaften der Arbeiter und Arbeiterinnen in ihren jeweiligen Situationen genauer zu untersuchen. Historiker der Arbeiterbewegung im kapitalistischen Westen sowie im kommunistischen Osten seien schuld an diesen Versäumnissen. Selbst wenn es gelingen würde, "eine gültige Geschichte der organisierten sozialistischen Bewegung zu rekonstruieren, würden dennoch weiteste Bereiche des Arbeiterprotests unerforscht bleiben" (S.11).

Hier hat Geary wohl recht. Viele unorganisierte Arbeiter, zum Beispiel in Großbritannien, haben oft heftige Protestaktionen — also Streiks durchgeführt, ohne daß sie dabei daran dachten, den Sozialismus zu fördern. Geary führt Statistiken an, wonach vor 1914 die meisten Arbeiter überhaupt keinen Organisationen angehörten. Das galt auch für die fortgeschrittensten Industrieländer. Folglich spielten die Unorganisierten eine wesentliche Rolle in den großen Streiks wie zum Beispiel 1905 in Deutschland und Rußland, sowohl in den Aufständen von 1917 in Rußland und 1918/19 in Deutschland als auch 1936 in Frankreich. Daher will Geary erklären, warum es zu kollektiven Protestaktionen in den Industriegesellschaften kam — angesichts der Tatsache, daß weitaus die meisten Arbeiter formell nicht politisch oder gewerkschaftlich gebunden waren. Es sind, laut Geary, die als unerträglich empfundenen Mißstände am Arbeitsplatz gewesen, die von einfachen Arbeitern als Anlaß zum Protest genommen wurden.

Nun wird der Forscher auf diesem Gebiet mit einer Reihe schwer ermeßbarer Probleme konfrontiert, zumal er die stark von einander abweichenden Situationen in den verschiedenen Län-

dern zu berücksichtigen hat. Geary bedient sich freilich der Ergebnisse einer Vielzahl von Monographien über einzelne Länder. Er betont, was wohl längst bekannt war oder angenommen wurde, daß nämlich Arbeitergruppen sich je nach Berufen sowie nach Regionen und Ländern unterschiedlich verhielten. Protestaktionen mit verschiedenen Zielsetzungen (materielle Verbesserungen, politische Reformen bis hin zur Revolution) hat es ja überall gegeben, wobei der Grad der Protestbereitschaft und der Radikalität der Zielsetzung von unterschiedlichen Faktorenkonstellationen abhängig war, die deshalb nicht auf einen Nenner zu bringen sind. Es gibt also keine allgemeingültigen Formen des Arbeiterprotests.

Geary stellt klar heraus, daß der Grund für die Teilnahme an Protestaktionen seitens der einfachen Arbeiter überall der selbe ist: der Wunsch etwas Warmes im Magen zu haben. Nur die Bedingungen in den jeweiligen Ländern führten zu unterschiedlichen Formen und Resultaten. "Repression [wie in Mittel- und Osteuropa] reizten die Arbeiter zum Radikalismus, während innenpolitische Entspannung und die Möglichkeit freier Tarifverhandlungen den Reformismus begünstigten [wie etwa in England]" (S.162).

Man könnte nur wünschen, daß sich Politiker aller Richtungen die Lektüre dieses Buches vornehmen würden: Arbeiter werden unentwegt weiter protestieren müssen, da die Arbeitsbedingungen immer verbesserungsfähig sind oder sich ständig zu verschlechtern drohen. Ob dabei gesellschaftlich-strukturelle Änderungen herbeigeführt werden können oder sollen oder nur, die immer auftretenden Mißstände beseitigt werden, sind Alternativen, die den jeweiligen Situationen überlassen bleiben müssen. Festzuhalten ist die Tatsache, daß der Protest des einfachen Arbeiters von vor 1939 zum Wohlfahrtsstaat in England nach 1945 geführt hat und dort, wo solcher Protest durch das Verbot von Arbeiterparteien und Gewerkschaften unterbunden wurde – also in totalitären Ländern – herrscht(e) der faschistische Terror, und – so dürfte man hinzufügen – die kommunistische Repression. Also ist die Institutionalisierung von Protestaktionen der Arbeiterschaft ein unentbehrlicher Bestandteil eines demokratischen Staatswesens.

Der von Kocka herausgegebene Sammelbd. gibt Antwort auf die Frage, warum die Arbeiter im 19. Jahrhundert es vorzogen, ihre eigene Sache im Kapitalismus zu verfechten, statt sich einfach dem bürgerlichen Liberalismus anzuschließen. Es wird klar, warum es in einigen Ländern nötig war, Arbeiterparteien in Konkurrenz zu bürgerlichen Parteien zu gründen und in anderen nicht bzw. noch nicht. Deswegen ist es sinnvoll, Forschungsergebnisse aus einer Reihe von Ländern nebeneinander zu stellen. So untersucht Sidney Pollard das Verhalten der englischen Arbeiterschaft im Pionierland der Industrialisierung und versucht, ihre nicht-revolutionäre Grundeinstellung zu erklären. Heinz-Gerhard Haupt analysiert Frankreich, also ein Land, in dem die Industrialisierung langsamer vorstatten ging, das dafür aber eine lange republikanische Tradition besitzt. Der deutschsprachige Raum wird in zwei Regionalstudien behandelt. Dieter Dowe vergleicht die Auswirkungen der Industrialisierung im Rheinland und Württemberg und Helmut Konrad setzt sich mit der besonderen Lage Österreichs auseinander. Zum Schluß vergleicht John Breuilly das Verhältnis der deutschen und englischen Arbeiterbewegung zu den jeweiligen politischen Strömungen 1850-1875 in den beiden Ländern.

Wiederum lohnt es sich, die hier zusammengefaßten Ergebnisse zur Kenntnis zu nehmen. Arbeiterbewegungen, wie Marx und Engels einmal konstatierten, wachsen als Begleiterscheinungen der Industrialisierung. Doch verhielten sie sich unterschiedlich, nicht nur in verschiedenen Ländern mit verschiedenen politischen Traditionen, sondern auch innerhalb eines Landes, wo die regionalen Unterschiede (Art der Bevölkerung, politische Traditionen, Grad der Industrialisierung usw.) ausschlaggebend waren – so etwa im Rheinland, Württemberg und Deutsch-Österreich. Hier wird deutlicher, warum z.B. die englische Arbeiterschaft sich zunächst mit der gewerkschaftlichen Organisationsform begnügen konnte, um mit dem Kapitalismus auszukommen, statt eine revolutionäre Partei zu gründen. Die eigentümlichen Zustände des englischen politischen Lebens brachten die sonst ziemlich streikfreudigen Gewerkschaften zu der Erkenntnis, daß die gewünschten Reformen durchzusetzen waren, indem man die eine (liberale) Partei im Zweiparteiensystem Englands unterstützte. Also spielte die politische Kultur in dieser Frage eine entscheidende Rolle. Das galt auch für Frankreich sowie für Deutschland und Österreich. Nach der Vorherrschaft Preußens in Deutschland und dem Versagen des deutschen Liberalismus mußte die Arbeiterschaft zwangsläufig eine eigenständige Vertretung ihrer politischen sowie sozialpolitischen Ziele durchsetzen.

Jürgen Kocka kommt in seinem einleitenden Beitrag: "Die Trennung von bürgerlicher und proletarischer Demokratie im europäischen Vergleich", der auch die Ergebnisse und Fragestellungen der vorgestellten Einzelstudien in seine Überlegungen mit einbezieht, zu dem Ergebnis, die These vom deutschen "Sonderweg" habe – trotz der Tatsache, daß jedes Land und jede Region Besonderheiten aufwies, nach wie vor ihre Berechtigung: Im Unterschied zur westeuropäischen, nordamerikanischen und auch zur osteuropäischen Entwicklung drängten "die drei großen Probleme jeder neuzeitlichen Modernisierung – die nationale Frage, die Verfassungsfrage und die soziale Frage [...] – in denselben Jahrzehnten auf die Tagesordnung der Geschichte." Die zugleich anstehende Nationalstaatsbildung, der Kampf um die Parlamentarisierung und die Konstituierung der Arbeiterbewegung beförderten "die Trennung von bürgerlicher und proletarischer Demokratie entscheidend."

John A. Moses

KURZANZEIGEN UND LITERATURHINWEISE

Der Weg der Arbeiterbewegung nach 1917. Zur sozialistischen Theorie in der Zwischenkriegszeit. Hrsg. von Detlev ALBERS und Franco ANDREUCCI. – Frankfurt/M. und New York: Campus Verlag 1985. 180 S.

Das Interesse der Autoren dieses Sammelbandes gilt "neben den Differenzen zwischen den gegnerischen Internationalen auch deren Vergleichbarkeiten" (S.6). Susanne Miller untersucht das Konzept des Übergangs zum Sozialismus in der Zweiten Internationale, Aldo Agosti Reform und Revolution in der Komintern, Franco Andreucci die Entstehung und Entwicklung des Marxismus-Leninismus. Vier Beiträge (Peretz Merchav, Luciano Grupi, Detlev Albers und Marek Waldenberg) beleuchten aus unterschiedlicher Perspektive den 'Austromarxismus': seine Ursprünge und seine Entwicklung als autonome marxistische Richtung; die Beziehungen zwischen Austromarxisten, insbesondere Otto Bauer und Gramsci; die Rezeption des Austromarxismus in Polen.

Willy Buschak

Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven. Hrsg. von Martin KOHLI und Günther ROBERT. – Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1984. 307 S.

In recent years growing numbers of sociologists and other social scientists have become interested in biographical approaches to social research. Among other things, it is hoped that such approaches can bring the individual subject and his or her own construction of biographical and social reality into sharper focus. Central to this research are, of course, narrative interviews and the careful analysis of such interviews. As the editors of this volume note (p.4): "Subjektive Erfahrung und subjektives Handeln rückt damit ins Zentrum der Aufmerksamkeit; in diesem Sinn kann man sagen, daß die Biographieforschung die umfassendste Thematisierung von Subjektivität ist." Or, as Heinz Bude puts it in his interesting essay for this volume, biographical research must take into account "den Zusammenhang von individueller Lebensgeschichte und Gesellschaftsgeschichte" (p.7). The methodological problems and theoretical issues associated with these new biographical approaches, many of which are dealt with in this volume, should thus be of interest to historians, especially those who are concerned with oral history or who have been following recent discussions concerning *Alltagsgeschichte*.

The twelve essays included in this volume are mostly preliminary reports concerning larger research projects, and they demonstrate the scope and variety of research possibilities that biographical approaches have opened up. For example, some of the topics that are treated include the biographical experiences of psychiatric patients, the life courses of engineers, or the attitudes of men and women in terms of their family experiences. Readers of this journal, though, should be especially interested in the essays by S. Heinemeier and G. Robert on the impact of unemployment on subjective experience, by H.-G. Brose on *Zeitarbeiter*, and by J. Franzke et al. on "Der Zusammenbruch der Weimarer Republik als biographisches

Ereignis". The latter is a result of an oral history project at the "Centrum Industriekultur" in Nürnberg.

David E. Barclay

BÜTHE, Lutz: Auf den Spuren George Orwells. Eine soziale Biographie. — Hamburg: Junius Verlag 1984. 364 S.

In der Einleitung formuliert der Autor seine Absicht: nicht nur ein Buch über die Person Orwell zu schreiben, "sondern auch über die Zeit, in der er lebte und die ihn prägte". Das Resultat ist eine "soziale" Biographie, in der traditionell-lebensgeschichtliche, politisch-gesellschaftliche und stilistisch-literarische Elemente verwendet und zu einem heterogenen Gesamtbild verarbeitet worden sind. Büthe läßt deutlich werden, daß Orwell nicht auf einen simplen Nenner gebracht werden kann: Er war weder "reiner" Sozialist noch Konservativer, schon gar nicht parteipolitisch zu verorten. Auch seine Werke entziehen sich vordergründig-"eindeutiger" Interpretation; sein Versuch, Gesellschaftsanalyse und politische Absicht in die Form des traditionellen Romans zu bringen, macht sie auch gattungspoetisch schwer klassifizierbar. Hinzu kommt, daß das gängige Orwell-Bild von seinen Welterfolgen geprägt wurde, während Orwellscher Stil gerade in der kürzeren Form literarischer Produktion zur Entfaltung kam. Einige bisher nicht ins Deutsche übersetzte Texte sind erfreulicherweise in den Bd. eingearbeitet. Dieser ist in acht, im wesentlichen chronologisch angelegte Kapitel untergliedert, die ein komplexes Bild von Orwells Leben, der ihn prägenden Umwelt und seines literarisch-journalistischen Schaffens entwerfen. Schwerpunkte der Darstellung sind zum einen literarische (Stil, künstlerische Verarbeitung von Wirklichkeit, literarische Strömungen der 30er und 40er Jahre), zum anderen ideologische Aspekte (intellektuelle Kontroversen über Sozialismus, den Spanischen Bürgerkrieg, Stalinismus). Ein Photo-Essay von Martin Storz zu "1984" beschließt den anregenden Bd.

Walther L. Bernecker

JACOBY, Henry und Ingrid HERBST: Otto Rühle zur Einführung. — Hamburg: Junius Verlag 1985. 109 S.

Otto Rühle, Pädagoge, Politiker, Historiker und Schriftsteller, zählt nach wie vor zu den ungerechterweise vergessenen Größen der politischen Linken in Deutschland. Als "Trotzkist" wird er auf der einen Seite gemieden, als Mitbegründer der KPD auf der anderen ignoriert. Es ist das Verdienst Henry Jacobys, teils unter dem Pseudonym Sebastien Franck aber auch unter eigenem Namen seit 1949 bis in die jüngste Zeit immer wieder durch selbständige Publikationen auf Rühles Leben und Werk aufmerksam gemacht zu haben. Ingrid Herbst als Mitautorin legte 1979 an der Universität Göttingen eine Staatsexamensarbeit über "Rühles Beitrag zur Erneuerung des Marxismus" vor. Jacoby ist darüber hinaus als persönlicher Freund und Nachlaßverwalter Rühles ausgewiesen.

Die kleine Monographie wechselt zwischen Darstellung und Selbstzeugnissen. Sie behandelt Leben und Werk in einem chronologischen, zügig lesbaren und materialreichen Durchgang: vom Wanderlehrer der Jahrhundertwende, dem Verfasser des "Proletarischen Kindes" (1911), über den Politiker, Reichstagsabgeordneten und Revolutionär, den Kritiker Lenins zum Marx-Interpreten, Sozialanalytiker und Mitarbeiter Trotzki im mexikanischen Asyl. Im Anhang folgt ein Verzeichnis der Schriften von und über Otto Rühle, dazu eine Reihe Bilder, denen man bessere Qualität der Wiedergabe gewünscht hätte. Insgesamt handelt es sich um eine zuverlässige und lesenswerte Einführung sowohl für Spezialisten als auch für interessierte Laien und neugierige Leser.

Gerhard Beier

MÜLLER, Wilhelm: Unser Dienst am Nächsten. Der Arbeiter-Samariter-Bund. Ein Buch über das Helfen (= Schriftenreihe Verbände der Bundesrepublik Deutschland, Nr. 5). — Wiesbaden: Wirtschaftsverlag GmbH 1983. 168 S.

In dieser vom Bundesgeschäftsführer des Arbeiter-Samariter-Bundes (ASB) verfaßten Selbstdarstellung wird der Geschichte der Organisation verhältnismäßig wenig Raum zugestanden.

Gegen meine Erwartung werden Entstehen und Entwicklung des ASB kaum je in einem Zusammenhang zur Arbeiterbewegung beschrieben. Eine ausführliche Würdigung erfährt hingegen die Geschichte des Samariterwesens von der Antike bis heute. Der Aufbau des Buches erschwert Historikern und Historikerinnen eine systematische Nutzung, da sich die Kapitel über Struktur und Tätigkeiten des ASB am aktuellen Stand der Organisation orientieren und nicht durchgängig mit historischen Aussagen oder Anekdoten versehen sind. Sach- oder Personenregister sind nicht vorhanden. — Nach der Lektüre bleibt unverständlich, weswegen sich der ASB 1919 als "eine völlig unpolitische und nur zum Wohle der Bürger tätige gemeinnützige Hilfs- und Wohlfahrtsorganisation" (S.84) bezeichnete, was weder für die damalige noch für die heutige Organisation ein taktisches Verhalten war. Unklar bleibt weiter, weswegen 1921 trotz der Existenz der Arbeiter-Wohlfahrt der Ausbau des ASB zu einer Wohlfahrtsorganisation mit sozialen Diensten beschlossen wurde. Das Verhältnis des ASB zu den Organisationen der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung wird nicht erläutert, man erfährt lediglich, bei welchen Sportveranstaltungen der Arbeiter-Turn- und Sportverein der ASB den Sanitätsdienst übernahm. Das Verbot des ASB 1933 wird ebenso wenig erklärt wie die Neugründung der Organisation 1945. Warum sich der ASB 1957 dem Internationalen Arbeiterhilfswerk anschloß, bleibt offen. Statt dessen lernt man anhand vieler Erlebnisberichte das heutige Engagement der Arbeiter-Samariter kennen. Kein Buch für Historiker und Historikerinnen also, die etwas von der Geschichte dieser Arbeiter-Organisation erfahren wollen. Aber deshalb ja noch lange kein schlechtes Buch.

Christiane Eifert

HELD, Monika: **Beruf: Sekretärin. Reportagen, Protokolle, Analysen** (= Ein Brigitte-Buch). — München und Hamburg: Mosaik Verlag und Verlag Gruner + Jahr 1982. 246 S.

"Blitzableiter für den Chef", titelte der Tagesspiegel Berlin am 17.11.1985 zu "Notizen bei einem Sekretärinnen-Seminar." Ausführlicher mit diesem Thema beschäftigte sich Monika Held, angeregt durch eine Fragebogenaktion der Zeitschrift "Brigitte" im Mai 1981. "Dieses Buch will dazu anregen, über einen typischen Frauenberuf nachzudenken. Es stellt in Portraits, Protokollen und Berichten Frauen vor, die sich mit ihrem Beruf kritisch auseinandersetzen, die versuchen, sich über ihre Arbeit klarzuwerden, über das Verhältnis zu ihrem Chef, über Neid und Konkurrenz und Solidarität im Büro, über Sexualität und Anmache am Arbeitsplatz, aber auch über die Zukunft der Büros . . ." (S.14). Ein leicht lesbares und angesichts der momentanen Strukturveränderungen immer noch aktuelles Buch, das in seinem Optimismus bezüglich des technischen Fortschritts der Haltung der meisten Gewerkschaften entspricht.¹

Ursula Nienhaus

- 1 Zu einer kritischeren Einschätzung vgl. Margery W. Davies, *Woman's Place is at the Typewriter. Office and Office Workers 1870-1930*, Temple University Press, Philadelphia 1982; Barbara Böttger, *Steht die Vertreibung der Frauen aus Büro und Verwaltung bevor?*, in: *Beiträge zur Feministischen Theorie und Praxis*, H.9/10, (1983), S.33-74.

SCHUBERT, Gerhard: **Die soziale Lage der Meister und Arbeiter in der Frühindustrialisierung. Fallbeispiele aus dem Ruhrgebiet** (= Bochumer Historische Studien, Neuere Geschichte, Nr.4). — Bochum: Studienverlag Dr. N. Brockmeyer 1984. IV, 81 S.

In diesem Heft versucht der Verf. "Einzelheiten aus dem Gehalts- und Lohngeschehen eines großen Unternehmens zu schildern" (S.75). Das große Unternehmen ist die Gutehoffnungshütte, aus deren Archiv Schubert für die Zeit von den 1820er bis zu den späten 1860er Jahren vor allem Lohnlisten und Arbeitsverträge heranzieht. Die meisten der Ergebnisse klingen vertraut: enorme Lohndifferenzen zwischen Meistern und "Tagelöhnern", zu denen der Autor begrifflich unglücklich die im Tagelohn stehenden Handwerksgelesen rechnet, starke Lohnschwankungen und außergewöhnliches Interesse vor allem neu gegründeter Betriebe an Spezialisten. Weiterführend sind die Aussagen der die neuere Forschung sehr verengt rezipierenden Studie Schuberts nur in Einzelfällen. Anerkennenswert ist das Bemühen des Verf., neben den Löhnen auch die Zahl der geleisteten Arbeitstage zu erfassen und hier Unterschiede zwischen

einzelnen Berufsgruppen zu ermitteln. Typisch für das wenig ausgeprägte Problembewußtsein des Autors ist dabei, daß er die dazu herangezogenen Fälle "mit dem Bestreben" aussucht, "in möglichst großem Umfang die Arbeitszeit der gleichen Arbeiter für mehrere Jahre hindurch festzustellen." (S.17). Die daraus resultierende Beschränkung auf die wenig repräsentative Stammebelegschaft übersieht er. Nützlich bleiben die quellennahen Schilderungen einzelner Lohn- und Vertragsverhältnisse.

Friedrich Lenger

Die AG "Weser" zwischen Sozialpartnerschaft und Klassenkampf. Arbeitskämpfe und politische Streiks der Bremer Werftarbeiter. Franz Stapelfeldt – Vom Hitler-Förderer zum Widerstandskämpfer? Hrsg. von den Jungsozialisten in der SPD, Unterbezirksvorstand Bremen-West, Landesvorstand Bremen. Red.: Jörg WOLLENBERG und Gerwin MÖLLER. – Berlin und Bremen: Demokratische Verlags-Kooperative (DVK) und Sozialistische Politik und Wirtschaft (spw) 1984. 92 S.

Die Broschüre enthält im wesentlichen einen Aufsatz über die Arbeitskämpfe und politischen Streiks der Werftarbeiter von der Bremer Aktiengesellschaft "Weser" seit deren Gründung im Jahr 1872 (S.14-62) sowie einen Artikel über das Verhalten ihres Generaldirektors im Dritten Reich, des Wehrwirtschaftsführers und Rüstungsprotagonisten Franz Stapelfeldt, der auch Verbindung zu Widerstandsgruppen vor allem um Carl Goerdeler hatte (S.64-81). Die mit Photos, Graphiken, Zeitungsausschnitten und archivalischen Dokumenten durchsetzten Texte sind nach Vorarbeiten in einem Forschungsprojekt der Universität Bremen während der Besetzung der AG "Weser" im September 1983 entstanden. Der Artikel über Stapelfeldt wendet sich gegen den nach Schließung der Werft gefaßten Beschluß des Bremer Senats, eine Straße in unmittelbarer Nähe der ehemaligen Großwerft nach Stapelfeldt zu benennen. Unbeschadet der Gebundenheit an diese aktuellen landespolitischen Vorgänge ist die Schrift besonders in ihrem ersten Hauptteil recht informativ. Nicht nur werden die wichtigsten Arbeitskämpfe besonders während des späten Kaiserreichs und der Weimarer Republik, die Antikriegsdemonstrationen im Ersten Weltkrieg und in den 1950er Jahren sowie die einmonatige Episode der Bremer Räterepublik von 1919 kurz behandelt. Die Aktionen der traditionell zum radikalen Flügel der Arbeiterbewegung tendierenden AG "Weser"-Werftarbeiter werden vielmehr auch in den Zusammenhang der Wirtschaftslage, Beschäftigungssituation und Berufsdifferenzierung sowie vor allem der gewerkschaftlichen und parteipolitischen Organisationsentwicklungen und -auseinandersetzungen gestellt. Die sparsamen Annotationen mögen aus wissenschaftlicher Sicht bedauert werden, zumal eine Reihe insbesondere Bremer Archivbestände und Tageszeitungen herangezogen wurde, doch entsprechen ausführliche Verweise nicht den Intentionen der gut lesbaren Schrift.

Rolf Neuhaus

HÖPKEN, Jürgen: Die Geschichte der Kasseler Arbeiterbewegung 1914 bis 1922 (= Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, 49). – Darmstadt und Marburg: Selbstverlag der Hessischen Historischen Kommission Darmstadt und der Historischen Kommission für Hessen 1983. 429 S.

Kassel und Umgebung zählen seit der Revolution von 1918/19 zu den Zentren der deutschen Arbeiterbewegung. Gleichwohl ist die Sozialgeschichtsschreibung dieser Industrieregion durchaus defizitär zu nennen. Zwar wurde seit Gründung der Gesamthochschule Kassel eine Reihe ehrgeiziger Projekte angemeldet, aber mit Ausnahme der Epoche des Nationalsozialismus und der ersten Nachkriegsjahre lassen die Ergebnisse noch auf sich warten. Zudem ist die Archivalage bei Parteien und Gewerkschaften in Kassel ungünstig. Das wenige vorhandene Material wurde an zentrale Einrichtungen abgegeben, wo es nicht den Stellenwert hat, der ihm in der Region zukommt.

Unter diesen Voraussetzungen muß Höpkens Arbeit als eine verdienstvolle Grundlegung betrachtet werden. Es handelt sich um eine überarbeitete Dissertation, die 1982 vom Fachbereich Geschichtswissenschaften der Universität Marburg angenommen wurde. Die wissenschaftliche Betreuung lag bei Peter Krüger und Gunther Mai. Die Arbeit wurde von der Friedrich-Ebert-Stiftung unterstützt und von Susanne Miller kritisch durchgesehen. Im Mittelpunkt

steht die revolutionäre Entwicklung, in deren Verlauf Kassel zu einer Hochburg der Arbeiterbewegung wurde, wenngleich auch hier wie andernorts die Schwierigkeit gegeben war, erreichte Ziele personell, machtpolitisch und ideologisch zu behaupten. Der Anhang umfaßt statistische und tabellarische Übersichten, ein umfangreiches Literaturverzeichnis und Kurzbiographien. Bei letzteren fällt auf, daß der Verf. die Handbücher des Vereins Arbeiterpresse offenbar nicht auswerten konnte. Anders lassen sich die Informationslücken schwerlich erklären.

Gerhard Beier

REICHLING, Norbert: **Akademische Arbeiterbildung in der Weimarer Republik** (= Reihe Arbeiterkultur, Bd. 10). — Münster: Lit-Verlag 1983. 319 S.

In der vorliegenden Untersuchung wird den unterschiedlichen Versuchen akademischer Arbeiterbildung in der Weimarer Republik nachgegangen; das geschieht anhand einer Nachzeichnung der programmatischen Konzeption, der Lehrinhalte und -ziele, Arbeitsformen, Zusammensetzung der Teilnehmer sowie der Pläne und Kontroversen von entsprechenden Gewerkschaftskursen in der Universität Münster, der Akademie der Arbeit in Frankfurt/M., dem freigewerkschaftlichen Seminar für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Köln und der Wirtschaftsschule an der Berliner Hochschule für Politik. Im Ergebnis kann Norbert Reichling detailliert und begründet die trotz vorhandener Unterschiede allen Konzeptionen gemeinsame Gebrochenheit zur Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung aufweisen. Zwar wußte man sich diesen allgemein verpflichtet, aber die Mehrheit der akademischen Dozenten war zugleich eigentümlich distanziert Arbeitern gegenüber und wollte diese in bildungsbürgerlicher Weise "veredeln". Eine Ursache hierfür, so die plausible Begründung von Reichling, lag in der Angst vor einer vorgestellten Entfesselung proletarischer Subjektivität, vor der unheimlichen Chaotik der Massen, die man befürchtete (Vgl. S.197 und S.217); hinzu kam die, auch durch die Gewerkschaften geförderte, etatistische Ausrichtung des eigenen Denkens und Handelns. — Das alles ist nicht sonderlich überraschend, mitunter ist der Nachweis dieser und anderer Facetten der akademischen Arbeiterbildung für den Leser sogar ermüdend. Hinzu kommt der theoretische Bezugsrahmen des Autors, den er einleitend in Form einer Skizze des historischen Umfeldes darstellt; das umfaßt Hinweise zur Arbeiterbildung und zum Kathedersozialismus ebenso wie solche zur Gewerkschaftspolitik, zur Lebensphilosophie und Jugendbewegung, zur Universitätsentwicklung und zur Erwachsenenbildung — ein ausgesprochen breites Feld also, mit dem die historisch-gesellschaftlichen Voraussetzungen der akademischen Arbeiterbildung ins Blickfeld gerückt werden. Wenngleich manches ausführlicher behandelt werden könnte — ich denke etwa an die Einbeziehung der Intellektuellen-Konzeption Gramscis —, insgesamt gewinnt der Bd. hierdurch wie auch durch die abschließenden Überlegungen zur Frage einer heutigen Arbeiterbildung erheblich.

Hans-Günter Thien

HELMERS, Gerrit und Alfons KENKMANN: **"Wenn die Messer blitzen und die Nazis flitzen . . .". Der Widerstand von Arbeiterjugendcliquen und -banden in der Weimarer Republik und im "Dritten Reich"**. — Lippstadt: Verlag Walter Leimeier 1984. 268 S.

Ein reißerischer Titel, ein Interesse weckender Untertitel, und dahinter verbirgt sich eine kreuzbrave Examensarbeit, deren maschinenschriftliches Manuskript ohne besondere Überarbeitung verkleinert und in einen Broschurumschlag gepappt wurde. Ein Drittel ihres Textes benötigen die Autoren, um sich über eine Diskussion der "Ursachen des deutschen Faschismus" und eine Beschreibung der Sozialstruktur der proletarischen Kindheit und Jugend dem eigentlichen Objekt ihrer Arbeit zu nähern, den Cliquen, Gruppen, Banden und Meuten. Widerstand, einen Begriff, der zunehmend an Unschärfe leidet, und Verfolgung der Arbeiterjugendcliquen behandeln nur ganze 20% des Textes. Man kann dem Bd. durchaus interessante Informationen über die Alltagskultur und Lebensbedingungen oppositioneller Arbeiterjugendlicher in der Weimarer Republik und im Dritten Reich entnehmen, aber auch diese Arbeit basiert, wie die meisten Examensarbeiten, auf bereits vorhandener Literatur. Kaum etwas, was man nicht auch an anderer Stelle lesen könnte. Die wenigen Interviewabschnitte können nur punktuelle, keine repräsentativen Aussagen transportieren. Dazu muß sich der Leser mit einer ausgemacht lieblosen Verarbeitung herumschlagen: schiefe Schnitte, verrutschte Seiten. Das

Buch erweckt den Anschein, als habe der Buchbinder den Weltrekord in Schlampigkeit brechen wollen. Der Verlag wollte wohl schnell die aktuelle Welle der Edelweißpiraten-Literatur ausnutzen. Leider nicht mit ganz lauterem Mitteln. Das Ergebnis ist insgesamt ärgerlich.

Dieter Knippschild

WEIDNER, Marcus: Nur Gräber als Spuren. Das Leben und Sterben von Kriegsgefangenen und 'Fremdarbeitern' in Münster während der Kriegszeit 1939-1945. — Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot 1984. 134 S.

KRENKEL, E.-M., D. NÜRNBERGER u.a.: Lebensskizzen kriegsgefangener und zwangsverpflichteter Ausländer im Raum Fritzlar-Ziegenhain 1940-1945. Hrsg. von der Gesamthochschule Kassel, FB 1 und FB 5. Mitherausgeber der Kreisausschuß des Schwalm-Eder-Kreises (= Nationalsozialismus in Nordhessen. Schriften zur regionalen Zeitgeschichte, H. 6). — Kassel: Verlag Gesamthochschulbibliothek Kassel 1985. 113 S.

Hungern für Hitler. Erinnerungen polnischer Zwangsarbeiter im Deutschen Reich 1940-1945. Zbyszko Matuszewski, Julian Nowak, Henryk Grygiel und Celina Drozdek. Hrsg. von Christoph U. SCHMINCK-GUSTAVUS (= rororo aktuell 5253). — Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag 1984. 253 S.

Es gibt zeithistorische Themenbereiche, die sind so naheliegend, daß man oft über sie hinwegsieht. Im Windschatten der umfangreichen KZ-Literatur fand man bis vor wenigen Jahren nur wenige Untersuchungen, die sich mit der Ausbeutung, dem Leben und Sterben in den deutschen Kriegsgefangenen- und Zwangsarbeitslagern während des Zweiten Weltkriegs beschäftigten. Das mag teilweise an dem vergleichsweise wenig spektakulären Thema, teilweise an der Unzugänglichkeit der Quellen, aber auch an der Scheu vor Schwierigkeiten gelegen haben. Notwendige Unterlagen befinden sich nur zu oft in Firmenarchiven, die sich bei dieser Thematik sehr zugeknöpft zeigen können. Bei den Erhebungen vor Ort muß man mit der für diesen Bereich erheblichen Vergesslichkeit der deutschen Bevölkerung rechnen, deren Verdrängungsmechanismen ja immer dann vorzüglich funktionieren, wenn die Zeit des Nationalsozialismus angesprochen wird. Erst in den letzten Jahren änderte sich das Bild. Insbesondere in Bezug auf das Verhalten der Deutschen gegenüber den Kriegsgefangenen erschienen einige umfassende Untersuchungen, wie die Werke von Alfred Streim "Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener im 'Fall Barbarossa'", Heidelberg 1981, und Christian Streit "Keine Kameraden", Stuttgart 1978. Wenn es sich aber um die Lebensbedingungen von Zwangsarbeitern handelte, konnte man fast nur auf einige wenige lokalhistorische Untersuchungen zurückgreifen. Inzwischen hat sich dieser Zustand binnen kürzester Frist verändert. Bewirkt wurde diese Änderung durch den Schülerwettbewerb "Deutsche Geschichte — Um den Preis des Bundespräsidenten" in den Jahren 1982/83. Mehr als 50 Prozent der Arbeiten behandeln in irgendeiner Form Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter. Einige dieser Arbeiten liegen inzwischen gedruckt vor. Die Unbekümmertheit und Unvoreingenommenheit der jugendlichen Historiker zeigt hierbei erstaunliche Ergebnisse. Daneben fanden nun auch an anderen Stellen entsprechende Arbeiten Beachtung und ihren Weg zur Veröffentlichung.

Um ein Ergebnis des Schülerwettbewerbs in überarbeiteter Form handelt es sich bei der Arbeit von Marcus Weidner über Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Münster. Der jetzige Student der Geschichte gerät etwas mit sich selbst in Widerspruch, wenn er sein Werk "Nur Gräber als Spuren" betitelt, hat er doch viele Spuren verfolgt und Fakten ermittelt. Weidner versucht, einen möglichst umfassenden Überblick über die entsprechenden Lager in Münster sowie die dortigen Lebensbedingungen zu vermitteln. Entsprechendes Fotomaterial und ein umfangreicher Dokumententeil ergänzen die Darstellung. Daß auch Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens an dem teilweise heute noch vorherrschenden Bild des Zwangsarbeiters als Plünderer und Gesetzlose in der Nachkriegszeit mitstrickten, wird durch einen Briefwechsel des als Widerstandskämpfer gerühmten Bischofs von Münster, Graf von Galen, mit alliierten Dienststellen belegt. Ein gut lesbares, informatives Buch.

Ebenfalls ein Ergebnis des Schülerwettbewerbs legt eine Klasse der König-Heinrich-Schule in Fritzlar mit ihren "Lebensskizzen ..." vor. Die Schüler haben einige anschauliche Berichte von Betroffenen zusammengetragen und durch eigene umfangreiche Recherchen und Befragungen ergänzt. Auch in dieser Arbeit gehen Berichte mit Bildern und Dokumenten eine an-

schauliche und gelungene Verbindung ein. Interessant an der Darstellung wirkt, daß die Schüler es nicht bei einer trockenen Sachdarstellung belassen, sondern auch ihre Arbeitsweise, Irrwege und Gefühle während der Arbeit darlegen.

Titel und Untertitel des Buches von Schminck-Gustavus sind etwas irreführend, handelt es sich doch eher um eine kommunal-historische Untersuchung. Der Herausgeber, der eigentlich eine Gesamtdarstellung des Zwangsarbeitsrechts für Polen schreiben wollte, erhielt während seiner Untersuchung Berichte von polnischen Zwangsarbeitern, die in seinem Heimatbereich Bremen während des Zweiten Weltkrieges tätig waren. Er hat diese Berichte nicht nur anhand von Dokumenten überprüft und durch Bilder ergänzt, sondern auch die noch lebenden Berichterstatte in Polen aufgesucht. Die Zusammenstellung von Berichten, Fotos, Dokumenten, Gesprächen ergibt eine sehr detaillierte und aussagekräftige Mischung. Deutlich werden auch die deutschen Verdrängungssymptome: Erinnernte sich ein Teil der deutschen Zeitzeugen doch erst, als ihnen konkretes Material vorgelegt wurde. — Eine sehr interessante Szene, die Schminck-Gustavus beschreibt, ist der Besuch eines ehemaligen Zwangsarbeiters an der Stätte seiner früheren Ausbeutung. Fotografiert werden sollte nicht. Während Schminck-Gustavus keine Möglichkeit sah, das Verbot zu umgehen, schickte sein polnischer Begleiter ihm später kommentarlos Fotos zu. Er hatte nicht gefragt, sondern sich schon vorher entsprechend präpariert. Man kann nur hoffen, daß diese unterschiedlichen Verhaltensweisen gegenüber der Arroganz von "Autoritäten" nicht symptomatisch sind. — Warum der Bd. in der Reihe "rororo aktuell" erschien, ist nicht ganz verständlich. In diesem Fall kommt aber die hohe Auflage einem Buch zugute, dem man eine entsprechende Verbreitung wünscht.

Dieter Knippschild

PLATO, Alexander von: "Der Verlierer geht nicht leer aus". Betriebsräte geben zu Protokoll (= Dietz-Taschenbuch; 9). — Berlin und Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachf. 1984. 221 S.

Der Autor nahm die Gelegenheit wahr, 140 Betriebsräte und Betriebsrätinnen der Jahre 1945-1955 über ihre Lebenserfahrungen auszufragen. Sie waren in Essener Metallbetrieben tätig und wurden zwischen 1899 und 1931 geboren. Ihre berufliche Ausbildung, die gewerkschaftliche und politische Ausrichtung erhielten sie in der jeweiligen politischen Konstellation. A.v. Plato stellt Fragen nach dem Widerstand, nach der Solidarität vor, während des und nach dem Zweiten Weltkrieg. Für diejenigen, die ihre Ausprägung in der NS-Zeit erhielten, z.T. auch Anerkennung als Arbeiterkinder erlangten, stellt er fest, daß sie nach 1945 zunächst in politische Resignation verfielen, ihr privates Glück suchten und erst später Positionen — Kommunisten ausgenommen — in Gewerkschaft und Kommune einnahmen. Die Aussagen sind gelungen. Ebenso die Schilderungen der vier Betriebsrätinnen (4 unter 25 veröffentlichten Interviews): Mit Heirat und Mutterschaft war wenigstens ein zeitweiliges Aufstiegsende verbunden. Wenn der Autor auch nicht beansprucht, "wirkliche Geschichte" geschrieben zu haben, bleiben meine Bedenken gegenüber "erzählender" Geschichtsschreibung bestehen. Vieles scheinen die Befragten "sekundär bearbeitet" zu haben. Manches ist vergessen worden, nichts findet sich zur kontroversen Haltung der Betriebsräte zum Marshallplan. Das Verhältnis zur Besatzungsmacht wird nur am Rande erwähnt. Hat es keine Konflikte um die Betriebsvereinbarungen, keine parteipolitisch gefärbten Auseinandersetzungen in den Betriebsräten gegeben?

Reizvoll wäre es gewesen, die Betriebsräte mit ihren eigenen Worten (Betriebsratssitzungsprotokolle) zu "konfrontieren". — Jedoch gezeigt zu haben, daß es eine "Zukunft auch für die Betroffenen" gab, dieser Aussage wird das Buch gerecht.

Ernst Michael Becker

MITTEILUNGEN, ERGÄNZUNGEN UND BRIEFE AN DIE REDAKTION

Henryk Skrzypczak 60 Jahre

Am 3. Mai dieses Jahres ist Henryk Skrzypczak 60 Jahre alt geworden. Ein solcher Tag ist nicht nur Anlaß zu gratulieren, sondern auch ins Gedächtnis zu rufen, was wir Henryk Skrzypczak verdanken. Zunächst einmal und vor allem die IWK. Sie ist sein Geschöpf, und nicht ohne Bewegung habe ich dieser Tage sein Vorwort zum 1. Heft, das im Dezember 1965 erschienen ist, gelesen:

“Die Herausgabe dieser Korrespondenz ist ein mit begrenzten Mitteln unter Zeitdruck und anderen Erschwernissen vorbereiteter, also verwegener Versuch, auf einem Teilgebiet zu verwirklichen, was die Geschichtsforschung in Westdeutschland nun schon seit Jahren erörtert, ohne daß sich Abhilfe zeigt. Mit dem Ziel, wissenschaftliche Parallelarbeiten zwar nicht zu unterbinden, doch die Gefahr zufälliger Überschneidungen weitgehend auszuschalten, will sie der Fachwelt für ein Spezialgebiet in zunächst unregelmäßiger Folge ein Bild der laufenden und geplanten Forschungsvorhaben vermitteln. Ferner möchte sie [...] einen Überblick über die öffentlich zugänglichen Quellen dieses Bereichs herbeiführen helfen sowie mit den einschlägigen Forschungsinstitutionen und Sammelstellen, mit den wichtigsten Fachgelehrten, aber auch den Fachantiquariaten bekannt machen und über wissenschaftliche Konferenzen berichten.” – Ein eher bescheidenes Programm, das schließlich zu einer Zeitschrift geführt hat, die aus der modernen Geschichtswissenschaft nicht mehr wegzudenken ist.

Henryk Skrzypczak (der Name macht selbst seinen engsten Mitarbeitern zu schaffen, weshalb er dort unter “SK” firmiert) ist nicht nur erfolgreicher Herausgeber dieser Zeitschrift, sondern Autor von vielen anregenden Aufsätzen und Beiträgen, die in der Regel bis dahin ungeklärte historische Vorgänge in das rechte, das heißt, das richtige Licht rückten oder aber mit Brillanz selbsternannte Geistesheroen in ihrer tatsächlichen Kläglichkeit vorführten nach dem Vorbild des Märchens “Des Kaisers neue Kleider”. Aber SK – wie ich ihn jetzt auch der Einfachheit halber nenne, war und ist nicht zuletzt ein Debattierer, der auf vielen wissenschaftlichen Kongressen die Teilnehmer zu Zustimmung und Widerspruch herausforderte. Dabei ist er nicht ein Mann des freien Wortes, sondern der wohlvorbereiteten funkelnden Pointen, der klassischen Rhetorik, wie sie immer mehr verloren geht. Mir hat einmal jemand auf einer Tagung gesagt: “Vieles, was Skrzypczak vorgetragen hat, würde ich bestreiten, aber wie er es gesagt hat, war riesig”.

Zur Persönlichkeit von SK gehört sein politisches Engagement. Er war zu recht nie der Auffassung, daß der Historiker sich vom politischen “Tagesgeschäft” fernhalten sollte. Nicht zuletzt aber ist er ein Dichter. Sein 1969 erschienener Lyrikband “Randloser Tag” zeigt einen Autor, der Bilder von großer Eindringlichkeit geschaffen hat und das immer unter Einbeziehung der Intellektualität, die SK auszeichnet. Vielleicht einige Zeilen über die Vergänglichkeit, der sich der Historiker gegenübersieht:

“Nächte verdecken, Regen verlöschen sie
Winde verwehn sie
im Sande – alle die Spuren.”

Wie dem auch sei: Herzlichen Glückwunsch, SK, und noch viele Jahre mit Forschen und Dichten.

Hans Josef Steinberg

DGB-Projekt "Geschichte von unten"

In den letzten Jahren ist eine Vielzahl lokaler Geschichtsinitiativen entstanden, die sich oft in bewußter Abkehr von der Geschichtsschreibung an den Universitäten und ihren "großen" Themen gebildet haben. Geschichte von unten bedeutet hier, daß der Blick nicht gerichtet wird auf die große Politik und die großen Männer, sondern auf den Lebenszusammenhang der Menschen im örtlichen, häuslichen, betrieblichen und organisatorischen Bereich. Entdeckt wurde dabei, daß die Geschichte "unten" dramatische Ereignisse aufweist und daß diese Geschichte für die beteiligten Menschen oft wichtiger ist, als Geschichte "oben". Auch in der Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung wurde in der Vergangenheit vielfach der Blick nur auf die großen Ereignisse, führende Personen, Parteitage und Gewerkschaftskongresse gerichtet. Das Leben in den unteren Gliederungen der Organisationen und ihren lokalen Zusammenhängen schien uninteressant. Auch hier hat sich die Sichtweise geändert. Vielfach sind im gewerkschaftlichen Bereich bereits Initiativen entstanden, die Geschichte vor Ort aufgearbeitet haben und noch aufarbeiten. Interessante und spannende Ergebnisse liegen bereits vor. Doch noch viel mehr könnte und müßte gemacht werden.

Der DGB-Bundesvorstand hat zur Unterstützung lokaler Geschichtsinitiativen ein Projekt "Geschichte von unten" eingerichtet. Hier sollen gewerkschaftliche und gewerkschaftsnahe Gruppen unterstützt werden, die sich mit *allgemeiner* örtlicher Geschichte, der *Gewerkschaftsgeschichte* des Ortes oder mit *Betriebsgeschichte* beschäftigen. Aber wir wollen auch den Austausch unter bestehenden gewerkschaftlichen Geschichtsgruppen fördern und Gruppenergebnisse sammeln wie: Bücher, Broschüren, Ausstellungskataloge, Dokumentensammlungen oder Filme.

Unsere Kontaktadressen sind:

Für den Jugendschwerpunkt:
Lothar Kamp
c/o DGB-Bundesvorstand, Abteilung Jugend
Hans-Böckler-Str. 39
4000 Düsseldorf
Tel. 0211/4301-256

Für den Erwachsenenschwerpunkt:
Manfred Scharer
c/o DGB-Bundesschule Hattingen
Am Homberg 46-50
4320 Hattingen
Tel. 02324/22 421

Hussiten-Kolloquium im Studienzentrum Karl-Marx-Haus, Trier

Ein wissenschaftliches Hussitismus-Kolloquium wird am 22. September 1986 im Studienzentrum Karl-Marx-Haus, Johannisstr. 28, D 5500 Trier, Tel.: 0651/43011, stattfinden. Dabei werden tschechoslowakische und bundesdeutsche Hussitismus-Experten über ihre neuesten Forschungsergebnisse referieren. Dr. František Šmahel und Dr. Jiří Kofalka, beide wissenschaftliche Mitarbeiter am Museum der revolutionären Hussitenbewegung in Tabor/ČSSR, werden zu dem Thema "Die Revolutionsstruktur der Hussitenbewegung 1420/35" bzw. zur "Hussitentradition des 19. Jahrhunderts in der bürgerlich-liberalen und in der Arbeiterbewegung" sprechen. Von bundesdeutscher Seite aus wird Prof. Dr. Seibt, Bochum/München, die das erste Thema enthaltenden Aspekte behandeln. Vorgesehen ist auch eine anschließende Publikation der Forschungsergebnisse in unserer Reihe "Schriften aus dem Karl-Marx-Haus". Das Kolloquium ist Bestandteil des Begleitprogramms zu der Sonderausstellung: "Jan Hus und die Hussiten in europäischen Aspekten", eine Ausstellung des Museums der revolutionären Hussitenbewegung, Tabor/ČSSR, in Zusammenarbeit mit dem Museum Hus-Haus, Konstanz, im Studienzentrum Karl-Marx-Haus, Trier, vom 14.9.-16.11.1986. Bei dieser Ausstellung wird es sich um die bedeutendste Hussitismus-Ausstellung handeln, die jemals von ČSSR-Seite im Ausland gezeigt worden ist.

Hans Pelger

Zur Sammelbesprechung "Das Dritte Reich – von unten gesehen" von Inge Marbolek, in: IWK, Jg. 21 (1985), H. 1, S.36ff.

In der Sammelbesprechung "Das Dritte Reich – von unten gesehen" [in: IWK, Jg. 21(1985), H. 1, S.36ff] wird u.a. kurz auf den Band "Hessische Gewerkschafter im Widerstand 1933-

1945" (2. Aufl., Gießen 1984) eingegangen (S.39f.). In diesem Zusammenhang bezieht sich die Rezensentin kritisch auf meine Einleitung zu diesem Band (S.9-13), der sie Unterlassungen und "kurzsichtige Einschätzungen" vorwirft. So werde die "verhängnisvolle Politik der Anpassung der Gewerkschaften zwischen der 'Machtergreifung' und dem 2. Mai" "verschwiegen" (S.40) – in meiner Einleitung ist dagegen auf S.9 von der "ebenso kläglichen wie ausichtslosen Anpassungspolitik" der Gewerkschaften nach Hitlers Machtantritt die Rede. "Verschwiegen" werde weiter die "Ohnmacht der RGO" – wogegen ich keinen Zweifel daran gelassen habe, daß die "– verfehlte und ihrerseits die Spaltung vertiefende – 'ultralinke' kommunistische Gewerkschaftspolitik" ohnmächtig war und zur "Selbstlähmung der Arbeiterbewegung" beigetragen hat (Einleitung, S.9). Schließlich wird mir von der Rezensentin als Beispiel für eine kurzsichtige Einschätzung ein Urteil zugerechnet, das einen Zusammenhang zwischen der Parteinahme der SPD für Hindenburg im März 1932 und der Stärkung "sektiererischer Kräfte" in der KPD herstellt. Dazu findet sich in meiner Einleitung nun überhaupt kein Wort.

Daß Rezensionen – zumal Sammelrezensionen – häufig oberflächlich bleiben, mag ja hingehen. Daß aber einerseits das Fehlen von Hinweisen oder Urteilen, die man explizit formuliert hat, beklagt wird, und andererseits Formulierungen, die man nicht zu verantworten hat, unterschoben werden, übersteigt das tolerierbare Maß an Schlampigkeit und läßt an der Redlichkeit der Rezension, zu der nun einmal ein Mindestmaß an Genauigkeit gehört, zweifeln.

Wie wenig ernst es der Rezensentin mit diesem Anspruch ist, zeigt sich in den wenigen Zeilen der Kurzrezension auch daran, daß der Band nach ihrer Version dem "gewerkschaftlichen Widerstand in Nordhessen" gilt, während er sich – nicht nur dem Titel nach – auf ganz Hessen, und hier vor allem auf Südhessen, bezieht.

Jörg Kammler

Zum Brief von Jörg Kammler

Jörg Kammler hat recht. Ich habe übersehen, daß die von mir kritisierten Thesen nicht in seiner vierseitigen Einleitung zu finden sind. Meine Einwendungen beziehen sich vor allem auf das nachfolgende Kapitel "Der Weg in die Katastrophe" (siehe die angegebenen Seitenzahlen). Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis erklärt, wie dieser Irrtum zustande kam. Ich möchte dennoch im Nachhinein ausdrücklich erklären, daß Jörg Kammler in seiner knappen Einleitung – er schrieb diese in seiner Funktion als Vorsitzender des "Studienkreises zur Erforschung und Vermittlung der Geschichte des deutschen Widerstandes 1933-1945", der dieses Buch herausgegeben hat – sich sehr viel differenzierter mit der Geschichte des deutschen Widerstandes auseinandersetzt als der/ oder die Verfasser der Einleitungen zu den Zeitzeugenberichten. Daß ich im Text der Rezension vom Widerstand in *Nordhessen* geschrieben habe, ist wohl darauf zurückzuführen, daß ich mich – zum Zeitpunkt der Lektüre dieses Bandes – gerade mit dieser Region beschäftigt habe und weniger damit, daß Sammelrezensionen im allgemeinen und diese im besonderen "schlampig" verfaßt würden.

Inge Marßolek

Zum Beitrag von Johannes Tuchel: Berlin im Nationalsozialismus – Ergebnisse und Defizite 50 Jahre danach, in: IWK, Jg. 22 (1986), H. 1, S.79-83

"Die Forschung über Berlin im Nationalsozialismus ist nicht beendet, sie steht gerade hier noch vor vielen Aufgaben!"

So beendet Johannes Tuchel seine Übersicht über Publikationen, die zum Thema "Berlin im Nationalsozialismus" herausgegeben wurden. Wir teilen seine Schlußfolgerung, zumal uns als jüngere Mitglieder der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Verband der Antifaschisten (VVN/VdA), dies schon vor Jahren veranlaßt hat, Orte des Widerstandes und der Verfolgung zu erforschen und ehemalige Widerstandskämpfer und Verfolgte zu interviewen. Das erste Ergebnis war die 1983 herausgegebene Bezirksbroschüre "Aus der Reinickendorfer Geschichte. Naziterror und Widerstand". Weitere im Tuchel-Artikel allerdings nicht vollständig vorgestellte VVN/VdA-Broschüren folgten. Dabei griffen die unbezahlten Laienforscher der VVN/VdA auf Literatur aus beiden deutschen Staaten zurück, wobei die Erlebnisberichte der betroffenen

Zeugen aus den Bezirken die wichtigsten Quellen waren, um die – nicht mit dem Anspruch auf Vollständigkeit – zusammengetragenen Ergebnisse für die erwähnten Broschüren zu schreiben und zu dokumentieren.

Inzwischen wurden auf der Grundlage der produzierten VVN/VdA-Broschüren für Schul-, Jugend- und Gewerkschaftsgruppen Bezirksrundfahrten und Kiezrundgänge durchgeführt, sowie Gespräche mit ehemaligen Widerstandskämpfern angeregt, was auch dazu beitrug, weitere Informationen und Materialien zu sammeln und bei entsprechenden Anfragen diese zur Verfügung zu stellen.

Wie stellt nun Johannes Tüchel die VVN/VdA-Bezirksbroschüren über Reinickendorf, Wilmersdorf und Tempelhof vor?

Reinickendorf:

“Über den nördlichsten Berliner Bezirk, Reinickendorf, hat die örtliche Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) eine Broschüre erstellt, in der vor allem die auf den Bezirk bezogenen Fakten aus einer Reihe schon vorliegender DDR-Publikationen zusammengefaßt wurden und die ebenso uninformativ wie legendenbildend ist.” (S.80).

Wilmersdorf:

“Mit Wilmersdorf befaßt sich auch die Broschüre eines Autorenkollektivs über ‘Alltag und Widerstand im Faschismus’. Auch hier erfolgte die Zusammenstellung nach gängiger Literatur; kritiklos und ohne (z.B. S.36ff) nachzurecherchieren, wird aus DDR-Standardwerken abgeschrieben.” (S.81).

Tempelhof:

“Aus Tempelhof liegen zwei rein erzählende Publikationen vor, die sich – ähnlich wie oben zu Charlottenburg gesagt – fast allein auf die ‘führende Rolle der KPD im antifaschistischen Widerstandskampf’ beschränken.” (S.82).

Das ist alles! Nun kann man sich angesichts der Tatsache, daß von etwa 330 000 KPD-Mitgliedern ca. 150 000 Kommunisten und von 1 Mill. SPD-Mitgliedern ca. 19 000 Sozialdemokraten von den Nazis als Verfolgte, Eingesperrte und Ermordete ‘erfaßt’ wurden, darüber streiten, daß auch in unseren Bezirksbroschüren im Vergleich zu dokumentierten Sozialdemokraten, Parteilosen und Christen mehr Kommunisten vorkommen. Dieser Streit würde nur die Opfer verhöhnern und bei reduzierter Darstellung der als Kommunisten Verfolgten nur eine Fortsetzung der offiziell herrschenden Geschichtsschreibung sein. Nahezu peinlich ist der Vorwurf, daß alles allein aus DDR-Standardwerken abgeschrieben sei. Diese ‘Kritik’ ist schlicht unwissenschaftlich.

Da nun Johannes Tüchel nicht nur unseren Broschüren so schlechte Zensuren gegeben hat, sondern auch der ‘Antifaschistischen Stadtrundfahrt’ des Landesjugendrings (S.83: “politische Einäugigkeit”) und anderen Organisationen und Autoren – würden wir ihm empfehlen, seine Schreibtischarbeit zu unterbrechen, uns zu besuchen, mit ehemaligen Widerstandskämpfern und den Autoren zu sprechen, Kiezrundgänge mitzumachen, um dann in einem weiteren Artikel Anregungen zur Verbesserung der Forschungsarbeiten und Vorbereitung weiterer Publikationen zu geben. Wir sagen ihm unsere Mitarbeit und Unterstützung zu, denn vor uns stehen noch viele Aufgaben, um gegen das heutige Verschweigen und Verdrehen der Geschichte des Widerstandes und der Verfolgung während der Nazizeit anzugehen – was die senatsoffizielle Vorbereitung zur 750-Jahr-Feier leider nur bestätigt.

Axel Preuschoff

Geschäftsführer der VVN/VdA

Bitte um Mithilfe

Für eine Dissertation über den Arbeiterautobiographen Carl Fischer (1841-1906) suche ich nach Briefen, Rezensionen, Buchexemplaren mit Randanmerkungen u.ä., auch im Zusammenhang mit dem Herausgeber Fischers, Paul Göhre (1864-1928). Wer solches über die üblichen bibliographischen Wege nicht erreichbare Material zugänglich machen kann, wird gebeten, sich an Frank Woesthoff, Wendenring 36, 3300 Braunschweig, Tel. 0531/34 69 02 zu wenden.

Frank Woesthoff

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D-1000 Berlin 38,
 Telefon 030 / 803 10 61

MITTEILUNG ÜBER EIN PROJEKT

ÜBER DEN STAND EINES BEREITS ANGEZEIGTEN PROJEKTS

Titelverzeichnis Nr.

1. **Institution(en)**, in deren Rahmen die Forschungsarbeit durchgeführt wird (z.B. Institut, Referat, Fachbereich, Lehrstuhl)*

Bezeichnung/Name, Anschrift, Tel.-Nr.:

* Bei Forschungsarbeiten ohne Verbindung mit einer Institution Name des durchführenden Forschers. Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades außerdem Bezeichnung der Institution des Betreuers.

- 2.1 **Bearbeiter.** Vor- und Zuname, Anschrift, Tel.-Nr. (Leiter bitte unterschreiben):

- 2.2 Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades: Vor- und Zuname des Betreuers (Doktorvater o.ä.):

4. **Stand** der Forschungsarbeit ☐ laufend ☐ geplant ☐ abgeschlossen
☐ eingestellt ☐ sonstiges

5. **Laufzeit** von bis ungefährer Zeitpunkt der schriftlichen Fixierung des Ergebnisses
 (Monat/Jahr) (Monat/Jahr)

6. **Art** (Mehrfachankreuzen möglich):

Auftragsforschung	☐	Gutachten	☐	Edition	☐
geförderte Forschung	☐	Habilitationsschrift	☐	Monographie	☐
Eigenprojekt von 1.	☐	Dissertation	☐	Aufsatz	☐
Eigenprojekt von 2.1	☐	Diplomarbeit	☐	sonstiges	
Staatsexamensarbeit	☐	Magisterarbeit	☐		

7. Hat die Forschungsarbeit einen **Auftraggeber**? ja ☐ nein ☐
 Wenn ja, bitte genaue Bezeichnung und Anschrift angeben:

8. Wer trägt die **Kosten** der Forschungsarbeit? (Mehrfachankreuzen möglich)

Die in Frage 1 genannte Institution	☐	andere Geldgeber	☐	Bitte Bezeichnung und Anschrift
Bearbeiter	☐			
Auftraggeber	☐			
Deutsche Forschungsgemeinschaft	☐	• Stipendium	☐	Bezeichnung und ggf. Anschrift
bzw. Sonderforschungsbereich der DFG	☐			
Stiftung Volkswagenwerk	☐			

9. (Arbeits-) **Titel** der Forschungsarbeit (ggf. Untertitel):

☐ Thema geändert, neuer (Arbeits-)Titel:

10.1 ggf. **Zeitraum** (z.B. 1933 bis 1945), auf den sich die Forschungsarbeit bezieht:

10.2 ggf. **Geographischer Raum** (z.B. Köln, Bayern, Österreich), auf den sich die Forschungsarbeit bezieht:

11.1 **Inhaltliche Ziele** (spezielle Fragestellungen, Hypothesen, Zwischenergebnisse):

12. Liegen aktuelle (Teil-) **Veröffentlichungen** der Arbeit vor (z.B. Buch, Aufsatz) oder sind sie geplant? ja ☐ nein ☐
 Wenn ja, bitte bibliographische Angaben (Verfasser, Titel, Ort, Verlag, Jahr):

13. Liegen nichtveröffentlichte (Zwischen-) **Berichte**, Manuskripte, Arbeitspapiere vor? ja ☐ nein ☐
 Wenn ja, bitte bibliographische Angaben (Verfasser, Titel, Ort, Jahr):
 (Hier auch Hochschul- und Staatsexamensarbeit, Dissertation, Habilitationsarbeit angeben)

14. **Methodische Anlage** (Vorgehensweise, Untersuchungsart, theoretischer Ansatz, Interview, schriftliche Befragung, Auswertung von Massendaten)

16. **Benutzte Unterlagen** (Quellenbasis: Archive, Archivalien, statistische Materialien, Zeitungen)

Mit der Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben für wissenschaftliche Zwecke bin ich einverstanden.

.....
 (Ort, Datum)

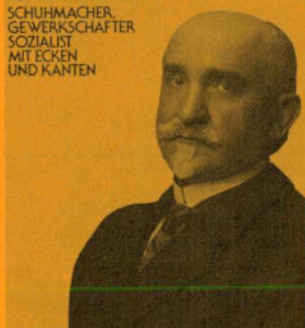
.....
 (Unterschrift)

Neuerscheinungen aus dem Bund-Verlag

ADOLF MIRKES (Hrsg.)

JOSEF SIMON

SCHUHMACHER,
GEWERKSCHAFTLER
SOZIALIST
MIT ECKEN
UND KANTEN



Adolf Mirkes (Hrsg.)

Josef Simon

Schuhmacher, Gewerkschafter, Sozialist mit Ecken und Kanten

Mit einem Vorwort von Wilhelm Kappellmann, Vorsitzender der Gewerkschaft Leder

Mit 50 Abbildungen

468 Seiten,

gebunden 68,00 DM

ISBN 3-7663-0923-4

Das Leben von Josef Simon, dem Vorsitzenden des Zentralverbandes der Schuhmacher in der Weimarer Republik, spiegelt die Höhen und Tiefen der deutschen Gewerkschaften und der Sozialdemokratie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Erinnerungen an sein beispielhaftes Leben, die Josef Simon kurz nach dem zweiten Weltkrieg niederschrieb, bilden das Kernstück dieser Veröffentlichung, die darüber hinaus weitere Materialien enthält.

Ernst Breit (Hrsg.)

Aufstieg des Nationalsozialismus – Untergang der Republik – Zerschlagung der Gewerkschaften

Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung zwischen Demokratie und Diktatur
Herausgegeben von Ernst Breit

Redaktion: Ulrich Borsdorf, Hans O. Hemmer, Werner Milert, Holger Mollenhauer

268 Seiten,

kartonierte 29,80 DM

ISBN 3-7663-0918-8

Die Endphase der Weimarer Republik stand im Mittelpunkt der zweiten historisch-politischen Konferenz des DGB. Der Band dokumentiert die Referate und Diskussionen dieser Veranstaltung. Er bietet einen differenzierten und kritischen Blick auf die problematischste Phase der Geschichte der deutschen Gewerkschaften.



Beiträge zur Geschichte
der Arbeiterbewegung
zwischen Demokratie und Diktatur

Herausgegeben von Ernst Breit

bund

Willy Buschak

Von Menschen, die wie Menschen leben wollten

Die Geschichte der Gewerkschaft
Nahrung-Genuss-Gaststätten
und ihrer Vorläufer



bund

Willy Buschak

Von Menschen, die wie Menschen leben wollten

Die Geschichte der Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten und ihrer Vorläufer
Vorwort: Günter Döding

648 Seiten,

gebunden 39,80 DM

ISBN 3-7663-0922-6

Die Zigarrenarbeiter, die wie Menschen leben wollten und deswegen 1848 eine Gewerkschaft gründeten, waren die Pioniere der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Was seitdem erreicht wurde, welche Kämpfe zu führen waren, welche Siege und Niederlagen es in der über hundertjährigen Geschichte der Nahrungs- und Genußmittelarbeitergewerkschaften gab, schildert der Autor in diesem materialreichen Buch, das zahlreiche unbekannte oder vergessene Ereignisse wieder zutage fördert.

Bund-Verlag GmbH

Postfach 90 08 40

5000 Köln 90

Anzeige

Dirk H. Müller

Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie und Arbeiterdelegierte vor 1918

Ein Beitrag zur Geschichte des Lokalismus, des Syndikalismus
und der entstehenden Rätebewegung

Großoktav, X, 374 Seiten Leinen DM 88,—
ISBN 3 7678 0650 9

Der Autor, der sein Interesse in seinem ersten Buch über die „Opposition der Jungen“ den Minoritäten am Rande und dann — kraft Parteiausschluß — bald außerhalb der Sozialdemokratie gewidmet hatte, wendet sich in der vorliegenden Studie einer Minderheit innerhalb der Gewerkschaftsbewegung zu, die nicht nur als Phänomen sui generis, sondern auch als doppelter Übergang innerhalb der historischen Kontinuität einer „Handwerker“- beziehungsweise Arbeiterbewegung gelten kann, dem Lokalismus respektive Syndikalismus. Als „Übergang“ von der zünftigen zur gewerkschaftlichen Interessenvertretung und als Basis der sich herausbildenden Rätebewegung stellt der Lokalismus insofern ein fesselndes Objekt für das Studium der Geschichte der Arbeiterbewegung dar, als offenbar gerade die Minderheiten auf neuralgische Punkte, Verwerfungen und Bruchlinien in Entwicklung und Kontinuität einer umfassenden und historisch langzeitigen Erscheinung, wie der Geschichte der Arbeiterbewegung im weitesten Sinne, aber auch auf ständig offene und theoretisch niemals endgültig lösbare, wenn auch vielfach praktisch entschiedene Probleme in Ideologie und Praxis des Sozialismus verweisen, obschon der Verfasser nicht verfehlt, die eigenen Widersprüche, an denen sich Minoritäten abarbeiten, in ein gebührendes Licht zu rücken.

Berufliche Kristallisationskerne des Lokalismus waren die Bauhandwerker und unter ihnen insbesondere die Maurer und Zimmerer sowie die Metallarbeiter, seine lokalen Zentren besonders Berlin und Halle und einige vereinzelte Industrieregionen, wie das Gebiet um Solingen. Dirk H. Müller stellt in seinem Werk ausführlich die basisdemokratischen Institutionen des sich herausbildenden Lokalismus und deren Vorläufer dar, wie den Platzdeputierten der Berliner Zimmerer, die ökonomischen Versammlungsbewegungen und die Verzahnung dieser Institutionen mit der sich gleichfalls parallel zum Lokalismus entwickelnden Zentralisierung in der deutschen Gewerkschaftsbewegung sowie die Integration dieser Institutionen in die zentralisierten Gewerkschaften. Insbesondere waren es Probleme der Organisation, der Führung und der Finanzierung von Streiks und deren Folgen, aber auch die Frage von politischen Streiks, die zur Differenzierung zwischen gewerkschaftlichem Lokalismus und Zentralismus geführt haben und diese auch aufrechterhielten, die aber nicht ausreichten, um den Lokalismus zum Verschwinden zu bringen. Der Autor zeigt auf, daß es vielmehr Linien der Weiterentwicklung zu syndikalistischen Gewerkschaftsformen und — über die Revolutionären Obleute — zur Rätebewegung gegeben hat, für deren Entstehung er die sogenannte Spontaneitätsthese, das heißt die Vermutung, es handle sich bei ihr um völlig neue Schöpfungen aus der revolutionären Situation der Zeit heraus, entschieden zurückweist. Insofern läßt sich vorhersagen, daß das Buch neben seinen sonstigen Verdiensten auch zu einer lebhaften Forschungsdiskussion führen dürfte.